C. M. Wieland's
Briefe
an
Sophie von La Roche,
nebst
einem Schreiben von Gellert und Lavater.

Herausgegeben
von
Franz Horn.

Berlin,
bei E. H. G. Christiani. 1820.

19.13,2106

Stadtbibliothek
Augsburg

Dem Leser.

Diese Briefe, welche ich aus der Hand des Mannes empfing, der allein sie geben kann, sind eine Auswahl aus etwa fünfhundert, welche Wieland in einer Reihe von mehr als funfzig Jahren an Frau Sophie von La Roche und deren Gatten schrieb. Die bloße Lektüre beschäftigte mich über ein halbes Jahr, und eine nicht kleinere Zeit verging während der Sichtung des für den Druck Ungeeigneten von dem, was als mittheilbar erschien.

Mein Grundsatz bei Mittheilung solcher Briefe ist sehr einfach: Nur das was keinem wehethun, dem Todten, den wir ja längst kennen, nicht nachtheilig, oder sogar für sein Charaktergemälde vortheilhaft, und dem Lebenden beziehungsreich wichtig und nützlich sein kann, darf gedruckt werden. Man kann nie zu vorsichtig und sorgsam bey der Herausgabe eines solchen Nachlasses sein, und nur

wenn, wie hier, nach langer Scheidung und Sichtung der oben erwähnte Fall deutlich eintritt, darf eine Oeffentlichmachung erfolgen, bei der selbst die sorglichste Besorglichkeit, die ich sonst in dieser Hinsicht allerdings in mir fühle, sich wohl gelassen zur Ruhe begeben mag.

Diese pflichtmäßige Sorgsamkeit hat gleichfalls veranlaßt, daß auch in den meisten der hier mitgetheilten Briefe größere oder kleinere Auslassungen statt gefunden haben, welche, um nicht die Gedankenstriche zu sehr zu häufen, im Druck durch das Zeichen (— —) angedeutet worden sind. Nicht weniger sind auch fast alle Personen-Namen getilgt worden, wobey jedoch die Ausnahmen sich von selbst rechtfertigen werden.

Eine Uebersetzung der in französischer Sprache geschriebenen Briefe in das Deutsche schien mir überflüssig und unzweckmäßig. Ueberflüssig, denn jene Sprache ist nun einmal so allgemein gekannt, daß unter hundert Lesern dieser Sammlung sich wol kaum vier oder fünf finden dürften, für welche die Lektüre dieser leichten Briefe Schwierigkeiten haben könnte; aber auch sehr unzweckmäßig würde eine solche Uebersetzung sein, denn es gehörte in der That zur Farbe jener Zeit, französi-

sche Briefe zu schreiben. Dieser Umstand hat bei Wieland auch noch das Merkwürdige, daß er, der bereits als neunzehnjähriger Jüngling zu der Einsicht gelangt war, die deutsche Sprache sei der französischen weit vorzuziehen, dennoch zehn Jahre darauf der Mode sich nicht entziehen zu dürfen glaubte, obwohl er ohne Zweifel selbst einsah, daß jene fremde Sprache ihm nicht immer genügend gehorchte. Dieser Mode-Irrthum, der auch den grand Voltaire und einiges andere Uebertreibende mit sich zieht, kann indessen, glaube ich, niemanden mehr verführen, da derselbe längst vorübergegangen ist, und ja auch Wieland in den letzten Jahrzehnten seines Lebens sich wieder von ihm losmachte, worüber ein nicht geringer Theil dieser Briefe einen erfreulichen Beleg giebt.

Wie man auch über Wieland urtheilen möge; niemals wird seine literarhistorische Bedeutsamkeit geleugnet werden können, denn es ist klar, daß er fast vierzig Jahre lang als der geehrte und geliebte erste Consul der deutschen Literatur betrachtet wurde, dem einzelne und seltene Stimmen des Widerspruchs wenig schaden konnten.

Die Frage, ob er diese fast beispiellose Auszeichnung verdient habe, ist jedoch seit

etwa zwei und zwanzig Jahren mit Bestimmtheit verneint worden, und ich selbst, um auch den Schein des Doppelurtheils unmöglich zu machen, darf hier insonderheit meiner „Umrisse zur Geschichte und Kritik der schönen Literatur Deutschlands während der Jahre 1790 bis 1818" erwähnen, in welcher Schrift ich mit heiterer Gelassenheit die Ueberschätzung Wielands ablehnte und die Schätzung zu bekunden strebte.

Möge das Bemühen, stets gerecht und billig in der Beurtheilung Anderer zu sein, keinem Deutschen jemals fremd werden. Es ist das Element in dem wir allein gedeihn können. Vermögen wir deshalb nicht mehr, den immensen Lobeserhebungen, die früherhin dem Dichter gebracht wurden, beizustimmen, haben wir uns verpflichtet gefühlt, so manche Mängel und Fehler, oder vielmehr den Grundirrthum der meisten Wieland'schen Werke zu bezeichnen, so sei es nun aber auch damit genug. Niemand vergesse die Fülle von erfreulicher, poetischer Gewandtheit, und stets regem, mittheilendem Talent berechnend zu achten, die wir in Wieland anerkennen müssen, und niemand wolle jemals mit hochfahrendem Leichtsinn reden von dem Verfasser des Gedichts

„Geron der Adliche,“ so mancher trefflicher Einzelnheiten im Oberon u. s. w.

Dann müssen uns auch diese Briefe doppelt theuer erscheinen, und wir werden den Mann hochachten und lieben, der sich auch in den mannigfaltigsten Lebensverhältnissen mit Friedlichkeit und Mäßigung, bedeutsam und treu, nicht selten anmuthig heiter und umsichtig, stets aber rein rechtlich darstellt.

Was wir auch in diesen Briefen vermissen, erscheint klar. Es ist (warum sollte ich es verhehlen?) die höchste Beruhigung, welche bekanntlich kein „Verstand der Verständigen“ gewähren kann. Daher einige betrübende Ansichten und Fragen auch noch in diesen gesichteten und im Ganzen sehr erfreulichen Briefen, Ansichten, bei denen mir nicht selten die Worte unsers theuren Luther einfielen: „Alle Dinge stehen im Glauben, die wir weder sehen noch begreifen können. Wer dieselben will sichtbar, scheinlich und begreiflich machen, der hat Herzeleid zum Lohne. Der Herr mehre Euch und Anderen den Glauben.“

Fühlen wir uns nun in dieser Hinsicht sehr glücklich, so wird doch, weil dieses Gefühl ein reines ist, jeder Stolz fern von uns bleiben müssen, und wir werden uns auch da-

durch aufgefordert fühlen, mit doppelter Bescheidenheit über Wieland zu reden, und mit freudiger Anerkennung der von ihm erreichten mannigfaltigen Tugenden.

Die Anmerkungen, welche ich hie und da den Briefen beigefügt habe, sind theils literarhistorischen, theils moralischen Inhalts. Es sind ihrer wenige, obwol ihrer gar leicht recht viele hätten werden können.

Indessen scheint es wohl gethan, gewisse Anmerkungen den Lesern selbst zu überlassen, unter denen sich auch wol manche finden dürften, denen einige meiner Noten überflüssig sein werden.

Daß die Briefe von Sophie von La Roche fehlen, wird wol jeder mit mir bedauern; aber auch gar leicht einsehen, daß sie fehlen mußten. Fast möchte ich aber sagen, daß sie, obwohl nicht mit abgedruckt, dennoch nach ihrem Hauptinhalte sichtbar hervor treten, und daß die edle Frau in ihrer kraftreichen Milde und sittlichen Klarheit sich überall deutlich zeige.

Berlin, am 6. März 1820.

Franz Horn.

1.

7. März 1750.

Theuerste Mama, *)

Ich danke Ihnen zärtlich vor Ihre Liebe vor Ihren Sohn, der sie zwar noch nicht völlig verdient, aber sich bemüht Ihrer würdig zu werden. Die Zeit wird Sie davon überzeugen. Fahren Sie fort

*) Wohl mit Recht beginnt diese kleine Briefsammlung mit einem Schreiben, das der Jüngling von 16½ Jahren an seine geliebte Mutter erließ, oder, wie ich mich lieber ausdrücken möchte, hinhauchte und hinflammte. Nicht dafür werde ich Entschuldigung bedürfen, daß ich es aufnehme, und, wie sich von selbst versteht, in unangetasteter lieber Schwäbischheit, sondern daß ich leider nur die Hälfte gegeben, und mehrere angenehme und frische Scherze unterdrückt habe. Aber ich muß den möglichen Vorwurf von Hunderten, warum manches **nicht** mitgetheilt, **weniger** scheuen als den: warum auch nur eine verletzende Zeile aufgenommen worden sei. — Uebrigens bedarf wohl dieser Brief keiner Erklärung. W. liebte als Jüngling in der Jungfrau Sophia das Rein-Sittliche und Schöne, er liebte die Liebe, und, wie billig, mit vollem Herzen und hohem Feuer. Einer solchen Liebe soll niemand untreu werden, und es ist rührend, wenn der Jüngling diesen Vorsatz auch noch mit lauten Schwüren bekräftigen möchte; denn, um es noch einmal zu wiederholen, sie ist nichts weiter als die Leidenschaft für die Tugend, und das spätere Leben mag ihr höchstens etwas von der fröhlichen Farbe rauben; soll aber niemals sie selbst antasten können. — Am besten jedoch: man wehrt auch jenem Raube und erhält nicht nur sie, sondern auch den heiterfarbigen Duft.

D. Herausgeber.

mich zu lieben, und mir auch die Gewogenheit meines allerliebsten Papa zu erhalten. Nunmehr will ich auf Dero Schreiben besonders antworten.

1. Daß mein lieber Papa meiner Unbeständigkeit zutraut, daß ich einmal aufhören könnte meine Sophie zu lieben, ist mir sehr leid. Niemalen bin ich Ihr mehr eigen gewesen als jetzt. Tausend Leben wenn ich so viel hätte, wären nicht zu viel, sie um eine so unschätzbare Person aufzuopfern. Die ganze Welt ist mir ein Nichts gegen meine englische und mehr als englische Sophie. Millionen mal lieber zu ihren Füßen sterben, als alle Kronen der Erde ohne sie besitzen. Sie hat ein unschätzbares Herz. So phantastisch als dieses meinem lieben Papa vorkommt, so lieb wäre es mir, wenn er gewiß seyn könnte, daß ich keinen Augenblick ohne die Liebe meiner Unvergleichlichen leben will. Ich bin gewiß daß die Vorsicht uns nicht verlassen wird; aber wenn ich ihrer beraubt werden sollte, so schwöre ich auf das Heiligste, daß ich mein Unglück partout nicht überleben will. Verzeihen Sie mir, meine theure Mama diese Gedanken, welche von einer edlen Passion kommen, die nur mit dem Tode meiner Seele aufhören kann.

2. Die Verse von meiner Geliebten sind unvergleichlich, und ihre Gedanken und Empfindungen zu erhaben zärtlich und englisch, daß ich ganz durchdrungen von Vergnügen und Hochachtung

bin. O Himmel ich soll aufhören können eine so anbetungswürdige Person zu lieben? Wäre ich wohl der Wirklichkeit mehr werth, wenn ich es thun könnte? (— —) Daß mein liebster Papa, den Weg durch meine Sophie der glückseeligste zu werden, vor schwer hält, dünkt mich zu kleingläubig. Ich werde an meinen Pflichten durch den Beistand Gottes nichts fehlen lassen; und gesetzt die Fr. v. G., eine Frau Pred. Z . . . und andere solche Körper ohne Seele sind mir feind, ja gesetzt ich habe gar keine Gönner, so ist doch ein vollkommen weises, liebreiches und mächtiges Wesen auf unserer Seite und wird vor uns sorgen; und dieses gilt millionenmal mehr als die Gnade aller Fürsten der Welt. Wehe dem der dieses nicht glauben kann. Ich danke Gott daß ich es nicht nur glaube, sondern gewiß weiß. (— —) Es scheint wenigstens nach den jetzigen aspecten in Biberach, daß ich wol niemals da bleiben werde. Und dieses ist mir nicht wenig unangenehm. Ach, allerliebste Mama, was könnte Ihrem Sohn, der Sie so von Herzen hochschätzt, und zärtlich liebt, erfreulicher seyn als wenigstens einen großen Theil seines Lebens mit Ihnen und Ihrer würdigen und unvergleichlichen Tochter an einem Orte und in Ihrem allerliebsten Umgange zuzubringen. Gewiß ich wollte dieses Glück allen andern vorziehen, doch die Vorsehung Gottes wird auch hierin nach ihrer unendlichen Weisheit und Güte mit und über uns disponiren.

Ich bitte Sie inständigst, meinen allerliebsten Engel recht sehr lieb zu haben, und mir ins künftige recht viel von ihr zu schreiben. Ich lese nichts lieber als Dero Hand und die Briefe meiner theuern Sophie. Erfreuen Sie mich doch ja öfter damit.

Sie sagen, meine theuerste Mama, zu Ende Ihres vortrefflichen Briefchens, ich sollte Sie lieb behalten. O, wie können Sie glauben, daß diese Erinnerung nöthig sey? Ich wünsche sehnlich in meinem künftigen Leben beständige Gelegenheit, Ihnen durch die tiefste Hochachtung und kindlichste Liebe den manchen Verdruß zu ersetzen, den sowohl meine übrigen Fehler als auch mein mürrisches und zugleich unbesonnenes Betragen Ihnen öfters gemacht hat. Ich empfehle mich Dero Mütterlichen Zärtlichkeit und bin

Dero gehorsamster Sohn

C. M. W.

Meiner Fr. Großmama bitte gelegentlich meinen gehorsamsten Respect zu bezeigen. Ich empfehle Ihnen auch meinen Bruder.

2.

An Sophien.

5. Junius 1752.

Unschätzbare Freundin.

Ihr Brief ist zu schön, als daß ich ihm antworten könnte. Mit Küssen, mit Thränen der

Entzückung mit gleich edeln Gesinnungen möchte ich Ihnen lieber antworten. Wie zärtlich dankte ich der Vorsicht für Sie! Was für ein himmlisches Herz ist das Ihrige. O glauben Sie, geliebteste Freundin, daß Sie nicht mehr geliebt werden können, als ich Sie lieben werde. Ich bin fähig den unendlichen Werth Ihrer Seele zu kennen und zu lieben, und ich bin stolz darauf. Ich freue mich mit einer süßen Ungeduld auf unser Wiedersehn. Wie himmlisch sollen die Stunden seyn, die wir da verleben wollen! Die Ode die ich Ihnen schicke, drückt etwas von der großen Empfindung aus, die mir Ihr letztes Schreiben erweckte. Warum bin ich doch kein so schöner Geist als Herr Klopstock! Ich würde gleich auf Ihr liebes Schreiben geantwortet haben, wenn ich Ihnen nicht zugleich meinen „Frühling" hätte übersenden wollen. Ich weiß nicht, ob Sie schon eine deutsche Poesie mit lateinischen Buchstaben gelesen haben.

Weil ich in beiden Gedichten mit Ihnen, himmlische Freundin, rede und Ihnen das sage, was immer meine Gedanken beschäftigt, so will ich hier schließen. Ich umarme Sie auf das Zärtlichste, meine liebenswürdige Sophie, leben Sie vergnügt, und lieben Sie mich. Ja, göttliche Freundin, wir wollen uns ewig lieben, und gewiß, wir werden noch ein Beispiel von Glückseligkeit werden. Ich versichere Ihre Fräulein Schwester und die Fräu-

lein S. meines Respects. Herr B. hat mir einen impertinenten Brief geschrieben, worin er auf das unanständigste von Klopstock und einigen andern Freunden spricht, und mich deswegen lobet, daß ich nicht schreibe wie sie. Ich werde ihm nächstens eine Antwort schicken aus der er sehen wird wie sehr er sich betrügt.

Sobald ich von Daphne eine Antwort erhalte, soll sie Ihnen überschickt werden. Wenn Sie, mein Engel, mir gleich antworten, so trifft mich Ihr Brief noch hier an. Denn von heut über 14 Tage reise ich nach Hause.

3.

Ode.

Tugend! o wie reizend schön bist Du!
Himmelskind! ach kennten Dich die Seelen
Die vor Dich ein glänzend Nichts sich wählen
Und erkaufen Schmerz um Seelen-Ruh;
O wie würden sie die Stimme hassen,
Die sie jetzt zu süßem Elend ruft,
O, wie flöhen sie aus Circens Zauber-Gruft,
Zu Dir auf die Königlichen Straßen!

Ach daß doch ein schimmernd Nichts uns blendt!
Daß der Weise selbst, der Freund der Warheit,
Oft, mit einem Geist voll heitrer Klarheit,
Wie bezaubert sich zum Scheingut wendt!

O, wie glühen jetzt die ernsten Wangen,
Da zu spät ihn die Erfahrung lehrt
Daß sein Arm, indem er Dich begehrt,
Wie Jxion, einen Dunst umfangen!

Englische Sophie, mein Herz, mein Licht,
Du bist selbst, ja Du bist selbst die Tugend;
Aus der Anmuth aufgeblühter Jugend
Reizt sie selbst in Dir ein klug Gesicht.
O wie strahlt aus Deinen schönen Blicken,
Wo mit weisem Ernst sich Anmuth paart,
Eine Seele von Seraph'scher Art,
Fähig mehr als Weise zu entzücken!

Doch Dein Mund, Dein liebenswerther Mund,
Nicht nur schön wenn ihn die Küsse schließen,
Auch wenn kluge Worte von ihm fließen,
Macht noch mehr als Deine Augen kund.
Und Dein Brief, in dem Dein Herz sich mahlet
O wie sanft erquickt er meine Brust!
O wie schwimmt sie in äther'scher Lust!
Die mir reichlich Schmerz und Leid bezahlet.

Dich, Sophie, Dich gab der Himmel mir,
Mich der Tugend liebreich hinzuführen;
Ja, ich war bereit mich zu verlieren,
Gott! du sahest es, und gabst sie mir!
Jezo dring ich sicher durch verwachsne Hecken,
Denn ihr redlich Herz verläßt mich nie;

Gott und Weisheit, Tugend und Sophie
Sind bei mir, welch Unfall kann mich schrecken?

O mein Engel, wenn wird einst ein Tag
Mich Dir liebstes Herz auf ewig anvertrauen,
Und mein Glück auf solche Felsen bauen,
Die kein Orkan nicht zertrümmern mag!
Dann bin ich beglückt der Noth entgangen,
Die des Weisen Auge oft benetzt;
Dann wird nie ein Dunst von mir geschätzt,
Denn die Tugend selbst hält mich in Dir umfangen!

Excusés, infiniment chère et aimable amie ces pauvres vers, ce n'est que ma sincère tendresse qui vous les rendra agreable. Aimez moi mon divin mon aimable coeur, je suis à vous avec la dernière satisfaction et tendresse.

4.

Ohne Datum, 1752.

Ma bien aimée Sophie, la seule qui fait tout mon bonheur, je suis trop plein de plaisir que la tendresse et les charmantes et obligeantes manieres autant que les excellantes qualités de la belle ame de mon ange, me causent, pour ne parler enfin de l'abondance de mon coeur, et Vous faire voir par écrit, les paroles me manquantes, que Vous allez me rendre pour

toujours le plus heureux de tous mortels. J'ai trouvé en Vous justement cette unique personne, (car Vous saurez bientôt qu'il n'y a qu'une personne que je pourrois aimer et Vous êtes précisement cet ange qui possede toutes les qualités necessaires pour donner à mon coeur toute la tendresse possible et de la constance et de la sátisfaction infini à mon esprit) cette unique personne, dis-je, qui en me rendant le plus content de tous les hommes, s'attire toute mon amour et toute mon estime. Quoique mille defauts et qui ne sont pas tous petits fussent bien capable d'obscurcir ce que je puis avoir de bon, je suis bien sur cependant d'avoir un bon coeur avec assez d'esprit et je puis assurer avec bien de certitude que c'est mon esprit qui a rendu mon coeur un des meilleurs que ceux de mon sexe puissent avoir. Mon coeur aime d'etre content, en un état de parfait plaisir de tranquilité et de bonheur. L'esprit lui a montré que dans le monde il y a très peu de choses qui savent donner du vrai contentement et un plaisir durant et perpetuel. Les richesses, les bons sentiments du peuple de nous et en général la gloire, les voluptés des sens, sont des biens qui sont trop passagers pour nous faire un plaisir durant, et trop grossiers et terrestres pour satisfaire aux infinis desirs de notre ame. Et pour moi, en verité de tous les hommes je suis peut

etre celui à qui ces biens qui gagnent l'attachement de presque tout le monde pouvoient le moins donner du repos et de la satisfaction. J'ai trop d'esprit pour ne voir que ces objets des desirs des plus basses ames, ces belles chimères qui ont plus de faux éclat que de réel et veritable, ne sont pas digne d'une ame grande et faite pour l'immortalité et pour un état d'un vrai bonheur. Et j'ai le coeur trop delicat pour en trouver de la satisfaction et pour me contenter de la jouissance des choses qui ne font que charmer les sens et l'imagination pour peu de temps. J'ai besoin d'une chose beaucoup plus excellente que la matiére et les choses qui en sont faites quelques belles agreables et voluptueuses elles puissent être. Je pretends être tout-à-fait content, n'avoir rien plus à souhaiter et sur tout avoir du plaisir spirituel plus que sensuel, et la matière, la gloire, la plupart des biens du monde ne savent pas me donner cela. Les sciences mêmes et les lettres qui d'ailleurs font presque tout mon plaisir, je n'en excepte la Philosophie speculative que j'aime beaucoup, ne me rendent aussi content et satisfait pour me contenter d'elles tout à fait. J'y vois trop d'obscurité, trop de nuages, d'incertitude, et d'imperfection, causés par les defauts et imperfections de l'esprit humain en general et du mien in specie, aussi bien que parceque nous som-

mes trop destitués de moyens d'augmenter la penetration de nos sens et de notre esprit et à cause de la briéveté de notre vie en ce planete que nous habitons elles ne savent me donner ce qui peut satisfaire aux desirs de mon coeur. Qui est donc qui me donnera du repos et du contentement entier? En verité il doit être dans notre Planête. Tout autre est trop eloigné de moi pour cela. (——) Je suis trop loin vu ma nature bornée, de l'être tout parfait. Et je suis incapable de gouter les sublimes plaisirs dans lesquels des Etres plus parfaits que moi dans un autre monde qui s'approche plus au throne de la divinité trouvent leur entier bonheur. Il faut que dieu se communique à moi par des moyens inferieurs, et ce bon, ce parfaitement bon Dieu aime à traiter les créatures à la mésure de leurs natures. C'est donc une Creature, qui doit être l'instrument de mon bonheur dans ce monde, et elle doit être sur la terre. Elle doit être une personne (pour m'exprimer courtement) qui a beaucoup de charmes et de beauté, pour enchanter les yeux et l'imagination et les sens en general aussi bien que pour donner un beau sujet à mon esprit de montrer qu'il est capable d'observer les beautés d'en juger avec justesse, et qu'il a du gout. Elle doit avoir l'esprit fin, serieux et un peu grave. Un papillon d'esprit ne me plait gueres, qui volatre sur les surfa-

ces des choses, n'en prend que la fleur comme Mr. le Marquis de Rolinville dit, et ne se soucie pas de ce qui en fait l'essentiel.

Elle doit avoir bien de la penetration, pour être capable d'observer plus que tout le monde, et assez d'attention et de présence d'esprit pour faire toujours usage de cette penetration naturelle. Elle doit etre pour cela grave et capable d'etre serieux (car il y a des personnes, qui ne sauroient pas être serieux pour tout l'or du monde) à fin de pouvoir lire ou entendre des choses serieuses, des sujets de litterature et des sciences pour en orner son esprit et son coeur, pour reflechir sur tout et sur soi même, et pour s'émender dans toutes occasions. Il s'entend, qu'elle doit être delivrée des plus grossiers prejugés des hommes ou du moins qu'elle doit avoir assez d'esprit pour admettre l'illumination de la raison, qui dissipe ces nuages, et qu'elle doit être assez curieuse pour s'informer de ce qui peut servir à la rendre plus sage et plus lumineuse. C'est assez dit de son esprit.

Pour le coeur il doit être tout à fait bon, traitable, susceptible d'impressions de tendresse, de compassion, de tristesse, mais pas de colère, que je ne saurais jamais souffrir avec patience dans un autre qui que ce soit. Elle doit être sincère, j'aime la sincerité j'usqu'aux fautes qu'elle fait souvent; car si une personne fait

des fautes parcequ'elle est trop bonne et trop sincère (mais je parle d'une personne d'esprit) c'est une marque que les autres sont bien mechants de faire un mauvais usage de la bonté et noble franchise d'une personne qui a le coeur raisonnable et sans malice, plutôt que ce que son trop de sincerité pouvoit passer pour une faute réelle. Elle doit être delicate dans tous ses sentiments et sur tout elle doit traiter avec grande delicatesse son amant. Si je le suis qu'elle aime, elle doit exiger de soi meme une fidelité ponctuelle j'usqu'aux excés. J'aimerois aussi de voir en elle un petit teint de jalousie, qui ne peut pas être separée d'un amour tendre quoique si elle passe ses bornes, elle est inexcusable et montre qu'on est assez irresonnable pour se mefier de la personne qu'on aime. Je suis charmé de voir que la personne qui m'aime, s'allarme un peu à cause de moi, qu'elle a grand soin de moi et qu'elle se donne toute la peine pour me rendre content quand je ne le suis pas quoique ce ne soit pas à cause d'elle que je sois faché ou en colère. J'aime aussi voir que le naturellement bon coeur de ma bien aimée soit embelli et perfectionné d'une morale saine, delicate et pas outrée, et par les reflexions dont beaucoup de grands esprits nous charment et édifient à la fois par écrits, p. e. le Spectateur

les Characteres de Mr. de la Bruyère, la Pamela, la plupart des Comedies de Moliere, Destouches, Mlle. Barbier etc. et les écrits de Mlle. Scudéry. Die vernünftigen Tadlerinnen, der Hamburgische Patriot ꝛc. *)

Outre cela j'exigerois d'elle assez belles manières, quelque connoissance du monde par experience, de la politesse envers tout le monde, et en general toujours l'air serein, (si cela se peut car je sais très bien qu'il y a des moments où nous sommes forcés d'être faché, triste ou sombre. Mais j'entens ici que je ne saurois souffrir que celle que j'aime eusse la maniere de beaucoup de femmes qui sont souvent fachées et mécontentes sans en savoir la raison) et beaucoup de présence d'esprit en tous égards et dans toutes les choses.

Voici les traits les plus beaux du Portrait de la Personne qui doit être mon plus grand bien dans ce monde, mon tout, la source de tous mes plaisirs, ce qui me peut donner du vrai contentement et faire mon bonheur, et dont

---

*) Beide Wochenschriften erschienen in den Jahren 1724 und 1725, die erste zu Halle, herausgegeben von Gottsched, die zweite zu Hamburg, besorgt von Weichmann. Die Mängel dieser jetzt fast vergessenen Schriften sind so leicht einzusehen, daß nicht vonnöthen ist darüber zu reden; billiger scheint es, an das Verdienst zu erinnern, das sich beide durch den Kampf gegen die Sprachmengerei erwarben, die damals bis zur widrigsten Buntheit getrieben ward.

D. H.

la privation me rendroit malheureux pour toujours. Vous saurez à présent ma chere Amie qu'elle est ma conduite envers cette adorable Personne. Je l'aime avec toute la tendresse imaginable, je l'estime au de la de tout ce qu'on peut dire, je la préfère à tous et à toutes et j'aime mieux vivre avec elle dans l'etat le plus miserable qui pourroit être, que d'être Roi ou d'ailleurs le plus heureux selon l'idée commune, sans elle; j'aime mieux mourir pour elle que d'être caressé de mille autres beautés. Mon coeur pretend d'être pas beaucoup moins bon et autant delicat que le sien, et aura des grands soins de se rendre toujours plus digne d'une personne si aimable et qui merite autant. Je ferai de très grand coeur tout ce qui sera en mon pouvoir pour la rendre contente et heureuse, pour lui faire du plaisir, et pour faire voir que je la distingue et préfere à tout le monde. Elle se peut toujours assurer de ma sincerité, je ne saurois la tromper en aucune manière ou lui cacher quelque chose qui que ce soit, (exepté si dans un cas particulier la prudence l'exige). En peu de mots elle fera mes delices et je l'aimerai plus que ma vie.

A présent felicitez moi, ma chere, ma bien aimée Sophie, oh! felicitez moi d'avoir trouvé en Vous cette chère Personne qui est si necessaire pour mon bonheur! Vous êtes et serez

toujours la seule qui peut satisfaire à mon esprit et à mon ame. Vous êtes précisement cette personne dont je viens de Vous peindre le caractère. Pas un trait se trouve dans ce portrait qui ne soit exactement, mais d'une maniere plus belle et accomplie, dans Vous. Je vous jure que mon esprit est tout a fait content de Vous et de mon amour. Il a gouté une satisfaction infinie en trouvant que Vous possedez en un plus haut degrés encore toutes ces qualités qu'il prétend de la personne que je dois aimer. En verité, je suis le plus heureux des mortels, et si je Vous possède, si Vous m'aimez (et je suis charmé de la sureté que je puis avoir sur ce point) rien me manque, je suis satisfait dans les yeux de mon esprit et dans ceux de tous les gens raisonnables qui savent le tour de mon esprit et coeur et Vos perfections. Voilà ma chère Amour, les fortes raisons qui m'attachent à Vous pour toujours et qui Vous me font necessaire. Je suis contraint, de rompre ici cette lettre, dont l'ecriture m'a donné beaucoup de plaisir, allant prendre l'air avec mon pêre par une promenade. Je souhaite que cet avis vous puisse rendre aussi contente que je le suis aimant avec la dernière pureté et tendresse la plus aimable et la plus digne personne qui le peut être dans mes yeux.

Il faut que j'ajoute à present, mon adora-

ble

ble Sophie, que je ne saurois exprimer le contentement que me donne mon amour pour la personne qui seule est digne d'être aimée avec autant de raison et de tendresse que j'aime naturellement. Toute cette nuit j'ai passé dans les charmantes idées de mon bonheur, de ma chère amour, de mon digne objet d'une estime et tendresse sans égal; et cès belles idées m'étoient bien plus agréables que le sommeil. Quels plaisirs, quelles ravissantes heures, quel contentement, quelle felicité nous promet ce temps à l'avenir! quel sera le jour, comme j'ai dit hier, si l'aurore est si belle! En verité je serai tout à fait heureux et content en possedant une personne qui a tout ce que je puis souhaiter qui a précisement les charmes du corps qui m'enchantent, et qui a une ame si belle, si noble, si angelique, qu'elle meriteroit tout mon attachement de même si elle ne seroit si belle qu'elle est. Et je le suis deja, Vous êtes la mienne, Vous m'aimez, je Vous aime avec toute l'estime et tendresse imaginable, et je goute une satisfaction, qui étant augmentée par l'esperance des plaisirs et d'un bonheur plus grand encore, est au de là de toutes expressions. L'heureux mortel que je suis! Dieu me conserve Vous et Votre amour, ma chère Sophie, et je le serai toujours et autant qu'un homme est capable de l'être.

5.

Ohne Datum, vermuthlich 1752.

Ich bitte Sie, unschätzbare Freundin, sich nimmer über sich selbst und über Ihren Verstand zu beschweren. Weil Sie es zu oft und zu sehr thun, so könnte es scheinen, es geschähe nicht mit aller möglichen Lauterkeit; und ich möchte meine in allem so vollkommene Geliebte gern von allem Schatten einer vermeidlichen Unvollkommenheit frey wissen. Ich wiederhole meine Ihnen so oft wiederholte Versicherung. Sie haben eine so liebenswürdige Seele, daß ich keine denken kann, welche würdiger wäre, einen so annehmlichen und schönen Leib, als der Ihrige ist, zu beleben. Und die Uebung wird Sie so verschönern, daß Ihnen alle Französinnen weichen werden. Wie freue ich mich schon im Geiste, daß das Bildniß meiner Geliebten einst das Portrait einer Chatelet, Bassi, Gottschedin ꝛc. so sehr überstrahlen wird.

Sie machen mir unendlich viel Vergnügen wenn Sie sich in der Dichtkunst immer mehr üben, wie auch in der deutschen Sprache, welche viel schöner als die französische ist. Die Fabel, welche Sie mir geschickt haben, ist ganz artig, außer daß die Wörter „verbande, fande, erführe" wider die deutsche Grammatik verstoßen. Es muß „verband", „fand" heißen das e ist unerlaubt. Doch dieses ist eine Kleinigkeit, die ich meiner liebenswürdigen Schwäbin, gar gern vergebe. Ihre

Prosa ist unvergleichlich, mein Engel, und ich bin gewiß, daß es Ihre Verse auch bald seyn werden.

Sie verbinden mich unendlich, allertheuerste Seele, wenn Sie so fleißig, als Sie aus Liebe zu mir können, an Dero Lebensbeschreibung arbeiten, und sie so genau und richtig machen, als ich mir von Dero vollkommen redlichem Herzen versprechen kann. Die schönen und geistreichen Betrachtungen und Anmerkungen, welche Sie so artig anzubringen wissen, werden diesem Aufsatz eine große Zierde geben. Eilen Sie ja damit, mein liebstes Herz, ich erwarte es wenigstens auf Michaelis, auf die Zeit, an die ich allemal mit einer Entzückung denke, die nur von der übertroffen werden wird, die ich vorfinden werde, wenn ich Sie wieder umarmen werde.

Den 4ten und 5ten Gesang vom Messias werde ich Ihnen selbst bringen. In diesem ist eine unendlich schöne Beschreibung einer Liebe, wie die unsrige ist, nur daß das Herz des Liebhabers in ein Licht gesetzt ist, welches das meinige sehr verdunkelt. Ich bin gewiß, daß der Herr Klopstock liebt, und ich glaube, daß seine Geliebte Ihnen sehr ähnlich, aber doch unvollkommener als Sie ist. So ist es bei uns vieren gerade umgekehrt. Ich weiche unstreitig dem Herrn Klopstock an vortrefflichen Eigenschaften, und seine Geliebte weicht Ihnen. Um sie, die Geliebte des Herrn Klopstock, vollkommener zu machen, gab ihr die

Vorsehung einen Liebhaber der sie übertrifft, und um mich glückselig zu machen, erlaubt mir der Himmel, meine Sophie zu lieben, welche mir in allen Stücken vorgeht. Ist das nicht artig eingetheilt?

Ich beschwöre Sie, mein Engel, der Satyre nicht gute Nacht zu geben, sondern ihr nur nicht zu erlauben, sich an derjenigen, die ich anbete, zu üben, wie sie bisher ohne auf mein Bitten reflexion zu machen, gethan hat. Ihre Satyre scheint mir hierin den französischen Marquisen zu gleichen, von welchen Herr von Voltaire versichert, so schön sie auch seyn mögen, und so künstlich sie auch aufgesetzt sind, doch beim ersten Antritt in ein Zimmer gleich vor den Spiegel laufen, und sagen, sie sähen aus, daß man vor ihnen laufen möchte. Vergeben Sie mir diese etwas boshafte Vergleichung, aber haben Sie mir dieselbe nicht gleichsam abgenöthigt? Soll ich leiden, daß man mit einer Seele, die ich so unendlich hochschätze, so übel umgehe? Wie weit meinen Sie denn, daß sich die christliche Liebe erstrecke?

Ich danke Ihnen nochmalen unendlich für Dero schönes Portrait, Dero unvergleichliches Schreiben und die sehr artige Fabel.*) Ich küsse

*) Sie gefällt mir immer besser je öfter ich sie lese. Ich habe die kleinen Fehler der schwäbischen Mundart verbessert, und sie ist nunmehr ganz fehlerfrey. Sie hat alle guten Eigenschaften einer Fabel. Sie ist sinnreich, natürlich, edel ausge-

Ihnen die Hand mit der zärtlichsten Ehrerbietigkeit und Hochachtung, und bitte Sie mein Schreiben zu entschuldigen. Ich war zu vergnügt, als daß ich etwas Dero schöne Gedanken würdiges hätte schreiben können. Hören Sie nicht auf mich glücklich zu machen, als bis ich aufhöre Sie zu lieben und anzubeten. Doch beides ist gleich unmöglich. Ich küsse Sie millionenmal und bin ewig der Ihrige. (— —)

O, du froher Herbst, wie bist du meines Verlangens so würdig! Wie werde ich so unaussprechlich zufrieden seyn! O was ist das für ein Glück, eine Person, wie Sie sind, zu lieben! Wie froh bin ich, daß ich mich stark genug empfinde, tausend Leben, wenn ich sie hätte, für Sie aufzuopfern. Vergeben Sie, vollkommenste Sophie, daß ich so unfähig bin, Ihnen Ihrer würdigere Gedanken zu sagen, mein Vergnügen ist zu groß und die Zufriedenheit, die Sie über die meine haben werden, wovon Sie allein die liebenswürdige Urheberin sind, muß Ihnen anstatt der schönen Sachen seyn, die ich Ihnen billig sagen sollte.

Ich muß Ihnen, anbetungswürdige Freundin, eine Stelle aus dem 4ten Gesang des göttlichen Klopstock abschreiben, welche ich recht in ihrer ganzen Größe empfinde:

---

gedrückt und das morale fließt sehr ungezwungen. Ich danke Ihnen nochmals für dieses artige Stück. W.

Gott selbst lieb' ich noch mehr, weil Du sein
hohes Geschenk bist,
Weil ich, wie auf Flügeln, von Deiner Unschuld
getragen,
Näher dem Liebenswürdigen komm', der so schön
Dich gebildet,
Der so fühlend mein Herz, und Deines so himm-
lisch gemacht hat!!

6.

3. Junius 1753.

Meine liebenswürdigste Sophie,

Darf ich Sie auch nach dem letzten Briefe noch mein nennen? Wie sehr fürchte ich, daß ich Ihnen nur allzubillig misfallen habe. Sie verdienen keine solche Briefe, und vielleicht ist es mir auch nicht anständig, solche zu schreiben. Wie viel müssen Sie mir vergeben, wie viel müssen Sie an mir tragen! — Ich will aber nichts mehr versprechen, ich habe es so oft gethan und in dieser Hinsicht wenig gehalten; ich will mich itzt bemühen durch die That zu reden.

Ich habe meinen letzten Brief in einer unglücklichen Stunde geschrieben. Ich fand den Ihrigen ganz anders, als es mir wenige Tage nachher vorgekommen ist. Da fand ich eben die großmüthige wahrhaft edle Denkart und eben die Zärtlichkeit darin, durch die Sie, meine unvergleichli-

che Freundinn, mir, so lang ich Sie kenne, so liebenswürdig sind. Warum habe ich doch an dem Abend so falsch gesehen, da ich den unglücklichen Brief geschrieben habe. Unsere liebe M.... hat mich eigentlich mehr beleidigt, wenn ich dieses ungeschickte Wort aus Ermangelung eines bessern brauchen darf; und ich habe es hingegen mit einer beklagenswürdigen Unbilligkeit Sie, meine liebe Unschuldige, entgelten lassen. Ziehen Sie aus diesem Verfahren keine Folgen, strafen Sie mich auch nicht, Ihre gütige Vergebung wird mir viel mehr Empfindungen der Reue verursachen, als irgend eine Strafe. Denn wie übel schickt es sich, daß ich Vergebung nöthig habe.

Fürchten Sie nicht, wie Sie es fast thun könnten, daß ich auch einer von den Unglücklichen sey, die die Unschuld und Zärtlichkeit Ihres unschätzbaren Herzens misbrauchen. Ich habe das, was man caprices heißt, verachten gelernt, und ob mir gleich manchmal dergleichen entgeht, so hoffe ich doch in kurzer Zeit auch dieser Thorheit mich gänzlich zu entladen. Eher nicht, als bis ich, so viel es bey mir möglich ist, der schönsten Unschuld und des besten Herzens das je in einer menschlichen Brust geschlagen hat, würdig bin, will ich den Gedanken in seiner ganzen entzückenden Größe zu denken wagen, daß dieses Herz mein sey.

Mein ganzes Herz versichert Sie, liebens-

würdigstes Kind, einer ganz erneuerten und redlichen Zärtlichkeit. Die geringste Lauigkeit in der Liebe zu Ihnen ist ihr unanständig und gefährlich. Denn es ist gewiß eine Abnahme der Liebe zur Tugend, wenn die Liebe zu meiner Sophie auch nur um einen Grad der innigsten Zärtlichkeit herab gestimmt wird.

Ich muß mich öfters schämen, daß ich den Mustern so ungleich bin, welche ich in meinen Schriften vorbilde. In einer, welche nun auch bald gedruckt werden wird, sagt ein junger Liebhaber:

O wie däuchte mich da die selige Tugend so
lieblich
Leicht zu üben; ich liebte sie stets, doch schien
mir, ich liebte
Itzo sie mehr, da Ribka von ihr mir ein sicht-
bares Bild war.

Versichern Sie unsere liebe M.... meines zärtlichen Respects und bitten Sie, daß sie es meinem letzten Schreiben vergeben soll, daß es so trocken und in gewisser Absicht impertinent ist. Die Sache selbst, die ich darin geschrieben habe, verdient indeß alle Aufmerksamkeit, sonderlich das project des Herrn B.....

Ich muß Ihnen doch auch erzählen, daß ich mit einer Dame von sonderbarem Charakter bekannt worden bin, welcher aber so verwickelt ist, daß ich ihn noch nicht aus zwey kurzen Conversa-

tionen habe ergründen können. Vielleicht ist sie auch eine von denen, deren Charakter ist, keinen zu haben. — Vielleicht ist sie auf einer gewissen Seite unserer Fr. v. D . . . ähnlich. Alles was ich Ihnen sagen kann, ist, daß ich in drei oder vier Tagen mit einem jungen Geistlichen auf ihr Landgut gehen werde, ihr da die Unsterblichkeit der Seele zu predigen.

Ich muß itzo abbrechen und ich schreibe auch eigentlich nur an Sie, mein liebstes Herz, um Vergebung zu bitten und Ihnen zu sagen, daß ich vor dem Gedanken, Sie betrübt zu haben, zittre. Leben Sie wohl, ich küsse Ihre Hände mit ehrerbietiger Liebe. Schreiben Sie mir bald. Adieu.

Wissen Sie nicht wie das Frl. F . . . meinen Brief aufgenommen hat, und ob sie mir antworten wird? — Und was sagt der gute L . . . zu dem unvermutheten Ausgang seiner Liebe?

Dieser Brief ist durch einen Zufall zurück geblieben.

7.

Zürich den 12. Dec. 1753.

(——) Erlauben Sie mir, meine Wertheste, Sie zu erinnern, daß wir uns tausendmal in dem Angesichte Gottes zugesagt haben, uns so lange zu lieben, als wir die Tugend lieben würden, und wir meinten damals, daß das so viel sey, als ewig.

Sollte diese Zusage itzt ungültig seyn? Sollte Ihre neue Verbindung die zärtliche Zuneigung unserer Seelen, die sich auf die wahre Liebe des Guten und Schönen gründet, hinweg nehmen? Nein! das halte ich für unmöglich! Sie müßten aufhören die unschuldige, großmüthige, scharfsinnige und erhabene Sophie zu seyn, oder ich müßte mich in das Gegentheil von dem verwandeln, wofür Sie mich einst hielten. Wenigstens kann bei mir diese ewige Freundschaft, die ich Ihnen so oft gelobte, dadurch nicht zeitlich werden, daß Sie mit einem braven Manne verheirathet sind; was hat Ihre Vermählung wider unsere Freundschaft, daß eine die andere aufheben sollte? Lassen Sie uns also denen, welche sich nach ihrer niedrigen Art zu denken einbilden, unsere Liebe höre itzt auf, ein thätliches Dementi geben, und ungeachtet wir uns, wie ich hoffe, in dieser Welt nimmer sehen werden, mit dem Herzen und durch unsere gemeinschaftliche Liebe zur Tugend, und durch redliche Wünsche für unser beider Wohl, vereiniget bleiben, damit wir uns in jenen seligen Gegenden wiedersehen mögen, in denen Ihre Seele sich selber und mich wieder erkennen, und, wenn Engel weinen können, noch alsdann eine zärtliche Thräne weinen wird, daß Sie Ihrer Bestimmung in dieser Welt unvorsichtiger Weise ausgewichen.

Es ist nichts was mich wehmüthig macht, als der Verlust solcher Hoffnungen, die vielmehr jenes

als dieses Leben angehen, mit denen ich mir in der angenehmen Zeit schmeichelte, da mir die Vorsicht Ihre Bekanntschaft und Liebe gegeben hat.

Und so leben Sie denn wohl, meine Geliebte, leben Sie auf ewig wohl! Seyn Sie immer so glücklich, als Sie ohne Zweifel itzt sind, ja wenn es zur Zufriedenheit Ihres Herzens gehört, so möge Ihr Gewissen Sie immer auf dem Gedanken lassen, daß ich zuerst das Band gebrochen, das uns einst verbunden hat. Leben Sie glücklich mit Ihrem künftigen Gemahl, und erlauben Sie mir, daß ich mit unveränderter Hochachtung und Freundschaft mich unterschreibe

Ihren

ergebensten

Freund und Diener.

8.

Zürich den 30. Jenner 1754.

Madame,

Es ist bereits sechs Wochen, daß ich den Brief erhalten habe, in welchem Sie mir Ihre Liebe abkündigten, und acht Tage vorher hatte mir Ihre liebe Mutter ein Schreiben von Ihnen an sie zugeschickt, in welchem Sie nicht nur Ihre ehemalige Verbindung mit mir auflösen, sondern auch anzeigen, daß Sie dem Herrn La Roche Ihre

Hand zu geben für gut gefunden. Auf diese Nachrichten antwortete ich Ihnen acht Tage nach Empfang Ihres Briefes, und schickte mein Schreiben unversiegelt an meine Eltern, damit sie es nach Lesung desselben versiegeln und Ihnen zusenden möchten. Weil ich aber aus verschiedenen Umständen glauben muß, meine Eltern haben aus ihnen bekannten guten Gründen diesen Brief zurück behalten: so erlauben Sie mir, wertheste Freundin, daß ich Ihnen den Inhalt desselben kürzlich anzeige. „Anfangs meldete ich Ihnen meine und meiner Freunde äußerste Bestürzung bei Lesung Ihres Briefes, zu einer Zeit, da wir nach Ihrem zehn Wochen dauernden Stillschweigen, etwas ganz anderes erwarteten und die beste Hoffnung hatten, daß sich alles auf die angenehmste Art auflösen werde. Weil aber meine Liebe zu Ihnen von Anfang an bis itzt rein und uneigennützig gewesen, so bezeugte ich Ihnen meine geduldige Zufriedenheit über Ihre Veränderung, von welcher ich vermuthe, daß Sie sich nach reifer Ueberlegung, was Ihnen am zuträglichsten sey, zu derselben entschlossen haben; ich wünschte Ihnen dann von ganzem Herzen zu Ihrer neuen Verbindung Glück und versicherte Sie, daß ich nach der zärtlichen Liebe zu Ihnen, die so ganz mit meinem Herzen verwachsen ist, daß sie durch keinen Zufall aus demselben gerissen werden kann, nicht aufhören werde wie vormals, Ihre Zufrie-

denheit und wahres Wohlergehen vom Himmel zu erbitten. Ich kam alsdann zu dem mir sehr angelegenen Punkt, daß ich nicht einsehen könne, daß die zärtliche Verbindung unserer Seelen, oder unsere Freundschaft um Ihrer Vermählung willen, gebrochen werden müsse; indem eine herzliche, edle Freundschaft, welche zu gleicher Zeit mit Vielen unterhalten werden kann, sich mit der ehelichen Liebe zu Einem gar wohl verträgt, und ich Ursache habe zu glauben, daß ich Ihrer Freundschaft noch so würdig bin, als vor einem Jahr. Ich fügte hinzu, daß die Vorstellung, die mich in dieser traurigen Veränderung am meisten beruhige, diese sey, daß ich hoffe, Sie, (ob ich Sie gleich in dieser Welt nimmer zu sehen wünsche) in den Gegenden der Seligkeit wieder zu sehen, wo unsere Seelen sich wieder erkennen, und die Ihrige, wenn Engel noch weinen können, gewiß eine Thräne der zärtlichen Wehmuth weinen wird, daß Sie Ihrer Bestimmung in dieser Welt so unvorsichtig ausgewichen. Dieses ist ungefähr das Hauptsächlichste was ich glaubte, daß Sie in den gegenwärtigen Umständen von meinen Gesinnungen wissen müßten. Ich bekräftige dieselbe hiemit auf das nachdrücklichste, und erinnere Sie an unsere unzähligen feierlichen Versicherungen uns ewig zu lieben, welche nicht mehr zurückgenommen werden können, denen wir aber durch Fortsetzung unserer Freundschaft ein völliges Genüge thun kön-

nen. Ihre Großmuth und ungewöhnlich edle Denkart, die mir, wie ich mir schmeichle, mehr als irgend einem andern bekannt ist, läßt mich die Hoffnung fassen, daß Sie meinen Vorschlag von Fortsetzung unserer innerlichen und geistigen Verbindung und, wo es seyn kann, auch unseres Briefwechsels annehmen werden. Hierdurch könnten wir den kleinen Seelen, welche sich einbilden, daß unsere Liebe nun aufhören müsse, auf die füglichste Art ein thätliches démenti geben; und Sie, Madame, würden von Ihrem eigenen erhabenen Herzen Beifall verdienen, wenn Sie mir diese billige Bitte zugestehen würden, deren Gewährung ich itzt (so bescheiden sind meine Wünsche) für eine Schadloshaltung der hohen und entzückendeu Hoffnungen halten werde, die ich so plötzlich, so unvermuthet und auf eine so traurige Weise habe vor mir verschwinden sehen müssen.

Beiliegender Brief von Ihrer Ismene ist mir zugeschickt worden, und ich weiß nichts anders mit ihm anzufangen, als ihn an Sie zu schicken, wenn Sie gleich nimmer Doris sind. Dieses gute Mädchen, welches die zärtlichsten Gesinnungen und die ungemeinste Hochachtung gegen Sie trägt, weiß noch nichts von den letztern unerbaulichen Begebenheiten. Ich überlasse es Ihrem Herzen, Madame, ob Sie den Briefwechsel mit dieser Ihrer Zärtlichkeit gewiß würdigen Person fortsetzen wollen oder nicht; und ein Gleiches thue ich wegen Ihrer

ehemaligen ungemeinen Freundschaft gegen die gute Jungfer M...., welcher der Verlust ihrer Freundinn sehr nahe geht. Wie vielen vortrefflichen Herzen haben Sie wehe gethan! — Doch keine Vorwürfe!

Es wird mir sehr angenehm seyn, wenn Sie mich dem Herrn La Roche empfehlen, und ihn versichern werden, daß ich gegen denjenigen, den Sie als Gemahl lieben, nicht anders als eine besondere Hochachtung tragen kann, und daß ich ihn bitte, sich diese aufrichtige Erklärung nicht misfallen zu lassen. Ich bin ohne Zweifel weder unbillig noch unbescheiden, wenn ich auf diesen Brief eine Antwort hoffe, und unterschreibe mich indessen mit wahrer Empfindung der Freundschaft und Ehrerbietung,

Madame,

Ihren gehorsamsten
und ergebensten Freund
und Diener.

9.

Dem Herrn v. La Roche.

Zürich den 19. März 1754.

Wohlgeborner Herr
Hochgeschätzter Freund,

Es ist mir eine herzliche Freude, daß dieses außerordentliche, werthe Geschöpf, welches ich ehe-

dem mit so innigem Vergnügen mein nannte, und ewig mein zu nennen hoffte, da es mir genommen ward, an einen so edelmüthigen und seinen Werth so gut empfindenden Besitzer gekommen ist, wie Sie, mein vortrefflicher Freund, in Ihrem verbindlichen Schreiben, sich mir gezeigt haben. Ich liebte diese werthe Abtrünnige (vergeben Sie mir diesen Ausdruck) so uneigennützig, als ich glaube, daß es in diesem irdischen Gewande möglich ist. Ich erduldete daher ihren Verlust, von dem ich ihr selbst nur wenig Schuld beymessen kann, in Absicht meiner, mit Gelassenheit und Muth. Aber eben weil ich sie selbst und ihre Glückseligkeit liebte, konnte ich darüber nicht gleichgültig seyn, wie es ihr gehe, und an was für ein Ufer sie das Schicksal auswerfe. Wie sehr haben Sie mich nun erfreut, da Sie mir durch die tugendhaften, klugen und edlen Gesinnungen, die Sie mir in Ihrem Briefe entdecken, eine Gewißheit geben, daß meine ewig theure Serena bei Ihnen wohl angebracht sey, und durch Sie glücklich werden könne. Dieser Gedanke ist mir so angenehm, daß er mich an meinen Eigennutz nicht denken läßt. Erlauben Sie mir aber die Eitelkeit, wenn es eine ist, Ihnen, mein Herr, zu gestehen, daß mir das eine noch lebhaftere Freude gemacht hat, daß Sie einen Theil der Glückseligkeit, die Ihnen Ihre vortreffliche Gemalin giebt, auf meine Rechnung schreiben zu können glauben. Wie glücklich

wäre

wäre ich, wenn ich mir mit genugsamem Grunde schmeicheln könnte, daß es wirklich so sey. Ein solches Vergnügen wäre wohl werth so theuer erkauft zu werden, denn, gewiß, die süße Empfindung, die der Schöpfer mit dem Bewußtseyn, etwas zum Glücke eines würdigen Menschen beygetragen zu haben, vergesellschaftet hat, ist viel feiner und entzückender als alle Freuden der Liebe. Doch ist es an dem, — — haben sich die innern Schönheiten der liebenswürdigen Sophie durch meine Liebe noch mehr entwickelt, — hat sie mir nicht geschmeichelt, da sie ehedem selbst diese Sprache redete, und sich so sehr freuete, daß es eigentlich nur für mich selbst sey, wenn ich sie auszubilden und zu verschönern bemüht sey — — und macht dieses Sie, mein Herr, in dem Besitz Ihrer Sophie nur um einen Grad glücklicher, als Sie ohne das gewesen wären — welch' eine süße Vorstellung ist das für mich! Wie angenehm ist mir hierbey die Versicherung, die Sie mir geben, daß Sie in Ihren vergnügtesten Stunden sich meiner mit Freundschaft erinnern. Glauben Sie mir, mein werthester Herr und Freund, das sind Empfindungen meines Herzens, Empfindungen, die sich selbst belohnen, und die mich nicht unglücklich werden lassen, ob ich gleich eine Sophie verloren habe. Mit vollem Herzen wünsche ich Ihnen nun eine immerwährende Glückseligkeit im Besitz Ihrer Geliebten. Der Himmel segne und erhalte Sie

einander zu Ihrer gemeinschaftlichen Freude viele glückliche Jahre. Meine Freundschaft für den würdigen Besitzer Serenas ist so groß, als meine Liebe zu ihr.

Erlauben Sie mir nur noch hinzu zu setzen, daß Sie mich durch nichts angenehmer verbinden können, als durch das, was Ihnen selbst das leichteste und angenehmste ist, wenn Sie Ihre Geliebte so sehr, als Sie es werth ist, das ist unendlich viel, hochschätzen, denn die Vorsehung hat Ihnen ein sehr seltenes Kleinod anvertraut. Ich hoffe mit dem besten Grund, daß die gute Sophie für alle ihre Leiden und Widerwärtigkeiten, an denen großentheils auch meine Liebe eine unglückliche obwol unschuldige Ursach gewesen ist, nun durch Sie, mein Herr, werde belohnt werden. Diese Hoffnung beruhigt mich sehr und macht auch Sie noch viel schätzbarer in meinen Augen. Ich habe die Ehre, mit wahrer Hochachtung und Ergebenheit zu verbleiben

sehr werther Freund

Ihr gehorsamer
Diener.

10.

Zürich den 20. März 1754.

Wertheste Freundin,

Das Wichtigste, was ich aus Ihrem Schreiben ersehe, ist, daß Sie glücklich sind, und an dem

edelmüthigen La Roche, einen Gemahl gefunden haben, der Ihren Werth einsehen und auch belohnen kann, wenn anders belohnen in dieser Welt nicht zuviel ist. Ich bin hierüber so zufrieden, als ich für meine eigene Ruhe, immer wünschen kann. Von der ersten Minute an, da ich Sie liebte, bis itzt, hätte ich allemal Ihre Glückseligkeit mit der meinigen, wenn ich hätte wählen müssen, mit Freuden erkauft; itzo sehe ich Sie glücklich, ohne selbst unglücklich zu seyn, und, alles was dabei wider meine ehemalige Wünsche ist — Doch ich will gar nichts mehr hiervon schreiben, auch nichts von der kleinen Rechtfertigung Ihres Bezeugens gegen mich. Ich bin ungemein erfreut, wenn Sie Sich Selbst hierüber genug thun können; doch erlauben Sie mir mit meiner alten Freymüthigkeit zu sagen: Sie sollten lernen, Sich, wenn es nöthig ist, Unbilligkeiten zu unterwerfen wovon Sie schreiben, daß Sie es nicht können. Die größten und besten Menschen haben sich von uralten Zeiten her müssen gefallen lassen, sich zuweilen Unbilligkeiten zu unterwerfen, und wenn man das nicht will, so muß man nur in eine andre Welt gehen. Menschen von unserer Art, welche von der Unschuld und Heiligkeit eines Erzengels so weit entfernt sind, als ihre Thronen von unserm Staub, solche Menschen thäten wohl, wenn sie Geduld und Demuth lernten; denn es geziemt denen, welche sich mit reinem Gewissen

von aller Unbilligkeit gegen andere nicht freysprechen können (welcher Mensch kann das?) auch von andern Unbilligkeiten ertragen zu können. Ich will nicht einmal davon sagen, daß unser werthes Selbst insgemein sehr fertig ist, alle Schuld auf andre abzuwälzen, ihre Vergehungen gegen uns bis zu Gebürgen zu vergrößern, und hingegen unsre eigenen Handlungen immer im schönsten Licht zu betrachten. — Ich weiß nicht, wie weit sich diese Gedanken für Sie schicken, weil ich in der That nur sehr unvollkommen von den Zufällen unterrichtet bin, durch welche ich meine Sophie verloren habe, ich schreibe auch dieses gar nicht um Sie anzuklagen, sondern nur meinem Herzen genug zu thun, welches gewohnt war, Ihnen ganz frey zu sagen, wenn mir dieses oder jenes in Ihren angenehmen Briefen misfiel.

Ihre Allegorie, das schöne Gebäude in der Wildniß, hat mir wegen seiner artigen Erfindung und Ausbildung sehr wohl gefallen. Ich wünsche und hoffe, daß aus dem Ruin, von dem Sie reden, ein weit schöneres, dauerhafteres und nicht so einsiedlerisches Gebäude hervorsteige: meine eigenen süßen Träume möchte ich wol mit einem Zauberschloß vergleichen, welches auf den Wink einer mächtigen Fee plötzlich aus der Erde hervorkommt, aber ehe sich's der gute Ritter Don Fulgoran oder wie er sonst heißt, versehen konnte, wieder in Luft zerfließt. Es scheint in der That, die Vorsehung

habe ein gar zu großes irdisches Vergnügen für mich nicht dienlich befunden, und mich von selbstgemachten eigennützigen Systemen eines glücklichen Lebens abgewöhnen wollen. Indessen ist doch meine Liebe etwas sehr reelles gewesen, und ich bleibe Ihnen für alles Gute und Schöne, das ich derselben zu danken habe, ewig verbunden.

Die Art, wie Sie in Ihrem Schreiben Sich Ihrer Freunde in Zürich erinnern, rührt mich sehr, und giebt mir viel zu denken. Liebste Sophie, lassen Sie mich noch einmal offenherzig mit Ihnen reden! Erinnern Sie Sich an die Zeiten, da Sie gewiß waren, daß ich Sie, und vielleicht allein, kenne. — — Glauben Sie gewiß, daß ich noch eben diese Sophie in Ihnen sehe, die ich vor etlichen Jahren bewundernd geliebt. — Seyn Sie versichert, daß ich Ihre zärtliche, erhabene Seele ewig lieben werde. — Erinnern Sie Sich auch, ich bitte Sie, daß ich den Besitz Ihres Herzens (nicht Ihrer Person) und seine Sympathien mit dem meinigen, für meine süßeste Glückseligkeit hielt — und urtheilen Sie nun, ob ich ohne Wehmuth gedenken kann, daß diese Sympathie nur ein Traum meiner Liebe gewesen. Nein, ich darf und will es nicht glauben, ich will mich immer mit der werthen Hoffnung ermuntern, daß eine andere Welt mir Gerechtigkeit widerfahren lassen werde.

Dort trennt kein Schicksal mehr die Seelen
Die du einander, Natur, bestimmtest!

Ich habe noch Ihr Porträt, ein werthes Hülfsmittel meiner Einbildungskraft um meinem Herzen, in Erneuerung Ihres geliebten Bildes, beyzustehen. Da ich aber itzt kein vorzügliches Recht vor Ihren übrigen Freunden daran habe, so erwarte ich von Ihnen und von Herrn La Roche, wie Sie darüber disponiren wollen. Gefällt es Ihnen, es mir zu lassen, so werde ich es als ein ganz neues Geschenk mit Erkenntlichkeit annehmen. Und nun leben Sie wohl, theure Freundin, und genießen Sie aller der Güte des Himmels, und der wahren Glückseligkeit, die auch ich für Sie zu erbitten niemals aufhören werde.

11.

à Biberac, 25. Mars 1761.

Je suis très sensible à tout ce que Mr. La Roche pense d'avantageux et d'amical sur mon comte. Ses sentimens, Votre confiance dont il jouit et la voix unanime de tous ceux qui le connoissent me l'annoncent tel qu'il faut être pour s'emparer de mon coeur. Mais hélas! je ne suis plus ce que j'étois, il y a quelques années. Infandum, Regina, jubes etc. dit le bon Pardridge dans Tom Jones. — Non sum

qualis eram, je ne me connois plus, j'ai perdu jusqu'au moindre reste du peu de talent que j'avois autre fois de plaire aux gens d'esprit, enfin attendés de moi aussi peu qu'il est possible et abandonnés le reste au ciel. Peut être que Votre présence me ranimera peu à peu; la contemplation de la beauté de Votre coeur, qui nous presente souvent à nous autres gens de ce bas monde, un visage si angelique, que je le pourrois regarder sans interruption trois jours et trois nuits consecutives sans manger ni boire ni dormir, cette vue, dis-je, me donne souvent de l'ame; peut-être que Vous êtes destinée de me rendre mon esprit; mais qui me rendra mon coeur?

Adieu, ma chère Madame, le postillon s'en va et il faut que je finisse en Vous protestant, l'attachement inviolable avec le quel Vous est devoué

Votre fidele ami.

12.

23. Juin 1762.

Je ne finirois jamais, Madame, si je voulois Vous dire combien je suis charmé des jours délicieux que je viens de passer à Warthausen*)

---

*) Damaliger Wohnsitz der Familie v. La Roche.

D. H.

dans cette société unique, ou tout ce qui merite le respect, l'estime et l'attachement d'un honnête homme se trouve reuni et partagé entre si peu de personnes etc. Enfin je ne veux et ne puis pas louer, mais je Vous dis que Warthausen est le centre de cette partie de l'univers que je connois, et que j'en préfererois le sejour à tous les chateaux enchantés de l'Arioste et du Tasse.

Si quelque chose diminue la satisfaction que j'y goute, c'est la pensée incommode, mais trop juste que je ne mérite par aucun droit d'être aggregé à cette société, si ce n'est par la faculté que j'ai de sentir et d'aimer des mérites et des vertus où je ne puis pas atteindre. (— —)

Vous m'appellés souvent singulier, ah! ma chère amie! je ne sçai pas ce que je suis, mais je sçai que je ne suis pas ce que je désire d'être. Cependant malgré toutes mes imperfections je ne suis pas absolument rien, puisque je suis capable des sentimens avec lesquels je resterai toute ma vie, Madame

votre très obligé et

très devoué etc.

13.

Ohne Datum und Schluß, etwa 1762.

Je réprimerai s'il est possible, mon incomparable amie, l'enthousiasme, où me met la lecture de Votre lettre; mais à en juger par ce qu'elle me fait sentir à moi, quel effet ne doit elle pas produire sur le coeur de notre ami! Femme divine! Vous me faites dire à moi même ce que K—g me reproche — comment peut-on Vous connoitre, comment peut-on Vous avoir aimé et être sensible pour aucune autre femme au monde? — Rentrés, rentrés pour l'amour de Dieu, dans cette indolence, dans cet état équivoque où je Vous ai vû, reprenés le voile qui me cachoit Sophie, n'usés pas de ce pouvoir irrésistible que le ciel Vous a donné de charmer, d'enlever, d'enchanter toutes les ames sensibles, soyés moins aimable ou apprenés nous à Vous regarder avec cette heureuse stupidité qui ne sent rien et se félicite d'être si sage. — Mais non, restés telle que Vous êtes, rendés aimable la vertu, qui paroit s'être reveti de Vos traits pour nous attirer à elle, regnés sur nos coeurs, rendés nous dignes par nos actions et par notre conduite des sentiments que Vous nous inspirés; oui, chère amie, Vos charmes sont les charmes de la vertu et ce sentiment divin, qui renferme en lui tout ce qui ennoblit et élève la nature humaine, qui nous

porte à toutes les belles actions, qui nous fait fuyer avec horreur tout ce qui degrade la dignité de notre être, et nous rend capable d'un bonheur bien au dessus de ce que les ames vulgaires éprouvent au sein même des plaisirs dont ils ne goutent jamais que ce qu'il y a de moins désirable.

Chère, chère amie, rendés moi digne de Vous appeler de ce nom sacré, je Vous promets de la docilité, et de la bonne foi, je Vous ferai toujours lire dans mon intérieur, Vous verrés mon ame à découvert, Vous m'aiderés à unir la sensibilité du coeur à la stabilité de la raison à la modération de la sagesse, Vous m'apprendrés à ne m'aimer plus moi-même que dans mes amis, et a préférer le plaisir de les voir heureux, de contribuer à leur bonheur à cette félicité trompeuse qui ne cherche que sa propre satisfaction. (— —)

14.

Den 3. Sept. 1762.

(— —) Voici un Exemplaire du I^er^ Tome de Shakespeare qui vient d'arriver aujourd'hui. Je prie Monsieur La Roche, de vouloir bien le présenter de ma part, a S. E. Je suis faché des Errata assés frequens et qui offusquent sou-

vent entièrement le sens; la négligence du correcteur de Messieurs mes libraires m'a fait déjà plus d'unê fois donner au diable le métier d'auteur, mais que voulez Vous qu'on fasse? il faut bien que chacun remplisse sa destinée.

Dimanche à cinq heures après midi la très comique, très divertissante et très tédieuse tragédie de Sancio et Sinilde, avec la belle histoire de la chaste Susanne, sera donnée pour la première fois au Théatre de la Schlagmetzg ce que je n'ai pas voulu Vous laisser ignorer en cas que Mesdames les comtesses auroient dessein de profiter de ce curieux, fastidieux et soporifère divertissement.

Nous avons ici bien de la pluye: il pleuvera sans doute à W. aussi bien qu'à Biberakéria; mais ce sera du nectar et de l'ambroisie, et la boue qui en naitra, surpassera infailliblement en suavité de l'odeur le Galbanum et l'ambre gris. Hélas! Il n'est pas ici comme cela; l'imagination la plus enchantée ne sauroit pas tenir contre la maussaderie de la ville, de la prodigieuse quantité de boue, par laquelle nous autres pauvres Infanteristes sommes obligés de trainer l'équipage de notre ame, en sortant de la maison. Jugés si je regrette le chateau enchanté, les jardins des Hesperides, et les fées bienfaisantes, à la présence desquelles est

attaché ce charme merveilleux, qui en rend le sejour si delectable.

Adieu, Madame, je suis de coeur et d'ame

votre très humble serviteur

et très devoué ami etc.

15.

10. Sept. 1762.

Vous savés, Madame, que les Chevaliers errans ne sont pas des êtres soumis aux loix et au cours ordinaire de la nature; tout leur arrive par enchantement et on n'a jamais oui dire par exemple, qu'aucun chevalier de cet ordre eut jamais pris la poste pour aller quelque part que ce soit. Je suis trop rigide observateur des ûs et coutumes de mon ordre, pour y contrevenir dans le moindre de ses articles; à moins donc que les fées du Chateau Gaillard ne trouvent bon de m'envoyer quelque char trainé par deux colombes, ou si vous aimés mieux par deux chauve-souris, ou qu'en me promenant ce soir au rivage de la Riſs; je n'y voye arriver une barque sans cordage, sans mât et sans rames, destinée de me transporter miraculeusement où Vous voulés que je fusse, Vous aurés la bonté de ne pas trouver mauvais que je reste tout tranquillement ici, en arrivera ce qu'il peut; je

suis si decidé la dessus, que toutes lẽs aimables dames de ce celèbre chateau pouvoit par la malice de quelque enchanteur, jaloux de leur charmes, se voir tout d'un coup embellies de barbes aussi longues que la dame Doloride, ou de moustaches aussi jolies que l'amante du Prince Cormoran, sans que je prisse assés de part à leur triste avanture, pour enfraindre les loix de la Chevallerie en franchissant à pied le chemin sauf votre respect très bourbeux, dont les dits sorciers semblent avoir voulu rendre inaccessible le chatel enchanté.

Pour revenir du style hyperbolique, je Vous dirai, mon amie, que plusieurs raisons m'empêchant de me servir actuellement d'une chaise d'ici, et d'autres raisons exigeant que je reste encore attendre les ordres de Mr. l'Amtsbürgermeister, je supplie mes très gracieuses Souveraines (auxquelles je Vous prie de presenter mes très humbles respects,) de prolonger encore le terme des penitances qu'elles veulent me faire l'honneur de me préscrire à W. Inmittelst und inzwischen je Vous avise, Madame, que la très joyeuse et tédieuse tragi-comédie ne sera joué à cinq heures soir qu'une seule fois, dimanche prochain, et qu'en cas que les dames de W. en voulussent profiter vous m'en disiez un mot, afin que j'en puisse avertir Mr. le Comödien-

direktor v. Scherrich pour qu'il retienne le premier Banc.

Des nouvelles je n'en ai aucune à Vous mander, hormis celle, que le jour d'avant-hier que je passai dans mon petit jardin auprès la chancellerie la cocarde couleur de rose, dont Madame la Comtesse M. a eu la bonté de me regaler, tombant par hasard ou emportée par un petit coup de vent sur une branche de rosier, il en est sorti tout d'un coup une rose aussi belle qu'aucune qui eut jamais embelli le sein de Venus ou la chevelure des Graces. Pour confondre l'incrédulité par une demonstration sans replique j'aurois l'honneur d'apporter cette rose, dont je prends un soin extrême et de la mettre aux pieds de la fée dont la puissance invisible par le talisman de la cocarde couleur de rose a operé cette merveille rosifique. J'ai l'honneur, Madame, d'être avec tout le respect, toute la tenerezza etc. d'un Berger

le plus zelé et le plus fidèle
de tous Vos serviteurs.

16.

Ohne Datum 1762.

Je suis très mortifié, Madame, de me voir frustré du plaisir d'assister à la représentation

de la très-plaisante, très-tédieuse et très-édifiante tragédie, qui se donnera aujourd'hui à W. Mais je ne me porte pas bien et je n'ose risquer une personne que j'aime autant que my dear self, dans un tems comme celui d'aujourd'hui. J'espère que les Déesses, les Sylphes et les poupées me feront la grace de trouver cette raison valable et suffisante pour excuser ma désobéissance involontaire. Je ne manquerai pas de venir (pour me servir d'une expression de Launcelot Gobbo ou de Gobbo Launcelot,) as time and humours shall govern it; bien entendu que ce n'est pas mon humeur qui en decidera, mais celle de Madame la Nature qui, sauf son respect et le Votre, est diablement bourriée aujourd'hui. Voici la lettre de Madonna G—a que Vous demandés, j'apprends par mon expérience journalière la vérité de la belle sentence:

„Promettre est un, et tenir est un autre.“ Les aimables gens que les gens à saillies! Je ne prendrai point l'empire de la lune pour ne leur point ressembler. (— —)

17.

26. Octobre 1762.

Je commence à croire tout de bon, Madame, que les Enchanteurs se mêlent de mes af-

faires et Vous en conviendrés Vous même après que je Vous aurai fait le récit de la chienne d'avanture qui m'arriva hier. Vous avouerés au moins qu'elle n'auroit pu être ni plus burlesque, ni plus propre à faire enrager, si les maures enchantés, le géant Malambrun ou la fée Concombre elle même auroient pris la peine de l'arranger. Voici le fait sans la moindre altération des circonstances. Malgré un rhume, ou plutôt, un diable de rhume, qui m'obsède et qui ne veut rien entendre à tout le grec que j'employe pour l'exorciser, je pris hier la resolution de m'en retourner à Warthausen. Mais quelques lettres que j'avois encore à expédier m'obligeoient à remettre mon départ à l'après-diné. Les procedés de Mr. de H. m'otant toute envie de mendier de lui une chaise et des chevaux de sa dependance, j'en fis demander, à Mr. de B., administrateur de l'hôpital du St. Esprit et du conseil souverain de la ville et Republique de Biberac. On me l'accorda en y ajoutant qu'on en donneroit tout à l'heure l'ordre à Mr. le cocher, pour qu'il vint entre trois et quatre heures se charger de ma très-legère et très-étique Seigneurie pour m'emporter où bon me sembleroit.

Me reposant donc sur cet arrangement je fais mon petit paquet, et je donne mes ordres à Mlle. Flore pour plusieurs choses qui se devoient

voient executer en mon absence. Arrive trois heures, trois heures et demi, quatre heures, un quart d'heure de plus, sans qu'on voye arriver ni chaise, ni chariot. Je m'impatiente enfin, j'envoye à l'hôpital, on me repond avec un maudit sang froid ***ien, que Vous connoissés, qu'il n'y a point de cheval à l'écurie, qu'il sont tous en chemin, mais qu'on est près de me donner une chaise J'envoye en jurant entre mes dents, demander des chevaux à Mr. le Senateur R., mais voilà la Flore, qui m'apporte toute ésoufflée la reponse, qu'ils sont partis pour Oulme chercher Mr. Z. et son emplâtre de fille, connue à W. sous le nom de fille grecque, mais qui ne ressemble, je Vous le jure, à rien moins qu'aux graces d'Homere, ni à la belle grecque de Mr. Prevot. *) Sans me laisser decourager par tous ces contretems, j'envoye à la poste, qu'on me donnât deux chevaux de poste avec ordre de les mettre à une chaise de Messeigneurs de l'hôpital, mais ne v'la-t-il pas un Maroufle de postillon, qui vient tout en galop devant ma porte avec la vieille carcasse d'un chariot ouvert, qui avoit bien plus la mine d'un tombereau, qu'une voi-

---

*) Prevot d'Exiles, Verfasser mehrerer Romane, unter denen die Mémoires d'un homme de qualité, qui s'est retiré du monde vielleicht am bekanntesten und — langweiligsten sind. D. H.

ture poetique. Quelque envie que j'avois d'aller à W. je n'osois pas confier mes os à un Fuhrwerk de cet espèce, et j'envoyois en passant le postillon à l'hôpital pour qu'il y mit ses chevaux à une des chaises qu'il y a; il s'écoule encore un quart d'heure que le même postillon revient pour me dire que le Hofmeister assure qu'il n'y a point de chaise à la remise. Imaginés ma fureur; je jette la Flore par la fenètre pour la faire aller bien vite chés Mr. de B. demander raison d'un semblable procedé. Monsieur n'étoit pas chés lui; mais Madame prenant ma cause en main et s'emportant beaucoup contre l'impertinence du Seigneur Hofmeister, envoye incontinent sa servante pour réiterer son ordre suprème La nuit cependant arrive, six heures sonnent, on ferme la ville, j'attends toujours envain et j'apprends à la fin finale que le bourreau de postillon, pour s'épargner la peine de dételer les chevaux et les mettre ensuite à une autre voiture, s'en étoit allé avec eux chés lui sans se mettre en peine de moi, et qu'il falloit rester bon gré malgré. Voilà, Madame, ce qui m'est arrivé; je Vous avoue que je n'y comprends rien et s'il m'arrivat encore un accident semblable, je suis bien resolu de ceder à toute la nature ***ienne conjurée contre moi, je sellerai mon âne et je partirai de ce lieu tout aussi content que mon

bon ami Sancho de son gouvernement de l'île Barataria.

18.

1762. (Ohne Datum).

(— —) Je Vous vois, quoiqu'absent de Vous, et je succombe à l'idée de Votre affliction; mes larmes coulent avec les Vôtres — mais, o mère tendre et trop éprouvée, regardés les enfans qui Vous restent et ne cedés pas au désespoir!

19.

Ohne Datum und Schluß, etwa 1762.

L'état de Votre ame, ma cousine, tel que Votre cher billet d'hier, me l'a fait connoître, m'a paru assés important pour tacher d'en approfondir les véritables causes, faute de la femme de chambre de Madame B—i je ne pouvois consulter l'oracle des commères qui a tant de pouvoir sur l'esprit de Votre ami, je ne me connois pas non plus aux constellations et ne m'ayant jamais pu resoudre à renoncer entièrement au commerce de Votre aimable sexe (condition absolue, selon Mr. le comte de Gabalis pour être initié dans les mystères de la haute sagesse)

je ne saurois me vanter d'avoir le moindre empire sur les esprits élémentaires.

Au défaut de toutes ces ressources, il ne me reste que de consulter, en suivant l'expression de Mr Diderot, d'interroger la nature elle-même, et voici à peu près ce qu'elle m'a repondue: Toutes les choses humaines ont leur terme, à force d'aimer on se degoute de l'amour, à force d'être heureux on devient insensible au bonheur, à force de resister on succombe, à force de se contraindre et de faire violence à son naturel, on devient enfin impatient, revêche, acariatre, on est saisi d'envie de donner des soufflets à droite et à gauche, on ne soufre plus de contradiction, on est choqué de l'effet naturel de la diversité infinie des têtes, des façons de penser ou d'imaginer, des gouts et des travers des hommes, on ne pardonne plus rien, et on s'imagine que personne ne veut plus entendre raison. (— —)

20.

An —

Ohne Datum; vermuthlich vom Jahre 1763.

(— —) Es lebe Shakspears Miranda, das ist ein Mädchen wie man seyn soll. Wie ihr der junge Herr Ferdinand eine Liebeserklärung macht, so weint sie statt der Antwort, und weil der junge

Lümmel nicht wußte, wie schmeichelhaft diese Thräuen für ihn waren, und eine wörtliche Antwort verlangte, was sagte sie ihm da? Hören Sie und sagen dann bei dem ersten Seufzer den der Glücklichste unter allen Sterblichen ehedem ihrer jungfräulichen Brust entlockte, sagen Sie ob ein solches Mädchen nicht unbezahlbar ist.

I am your wife if you will marry me;
If not I'll die your moid: to be your fellow
You may deny me; but I'll be your servant
Whether you will or no — —.

Weil ich besorge, daß Sie Ihr Englisches wieder vergessen haben werden, so will ich Ihnen diese goldenen Worte übersetzen:

Ich bin Euer Weib, wenn Ihr mich nehmen wollt; wo nicht so will ich als Euer Mädchen sterben. Eure Gesellin zu seyn könnt Ihr mir abschlagen, aber ich will Eure Sklavin seyn, Ihr mögt wollen oder nicht. *) (— —)

21.

Ohne Datum, etwa 1764.

(— —) „Elle seule peut-être, sait allier à l'exacte decence la liberté d'une façon de vivre,

---

*) Nach Schlegels Uebersetzung (III, S. 80.)
Ich bin Eu'r Weib wenn Ihr mich haben wollt;
Sonst sterb ich Eure Magd; ihr könnt mir's weigern
Gefährtin euch zu seyn, doch Dienerin
Will ich euch seyn, ihr wollet oder nicht. D. H.

exempte de contrainte et d'assujettissement; la règle de sa vie est d'être utile aux autres et complaisante pour elle même. — Elle est généreuse, sincère, simple dans son langage, et noble dans ses idées; elle plait, elle intéresse, on l'aime, on l'a respecte; ce qu'on sent pour elle, approche de la veneration; elle inspire ces sentimens tendres et solides que fait toujours naitre un mérite rare et reconnu." — Connoissés Vous cette adorable femme, ma cousine? Voulés Vous savoir son nom? Elle s'appelle — non, je ne Vous le dirai point: il suffit que mon coeur et mon esprit la reconnurent d'abord. — — Je suis tout émû; je viens de lire cette touchante scène entre l'aimable Jenny et Milady Rutland, ou se découvre l'abominable perfidie de Sir James — que cette Milady est adorable! C'est précisement comme cela que se seroit conduite ma cousine Sophie, si elle s'étoit trouvée dans sa situation. — Continuons à lire.

— Voilà un moment, où j'éprouve avec quelle force singulière l'image de cette bonté de l'ame qui fait la véritable vertu, agit sur le coeur. — Lidy est mourante — je tremble, je suis saisi, la feuille me tombe de la main — je m'égare, j'apostrophe le ciel et Madame Riccobini, je les prie ardemment de conserver Lidy — assurement, ma cousine, nous avons

des coeurs singuliers: Vous et Votre cousin — ce livre m'intéresse à un point, qu'il me sera impossible de fermer les yeux un instant cette nuit. Enfin, il est apparû, cet Arondel, que je suis prêt d'adorer, parcequ'il vient de secourir si à propos et d'une façon si digne, si charmante, deux êtres auxquels je m'intéresse, au point de donner ma vie pour leur conservation — Continuons; cet Arondel m'interesse du premier moment, et puis je m'impatiente de savoir, si l'on aura la cruauté de laisser perir ma pauvre Lidy, et d'ôter à cet homme excellent la satisfaction de l'avoir conservée. —

Oui, chère Sophie, Votre Arondel mérite le sentiment de préference que Vous avés pour lui; c'est un homme excellent, je l'aime et je ne lui envie point Vos sentimens: Vous aviez raison de dire qu'il n'est pas un être de raison, et qu'il y avoit des gens qui lui ressembloient; voulés Vous que je Vous dise? Il ressemble par beaucoup d'endroit par des traits frappans — à qui? devinés — à mon ami — je pourrois transscrire des endroits qui prouvent; mais il faut continuer de lire, quoiqu'il soit une heure et demi après minuit — on ne peut pas quitter ce livre enchanteur.

Ah! que maudit soit cet amour, ou plutôt, cette injuste fatalité qui trouble la félicité du plus digne des hommes! faut-il qu'un autre que

Milord Arondel mette notre aimable Jenny sous ce charme, qui seul mérite le nom de l'amour, qui déifie notre être, qui donne une nouvelle existence, inspire une nouvelle ame, developpe des nouveaux sens, des sources inconnues de sentiments. — Pourquoi faut-il que ce soit Milord Clare, qui ne nous intéresse pas, et que le plus vertueux, le plus tendre, le plus aimable des hommes ne jouisse pas du bonheur de trouver dans les yeux de Jenny le même sentiment qu'elle lui inspire? — J'en suis indigné sans pouvoir en faire un crime à la pauvre Jenny; ce charme, ce véritable amour est un sentiment involontaire, on ne l'éprouve au même degré que pour un seul objet au monde, et une fois interrompu (comme remarque très-bien Lady Anglesey) on ne le retrouve plus. — Enfin je viens de finir cette singulière et intéressante histoire — combien j'abhorre ce vilain Danby! Et tu a pu avoir la lacheté, Jenny, de ne pas suivre un ami, un amant comme Arondel? (— —)

22.

Ohne Datum, vermuthlich 1765.

Keinen Brief, meine Freundin! Ich weiß nicht, was ich thue noch was ich denke. — Keinen

Brief auf einen, wie der meinige vom 14ten war! das ist unbegreiflich! — Meine Magd holt mich um 7 Uhr von Ihrem Schwager nach Hause. — Ist ein Brief da? — Ja! — Ist das Siegel groß? — Nein! — Hier fiel mir der Muth schon — ich finde einen Brief, der mir zu jeder andern Zeit ein empfindliches Vergnügen gemacht hätte, ich lese ihn mit Abscheu, werfe ihn mit Abscheu weg — keinen Brief von K**! o Himmel!

Que penser, que dire, chère amie? — J'en suis accablé — il faut — je ne veux pas achever cette pensée, je lui échappe avec horreur, elle me poursuit, elle est toujours devant moi — le cruel! — s'il est encore parmi les vivans, s'il peut écrire! — assurement il ne sait pas combien il nous est cher — mais qu'il soit ce qu'il voudra, qu'il nous oublie, qu'il se divertisse pendant que je suis dans l'agitation la plus cruelle — pourvu qu'il vive, qu'il soit bien, — et qu'il y auroit moyen de le savoir. — Il me vient une idée — je chercherai un correspondant à ** qui n'aura affaire qu'à me mander tous les jours de poste que K** vit encore — mais où le trouver? Je ne connois personne à ** — attendez! ce sera son valet de chambre — j'arrangerai cela Je saurais au moins qu'il existe! — Non il ne sait pas combien je l'aime — bon Dieu! que ce ne soit que cela! qu'il nous oublie, qu'il soit négligent, paresseux, in-

grat, volage, tout ce qu'il voudra, mais qu'il vive! Si Vous pouviez me voir ce soir, Vous verriez un fou bien constaté. J'appelle les Genies de l'amitié, j'appelle Sylphes et Gnomes, j'écoute si aucune me repondra — enfin j'éprouve que je me suis flatté trop tôt d'être gueri de l'enthousiasme. — La sagesse n'est pas faite, ni pour un cerveau, ni pour un coeur comme le mien. — J'ai commencé à lui écrire une nouvelle lettre — elle est insensée, mais elle lui peindra l'état de mon ame et il l'aura. Si c'est par négligence, qu'il n'a pas écrit, il mérite d'être puni, et il le sera en la lisant — s'il est innocent, s'il n'a pû écrire, il verra combien il nous est cher et il en sera heureux.

Non il n'est pas mort, il n'est pas mourant, ni malade, — il ne mourra pas, il est destiné à contribuer à notre félicité, il ne mourra pas — croyez le, chère, chère amie! il ne peut pas mourir avant que d'avoir rempli sa destination.

God damn! cette cour, ces fêtes, ces chasses, ces bals, ces assemblées et tout ce charivari qui l'a empêché de nous écrire — tout cela ne lui fait point de plaisir. Il auroit mieux aimé à s'entretenir avec des amis qu'il chérit, et ces fantômes, ces maudits Mitteldinge von Etwas und von Nichts l'ont empêché, de le faire. Assurement ce n'est que cela! maudite soit toute

autre pensée! — il n'est pas à lui même il se doit à tant de personnes, à tant de devoirs? Ces nuits que je peux employer à écrire, il doit les perdre dans un tourbillon de plaisirs soit—disant—tels. Encore une fois, peste soit de la cour et du grand monde — quand je pense, que c'est peut-être un petit maître S** un chevalier vom Hasenfuß, une mijaurée à grands sentiments alambiqués, qu'elle ne sent point, qui l'ont empêché peut-être, qui lui ont volé les momens qu'il avoit espéré de me donner, ne croyez Vous pas que j'enrage? et pouvez Vous m'en blamer? Que je le sache! ils me le payeront, fiez Vous y. Je ferai tout une autre satyre contre eux que Scarron menaçoit de faire contre le hocquet.

Ce 30. Oct.

Je viens de calculer et de récalculer le nombre des jours qu'il faut à une lettre pour arriver ici de **. Je ne comprends pas comment il y faudroit plus de cinq jours; il n'en faut que deux pour Nuremberg. — Cependant sa dernière lettre est du 11. et n'est arrivé ici que le 18. elle a donc été 7—8 jours en chemin, ce que je ne conçois pas. Cependant s'il faut 7 jours à une lettre, il n'a eu la mienne du 14. que le 20. ou 21. et suivant ce calcul, il n'y a pas encore de quoi s'allarmer de son

silence. Je le prierai de s'informer exactement là dessus et de marquer toujours dans ses lettres la date du jour que la mienne lui est arrivée, et celle du jour que la sienne est partie. Cela nous épargnera à l'avenir les peines d'une attente frustrée.

Le mauvais tems nous a empêché, Vous et moi, d'envoyer et de faire chercher ce billet. — On se feroit scrupule de chasser un chien dans un tems comme celui là.

Demain la même raison Vous empêchera de venir à la ville. Je travaille ici tout le jour, mais le soir je sens le fardeau de la solitude. — Le seul plaisir qui peut me rendre supportable cet insipide genre de vie, c'est de Vous voir quelquefois. Je n'en dis pas d'avantage. — Notre âme est susceptible de tant de façons d'être heureux qu'un coeur sensible trouve des ressources jusque dans ses privations. — Quel plaisir, quel bonheur pour moi de Vous voir! — Ce bonheur est interdit à mon ami. — Je n'ai besoin que de cette réflexion pour m'imaginer, pour sentir — même — au moins quelques momens — qu'il n'y a point de félicité au de là de celle de Vous voir. — Ne m'oubliez pas, ma chère cousine. — Je n'ai au monde que Vous, La Roche et K**. Qu'est-ce pour moi que tout le reste? — J'en excepte ma pauvre Bibi — elle me tient à coeur; je sens quelque-

fois bien douloureusement sa privation — elle est malheureuse et je ne peux pas y remedier. —

23.

Ohne Datum, Biberach (etwa 1766.)

Mon amie, il faut que je jase encore un peu avec Vous. — Je vois que Votre situation n'est guères favorable à ce que je voudrois — mais je ne saurois m'empêcher pourtant de Vous souhaiter de Vous voir un peu moins sérieuse et plus disposée à Vous égayer avec les choses d'ici bas. Je suis intimément persuadé, qu'on n'en est ni moins sage, ni moins bon; pour rire des folies et des travers du genre humain, et pour convenir bonnement de cette grande vérité, sentie et avouée de tous les bons esprits depuis Socrate jusqu'à mon favori Sterne, l'auteur de Tristram qu'il n'y à rien ou presque rien, qui fusse ce qu'il paroit, et que même les plus honnêtes gens sont assez ordinairement dupes des fripons et dupes d'eux même etc.

Savez-Vous à quoi je m'amuserai cet hyver, si tant est que je serai dans le cas de m'amuser de quelque chose? à un grand poëme, que j'appelle Psyche, et qui sous le déhors d'un conte bleu, au moins d'un conte assez frivole, renfermera la plus fine fleur de la vraie

philosophie et une espèce d'histoire naturelle, critique, et (pour Vous dire vrai) un tant soit peu comique de — notre ame, de cet incompréhensible je ne sais quoi, dont Pascal a si bien connu les contradictions, et si bien prouvé par son exemple la grandeur et la foiblesse. — Que dites Vous de cette idée? Il y a longtemps qu'elle me hante; et je suis enfin résolu de faire de ce poëme mon ouvrage principal, et celui par lequel je souhaite de vivre après la mort au moins en qualité de poëte. — J'ai encore un autre dessein, mais que je garderai peut-être pour un temps, au quel je n'atteindrai pas. C'est un poëme heroï-comique d'une espèce toute nouvelle, dont Alexandre le grand seroit le sujet — et dans lequel je n'aurois pour objet principal que de peindre au vrai les héros, les grands-hommes, et les grandes actions. —

Croyez-moi, mon amie, je déteste comme Vous, et avec Vous, tous les gens qui ont du sens commun, le persiflage qui caracterise certains auteurs modernes, françois s'entend. Mais je fais une grande distinction entre ce même persiflage (dont le grand Voltaire lui-même, n'est pas tout à fait libre) et cette philosophie vraiment socratique, qui demasque les fausses vertus, qui ne se laisse pas imposer ni par le faste et les airs des grands, ni par le sublime,

le zèle de la vertu, l'austérité, l'extrême désintéressement de certains philosophes, ni par le langage et l'extérieur d'un être de l'autre monde, de ceux qui aspirent à je ne sais qu'elle union chimérique avec le grand être par lequel nous existons, sans le connoître. —

J'ai remarqué en général, que les grands et les gens du monde n'aiment pas la satyre de cette même philosophie, dont j'ai parlé! Il est naturel, on n'aime pas à être demasqué malgré qu'on en a. — Mais comme ce sont ordinairement les grands, qui donnent le ton, il me semble que c'est de cette aversion secrete de cette classe de mortels pour la satyre, qu'il vient qu'on est pour ainsi dire convenu dans le monde, de traiter les auteurs satyriques de mauvais sujets, d'esprits frivoles, dont on s'amuse faute de mieux, mais auxquels on est bien éloigné d'accorder un mérite solide. Et pourtant les Luciens, les Swifts, les Rabelais, les Sternes en ont infiniment d'avantage que la plupart des auteurs qu'on appelle sérieux. — On dit mille fois: que ce n'est pas l'habit qui fait le moine; cependant on parle du livre incomparable de Tristram comme d'un ouvrage burlesque, grotesque, fait tout-au-plus pour faire rire, en un mot, comme on parleroit des comédies de ce misérable de G—; et on appelle, de l'autre côté le Bélisaire de Marmontel un livre excel-

lent. Je conviens, que ce Bélisaire est un bon livre dans son espèce, qu'il est bien écrit — qu'il renferme des vérités — mais ces vérités ont été cent mille fois dites et redites, et le ton d'enthousiasme est plus propre de leur nuire, qu'il ne leur est favorable — et pour le mérite d'un beau stile, c'est un mérite commun à bien des gens. Je n'y vois rien d'extraordinaire. Je comprends aisément comment on peut écrire un Bélisaire — mais un Tristam Shandy — voilà un ouvrage fait pour humilier tous nos auteurs, tous nos illustres. Quel génie! quelle imagination, quelle finesse de critique! quelle profondeur de connoissance des ressorts les plus cachés du coeur humain! Nommés moi (ou que l'homme le plus lettré du monde me nomme) l'auteur qui a eu avec tous les attributs que je viens d'énumerer, plus de véritable sagesse, plus de connoissance de la véritable vertu, plus de goût, le tact moral plus fin, plus de délicatesse de sentimens, l'esprit plus éclairé, plus libre de toutes sortes de préjugés, plus observateur, plus juste — avec un coeur mieux placé et plus rempli de cette véritable bonté de l'ame, qui seule mérite le nom de vertu, que ce même auteur de Tristram Shandy?

Il n'y a point d'homme de sens et d'esprit qui ne convienne de cela; cependant on se récrie contre le déhors extravagant de son livre,

et

et on ne voit pas, on ne veut pas voir, combien de génie et de savoir et combien d'art même il faut pour cacher la sagesse comme il a fait sous un air de singularité et de bizarrerie fantasque. — Vous voyez, que je suis en bon train — mais comme je suppose que Vous avez mieux à faire que de lire mes lettres, je Vous fais grâce de tout ce que j'aurois encore à dire sur ce sujet. — Ma femme vient de lire Vos lettres à C. avec avidité; elle se propose de les relire demain, et d'en faire son profit autant qu'elle pourra. — Adieu, cousine, etc.

24.

(Ohne Datum) 1767.

(— —) J'ai passé une mauvaise semaine, employé du matin au soir à des occupations indignes, j'ose le dire, de moi, au moins si peu assorties à mes inclinations, que je ne saurois pas m'empêcher de regarder tout ce tems comme perdu. Le trop de confiance, que Messieurs de B. commencent à me marquer, en me chargeant d'affaires qui ne sont pas de mon departement, est un honneur dont je me passerois volontiers. Mais telle est ma destinée; je m'y soumets, parceque je ne vois pas d'autre parti à prendre. Mais j'avoue qu'en perdant la res-

source que j'ai trouvé jusqu'ici dans les lettres et dans mon goût pour la composition — je perdrois tout ce qui me rendroit la vie agréable, et je ne sais pas comment je supporterai cette perte. (— —)

L'abbé de St. Laurent est un malheureux avec sa fille. Ce n'est pas cependant que l'originalité de ce livre ne m'ait donné quelque plaisir. Je plains cet homme là, qui avec la tournure d'esprit et l'imagination singulière qu'il a, auroit pu devenir dans le genre de Rabelais, un auteur célèbre, et gouté presque universellement. — Il faut avouer cependant, qu'il y a des auteurs (l'illustre Seigneur de Voltaire, par exemple) qui ont fait et qui font encore pis, sans qu'on les renferme au ** après avoir fait amende devant la porte de l'église. Je crois même que si l'abbé se seroit borné à son Imerie seule, on auroit eu tort de l'incommoder pour cela. Mais le reste du livre, qui en fait la plus grande partie, prouve un libertinage de coeur et d'esprit poussé à un excès qui mérite l'indignation des honnêtes gens, et la justice n'est que trop sevère en vengeant les moeurs et l'honnêteté publique sur de pareils attentats.

Le fragment des Instructions, m'a ennuyé et impatienté, parceque c'est au moins pour la quatre vingt dix neuvième fois que je viens de lire toutes ces belles sentences, et ces déclama-

tions contre l'abus de la jurisdiction ecclésiastique, contre l'intolérance, contre le monachisme etc. etc. Il est vrai que ce sont des vérités, qu'on ne sauroit trop imprimer et réimprimer. — Mais c'est aux princes et aux gouverneurs de ce bas monde qu'elles s'adressent; ainsi nous autres n'en avons que faire.

Je voudrois avoir aussi quelque chose d'amusant à Vous envoyer à mon tour, et faute de mieux je suis réduit à Vous communiquer une lettre d'un nouvel ami, dont j'ai fait l'acquisition depuis peu, et dont je suis déterminé de cultiver le commerce, parcequ'il peut me fournir de tems en tems de nouvelles littéraires, qu'il me servira d'entremetteur pour entrer en liaison avec quelques bons esprits de l'Allemagne, et parceque sa façon de penser me revient assez. Je Vous avoue dailleurs que je ne suis pas fâché d'avoir trouvé inopinement et sans les avoir cherché, des vengeurs, capables de punir enfin l'insolence de ces soi disans critiques, qui depuis quelque tems commencent à devenir insoutenables. Ce Mr. Riedel *) a été ap-

*) Dieser Riedel, der in den Wielandischen Briefen so häufig und meistens mit Beifall genannt wird, giebt, ähnlich seinem Freund Klotz, einen traurigen Beleg, wie mißlich es stehe um die Berühmtheit, wenn sie nicht durch wahrhaftes Verdienst errungen worden ist. Ohne bedeutende Kenntnisse, ohne die Gabe, vielleicht sogar ohne den Willen tief zu forschen, schien er zu meinen, daß ein leichtes Talent der Darstellung und eine

pellé depuis peu à Erfort pour y remplir une chaire de professeur, que l'Electeur, dit-on, vient de créer. Si cela est, ce sera sans doute l'ouvrage du Baron, et Vous en saurez peut-être plus que moi. (— —)

— Je goûte un plaisir dolce-amaro, mais qui n'en est pas moins un plaisir, à me souvenir de certaines époques de ma vie passée, où

---

gewisse halbschierige Kritik genügend sey, in Deutschland Ruhm zu erwerben, besonders wenn er sich dabey an ausgezeichnetere und berühmtere Männer rühmend und anbetend anklammerte. Leider aber hatte er das Unglück, Lessingen, dem er sich mit ungenirter Keckheit in den Weg stellte, höchlichst zu mißfallen, und die antiquarischen Briefe streckten ihn wie Klotzen, der ihn sonst in einiger Hinsicht überwog, in Ein literarisches Grab.

Nur in Wien, wohin er 1772 berufen ward, schien das alte Lied von seinen Talenten noch nicht verhallt; aber auch hier wollte sein Glück nicht wieder zu blühen anfangen. Er befriedigte die Erwartung nicht, und zog sich endlich gar der Kaiserin Ungunst, und bald darauf die Absetzung zu. Von dem Publikum vergessen, von den alten Beschützern verlassen, und ohne eine Quelle der Erhebung in sich, würde er auch leiblich untergegangen sein, wenn nicht der Ritter Gluck sich seiner angenommen hätte. Er starb 1785. — (Manche Notizen, doch wohl zu ungünstige, über ihn finden sich in Lessings Briefwechsel mit seiner Frau.) — — Das Lob, das Wieland dem R. bringt, geht nicht tief; an einer oder zwey Stellen etwa ausgenommen, wo die Gutmüthigkeit ihn manches vergessen läßt, was seinem Verstande wohl schwerlich entgangen war. Jede Liebe ist schätzbar, besonders bey Wieland, der leider gerade um diese Zeit gegen jeden Enthusiasmus ankämpfte; doch Gottlob sein eigenes Herz nicht bezwingen konnte. Auch mögen manche erfreuliche Eigenschaften damals noch in R. gewohnt haben, da späterhin bald Erschlaffung, bald Erbitterung und die Qual unbefriedigter Eitelkeit der reinern Hoffnung für ihn wehrten.

D. S.

j'étois heureux, où je jouis dans le délire désirable de l'enthousiasme — de ce bonheur pûr, de cette volupté d'ame qui, à ce que dit Agathon, nous égaleroit aux Dieux, si elle pourroit être de durée — Dieu Vous conserve et bénisse!

P. S. Pour n'aggrandir pas trop mon paquet, je retiens encor la fille de L. N. elle reviendra avec les anecdot-Jesuit — livre indigne et méprisable de toutes les façons. — Qui en est l'auteur?

25.

29. Octobre 1767.

Jamais, ma cousine, rien de plus juste ne s'est dit, que la comparaison que Vous faites de Mad. *** à une statue, qui a été commencée qui ressemble par ci par là à quelque chose, mais où il n'y a rien de fini. — Si j'ai envie d'être le Phidias qui la finisse? A Dieu ne plaise, ma chère cousine — aussi ne veut-elle pas être finie. — Vous voyez sans que je m'explique les raisons qui me dèterminent à cultiver (quoique assez nonchalamment) l'amitié qu'on me témoigne dans cette maison.

(— —) Le Seigneur Comte *** me paroit avoir des idées singulières sur la lecture. Sa façon de penser la dessus me fait souvenir de

ce paysan, qui acheta des lunettes dans la supposition, qu'il n'y avoit, qu'à les mettre sur le nez, pour savoir lire. His Lordship s'imagine donc que la Dame son épouse deviendra Sophie, en lisant les livres que Vous avez lu. Est-ce que Vous connoissez la Dame? Comme je n'ai point cet honneur, moi, et que je suis très decidé de ne chercher plus à connoître dorénavant ni Seigneur, ni Dame qui vive, dussai-je vivre aussi longtems que Methusalem. — C'est avec tout le respect que je dois à une comtesse du St. Empire, que je dirai que, tout bien considéré, il se pourroit fort bien que la même lecture, qui Vous a fait du bien, pourroit lui devenir fort désavantageuse. — Il me semble voir un jeune auteur, qui me diroit: Monsieur, je trouve que c'est une très belle chose, que de savoir faire des Agathons, et de ces beaux contes, que Vous savez; apprenez moi les livres que Vous avez lû, pour que j'en puisse faire autant — je lui en donnerois le catalogue, il les liroit, et en deviendroit peut-être d'un petit Dunçillon un grand dunce achevé. — Malgré ce be u raisonnement je Vous conseille de donner à Madame la C. la notte de Vos livres favoris, surtout en fait de romans. Mais faites me la voir, de grace, avant que de l'envoyer. (— —)

L'épitre de Mr. Gemmingen, quoique assurément trop caustique, est très belle dailleurs

et me prouve qu'il ne dépend que de Mr. de G. de devenir le Pope des Allemands. Il n'y a qu'à retoucher encore cette pièce, et lui donner cette espèce de correction que j'aime tant, et qui me paroit essentielle dans une composition de ce genre — et cette épitre figurera très bien avec celles de Pope, et de qui que ce soit. Je Vous remercie, ma cousine, du plaisir que Vous m'avez donné, en m'en procurant la lecture. Pour la lettre de Madame E. (qui est-elle cette Madame E.?) Vous Vous moquez, ma cousine, de la donner pour plus correcte, que les vôtres. Elle ne l'est pas; pour guindée et un peu sucrée, elle l'est comme le sont ordinairement les lettres des femmes allemandes,*) qui se sont formé le goût d'après ces jolies collections de petites lettres galamment-morales et douceureusement-tendres, dont la foire de Leipsic fourmille tous les ans, et où il est parlé avec un langage si précieux et avec une affectation de sentimens si froide de vertu et d'amitié, que la lecture de pareilles misères me donneroit la même envie de vomir moralement, dont Vous parlez dans le billet que je viens de recevoir. (— —)

---

*) Wie erfreulich darf dagegen ein Urtheil über die Briefe mancher deutscher Frauen im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts lauten. — Indessen übersehe man auch in dem W'schen Urtheil das „ordinairement" nicht. D. H.

26.

Le 5. Novembre 1767.

(— —) J'ai lu la plus grande partie de l'Ingenu avec bien du plaisir. — Vous savez que j'aime la fine plaisanterie, dans laquelle Voltaire est un maître quand il veut — mais je n'aime pas ce dénouement tragique, et cette belle Yves qui meurt d'un accident si peu rare (à ce qu'il semble) à Paris et Versailles — — Toute cette histoire de Mr. le Souministre de St. Louanges et de la belle S. Yves est si rebattue et cette façon de triompher des jolies plaideuses a quelque chose de si revoltant - que je ne saurai souffrir cela même dans un conte. Il y a aussi quelque chose qui me blesse, dans l'extrême délicatesse de cette jeune Dame qui ne se console pas d'un crime imaginaire et NB. d'un crime qu'elle auroit commis encore, s'il n'y auroit eu d'autre moyen de sauver son amant. — L'Ingenu a raison de dire: Non, Vous n'êtes pas coupable, le crime ne peut-être que dans le coeur, le Votre est la vertu et à moi. — Ainsi, il ne falloit pas laisser mourir la belle S. Yves. — Au reste, Vous m'avouérez que le Sieur de Voltaire en agit un peu rudement avec les ministres et leurs suppots, Vous avez trouvé de la bile dans ma seconde partie de l'Agathon. Cependant la critique, ou si Vous

voulez la satire qui y règne, est bien douce, en comparaison de celle de Mr. Arouet. (— —)

Je voudrois avoir aussi quelque chose à Vous envoyer et faute de mieux, voila Musarion, petit poëme, dont Vous me direz votre sentiment, et que Vous aurez la bonté de me renvoyer, après l'avoir lu. — Me voilà bien assuré, que Vous lui ferez l'honneur de le lire. Au moins Vous le lirez par un principe de charité, pour me dire avec toute la franchise de l'amitié, si je ne fais pas un mauvais usage de mon loisir, en faisant des vers semblables à ceux ci. Si Vous êtes curieuse, Vous aurez Idris aussi, dont il y a actuellement cinq chants — ce n'est qu'un fragment, comme les quatre Facardins de Hamilton; car je n'ai nulle envie de travailler aux trois chants qui me restent pour le dénouement de ma fable.

Je partage la douleur que Vous ressentez de la perte de Mad. de S. C'étoit une excellente femme, il n'y en a plus de celles qui lui ressemblent — elle étoit encore de la vieille roche, si je peux me servir de cette expression en parlant d'une Dame — de la justesse, de la solidité dans sa façon de penser, de la franchise, de la noblesse, de la vérité dans son caractère — de la vertu, de la piété, sans air, sans affectation, sans prétension — elle avoit ce qui est si rare dans nos tems, ce bon es-

prit, qui saisit les choses du bon côté, qui goute le vrai et le beau, sans se décider par la mode ou les caprices de ceux qui prétendent donner le ton — telle je l'ai trouvé dans le peu de tems, que j'ai eu la satisfaction d'être avec elle. C'est à Vous, qui l'avez connu si particulièrement, de peindre son caractère et de lui rendre justice. Je ne Vous dirai rien pour Vous consoler de sa perte. — C'est ainsi que nous passons, comme des ombres — notre tour viendra; nos amis nous regretteront, ils se souviendront quelquefois de nous, et le monde va son train sans s'appercevoir que nous ne sommes plus. J'aime cette sorte de reflexions, quoique simple et si Vous voulés un peu plattes. Elles me confirment dans le peu de cas que je fais des choses d'ici bas — — parceque je suis devenu assez sage pour me regarder comme un étranger dans un lieu qu'il quittera bientôt, et où par conséquent il auroit tort de prendre quelque attachement solide. (— —)

Je suis, malgré l'indifférence dont je fais profession de coeur et d'ame Votre

bon cousin et ami.

27.

Ce 17. Nov. 1767.

Savez Vous, ma cousine, que je suis enchanté du ton de Votre dernière lettre? — Voilà une apostrophe, qui a l'air tant soit peu flatteur — mais n'y fiez Vous pas — Vous m'avez dit du bien de Musarion, et il se pourroit fort bien que la satisfaction que j'en ai eu, y ait sa part aussi. Les louanges que Vous donnez à ma belle grecque sont d'autant plus persuasifs, parceque Vous êtes douée naturellement d'une honnête portion d'indifférence pour le charme de la poesie, et parceque Vous n'aimez pas infiniment l'Ironie, qui, je l'avoue est ma figure favorite, et pour laquelle je me flatte d'avoir quelque talent. C'est un talent assez dangereux, il est vrai; heureusement la nature m'a doué d'un coeur bon et honnête; ma misantropie n'est que factice; j'aime naturellement l'humanité et les hommes (ce qui pourtant fait deux sortes d'amour) et si j'aime aussi à railler sur les défauts de l'une et les foiblesses des autres, c'est ordinairement avec douceur et dans l'intention de leur dire en plaisantant des vérités utiles, et qu'on n'ose quelquefois dire directement. Enfin, je Vous trouve bien aimable, ma chère cousine, d'être passablement contente de ce que je suis tel que Vous me voyez. Les

raisons que Vous me donnez pourquoi Vous n'avez pas cette gayeté d'esprit, dont je Vous ai parlé, ne sont que trop bonnes. (— —)

Voici Vos lettres à C. que je Vous renvoye avec bien des remercimens. Je souhaite que la jeune Demoiselle se rende digne de ce que Vous faites pour elle. Je ne Vous ai pas parlé dernièrement de l'autre feuille que Vous m'aviez communiqué, puisque c'est une partie trop petite pour porter quelque jugement solide sur le tout auquel elle appartient. A présent, que Vous m'en avez donné quelque idée, je peux Vous assurer qu'à juger du tout d'après cet échantillon, ce deviendra une composition excellente, bien entendu, mon amie, que Vous prendrez, en retouchant ce que Vous aurez écrit de tems en tems, quelque soin du stile, et surtout d'un certain arrondissement des périodes, qui depend uniquement d'un peu d'attention à cela. J'aime Votre manière de moraliser — elle a un air qui Vous est particulier, et Vous me permettrez de Vous dire, quoique en face, que c'est un air qui Vous gagnera tous les coeurs partout où Vous irez — le charme de Votre ame y est repandu — Votre morale Vous appartient à Vous même quoique au fond elle soit celle de toutes les ames bien nées depuis qu'il y en a — elle a un air de simplicité qui affecte ce que Milord Shaftesbury nom-

me the common sense et qui persuade le coeur et l'esprit en même tems; on sent qu'elle part de Votre coeur, de Vos propres reflexions, et des observations que Vous avez faites sur Vous même et sur les autres, avec lesquels Vous avez vecu — enfin c'est l'expression naturelle de Votre âme — et de pareils ouvrages en fait de morale sont bien rares. Je Vous souhaite du loisir, et de la liberté d'esprit — l'usage excellent que Vous pourriez faire de l'un et de l'autre! (— —)

Vous voulez savoir pourquoi les qualités d'ame des hommes ne sont pas héréditaires aussi bien que les vertus généalogiques, des chevaux anglois? en voilà deux raisons, que je Vous donne telles que je les trouve en ce moment dans ma tête. 1) parceque les hommes ne sont pas des chevaux, ou pour m'expliquer plus savamment, parceque les vertus des chevaux sont toutes physiques et celles des hommes au moins en partie quelque chose de plus, en ce qu'elles dependent des causes morales. — 2) parcequ'on prend infiniment plus de soin et de précautions pour conserver les vertus des chevaux dans leur race, qu'on n'en prend pour conserver celle des hommes. Je me rapporte au livre de Mr. Huart et à certains loix de Lycurgue, qu'il Vous est permis d'ignorer — mais aussi de savoir, si Vous voulez. Au reste ce n'est pas

assurément à Vous qu'il appartient de proposer ce problème; Vous qui avez les enfans les plus aimables que je connoisse, et dans lesquels les qualités de l'esprit et du caractère de leur père et mère sont reproduis et mêlés d'une manière, qui frappe les moins clairvoyans — cela soit dit au reste, sans Vous flatter. (— —)

28.

Ohne Datum; vielleicht vom Jahr 1768.

(— —) Vous me demandez pourquoi La Roche m'aime? En vérité et sur mon honneur, je n'en sais rien; je n'ai jamais compris comment cela s'est fait, et cependant Vous savez qu'on m'a toujours aimé; je vois bien qu'il faut que je sois fort aimable, mais je ne vois ni le comment ni le pourquoi.

Soyez vraiment bon, dites-Vous. — De grâce, mon aimable cousine, expliquez moi cela au juste; comment faut-il être pour être ce que Vous voulez?

Rosette est un livre excellent. J'ai veillé toute une nuit pour l'achever. Cette Madame de Ferval est de ces femmes que j'aime; elle fait des jolies filles et sait les rendre aimables et honnêtes; voilà l'art où il sied bien à une femme d'exceller. (— —)

29.

Ohne Datum, 1768.

(— —) Cette lettre a un air de reproche qui me fait de la peine. Ne le prenez pas sur ce pied là. Il se peut, et il est bien probable que Vous avez été empêché de m'écrire et il ne me convient pas d'être exigeant. Je ne prétends pas l'être non plus. Je suis content de tout ce que Vous faites, pourvu que Vous restiez mon amie.

A propos ayez la bonté de Vous souvenir du pauvre Sch— et du cachet qu'il a fait pour Madame la comtesse. Il a besoin de l'argent et il n'ose pas le demander.

Mes respects et mes complimens empressés à Mr. Votre époux.

La nouvelle de l'avancement de Votre digne Baron m'a charmé pour lui et pour Vous. Bientôt je Vous enverrai le I. Tome des avantures de Don Silvio. Mais nota! c'est incognito et en grand secret que j'en suis l'auteur; et ce ne doit être que Vous et La Roche qui le sache. Si l'on croit que cela puisse amuser Monseigneur on lui en fera la lecture. On s'étonnera comment j'ai pu écrire un livre si risible au milieu des agitations les plus douloureuses. Voilà encore une de mes singularités. J'aimerai mieux n'être pas si singulier et plus heu-

reux; mais nous sommes ce que nous pouvons. Julie m'oublie aussi, on dit qu'elle viendra à Warthausen. J'en suis charmé pour l'amour de Vous, et fâché pour l'amour d'elle, car malgré ses mérites, son brillant même, et Vos soins elle n'y plaira pas, soyez en persuadée. *) Adieu ma chère Madame.

30.

---

*) Julie von Bondely, geboren zu Bern, man weiß nicht genau in welchem Jahre, starb 1778. Sie war eine Freundin Rousseau's, Wieland's, Sophiens von La Roche, u. a., und stand in dem Rufe, die geistreichste ihres Geschlechts zu seyn. Ohne dies zugeben zu können, erkennen wir doch gern manches sehr Verständige und insonderheit das Talent der leichtern Charakterzeichnung in einigen ihrer Briefe. Selbst über Rousseau, den damals übermäßig gefeierten und durch thörichte Verfolgung fast blendend glänzenden Mann äußert sie sich deutlich und ohne Ueberschwenglichkeit und es mögen auch hier die wenigen aber bezeichnenden Worte über ihn eine Stelle finden. Sie finden sich in einem Briefe aus Könitz bei Bern, vom 5. Oktober 1762.

„Mit seiner (Rousseau's) Gesundheit steht es schlecht, wenn er gleich nicht immer heftig leidet. Er hat gar keinen Schlaf und es läßt sich kaum begreifen, wie er noch lebt. Seine Gestalt ist gemein, wie auch seine Physiognomie, ob er gleich schöne schwarze Augen und schöne Farbe hat. Seine gewöhnliche Stellung ist, daß er bei gekrümmtem Rücken den Kopf auf die Brust senkt; sobald er aber spricht, richtet er sich auf, und seine Gesten wie seine Augen löschen alle Merkmale seiner Hinfälligkeit aus. Er ist drei und funfzig Jahr alt; wenn er spricht, nur dreißig; und achtzig wenn er nicht spricht. Sein Sprechen ist wie sein Styl hinreißend, zierlich und bestimmt. Immer im Ton des Enthusiasmus; er schreiet oder er schweigt. Uebrigens sanft, selbst verbindlich, seine angebliche Misanthropie ist nichts weiter als Hang zur Einsamkeit, und Folge seiner Krankheit, deren Natur ihm nicht erlaubt auf einer Stelle zu verweilen. Gerade wie ein gewisser Jemand, den Sie kennen, behauptet er, daß

30.

Ohne Datum 1768.

Voici, ma chère amie, la lettre de l'abbé*** où je n'ai rien trouvé de remarquable que la pitoyable fadeur de ce même abbé, qui croit sans doute faire beaucoup d'honneur à une Souabe — ce que selon lui revient à peu près à une Topinambou — en lui disant des douceurs qu'il paroit avoir appris dans le commerce de Bouquetière de Paris — mais qui peut être le bel esprit qui sait bien apprécier le prix des poëtes allemands? — Je n'aime pas à deviner et à Vous dire vrai, je crains d'y reconnoître une connoissance de la comtesse **. —

---

daß der Kaffee sein Lebensprinzip sei, und er trinkt ihn noch öfter, als jener Jemand, und steht mitten in der Nacht auf, sich selbst welchen zu kochen, um seiner Haushälterin keine Mühe zu machen." (Vgl. die Zeitschrift „Originalien" vom Jahr 1819, S. 1251.)

Von der Kränklichkeit, die Julien während ihres ganzen Lebens begleitete und in welcher wahrscheinlich der Grund zu suchen ist, daß sie unverheirathet blieb, findet sich in ihren Briefen, in so weit sie dem Publikum übergeben worden sind, keine Spur; überhaupt ist nur Verstand und Talent im Allgemeinen sichtbar. Die Fülle von Liebe, welche Wieland und Sophie von La Roche ihr widmeten, bürgt indessen hinreichend für den Werth ihres Charakters. — Ueber das Maaß der Liebe soll kein Dritter rechten wollen.

Manche Notizen über Julien, und Auszüge aus ihren Briefen, finden sich in dem Werk: „Mein Schreibtisch," von Sophie von La Roche, Leipzig 1799.

Dieu me garde d'avoir jamais un fils capable de rimer pareilles balivernes.

Je ne saurois pas résister à l'envie de Vous envoyer le I. Tome de Yorik, pour Vous faire participante du plaisir infini que me donne cet ouvrage, le plus original et le plus aimable, que je connois, sans exception. (— —)

Vous seriez bien injuste de ne pas m'aimer un peu.

31.

Ohne Datum, etwa 1768.

Je comprends, ma cousine, que le ton de Musarion est trop différent de Votre âme, pour que ce petit poëme puisse être de Votre goût — Vous dites ich habe mir über alles einen muthwilligen comischen Ton angewöhnt. — Permettez moi de Vous dire, mon amie, que je ne comprends pas bien ce que Vous entendez par là. Tout ce que j'y vois, c'est que le ton général de Votre ame est sérieux — si le mien est comique, c'est, croyez moi, par de bonnes raisons — s'il est muthwillig; c'est une autre question; au moins je n'en conviendrai pas si aisément — en épluchant celà, il faudroit examiner, si mes idées actuelles sont justes, s'il y a du vrai p. e. dans le caractère de Phanias et

dans l'histoire de sa double conversion — et si Musarion, telle que je la peins, ne vaut pas mieux que les deux philosophes, images de la plupart de ceux qui affectent ce titre. — Mais pour examiner cela, il nous faudroit des entretiens, et après tout Vous ne trouverez pas Musarion plus de Votre goût qu'à l'heure qu'il est.

Votre âme n'est pas faite pour le comique — Vous en conviendrez volontiers, et il y a longtems que j'en suis convaincu — et j'avoue, que cela met malgré que nous en ayons, quelque distance entre nous. Je Vous estime et aime telle que Vous êtes; comme je me flatte, que Vous faites quelque cas de moi tel que je suis. — Mais je Vous adorerois si Vous auriez la façon de penser et de voir les choses de Lady Worthley Montague, et Vous m'estimeriez bien d'avantage si je serois un Milord Arondel. Cette différence se manifeste entre autres choses dans le jugement que nous portons des livres, ou plutôt dans le goût que nous suivons en lisant. Vous aimez p. e. le livre de Mr. Abbt, dont je connois tout le mérite, mais qui, selon moi, est bien au dessous des éloges outrés que ses amis lui ont prodigués, et dont ils commencent à revenir peu à peu même publiquement; — Vous aimez ce petit livre, que je Vous renvoye, et que je possède moi même; je suis bien éloigné d'en penser si bien — tout ce qui a

l'air de l'enthousiasme pour la vérité et pour la vertu Vous charme, et me revolte. *) — J'ai donné mes raisons dans le second Tome de l'Agathon, et des raisons serieuses. N'imaginez pourtant, ma chère cousine, que je suis si peu sage, de croire que Vous avez tort de ne pas penser comme moi. A Dieu ne plaise! nous avons raison tous les deux, et nous sommes tels que nous sommes, bien plus propres de nous être reciproquement utiles que si nous étions deux horloges parfaitement correspondans dans tous leurs mouvemens.

Je Vous remercie, mon amie, de ce que Vous m'avez marqué ce que Vous a deplu — dans quelques expressions du petit poëme. Je Vous dirai avec la même franchise où Vous avez raison et où Vous avez tort; car en fait de langage poëtique, il faut bien que je sois juge competent. L'expression Flecken der Seele in Licht waschen Vous a été obscure — elle l'est à moi aussi, ma chère amie; mais cette expression est platonique et mysti-

---

*) Wie dieser Haß gegen den Enthusiasmus entstanden sey, und wie sehr er den Schriften Wielands geschadet habe, ist, wie ich hoffe, deutlich gezeigt worden in meinen „Umrissen zur Geschichte und Kritik der schönen Literatur der Deutschen, während der Jahre 1790 bis 1818," und ich möchte jeden Leser dieser Briefe ersuchen, die dort gegebene Mittheilung zu prüfen.
D. K.

que, elle n'est pas de mon invention, mais elle appartient au système que Theophron prêche, et Vous auriez pu remarquer, que tout ce beau système du Sieur Theophron n'est pas assurément le mien — Flammen die auf Leinwand brennen sont des flames peintes — l'expression est assez usée — zappeln n'est pas une expression basse, c'est un mot allemand tout comme un autre, et à la place où il est mis, il dit plus que klopfen ou schlagen. Unser Herz schlägt immer; es klopft aus Furcht, aus Zorn, aus zwanzig andern Leidenschaften; diese Wörter schickten sich also nicht, um dem Phanias ein wenig spöttisch (denn das ist der Ton der Musarion) vorzuwerfen, daß es so wenig brauche, um Männerherzen in eine gewisse Bewegung zu setzen. Mais pour l'autre expression que Theophron avoit la mine de crever dans sa peau, elle a dû Vous choquer, parcequ'elle est choquante — elle est échappée à ma propre critique, et je Vous remercie infiniment, de l'avoir remarquée. Cela sera corrigé. —

J'ai lu Vos lettres à *** avec bien du plaisir, et avec le souhait, que nous eussions dans notre langue une suite de pareilles lettres, qui, j'ose l'assurer, serviroient infiniment mieux à bien former de jeunes personnes de Votre sexe que tout ce moralischer Quark, dont notre pays est inondé, et presque tous ces livres, que leur

titre annonce d'être destinés aux services des Dames. Voici encore quelque chose, dont nous parlerons un jour serieusement. Je reserve à ce même jour de Vous rappeller l'idée de notre avanture Silésienne, dont je fais un cas infini.

Bedauren Sie mich auch, meine liebe Base, ich habe mit allen Liebhabern des Wahren und Schönen einen Verlust erlitten, der nur allzusehr unersetzlich ist.*) Einer von den höchsten Geistern unserer Nation, der Verfasser der „Versuche über

*) Meinhards Verdienst, für einige der bedeutenderen italienischen Dichter neue Liebe in Deutschland zu verbreiten, verdient allerdings achtende Anerkennung; doch möge nicht vergessen werden, daß bereits in früheren Zeiten, gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts, die Kenntniß der italienischen Sprache und Literatur in Deutschland fast Allgemeingut gewesen war, so daß eine gute *Erinnerung* und *Sonderung* von Seiten Meinhards hinreichend war, um die alte Liebe wieder zu erwekken. Indessen ist seine Bildung nur eine fein französische, und glatte Korrektheit geht ihm über alles, so daß er hätte beträchtlich schaden können, wäre nicht in Lessings Dramaturgie das Gegengift bereitet worden. Schon der Eine Umstand, daß man in ihm Jahrzehnte lang den Verfasser einer unsäglich verkehrten, und käferartig frechen Kritik des Shakspear (in der Bibliothek der schönen Wissenschaften) vermuthete, hat eine überaus traurige Bedeutung. Man *irrte* in dieser Vermuthung, denn späterhin kam an den Tag, daß *Weiße*, der unglückseligste Bearbeiter von Romeo und Julie, auch so unglückselig gewesen war, jene Kritik zu schreiben; dennoch spricht eine so *allgemeine* Vermuthung auf eine gefährliche Weise auch gegen M.

Jedes etwanige andere Talent und jede andere von den Freunden gerühmte liebenswürdige Eigenschaft bleibt jedoch, wie sich von selbst versteht, bei ihm wie bei Weiße, unbestritten.

D. H.

die italienischen Dichter," ein Mann der mit dem feinsten Geschmack, der richtigsten Urtheilskraft, und dem zartesten Gefühl eine außerordentliche Wissenschaft und Belesenheit, und eine durch lange Reisen und den Umgang mit den schönsten Geistern unter allen polirten Nationen unsers Welttheils erworbene Kenntniß der Welt verband, kurz ein Mann, wie ich wünsche einen Freund und Gesellschafter zu haben, um der ganzen übrigen gelehrten Welt entbehren zu können, ist kürzlich in seinen besten Jahren gestorben. Er dachte vorzüglich gut für mich, und in Kurzem würden wir Correspondenten und Freunde geworden seyn. Sein Verlust geht mir außerordentlich nahe. Ich schicke Ihnen sein Buch, und rathe Ihnen sich seine Uebersetzung von Theagenes und Chariclea anzuschaffen — doch, ich werde sie ehestens selbst bekommen, und dann steht sie Ihnen zu Diensten. —

Sie wollen wissen, was ich von Ihrem Deutsch halte. — Ohne alle Complimente, viel, viel Gutes. Ihre Schreibart ist überhaupt sehr gut und schön, in welcher von beyden Sprachen Sie auch schreiben. Aber man merkt, daß Ihnen die Uebung fehlt, und daß Sie noch nicht viel besondere Aufmerksamkeit auf die Sprache gewandt haben. Und das sollte doch ein Frauenzimmer, das Ihre Gaben hat, (ein seltenes Phänomen, glauben Sie mir) nicht ganz außer Acht

lassen. Sie geben im Lesen deutscher Bücher fast allein auf den Inhalt, und wenig auf die Sprache Acht; daher gefallen Ihnen manche Bücher welche schlecht, oder welches eben so viel ist, sehr nachlässig geschrieben sind. — Meinhard ist für die Sprache in der That ein classischer Autor. Ich wünsche sehr, daß Sie den Gedanken haben möchten, Ihre eigene Sprache gut zu schreiben — Sie gestehen, daß Sie nicht correct schreiben — und beruhigen sich mit einem Einfalle der Julie, der in der Untersuchung nicht Stich hält; denn er sagt entweder zuviel, oder nichts, das Ihnen helfen kann.

Es giebt freylich eine gewisse Nachlässigkeit, welche mit einer natürlichen und unnachahmlichen Grazie verbunden ist — und der Schreibart eines Frauenzimmers sehr wohl ansteht. Aber Fehler wider den Sprachgebrauch und die Grammatik sind nicht darunter begriffen. Z. E. Sie schreiben: „Ihre Gedanken will darüber wissen" — das ist nicht deutsch; es muß heißen: Ich will ꝛc. Es hängt von Ihnen ab, diesem Mangel abzuhelfen. Aber dazu müssen Sie Sich fest in den Kopf setzen: Ich will so correct schreiben, als mir möglich ist. —

Noch eins in Ihren Briefen muß ich berühren: Sie sagen, es sey Ihnen unmöglich, in den Zerstreuungen worunter Sie leben, es in irgend etwas, das von der Reflexion abhängt (wir wollen

Untersuchung sagen) zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit zu bringen. Sie haben Recht, meine Freundin; es ist wirklich unmöglich, und eben darum schätze ich die Bescheidenheit und das Mißtrauen in sich selbst, womit Sie von Sachen urtheilen, über welche ganz richtig zu urtheilen, gewisse Speculationen voraus gesetzt werden müssen, zu denen Sie weder Gelegenheit noch Muße gehabt haben. Mit der Zeit wird sich das vielleicht zu Ihrem Vergnügen ändern. — Leben Sie wohl, meine liebste Freundin. — Sie kennen Hand und Herz Ihres guten alten Freundes und Vetters.

32.

À Francfort, etwa 1769.

L'ami L** m'a été d'une grande ressource pendant le trajet à Mayence. J'étois dans une disposition d'ame propre à prêter attention à une metaphysique sentimentale et cette disposition d'écouter, jointe à sa disposition de parler, me fit découvrir en lui un talent que je ne lui connoissois pas et dont je suis ravi. C'est celui d'être profond metaphysicien, mais d'une façon toute nouvelle et infiniment plus interessante pour un Poëte-philosophe que tous les autres metaphysiciens que je connois.

Wir kamen zu spät in Mainz an, um noch jemand zu sehen. Den folgenden Morgen besahen wir die Stadionsche Mahlereien; worin ich acht Tage zuzubringen gewünscht hätte. Ich vermißte Ihre Gegenwart dabey, fand aber alles in vollem Maaß gerechtfertigt, was Sie mir Gutes von den schönsten Stücken dieser Sammlung gesagt hatten.

Um 11 Uhr Vormittags kamen wir zu meinem künftigen Herrn Statthalter. Er gewann mein Herz in den ersten Minuten und der Enthusiasmus von Achtung und Freundschaft, der in seinem Bezeugen gegen mich herrschte, übertraf alles was ich Ihnen davon sagen könnte. Nach der Tafel war ich eine Stunde mit Hr. v. Dalberg allein, und da bekam ich Gelegenheit, ein Genie, und einen Grad von Talenten, Wissenschaft und Fähigkeit in ihm zu entdecken, der mich in Erstaunen setzte.

Die Eigenschaften des Herzens dieses vortrefflichen jungen Mannes erhöhten den Werth seiner übrigen Talente so sehr, daß ich keine Worte finden kann, Ihnen zu sagen wie sehr ich mit ihm zufrieden und von ihm eingenommen bin. Die warme und ganz cordiale Art womit er mir öfters wiederholte, daß ich seine größte ressource in Erfurt seyn würde, und alle andern Ausdrücke einer auf Sympathie des Geistes und Herzens gegründeten Freundschaft, machten mich durch die angenehmsten Aussichten in die Zukunft so froh und

glücklich, daß Sie, liebste Freundin, Ihre Freude an mir gesehen hätten, wenn Sie gegenwärtig gewesen wären. Nachher führte mich Herr von Dahlberg selbst zu dem Grafen von Wartensleben und zu dem Vicecanzler von Benzel. Beyde überhäuften mich mit politesse; mit dem ersten hatte ich eine kleine explication, womit wir beyde sehr vergnügt waren; wir speisten auch bey ihm zur Nacht, und ich brachte den Abend sehr vergnügt zu, zumahl durch die Bekanntschaft mit der Gräfin von W—, deren Umgang viel Reiz und Unterhaltendes hat.

Mittwochs Vormittag langten wir in Höchst an, und um 11 Uhr nach der Messe hatte ich Audienz beym Churfürsten. Wiewohl ich keinen Introducteur hatte (denn Dalberg hatte gewisser Amtsgeschäfte wegen eine Stunde vorher nach Frankfurt zurückkehren müssen) so wurd' ich doch in eben dem Augenblick, da ich gemeldet wurde, in das Cabinet des Herrn eingelassen. Er empfing mich leutselig, wurde von Minute zu Minute immer freundlicher, behielt mich beynahe anderthalb Stunden ganz allein bey sich, redete sehr viel und sehr gut, ging in den detail verschiedener Erfurtscher und andrer Dinge hinein, und entließ mich endlich mit den gnädigsten Ausdrücken und Versicherungen. Ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie unendlich vergnügt ich mit dieser Audienz war und bin.

So liebenswürdig der K. v. T. ist, so wollte ich doch den meinigen um keinen andern Herrn in der Welt vertauschen. Wenn ich nach Erfurt zurückgekommen seyn werde, sollen Sie mehr davon zu lesen bekommen; insbesondre alles, was er mir von meinem Freund La Roche sagte, nach dessen Befinden er sich sehr liebreich und mit Ausdrücken von Hochachtung erkundigte. Er empfiehlt Ihnen sehr auf Ihrer Hut zu seyn; L. R. (sagte er) ist ein vortrefflicher Mann, voll Talente, Geschicklichkeit und Redlichkeit; aber dies alles ist nicht genug in einem Lande und an einem Hof, wo man ein völliger Fremdling ist. Man wird ihm auf allen Seiten Fallen legen, und ich läugne nicht, daß ich besorgt seinetwegen bin — Eben sagt man mir, daß die Post abgehe. Ich muß also abbrechen. Heute Abend gehe ich nach Darmstadt und morgen Abends zurück nach Höchst, wohin Herr G. kommt, mit welchem ich Sonntags oder Montags nach D. gehen werde.

Adieu, mes cherissimes amis.

33.

An Herrn von L. R.

Erfort, ce 16. Juin 1769.

(— Nous voilà, mon cher et respectable ami, depuis 15 jours à 50 lieues de tout ce que nous

avons de plus cher au monde, et au beau milieu d'une grande ville. (— —) Graces aux soins de l'ami Riedel (qui malgré un peu de distraction et beaucoup d'étourderie, est un sujet excellent) nous avons été obligés de rester 8 jours à l' uberge, jusqu'à ce qu'on nous avoit trouvé une maison à louer; encore cette maison, quoique très spacieuse, est si peu commode que nous sommes resolus de deménager en six mois pour faire transmigration dans une autre, qui ne sera vacante qu'à ce tems là, qu'on dit être des plus belles, et qui a un assez grand jardin, mais le tout pour 82 Rthlr. par année. Voilà un article qui prend déjà beaucoup sur 500 Rthlr, et qui pis est, le bois à bruler fait un autre petit article, qui ne le cède guère au premier, la toise ou corde de bois de fouteau ou de chêne coutant au plus bas prix 6 Rthlr. ce qui monte assez haut dans une maison où il y a une salle à leçons pour 100 personnes au moins et 4 ou 5 chambres à chauffer. Outre cela la bierre fait encore un sot article; elle est mauvaise et à haut prix. (— —) Quoiqu'il en soit, nous espérons avec l'aide de Dieu de sortir enfin de tous ces embarras, et d'ouvrir notre école le 5. Juillet à 8 heures du matin à la grande satisfaction de toute la jeunesse étudiante, qui monte à peu près à 300 têtes. (— —)

Je crois avoir déjà écrit à Mad. La Roche,

que j'ai tous les sujets du monde de me louer des façons d'agir de Mr. le Statthalter. Le premier Jeudi après mon arrivée, il y avoit un grand diner à mon intention, où son Excellence m'accabloit de distinctions, de politesse et d'assurances de bienveillance, faites d'un ton si persuasif, qu'il n'y avoit pas moyen de s'y refuser. Indépendamment de tout cela je trouve Mr. le Statthalter un Seigneur en tous sens très digne de representer l'électeur notre maître; il est d'un commerce aisé et agréable, aime le petit mot pour rire, et n'aime pas à gener les gens; on est au mieux chez lui — d'ailleurs il a le mérite de donner sa confiance à des personnes de mérite; G* en est assurément; c'est proprement der Atlas unsers akademischen Globi, un homme qui s'est mis dans la tête de faire réussir le projet du rétablissement de notre université; ou de . . . . Lui et quelques autres honnêtes gens me témoignent beaucoup d'amitié, et si tout cela est de durée j'espère d'avoir raison d'être satisfait de mon sort. Pour ce qui est de l'université il s'en faut encore bien qu'elle ne soit ce qu'elle devroit être; mais on y travaille, et à mesure que la mort aura la complaisance d'enlever quelque membre du concile Académique, (car nous autres professeurs de la nouvelle Institution nous n'en sommes pas,) on aura soin de le rempla-

cer par quelque savant d'une reputation établie etc. enfin tout cela s'arrangera avec le tems.

A présent parlons de ce que Vous doit intéresser le plus. Votre fils, mon cher ami, se porte très bien, et paroit content de sa nouvelle situation. Je lui ai trouvé un étudiant très habile pour lui enseigner le latin; c'est un nommé B. destiné à remplir en quelques années la place du Recteur K., et qui pour cet effet s'applique principalement aux langues savantes et aux belles lettres. C'est un homme qui fait de son mieux pour mériter le choix que j'ai fait de lui, sa méthode est bonne, et Fritz ne manquera pas surement de profiter sous lui en peu de tems. Je lui donne deux heures par jour, et lui fournis de l'occupation pour deux autres. Comme il souhaite fort d'avoir une chambre chez moi, je suis presque résolu de lui en donner une dès que je serai dans mon autre logis, où je serai plus à la large; et cela d'autant plus que ce même B. me paroit aussi propre à donner à notre jeune homme des leçons d'Histoire universelle et de Géographie. — Sur quoi je Vous prie de me mander Votre avis. Pour la langue françoise il a un maître très habile, à qui je paye 2 Rthlr. par mois pour une heure par jour. Comme le second transport de nos meubles, où il y avoit aussi la Harpe, n'est arrivé que depuis seize jours, il

a fallu au grand regret de Fritz différer de prendre un maître de musique; il y en a ici un qu'on dit fort habile; je ne l'ai pas encore vu (ce qui dans l'entière distraction où je vis encore n'est pas inexcusable) mais je le ferai venir au premier jour et je l'arrêterai pour quatre ou cinq heures par semaines.

Au surplus le Père Bernard Grand Benedictin Ecossois, très honnête homme, s'est offert de lui enseigner les principes de la géometrie.

34.

Erfort 25. Juin.

(— —) J'irai toujours mon grand chemin, comme disoit le beau duc de Beaufort — je mépriserai les cabales, et devienne de tout ceci ce qui plaira au bon Dieu. Riedel doit Vous avoir écrit; au moins il s'est mis à écrire il y a quelques jours dans un grand excès d'enthousiasme — c'est un homme très habile et le meilleur coeur d'homme que j'ai jamais connu. Il s'est rendu tout au moins aussi nécessaire, que moi même; et c'est ce qui le maintient.

(— —) Verlassen Sie sich darauf, liebste Base, daß ich für Fritz sorge, wie ich thun würde, wenn er mein Sohn wäre.

35.

35.

à Erfort, ce 4. Septembre 1769.

(— —) J'ai, comme Vous savez, toujours senti le mérite de La Roche; je le sens toujours d'avantage à mesure que ma connoissance des hommes s'étend. Il vient d'écrire à Riedel une lettre, dont celui-ci a été enchanté.

Mr. le Statthalter est de retour depuis hier. J'ai été le voir aussitôt; l'ami Riedel y étoit déjà avec bien des autres. Le Statthalter m'a reçu avec une cordialité et avec des distinctions, qui Vous auroient fait plaisir; il a laissé ensuite le General * * et tout le reste pour s'entretenir avec moi separément au delà d'une demie-heure. Il nous apporte bien des choses qui surprendront le public. En peu de tems toute la face de notre université changera. L'Electeur, soutenu du Chapître est déterminé de relever l'académie coûte qu'il coûte, et de commencer par punir rigoureusement la cabale, qui avoit pour but de perdre l'ami Riedel, et de renverser le nouveau Institut. Die nähern Umstände, die ich dermalen selbst noch nicht weiß, die sich aber nächstens entwickeln werden, werde ich in meinem nächsten Briefe an La Roche detailliren. Ce que je Vous saurois dire à présent c'est que Riedel et Votre cousin seront mis à la tête de toute l'Académie, que l'Electeur nous donnera

Stadtbibliothek Augsburg

des marques publiques du cas qu'il fait de nous deux et qu'une demi-douzaine de . . . . auront le sort de N. (chef de la cabale) qui vient être deposé de toutes ses charges par un decret des plus terribles. Je le plaindrois, si la compassion pour . . . . ne seroit pas une foiblesse qu'il faut combattre. Je n'aime pas les voyes de rigueur mais nos circonstances les ont exigées absolument. (— —)

36.

18. Octobre 1769.

(— —) Venons à des choses plus agréables. L. a donc un fils; j'en suis charmé pour l'amour de lui; il en est digne d'être père, et il le sera bien, et Vous, mon amie, Vous allez être mère d'un petit Roman françois-Anglois? Je ne doute nullement que le nouveau né n'ait toutes les dispositions imaginables pour être aimable et intéressant. — Mais je brûle d'envie de le voir et je prétends, que s'il doit avoir un parrain, comme de raison tout enfant en doit avoir, personne peut avoir plus de titres que moi pour prétendre à cet honneur. Ainsi, ma chère amie, ne me laissez pas longtems dans l'impatience de l'attente. Mardi passé je

Vous ai envoyé la Sommerreise de Jacobi qui est tout ce qu'il y a de plus aimable. La dernière foire nous n'a rien donné de nouveau, qui soit digne d'être lû de Vous, que la traduction d'un petit Roman anglois Geschichte der Gräfin Margarethe von Rainsworth, en lettres. — Ce roman est si singulièrement intéressant, qu'il ma presque donné un Nervenfieber. Les faits principaux sont peu vraisemblables, et presque tous les caractères idéals; malgré cela, moi, Auteur de Musarion et du nouvel Amadis, je n'ai su m'empêcher d'être touché jusqu'à en perdre la respiration, quoiqu'il n'y ait point des horreurs, telles que dans le Cleveland par exemple.

A propos de Musarion; si Vous avez envie d'en lire une critique fine, raisonnable, decente, faites moi le plaisir de la chercher dans la première partie du Tome IX. de la Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften &c. L'auteur n'est pas de mes amis particuliers, et il en est d'autant plus impartial. C'est le premier qui m'ait loué et critiqué selon ma tête. Don Silvio vient d'être assez bien traduit en françois. Voilà toutes les nouvelles littéraires que j'ai à Vous donner à présent. Vous êtes embrassés, salués et adorés (pour parler en langage orientale) respectivement de toute ma maison. La petite Sophie se porte, grace à Dieu, à merveille

ce jour de la naissance. Adieu, ma bien chère cousine. Ecrivons nous bien souvent. Vos lettres sont une espèce de besoin pour mon ame. — Mes compliments, saluts, respects etc. à tous ceux à qui Vous jugés qu'ils appartiennent. (— —)

37.

Erfurt den 26. Oct. 1769.

Je suis persuadé, ma bien chère cousine, que les nouvelles académiques ne Vous intéressent pas qu'autant que Votre bon cousin y est concerné. Mr. le Statthalter est de retour et m'a apporté avec les assurances, les plus positives, daß Sr. Churfürstlichen Gnaden uns in höchsten Gnaden wohl beigethan verbleiben, und sehr viel auf uns halten, un decret, où l'Electeur me nomme assesseur extraordinaire du conseil Académique. Les raisons pourquoi, détaillées dans le Rescript Electoral, sont bien glorieuses pour moi, et bien humiliantes pour (— —) J'en suis bien fâché, mais je n'en peux rien. De plus l'Electeur vient de me nommer avec quelques autres pour la nouvelle Commission Electorale, qui sous les auspices du Statthalter doit décider en dernier ressort toutes les affaires de l'Académie d'ici. Voici bien des

honneurs. Une ou deux centaines d'écus de pension de plus auroient fait un fort bel effet auprès ces honneurs là. Mais patience! — l'ami Riedel m'a été associé dans l'un et l'autre. Vous ne sauriez croire combien Mr. le Statthalter s'efforce pour nous distinguer. Il m'a dit de très belles choses de la part de Madame de W. et de quelques autres Dames de Mayence, qui se distinguent du coté des graces et de l'esprit. — Je n'ai pas besoin de Vous dire, mon amie, que j'apprecie tout cela comme tout le reste des éloges, qui fondent sur moi de toute part, sa juste valeur, et qu'un seul „je suis content de Vous" ou „je pense à Vous," de mon Amie Sophie, me donne plus de réelle satisfaction, infiniment plus, que toute cette fumée de vaines louanges etc. — —

Je ne saurois m'empêcher de Vous envoyer la Sommerreise de l'ami Jacobi; il y a des passages qui feront du bien à Votre coeur. Mon Diogène, dont je crois Vous avoir parlé, et qui de tout ce que j'ai écrit sera le plus à Votre goût, malgré son titre — sera imprimé avant que cette année finisse; il s'est retrouvé un libraire qui m'en donnera 50 ducats, ce qui revient à peu près à 3 ducats par feuille. — C'est beaucoup, excessivement beaucoup en Allemagne, ce ne seroit rien à Londres.

— — J'ai deterré ce qu'il y a de meilleur

ici; ce sont deux filles d'un certain Mr. de **, homme estimable et assez versé dans la littérature. Elles ont eu de l'éducation, ont des talens, et sont enfin, selon moi, de très aimables créatures, quand on n'a jamais vu rien de plus parfait. — Nous cultiverons leur amitié, — c'est un lenitif — mais ce n'est pas un dédommagement.

— — Je languis après une lettre de Vous — c'est être un peu indiscret, mais Vous ne sauriez croire la joye qui se répand dans la maison, quand on m'apporte une lettre de Vous. Ma chère femme Vous embrasse tendrement.

38.

à Erfort ce 4. Novembre 1769.

(— —) Je conçois aisément combien le caractère d'un homme-diable ou diable-d'homme Vous doit faire de la peine. *) Pour monter Votre imagination, Vous ferez bien de lire quelquefois Milton et Klopstock pour Vous familiariser un peu avec les caractères de leurs dia-

*) Es ist die Rede von der Zeichnung eines sogenannten Bösewichts in der „Sternheim," einem Roman, an welchem damals Frau von L. R. schrieb; von dem in den folgenden Briefen noch öfter die Rede sein wird.

D. H.

bles. Prenez en ce qui Vous faut, donnez lui une belle figure, avec tous les talens de plaire, bien du brillant, ajoutez y l'extrait des qualités du coeur d'une demi-douzaine de *** que Vous connoissez, et assaisonnez le tout avec une forte dose d'esprit, et Vous aurez un Bösewicht tel qu'il Vous faut. (— —)

39.

à Erfort ce 10. Decembre 1769.

Je suis incapable d'avoir des torts avec Vous, ma bien chère cousine, à moins que Vous n'en contiez les foiblesses de la nature humaine. Je ne Vous dis que la simple vérité en Vous assurant que l'ami Riedel me surprit extrêmement, en me disant, qu'il avoit reçu une lettre de Vous et que Vous étiez affligée de mon long silence. Il ne me fallut pas moins pour me faire reflêchir, et en comptant le tems passé entre mon avant-dernière lettre et celle que Vous devez avoir reçue, deux ou trois jours après le départ de la Vôtre à Riedel il se trouva quinze jours bien comptés: ce dont j'allai être fort ébaubi. — Je n'ai que deux raisons à alleguer pour mon excuse. La première, que Vous ne sauriez comprendre la rapidité relative, avec laquelle jours, semaines et mois

passent devant moi; c'est une semaine, quand à peine je crois avoir vecû deux jours. La seconde, que certain enthousiasme d'étudier et de barbouiller du papier en vers et en prose m'a tellement pris, qu'il y a quelquefois plusieurs jours de suite, où je suis absolument incapable à tout autre chose, qu'à suivre ce mouvement involontaire soit de mon génie, soit de mon mauvais démon. En moins d'une année Vous verrez les beaux fruits de cette manie, dont le Diogène, qui en trois semaines sortira de la presse n'est que l'avantcoureur. (— —)

Il y a quatre jours qu'on m'a sondé de bonne main, si j'étois en humeur d'accepter une place à Halle à conditions très acceptables. On croit partout que je suis très mal ici, et je ne comprends pas pourquoi on le croit; au moins ce n'est pas moi qui y donne occasion. Vout sentez que j'ai repondu comme il faut; cependant je n'ai pas manqué d'informer Mr. le grand maître et de ce que l'on m'avoit écrit et de ce que j'avois repondu.

40.

Erfurt 16. Dec. 1769.

Meine allerbeste Freundin, ich setze mich hin um mich eine Stunde mit Ihnen zu besprechen,

wenn man diesen armen Ersatz für die Entbehrung des persönlichen Umgangs so nennen kann. — Ihre und Ihres La Roches Briefe sind noch immer da; sie konnten diese Woche nicht abgehen, und wenn ich dächte, daß Ihnen der Aufschub gleichgültig wäre, so ließe ich Sie noch warten bis ich Ihnen meinen Diogenes mitschicken könnte. Mit welchem Vergnügen ich die Helvetischen Briefe gelesen habe, sagte ich neulich unserm La Roche selbst. Sie sind interessant auch für einen Leser, der die Scene und die Personen des Spiels nicht kennt; wie sehr mußten sie es für mich seyn, der sich nach einer vieljährigen Entfernung auf einmal wieder unter Personen versetzt sah, wovon manche meinem Herzen so werth gewesen waren! — Ich kann Ihnen nicht alle Gedanken schreiben die mir unterm Lesen zu Kopfe stiegen; ein Ausdruck der hier eigentlich an seinem Platze steht; denn die meisten kamen aus dem Herzen. Ich denke, es wird Ihnen gegangen seyn, wie mir; die warme, ehrliche, runde Gutherzigkeit der meisten Zürcher wird Ihnen auch angemeßner gewesen seyn, als die kalte Politesse der G... u. s. w. Wenn man die Eigenschaften der einen und der andern unter einander mengen, und daraus ein Ganzes machen könnte, so wüßte ich nichts liebenswürdigeres zu denken.

So sehr sich übrigens unser Freund, gegen das Ende seiner Reise, aus diesem Himmel wie-

der heraus zu sehnen schien, so zweifle ich doch nicht, daß ihm angenehme Eindrücke davon für sein ganzes Leben zurück geblieben seyn werden. Es ist wahr, il n'y a que voir; vieles was von ferne schön ist, ist sehr gleichgültig in der Nähe; es ist aber auch wahr, daß man die Schweizer desto lieber kriegt, je länger man bey ihnen ist, und daß der Abstand von dem Charakter und der Denkensart und der Lebensart und zwanzig dahin gehörigen Dingen, wie wir sie mitten in Deutschland sehen, von dem Helvetischen zu groß ist, als daß man dem letzten gleich à prima vista viel Geschmack abgewinnen könnte, wenn man des ersten gewohnt ist. Bey allem dem muß ich Ihnen, meine beste Freundin, gestehen, daß ich seit mehr als einem Jahr von der Schweiz nicht mehr so enthusiastisch denke, als ehemals — vermuthlich aus einem ganz simplen Grunde . . . . Unsere Umstände bestimmen nur allzuoft unsre Denkensart. Da ich keine Möglichkeit vor mir sehe, einen Plan von Lebensart, der gänzlich nach meinem Kopf und Herzen wäre, zu arrangiren, so schrumpfen meine Wünsche immer mehr zusammen; und ich würde mich dermalen für den König aller Glücklichen halten, wenn ich nur, mit eben so viel Freyheit als ich hier habe, zu Biberach bey meinen Eltern

und nahe bey Ihnen und meinem lieben La Roche und seinen Büchern und dem romantischen Hain Den um Louisenlust die Oreaden gewunden, leben konnte! Gerne wollte ich dafür auf alle Ansprüche an allen andern Arten von Glückseligkeit Verzicht leisten. —

Parlons à présent, ma cherissime cousine, des lettres de Votre Bösewicht. Ne riez pas du ton que je vais prendre — car je Vous parlerai en Kunstrichter. — Je les ai lues deux ou trois fois avec bien plus d'attention que les critiques ordinaires sont accoutumés d'apporter à leur lecture, et j'en ai été tout à fait content. Votre Bösewicht n'a rien de trop dûr dans sa composition, il est aimable, il a de l'esprit, du coeur, du goût, enfin la vertu près, c'est un homme accompli, — et soit dit en passant, Vous me pardonnerez, mais je ne saurai m'empêcher de m'intéresser pour lui contre ce Milord K. qui, malgré son enthousiasme et ses grands sentimens et sa belle sympathie avec l'adorable et singulière Sternheim, a quelque chose de rude et de sinistre dans le visage de son ame, qui n'a nullement l'honneur de me plaire. — Soit dit à l'honneur de Votre génie malgré la peine qu'il Vous peut avoir couté de Vous mettre à la place de ce personnage, c. à. d. du Bösewicht il n'y paroit pas; tout est naturel et aisé, il parle et agit avec toute la vérité psycholo-

gique que le caractère, que Vous lui avez donné, demande; surtout les traits, où il exprime de l'indignation contre le pouvoir que cette enchanteresse de Sternheim exerce malgré lui sur son ame, et un autre (pag. 17) où j'ai mis vortrefflich! à côté, sont de ces traits qui donnent de la force à un Caractère et qui le finissent. — Enfin, mon amie, Vous me prendrez peut-être pour un petit flatteur, — mais il est réel que Vous avez menagé le tout avec un art, qui ne paroît pas appartenir à une Dame, qui assurément n'a jamais étudié la théorie de l'art de composer. — C'est que les grandes règles de l'art sont dans la nature, que le sentiment les y apperçoit et en fait usage, sans que l'esprit les ait développées et réduit à des notions générales — enfin c'est que le génie supplée à tout, qu'il est lui même la règle la plus sure, qu'il fait des choses, d'où des esprits sans génie peuvent déduire autant de règles qu'il leur plaira, mais qu'il est lui même au dessus de toutes leurs règles.

Je ne Vous dis rien de l'expression et du style. La première est presque par tout unverbesserlich; l'autre est par çi par là trop négligé; et exige encore la dernière main. J'attends avec une impatience extrême la suite ou plutôt le tout. Vous avez là une excellente occupation. — Vous Vous amusez, Vous

soulagez même Votre ame, en donnant une sorte d'existence à Vos idées et sentimens favoris; — et Vous faites en même tems un bien infini aux personnes de Votre sexe, et en général à toute ame sensible, qui lira un jour cet ouvrage. Reich, mon ami Reich, le plus digne homme de sa profession peut-être en Europe, en sera l'éditeur, et il en fera une belle édition; Oeser l'embellira de ces desseins, en voilà un échantillon. (Vous verrez ce que cet homme peut faire par les desseins pour mon Diogène) enfin nous ferons de Votre Sternheim quelque chose de charmant en tout sens. Plut à Dieu, que Vos yeux et Votre santé n'y mettent aucun empêchement! Mes propres yeux commencent à se révolter un peu contre ce que quelques uns appellent excès de travailler. Il est vrai que je lis et écris jour et nuit; 1) parceque cela m'amuse et 2) parcequ'il le faut. (— —)

41.

à E. ce 26. Dec. 1769.

(— —) L. R. aura la bonté de me pardonner l'indiscrétion apparente, d'avoir montré ses lettres à l'ami Riedel, qui est bien le garçon le plus honête et la meilleure pâte d'homme, que je connoisse. Il a lu ces lettres avec un plai-

sir tout nouveau pour lui, et il s'en est formé une idée de Votre époux, qui ne lui rend que justice, mais qui pourroit satisfaire la vanité d'un Ciceron. Ainsi il n'y a de quoi gronder ni Vous ni moi. Je serai charmé de voir ce que Riedel écrit de moi, quoique je ne doute nullement de son affection. — C'est un homme né sous une bien heureuse étoile. Il ne manquera de femmes. — Vous lui donnerez ** je lui garderai ma petite —, B. a deux ou trois filles à son service, — sans compter quelques douzaines d'aspirantes à Halle, Jena et Dieu sait où, et une amie anonyme, qui vient lui dire, qu'elle a payé quelqu'un pour prendre son parti contre certains critiques avec lesquels il a la foiblesse de se battre — car il est un peu ferrailleur de son métier.

Vous savez que Gellert est mort, regretté de tout le monde, moins pour ses vertus et pour ses écrits, que parcequ'il ne s'est jamais trouvé en collision avec qui que ce soit. C'est un homme de mérite de moins. Cependant il y a longtemps qu'il étoit perdu pour les Muses et les Graces. *) (— —)

---

*) Der Kaltsinn, mit welchem Wieland hier und im 49sten Briefe über Gellert redet, kann freilich nicht überraschen; hat jedoch immer etwas Betrübendes, und ich würde diese Stelle und den ganzen 49sten Brief unterdrückt haben, wenn sie nicht zur Bezeichnung jener Zeit, und einer gewissen lächeln=

Gleim et Jacobi sont actuellement mes amis jusqu'à l'enthousiasme. Le premier l'est à un degré indicible; ce qui me réjouit, c'est que Gleim et Jacobi sont du petit nombre de ces beaux esprits, qui ont l'ame assez belle pour être incapable d'envie et de jalousie — et Vous savez que ce sont des corbeaux blancs. — Reich me fait bien attendre mon Diogène — ainsi je ferai partir jeudi prochain les lettres de L. R. et les

---

den Uebervornehmheit, die in ihr ziemlich häufig erscheint, dienen könnte. Für Wieland darf der Verdruß über die Menge von schlechten und erbärmlichen Gedichten, welche durch Gellerts Tod veranlaßt wurden, als halbe Entschuldigung dienen, und der Glaube an den Tartüffismus, der denn doch Gottlob in Deutschland nur zu den größten Seltenheiten gehört, war gewiß dem redlichen W. lästig genug, um als — Strafe gelten zu können.

Für die Ausgezeichnetheit des Gellertschen Talentes bürgt der Umstand, daß er in der That und Wahrheit eine geraume Zeit der Mann des deutschen Volkes gewesen ist, welches bekanntlich gar sehr bedächtig wählt, ehe es sich entscheidet. Sein größtes Verdienst ist, daß er in einer Zeit wo schon hoffärthig seichte Encyklopädisten-Metaphysik, und ein das Heilige negirender Halbwitz in Deutschland eingedrungen war, in allen seinen Schriften nur das Reine und Aechte verkündete, und zwar auf eine Weise, die sich des Herzens der Nation bemächtigte. Das Volk selbst konnte überhaupt nicht angetastet werden durch jenes Gift; aber auch dem großen Haufen rettete er einige höhere Gefühle und Ahnungen von Religiosität: ein Verdienst, das, wie seine anderen, nicht möge vergessen werden.

Wie aber über sein Treffliches, so auch über die Fehler und Schwächen in seinen Schriften, habe ich in dem Werk: „die schöne Literatur Deutschlands während des achtzehnten Jahrhunderts," (Th. 1. S. 61 ff.) geredet. Auch ist es nicht schwer, darüber ins Reine zu kommen.

D. H.

Vôtres (celles du Bösewicht) sans attendre plus longtems la compagnie de l'homme au tonneau.

42.

à E. ce 31. Janvier 1770.

Mes cherissimes amis,

Voilà enfin ce Diogène, der da kommen sollte; je ne Vous dirai rien de la reception qu'on lui fait en Saxe, puisque je ne veux pas Vous prévenir ni pour ni contre; Vous aurez la bonté de m'en dire Votre sentiment; et ma chère cousine me fera le plaisir de le faire un peu ausführlich et en détail, et nous verrons alors, si j'ai lieu de me féliciter de la paternité de ce petit étourdi ou non. (— —)

Je Vous avoue, mes bien chers amis, que je regarderois tout évènement, qui m'éloigneroit encore d'avantage de Vous, comme un des plus grands malheurs qui pourroient m'arriver. Je ne saurois pas faire dans ce païs des amis qui me dedommagent de Vous, et l'idée d'être obligé de finir mes jours loin de Vous suffiroit pour abattre entièrement mon esprit et pour me faire regarder la vie comme un fardeau. (— —)

43.

Ohne Datum, etwa 1770.

(— —) Pour ce qui est de la lettre à Jacobi je ne saurois Vous exprimer le plaisir qu'elle m'a fait et pour Vous et pour l'ami Jacobi, qui, si tout ne me trompe, en doit avoir été comblé. Pour Vous, elle m'a fait sentir toute la satisfaction maternelle dont Vous deviez jouir en voyant se développer si heureusement, sous Vos yeux et par le charme de Votre exemple le germe de la vraie sensibilité de la vertu dans l'ame de Votre aimable fille — à qui par parenthese je Vous prie de dire de ma part qu'elle m'a rendu bien heureux par cet échantillon de son mérite naissant et des preuves qu'elle donne par ses sentimens, d'être digne fille d'un père et d'une mère, à qui il est glorieux d'appartenir de si près. (— —)

Le jour, que je reçus toutes ces lettres, Riedel vint pendant que j'étois encore au collège. Ma femme lui donna la lettre à Jacobi et elle me dit qu'il avoit paru très émû pendant qu'il lisoit, et que ses yeux s'étoient remplis de larmes. — C'est un bon et honnête garçon que l'ami Riedel, sa tête est encore un peu legère, et son esprit aime à aller au grand galoppe (quoiqu'il soit Metaphysicien des plus subtiles). Mais son caractère est excellent, et c'est parti-

culièrement de ce côté là que je l'aime de coeur et d'ame.

J'ai fait un petit plan pour tirer de l'ami Jacobi, ce qu'il a pensé sur Votre lettre anonyme. Je lui enverrai copie de celle que j'ai reçu, il y a quelque tems, de la part de je ne sais quelles Dames, en lui demandant, si peut-être il ne connoit pas l'écriture etc. cela lui donnera occasion de me faire à son tour sa confession, et en tems et lieu Vous aurez ce qu'il me repondra. (— —)

44.

Erfort, le 5. Févr. 1770.

Ma chérissime cousine.

Si mes pauvres lettres, qui disent si peu, et que, faute de loisir je n'écris qu'à la hâte, Vous font plaisir, je suis trop heureux; pour les Vôtres, je Vous jure par notre amitié qu'elles sont l'aliment de mon ame, et que je ne m'en passerois pas mieux, que de la nourriture qui entretient mon existance physique. L'ami Riedel est un très bon esprit et le garçon le plus honnête qu'il y a en Th . . . . — Einige Ecken, welche abgeschliffen werden sollten, ausgenommen.

Les exemplaires, dont Reich m'a fait pré-

sent suffisent à peine (sans cela j'en aurois envoyé à la comtesse M.) à tous les présens que j'en ai à faire. J'envoye un à la comtesse de W. pour faire plaisir à notre bon Statthalter, qui m'en a prié, et qui, pour me marquer sa bienveillance vient de m'envoyer un Faisan et quelques bouteilles d'un excellent Asmanshäuser. C'est en vérité le meilleur des Statthalter dans ce monde sublunaire, et on ne peut pas être plus content que je le suis de l'affection qu'il me témoigne.

(Nachdem W. hier einer Gunstbezeugung von Seiten des Kurfürsten gedacht hat, fährt er fort:)

Chère cousine, Vous me connoissez, et Vous n'imaginerez certainement pas, que quelques paroles d'un Empereur, Roi, Electeur ou grand Seigneur quelconque me puissent enorgueillir. Dites-moi: „W. Vous m'êtes cher, je Vous trouve digne de mon estime" — et Vous me faites plus de plaisir réel que toute cette fumée de gloriole, dont le monde veut bien payer quelquefois les peines que nous nous donnons pour l'instruire ou pour l'amuser. (— —)

Voilà aussi l'Almanac des Muses, production qui attire une grêle d'hostilités littéraires sur son pauvre auteur, le Dr. Schmid d'ici. (— —)

45.

à Erfort, ce 17. Févr. 1770.

Ich scheue mich nicht, meine beste Freundin, Ihnen meine ganze Freude über die gute Aufnahme, welche Diogenes in Warthausen gefunden hat, sehen zu lassen. Es ist natürlich, daß wir denen am meisten zu gefallen wünschen, die wir am meisten lieben. In hiesigen Landen wird diesem Sokratischen Diogenes von allen Seiten, Orten und Enden her entgegen gejauchzet. Hingegen sind die Mönche desto weniger mit der Vorrede zufrieden. Sie sollen unter der Hand ihre Klagelieder schon an den Herrn Statthalter gebracht haben, und es ist kein Zweifel, daß sie ein noch jämmerlicheres Miserere zu Mainz anstimmen werden. Ich weiß nicht, in wie fern sie Gehör finden, aber ich werde Ihnen bei unserer Zusammenkunft einen Detail von Umständen vorlegen, woraus Sie mit mir begreifen werden, daß man leichter einen Mohren weiß waschen, als die — — empor bringen könnte. Man soll den Pelz waschen, aber er soll nicht naß werden. — — — Wenn ich ruhig leben wollte, müßte ich meinem Geist und meinem Humor, meiner Philosophie, und meiner Denkart, meiner Liebe zur Litteratur, meinem Geschmack, kurz, meinem ganzen Ich entsagen, wie man in der Taufe dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen entsagt. — — Man

ist so klug, daß man mich äußerlich sehr menagirt, und ich folge diesem Beispiel. (— —)

Lassen Sie mich wieder von Diogenes schwatzen. — Ich habe vorausgesehen, daß gerade die Stücke, welche Sie mir genennet haben, Ihnen und meinem Freund La Roche am besten gefallen würden. Je suis curieux de ce que La Roche dira de la république. A mon avis, elle est mon chef-d'oeuvre. La plupart des lecteurs sont des têtes — comme des têtes de choux, surtout parmi le peuple savant. Tous ces gens-là admirent la harangue sur l'homme de la lune; — comme une satyre contre les anciens Sophistes, et la république de Diogène comme une belle satyre contre les républiques à la Platon. Et ce sont des personnages, qui se croyent bien fins avec cette découverte là.

Je suis infiniment flatté de l'approbation de Votre excellente comtesse; le mot, qui lui déplait, ne seroit pas dans mon livre si c'étoit moi-même, qui parloit; mais c'est Diogène le cynique; je l'ai tant embelli qu'il falloit y jetter par çi par là quelque nuance de cynisme, pour ne pas le rendre tout à fait méconnoissable à Messieurs les savans. Ainsi La Roche a fait un acte de justice en prenant le parti du vilain mot en question, qui au reste ne l'est que parcequ'il désigne une très vilaine chose.

Mais, ma bien chère cousine — Vos yeux, qui ne Vous permettoient pas de lire Diogène Vous même, m'ont donné bien des allarmes. Je m'intéresse pour eux comme pour les miens propres; non précisement parceque ce sont les plus beaux selon moi, que je connoisse — car Vous savez que je n'aime pas les yeux de Mad. ** — mais parceque ce sont Vos yeux, et que Vous en faites un si bon et si noble usage. Cette circonstance m'a fait faire quelques réflexions sur Votre santé en général. Vous ferez un acte de charité en m'en parlant dans Votre première lettre, en m'assurant, si Vous le pouvez avec vérité, que Vous vous portez bien. — — Ma bonne chère femme, qui avec ma petite Sophie, continue de me rendre heureux et content de mon sort, Vous embrasse tendrement et partage du fond de son coeur les sentimens qu'elle me connoit pour Vous. (— —)

46.

à Erfort, ce 26. Février 1770.

(— —) Monsieur le Statthalter m'a donné et directement à moi même, et tout recemment par l'ami Riedel les assurances les plus fortes d'être satisfait de moi et de mon Diogène, promettant en même tems, „de bien laver la tête

„au premier sot ou coquin qui viendroit de „nous faire la moue à l'un ou à l'autre.“ Voici par dessus tout cela une lettre de W. d. G. quoique elle ne m'apprenne pas son sentiment sur Diogène elle dit assez pour me tranquiliser l'esprit. (— —)

47.

Erfort, ce 20. Mars 1770.

(— —) Je ne Vous ai jamais caché que je ne pense pas tout à fait comme Vous sur bien des choses relatives à la partie morale de notre être; p. e. que je n'aime pas les Clarisses, les Charles Grandisons, les Henriettes Byrons, par la seule raison parcequ'ils sont trop parfaits pour moi. J'ai peut être tort, au moins je n'ai pas assez de loisir pour justifier à présent cette mienne façon de penser. Mais dussé-je avoir raison (comme en effet je le crois) je ne blâme pas la Vôtre; au contraire je tiens que la diversité dans la manière d'envisager les choses derive de la nature, et ne lui est pas moins conforme que la différence qu'il y a dans les visages, dans les temperaments et dans tout ce que s'y rapporte, et pourvu que la tranquillité publique et le bien général des hommes n'y patisse, je soutiens qu'il doit être permis que l'un prenne

pour saint ce que l'autre prend pour très profane; que l'un se fasse un jeu de ce que l'autre prend pour serieux et important etc. Vous voyez, chère amie, que la philosophie de Diogène est beaucoup plus la mienne, que Vous m'avez parû vouloir le croire, dans une de Vos dernières lettres; et assurément Vous ne deviez pas en être surpris.

48.

Herrn von La Roche.

Erfurt den 22. März 1770.

(— —) Diogenes wird von allen Enden und Orten applaudirt. Auch die Kunstrichter, Journalisten und Zeitungsschreiber loben und preisen ihn in die Wette; welches mir, certis ex rationibus um so angenehmer ist, weil ich alle diese Lobredner nicht kenne und in der mindesten connexion mit ihnen nicht stehe. Die Göttinger Zeitung wird allem Ansehen nach die einzige seyn, welche den Ungeraden machen wird. Man ist zu Göttingen überhaupt auf Erfurt nicht wohl zu sprechen, und hat sich, wie es scheint, in den Kopf gesetzt, uns bey jeder Gelegenheit eins anzuhängen. Ich erwarte eine hämische und maligne Recension von daher, und der Erfolg wird

meine Weissagung rechtfertigen. Ich lächle dazu; aber Riedel ist nicht so kaltblütig. (— —)

49.

à Erfort, ce 6. Mai 1770.

(— —) Vous avez vû par les gazettes publiques, quel diable de Gesinge, Geplerre, Geseufze und Geheule a été fait dans ces contrées à l'occasion de la mort de Gellert. L'enthousiasme a été poussé à un point presqu'incroyable. Les rimailleurs les plus pauvres et jusqu'aux écoliers avoient la fureur de chanter cette mort et de se donner des airs comme s'ils avoient été des amis du defunt. Ce qui doit paroître le plus singulier à un étranger qui ne connoit pas l'esprit des allemands septentrionaux, c'est de voir un bel-esprit, un poëte faiseur de fables de contes et de comédies, préconisé presqu'uniquement pour son exemplaire de piété et pour la ferveur de son Christianisme. En vérité c'est une pieuse nation que ces *** là. Cela fait mal au coeur à un honnête homme qui a du bon sens, que de voir ce Tartuffisme qui fait un trait essentiel du caractère national des païs **. — Ce qui est le plus consolent dans l'affaire est que ce même esprit commence petit à petit à gagner les ca-

tholiques aussi. Si cela continue nous verrons de beaux temps encore. (— —) *)

50.

à Erfort ce 20. Mai, vermuthlich 1770.

Chérissime cousine,

Notre correspondance a été arrêtée un peu depuis quelque temps, par plusieurs incidens qui m'ont enlevé une partie de mon temps. J'ai presque honte de Vous avouer que la comédie, que nous avons depuis trois semaines, en a été; quoique à dire vrai de pareilles distractions me font un bien réel dans les circonstances où je suis et dans le genre de vie occupée et sédentaire que je mêne. (— —)

Les petits ouvrages, que je viens de publier tout recemment, Vous parviendront durch die fahrende Post, avec Votre lettre à Jacobi. Je suis curieux de ce que L. R. en pensera; car ne Vous deplaise, ma chérissime cousine, c'est proprement à lui, que je les envoye, parceque le sujet et la manière de le traiter me paroit plus analogue à la taille de son esprit, qu'à

---

*) Vergl. die Anmerkung zum 41sten Briefe. Einer andern Widerlegung bedarf es nicht.

D. H.

celle du Vôtre. Je ne vois que trop que pour mettre au jour de pareils ouvrages on ne devroit pas être professeur à Erfort; car ** croit ici depuis un tems immémorial, que la pésenteur d'esprit vulgairement appellée gravität, est une qualité essentielle d'un Docteur académique, et *** ne peut ou ne veut pas voir, qu'un auteur qui écrit pour le public et pour les gens d'esprit, ne doit pas écrire en maître d'école.

Un autre malheur pour moi, est, que *** qui fait ici le fac totum, et qui (soit dit entre nous) avec beaucoup de bruit et de vacarme fait très peu de chose, n'entend absolument rien à mes écrits. Il professe un Catonisme des plus rigoureux, les graces ne lui ont jamais ri, il n'a aucun goût ni pour la poësie, ni pour ce qu'on appelle esprit en général, et quoiqu'il se garde bien de me le faire voir, je suis sûr qu'au fond de son ame il regarde tout cela comme des frivolités, qui n'ont aucun prix que celui qu'elles reçoivent de la mode et du goût dominant. (— —)

*** est honnête homme; j'en suis persuadé; il me témoigne de l'estime et de l'amitié; mais c'est un homme dûr, emporté, fougeux, d'ailleurs sans goût, sentant un peu son terroir natal (— —) destitué d'une infinité de connoissances, plein de préjugés de toute espèce, un

peu bigot par dessus le marché — que voulez Vous qu'on fasse avec un homme comme celà? ou plutôt que voulez Vous qu'il fasse de moi? Graces à certaine pliabilité et à un grand fonds de complaisance dont je suis le maître, je n'ai encore été en collision avec lui. Riedel l'est à tout moment, et si j'étois à sa place, c'est à dire, si je n'avois que moi même à pourvoir, je suis sûr que je jouerois ici tout un autre personnage. Cependant, à vrai dire, ma complaisance me fait quelque bien, et si j'en voulois croire les apparences, je pourrois me flatter d'être beaucoup considéré, même dans le conseil académique, qui au reste, pour le dire en passant, ressemble beaucoup au senat de B*; les affaires de justice près, qui, comme de raison, vont chez nous on ne peut pas plus loyalement. (— —)

51.

Ohne Datum 1770.

(— —) Allerdings, beste Freundin, verdient Ihre Sternheim gedruckt zu werden; und sie verdient es nicht nur; nach meiner vollen Ueberzeugung erweisen Sie Ihrem Geschlecht einen wirklichen Dienst dadurch. Sie soll und muß gedruckt werden, und ich werde Ihr Pflegevater

seyn. Reich soll sie in einer nicht üppig gezierten, aber simpel schönen Ausgabe verlegen, und was er dafür bezahlen wird, wird immer so viel seyn, daß Ihr wohlthätiges Herz sich viel von diesem göttlichen Vergnügen, dem einzigen wofür es gemacht zu seyn scheint, wird verschaffen können. Mais il faut par plusieurs raisons (c'est à dire aus kaufmännischen Ursachen) que les deux Tomes paroissent ensemble. Ainsi je serois d'avis que Vous m'envoyiez le Manuscript du premier Tome; et pendant que je m'occuperai de lui donner ce que nous autres auteurs appellons la dernière politure et qu'en suite je le ferai transcrire pour l'impression, Vous acheverez le second Tome, à qui, pendant qu'on imprime le premier, je rendrai le même service. Cet arrangement ne Vous plait-il pas, cousine?

Je viens d'être interrompu et privé de tout le tems que j'avois destiné à cette lettre par une suite de visiteurs étrangers, dont cette saison abonde. Il y avoit parmi eux un François, qui vient de Berlin, et m'assure que mon Diogène se trouve sur la toilette de toutes les Dames, qu'il y a vûes — c'est à dire de toutes les jolies Dames. Un autre, Suédois de nation, m'a donné un plaisir infiniment plus grand, en m'assurant très positivement, que le comte de Tessin avoit reçu un exemplaire d'Agathon quelques mois avant sa mort, et avoit

témoigné une sensible satisfaction du passage dans le second Tome qui le regarde. (— —)

52.

à Erfort, ce 17. Juin 1770.

Chérissime cousine, me voilà de retour de mon voyage à Leipsic, où je suis arrivé le 5. de ce mois, et dont après un séjour très agréable je suis parti le 15. (— —)

Leipsic est une ville, où avec 1200 écus de rente on peut vivre très agréablement. La ville est petite mais belle et très peuplée; l'industrie et l'activité de ses habitans est assaisonnée d'un certain air de gayété qui les distingue de presque tous les autres Allemands. Les dehors de la ville sont infiniment agréables, et plusieurs négocians ont des jardins où un poëte comme moi voudroit passer toute sa vie. Mr. Godefroy Winkler un des plus riches négocians de la ville, a un cabinet de peintures estimé au delà de 100,000 Rthlr., où il y a force de tableaux d'une beauté exquise. Le possesseur est un homme aimable, poli, rempli de goût et de belles connoissances, simple et sans pretensions dans ses manières, aimant à faire plaisir aux étrangers, enfin digne de sa fortune et de l'amitié des honnêtes gens. Il contribue beaucoup

à animer et à entretenir cet esprit des beaux arts, que mon digne ami Oeser a sçu y exciter depuis le retablissement de la paix; cet ami Oeser est un de ces hommes de génie, que la nature produit assez rarement, c'est de tous les gens de mérite que j'ai vû à L. celui que j'ai trouvé le plus selon mon coeur. C'est une belle ame et un coeur excellent sous le dehors de la simplicité qui accompagne le vrai génie.

Ma tête n'est pas propre aujourd'hui à faire de pareils portraits; mais je Vous le réserve pour une autre fois. L'ami Riedel a très bien fait les honneurs de la ville de Leipsic; c'est un homme d'un caractère fort et décidé, qui a l'ambition de faire tout ce qu'il fait au mieux possible. En général j'ai été traité avec bien des distinctions, et il ne dependra pas de mes amis à L. et à Dresde, si je resterai toute ma vie à Erfort. A Vous dire vrai, ma chère amie, il n'y a point de comparaison à faire entre ces deux villes. Cependant tout ce qui reluit n'est pas or, et je suis déjà fort expert aux choses de ce bas monde, pour me laisser surprendre aux apparences.

53.

à Erfort, ce 29. Juillet 1770.

La plus grande partie de ma vie se passe à écrire, ma chère amie; mes yeux s'en trouvent quelquefois si mal, que je suis forcé de leur accorder quelque repos, et actuellement je me trouve dans ce cas-là. Ainsi Vous n'aurez qu'une petite lettre écrite par intervalles. J'ai reçu Votre lettre à Jacobi, qui est encore à Düsseldorf. Elle lui fera un plaisir infini — et moi je la trouve très bien écrite, et cela précisément parceque je crois, qu'en l'écrivant Vous n'avez fait que laisser aller la plume; c'étoit Votre coeur qui fit apparement tout le reste. A une femme comme Vous il n'y a qu'une seule règle de composition à donner — c'est: suivez en écrivant l'impulsion de Votre génie, n'écrivez jamais que dans ces momens où Vous Vous sentez ou le coeur émû ou l'imagination échauffée; alors, en voulant composer quelque ouvrage de fiction, il Vous sera aisé de Vous mettre à la place des personnes que Vous voulez faire parler ou agir, supposé que ces personnes Vous ressemblent. Pour ce qui est des caractères qui ne Vous ressemblent pas, p. ex. des Milords Derby, pour ne pas Vous flatter, Vous n'y réussirez jamais que médiocrement, à moins qu'à force de génie et d'effort, ou dans

un

un moment, où quelque vilain tour qu'on Vous aura joué Vous aura échauffé la bile, Vous Vous sachiez mettre dans la disposition qu'il faut pour cela. Au reste point de règles, point d'art, point d'attention particulière à l'arrangement et à la manière d'exprimer ce que Vous sentez; cela ne servira qu'à donner à Votre composition un air d'embarras, et une secheresse qui vaut infiniment moins que les négligences d'un heureux naturel. Voilà, ma chère amie, tout ce que j'ai à Vous dire sur la manière de composer.

Il est trop tard pour Vous d'apprendre à manier les règles de l'art, sans qu'on s'y apperçoive et sans perdre cet air naturel, qu'on aime tant et à si juste titre aux ouvrages du génie et de l'esprit. Je Vous avoue, p. e. qu'il y a infiniment d'art dans Musarion et Idris; mais le lecteur ne s'en doute pas, et on ne cesse jamais de s'étonner de l'extrême facilité et du naturel qu'on y trouve. Voilà le sublime de l'art; mais pour y atteindre il faut commencer de bien bonne heure, il faut l'exercice presque continuel d'une suite d'années, et une infinité d'études particulières. Il y a bien peu d'exemples qu'une femme se trouve dans les circonstances qui se doivent réunir pour cet effet. Aussi une femme de génie n'a pas besoin de tout cela; et en ne faisant que rendre ses sen-

timens tout comme elle les éprouve, et peindre la nature telle qu'elle la voit, et avec les couleurs qui se présentent ou qu'elle trouve sans effort dans son imagination, elle fera bien et mieux que la plupart des auteurs de notre sexe, qui avec toute la connoissance possible des règles etc. manquent de sensibilité et de génie.

Je n'ai rien ou peu de chose à dire en particulier sur les trois lettres que Vous m'avez envoyées dernièrement, et qui ont été trois semaines en chemin. Je ne sais pas si ce n'est pas l'effet d'un caprice de mon côté, mais il me semble qu'elles sont en général moins bien écrites que la plupart des autres. Et soit dit entre nous, notre ſogenannter Böſewicht ne me paroit pas si diable que Vous voulez qu'on le croye. C'est un homme qui après tout me revient beaucoup, et en sa place j'aurois été tout aussi choqué de la bégueulerie manifeste de la conduite de Madame. (— —)

Je suis peut être trop Grec sur de pareils objects; mais je Vous avoue que la Dame m'a donné du spleen dans ce moment-là, et que tout ce qu'elle dit pour justifier sa conduite, ne me paroit que de la metaphysique bien récherchée. Pour Monsieur Seymour Vous savez qu'il y a bien longtems que je ne l'aime que par complaisance, et je commence à perdre toute espérance qu'il en sera jamais autrement.

54.

à Erfort, ce 1. Aout 1770.

Ma chérissime cousine, je voudrois pouvoir Vous marquer ma reconnoissance pour le sensible plaisir que Vous me donnez en m'écrivant souvent, en Vous rendant la pareille. Si j'y manque quelquefois, croyez que ce n'est pas ma bonne volonté qui est en défaut. Je suis faché contre moi-même de Vous avoir causé de l'inquiétude par le ton plaintif et aigre, qui règne dans une ou deux de mes dernières lettres. Il est vrai que je me sens infiniment soulagé par tout ce que l'amitié et la bonté de Votre coeur Vous fait dire à cette occasion; les sentiments que Vous me marquez suffisent pour me faire oublier tout ce qui me donne quelquefois du malaise; mais je voudrois pouvoir jouir de cette satisfaction sans que cela coute à la Vôtre. Il est vrai, mon amie, que je travaille trop; mais, il le faut absolument, et c'est précisement cela, qui me rend quelquefois de mauvaise humeur contre ma destinée. (——)

Pour celui de notre entrevue, Vous savez qu'il n'y a aucun autre bonheur que je préfère à celui de revoir la famille qui renferme ce que j'ai de plus cher après la mienne, ou plutôt qui avec la mienne fait un tout ensemble, auquel mon coeur est également et uniquement

attaché. Je sens cependant tout le poids des raisons, qui semblent nous devoir décider pour le printems 1771 plutôt que pour les derniers mois de cette année. D'autres considérations, qui se rapportent aux devoirs de ma charge d'ici, y surviennent; car deux semaines après la St. Michel les leçons publiques commencent, et au commencement du mois de Mai elles finissent: même plutôt, et alors il est aisé d'obtenir un congé de quatre ou six semaines. (— —)

Je crois Vous avoir dit dernièrement que je suis très content de Votre fille d'esprit, et je le repête. Vous ne faites jamais mieux, que quand Vous n'y songez pas, je veux dire, quand Vous Vous abandonnez à Vos idées, réflexions, sentiments, enfin au ton de Votre ame et aux moments de génie. Prenez cela pour la règle principale de composition, et pour la seule qui Vous convient.

Les manuscripts que Vous réclamez (c'est à dire les trois lettres en question, et le petit cahier qui renferme la comparaison, qui m'a plu, et le brouillon d'une lettre à Jacobi) Vous seront amenés à Böningheim par les Graces, poëme en prose, mêlé de vers, dont ma muse a été délivrée pendant le mois d'Avril et de Juillet de cette année. Vous n'y appercevrez point de traces de malaise, ni de corps, ni d'esprit. Les Graces sont des divinités très

réelles pour moi, elles me font un bien infini; elles charment mes poëmes, me donnent quelquefois de la gayété, et plus souvent du contentement avec moi même et mon état; elles me font préférer le plaisir de jouer avec mes petits enfans, à tous les plaisirs du monde, enfin elles sont des Déesses protectives et je les servirai jusqu'au dernier moment. (— —)

Je Vous prie de faire dire à mes parens que je leur repondrai bientôt, et qu'en attendant ils auront la bonté de ne pas être surpris wenn etwa die hundertzüngige Fama durch Hrn. Prediger ** oder ein ander solches Werkzeug die Nachricht bringt, daß ich katholisch geworden sey. Ein boshafter Mönch, dessen Name aber noch ein Geheimniß ist, hat dieses alberne Mährlein in Coburg, Bamberg u. s. w. ausgesprengt. Dazu lächeln ist das vernünftigste was man thun kann; sollte der Urheber aber entdeckt werden, so soll er seine Belohnung bekommen. — Adieu chère cousine.

C'est aujourd'hui le quatre jour d'une chaleur excessive qu'il fait ici. La machine et l'esprit en est affaissé — on a de la peine à tenir une plume à la main, comme Vous remarquerez à mon écriture.

55.

4. Aout 1770.

J'ai deux de Vos lettres devant moi, ma chérissime amie, l'une du 25. et l'autre du 29. Juillet dont je Vous remercie de tout mon coeur. Le ton vrai de la véritable amitié qui y règne, me fait du bien. Ce que Vous dites de la nôtre, et l'image, que Vous aviez dessein de faire graver, me plait infiniment; enfin, notre amitié fait une partie très essentielle de cette portion de félicité que le destin m'a voulu accorder; je Vous avoue cependant que tout le Platonisme, qui a été le caractère particulier de mes sentiments pour Vous depuis vingt ans, ne m'empêche pas de me trouver malheureux par une distance de 50 lieues qui nous sépare. Vous me remerciez, chère amie, de ce que Vous nommez ma promesse d'amener le temps qui nous raprochera avec nos deux familles. Hélas, ma cousine, l'accomplissement de cette espérance, dont j'aime à me flatter, dépend bien peu de moi. (— —)

En général je ne manque pas de gens de haut parage qui me veulent du bien. Mais la bonne volonté, qui n'est que cela, est un repas en songe. Voici, ce que la comtesse de W*** m'écrit de Vienne — „der Fürst Kaunitz selbst ist dermahlen unter der Anzahl Ihrer Bewunde-

rer; er gesteht und ich fühle, daß ein Genie wie das Ihrige, zureicht um unsere Sprache zu krönen. Er wünschet Sie hier zu haben, aber die Religion? — doch können sich Umstände ergeben und ich wünsche Ihnen einen Beruf des jungen Monarchen. Welch ein Feld für einen Mann, wie Sie sind! — In Wien wo das alberne Gekritzel eines *** (elle est injuste en méprisant cet homme) Aufsehen macht, würden Sie gewiß vergöttert werden ꝛc. Diogenes ist zu meiner Verwunderung, vortrefflich gefunden ꝛc. — Que faire de touts ces encens? Il faut avoir patience et laisser arriver ce qui veut arriver. (— —)

Votre Sternheim (elle gardera ce nom, parceque ni moi, ni Riedel sauroit lui trouver un autre qui nous rit et qui lui convient) m'a donné beaucoup de moments agréables. Comme je ne la lis que la plume à la main, je ne suis actuellement qu'à la page 134. Il est vrai qu'elle moralise quelquefois un peu trop, et que ses reflexions ne sont pas toujours assez justes, p. e. ce qu'elle dit sur les caractères des nations Européennes et sa déclaration contre les Allemands. (— —)

Votre imagination, ma chère amie, va quelquefois trop loin dans l'idée avantageuse des gens que Vous ne connoissez pas. R— a l'esprit fainéant; il est toujours en mouvement et il n'avancera jamais. (— —)

Adieu, chérissime amie, il faut finir ici, pour ne pas manquer le courier. —

56.

Ohne Datum, 1770.

(— —) Je ne saurois Vous rendre la pareille, ma chérissime cousine, qu'en faisant tout ce que se peut faire pour Vous présenter en tems et lieu la fille de Votre esprit et de Votre coeur, que Vous m'avez confiée, dans un appareil qui ne fasse tort à son mérite intrinseque. La copie se fait actuellement, par Mayer (den ich dazu in besondere Pflichten genommen habe) presque sous mes yeux, dans une chambre à lui seul que je lui ai donnée pour cela; elle se fait peu à peu, à mesure que je fais des progrès avec la correction du manuscript. Riedel y mettra la dernière main quand la copie sera achevée. A propos de cet objet, que j'aime, Riedel et moi demandons Votre sainte volonté sur le nom de famille de la Héroine. Riedel n'aime pas celui de Sternheim, qu'il dit être trop ressemblant à d'autres dans quelques romans allemands vulgaires; nous Vous prions de lui trouver ou créer un autre; que La Roche Vous en cherche un (wenn alles andre fehlt) parmi les noms alter ausgestorbener

hochadeliger Häuser in Schwaben oder Sachsen, oder wo er will. N'oubliez pas, de grace, ce point dans Votre première lettre à celle-ci.

57.

Ohne Datum, etwa 1770.

(— —) Jacobi a quitté son Professorat de Halle 1) parcequ'il déteste ce métier, et que même il n'y est pas propre par un petit défaut de langue 2) parcequ'il n'avoit point de pension, et 3) parceque son ami Gleim trouva moyen de lui procurer le Canonicat de Halberstadt pour la moitié du prix ordinaire. (— —)

La copie de Votre manuscript, chère amie, vient d'être finie; et sera en peu de tems prête pour la presse, mais comme les intérêts du libraire exigent que les deux parties paroissent ensemble, il s'agit de savoir si Vous désirez qu'on commence l'impression du premier Tome, c'est à dire si Vous croyez pouvoir achever le second Tome jusqu'au commencement de la nouvelle année.

2) Je Vous supplie de me dire positivement, comment Vous souhaitez, que l'ouvrage s'imprime — d. i. in welchem Format, und mit was für einer Art von Lettern — c'est une ba-

gatelle; mais il est juste qu'on suive en cela le goût de l'auteur.

3) Vous m'obligerez infiniment à me dire, ce que Vous croyez que tout l'ouvrage devroit valoir à Votre caisse de charité. Il suffit que Vous me nommiez une certaine somme, telle que Vous imaginez qu'on puisse en tirer. Je verrois alors ce que je devrai et pourrai faire. L'ami R* est un peu tétu en pareille matière. Il veut absolument qu'on lui détermine ce qu'il doit payer. Exiger beaucoup, ce seroit le faire risquer son argent; puisque le débit du meilleur ouvrage, dès que l'auteur en est inconnu, est incertain; demander trop peu, ce seroit un autre excès; ainsi je Vous supplie, chère amie, de me découvrir naivement Votre sainte volonté sur cet article. (— —)

58.

à Erfort, ce 9. Sept. 1770.

(— —) Je n'en souhaite moins d'apprendre en détail dequoi la bêtise, la foiblesse et l'insolente malice sont capables, quand elles jouent de concert pour lasser la patience des honnêtes gens. Laissons les là pour ce moment, et parlons de Votre déscription de Wth. et de Vos portraits. Je doute fort, ma chère amie,

si tout ce que Vous pourrez dire en faveur de la première, me fera revoquer ma sentence. L'exemple des descriptions de Grandisonhall ne décide rien; tout le monde trouve à rédire aux détails trop minutieux, et à la prolixité assommante de l'histoire de Grandison; et d'ailleurs ce Grandisonhall est effectivement bien autre chose que Wth. avec ses jardins et environs, qui, (surtout les premiers) sont trop ordinaires, pour qu'on doive espérer d'intéresser le public par leur déscription.

Pour les portraits, c'est là une autre affaire; je me range très volontairement du côté de la raison; la C. M. mérite sans doute tout le bien, que Vous en dites, et j'ai même pris la liberté d'ajouter encore quelques traits, qui à ce que je crois ne dépareront pas le reste. Les autres portraits sont demeurés encore, et je ne leur ai prêté que quelques legers coups de pinçeau; enfin je me flatte que Vous serez contente du tout ensemble. Je suis très éloigné de l'idée que cette lettre Vous donne un air de parade de Votre connoissance de quelques femmes de qualité — quelle singulière idée! Il faut bien connoître les gens de qualité; de personnes comme Vous et moi et mille autres qui ne nous valent nullement en ont plus d'occasion als ihnen manchmal lieb ist, mais je ne conçois pas, pourquoi on pourroit soupçonner une per-

sonne raisonnable et pourvue de quelque mérite personnel, d'être glorieuse d'un pareil avantage. (— —)

J'embrasse mon cher ami La Roche; son bien être et le Vôtre, fait la moitié du mien. Grand Dieu! qu'un ami est un grand bien, et en même tems une rareté dans ce bas monde! (— —) Dites, je Vous prie, au pauvre ami négligé *** que je l'aime, et que Riedel ou plutôt deux libraires, qui l'ont trompé, et une complication de petites circonstances, indépendantes de nous, sont la seule cause du retardement de son affaire. A présent Riedel m'assure foi d'honnête homme, que Richter à Altenbourg veut se charger du manuscript en question et qu'il a promis de donner un ducat pour feuille imprimée; mais que l'ouvrage ne peut être imprimé que pour la foire des Pâques 1771. Il faut finir ici.

Dieu Vous bénisse! Continuez de m'aimer et me croyez tout à Vous.

59.

Erfurt, 24. Nov. 1770.

Nur zwey Worte, meine theuerste beste Freundin, um die wiederkehrenden Briefe des zweyten Theils unsrer Sternheim zu begleiten. Lassen Sie

Sich erbitten, liebste Sophie, an der Fortsetzung ungesäumt zu arbeiten, ehe die große Veränderung vorgeht, durch die Sie in eine neue Welt gesetzt werden. Bekümmern Sie Sich nichts um Correction, ich will das Nöthige schon besorgen. Bloß um alle Gelegenheit abzuschneiden, wodurch Ihr Genie durch sorgsame Aufmerksamkeit auf die kleinen Regelchen der Grammatik, Orthographie, Distinktions-Zeichen und dergleichen könnte aufgehalten werden, habe ich unterlassen, in den zurückgehenden Bogen etwas zu corrigiren. Zu Ihrer Aufmunterung, liebste Freundin, kann ich nichts mehr sagen, als was ich Ihnen schon so oft mündlich und schriftlich gesagt habe. — Sie machen der Welt, und besonders Ihrem Geschlechte ein Geschenk mit einem Originalbuche, das in seiner Art unschätzbar ist. Meine gute Frau sehnt sich darnach es gedruckt zu lesen, und meine Töchter sollen daraus Weisheit und Tugend lernen.

Que le ciel Vous conserve et Vous bénisse! Nos enfans sont au mieux. Adieu, chérissime cousine.

60.

Abends am letzten Sonntage, im J. 1770.

(———) J'ai fait depuis quelque tems une découverte, qui me rendroit misanthrope pour le reste

de mes jours, si ce n'étoit plutôt mon coeur que mon esprit qui m'avoit trompé. C'est que ** n'est qu'un faux ami et un . . . du premier ordre. Ma tête m'avertit toujours d'ètre en garde contre l'enthousiasme forcé d'un homme dur, impérieux, violent et ambitieux à l'outrance; mais mon coeur et mon imagination qui penchent naturellement à regarder tout du bon côté se prêtèrent à me laisser séduire par son zèle apparent pour la bonne cause, et par ses fausses protestations d'estime et d'amitié. Je Vous expliquerai tous ces énigmes de bouche quand nous nous verrons, et je n'en fais mention ici, que pour Vous faire comprendre que je ne saurai plus compter sur cet homme-là, qui, pour prix de sa prétendue protection exige qu'on lui sacrifie non seulement ses plus chers intérêts, mais jusqu'aux sentiments de la probité et de l'honneur.

61.

à E. ce 2. Février 1771.

Meine Freundin, während daß Ihr gütiges Briefchen vom 22. Jenner unterwegs war, müssen Sie mein letztes empfangen haben. —

Die Zeit die ich dazu bestimmt hatte, Ihnen zu schreiben, ist mir weggestohlen worden; und

doch möcht' ich Ihnen gerne sagen, daß unsre Wünsche für die approximation unsers Aufenthalts zur Zeit noch unter diejenigen gehören, welche (wie die Poeten sagen) von ungütigen Winden zerstreut worden, ehe sie das Ohr Jupiters erreichen.

(— —) Seitdem der Chevalier de Boufflers den Wienern gesagt, que ce Wieland étoit un bien beau génie, et que ses Graces étoient légères comme une pensée, et fraiches comme une rose nouvellement éclose, seitdem soll ich gar viel bey den Damen und Herren des Kaiserlichen Hofes gelten. Sogar am Pfälzischen Hofe fang' ich an bekannt zu werden, und Bewunderer zu finden. Ah che gusto! Soll ich mir nicht recht viel darauf einbilden? — Glauben Sie es? Ah ma chère cousine, que je preférerois deux heures passées à Votre côté dans un commerce amical de nos ames, faites l'une pour l'autre, à toutes ces vanités mondaines! — Aieu, Sophie!

62.

à Erfort, ce 28. Septembre 1771.

Je me suis acquitté de la commission, que Vous m'avez donnée de Vous procurer une bonne troupe de commédiens allemands, avec tout l'empressement possible. J'aurois été ravi

d'avoir trouvé cette occasion de faire plaisir à Mr. le comte de M., ou plutôt de concourir au dessein que ce Seigneur m'a paru avoir conçu de mettre par le moyen d'un théatre allemand, la cour et la noblesse de Coblence dans le goût de notre langue et de notre littérature; dessein digne d'un ministre aussi éclairé et aussi patriote, que mon ami La Roche m'avoit dépeint Mr. le comte de M. Enfin l'idée de contribuer par là peut-être aux plaisirs de Votre adorable Electeur, s'y est jointe; j'imaginai que Jacobi et peut-être moi même, pourrions à cette occasion produire quelque chose digne d'amuser cet aimable prince. Mais il paroit que je ne suis pas fait pour être heureux en quoi que ce soit. Toutes les troupes, que je connois, sont engagés ailleurs, ou elles sont si misérables, que je remplirois mal les intentions de Mr. le comte de M., en les proposant. J'ai cependant engagé un de mes amis de Leipsic de sonder Wäser, qui y sera pendant la foire de St. Michel, et un autre qui a des liaisons avec Döbbelin, autre chef d'une troupe assez applaudie, de voir, s'il n'y auroit pas moyen de disposer l'un ou l'autre de se transporter à Coblence. Je n'ai point encore de réponse decisive là dessus; mais en cas, que l'un ou l'autre voulût se prêter à quelque proposition, il s'agira toujours préliminairement, à quelques con-

conditions quand, et pour combien de tems on en voudra. *** est disparu avec sa troupe; on n'entend plus parler de lui; et quand même il seroit encor sur pied, je n'oserois pas le proposer; pendant qu'il a été ici, sa femme étoit la seule bonne actrice de sa troupe; tout le reste, males et femelles, et surtout celui qui faisoit les roles d'amoureux étoient d'insipides et d'insupportables personnages.

63.

à Erfort, ce 6. Novembre 1771.

(— —) Parlons d'abord de Votre Sternheim. Vous auriez tort, ma chère amie, d'imaginer que les Druckfehler en peuvent faire à cet ouvrage. Il n'y en a pas beaucoup, et je m'étonne moi, qu'il n'y en a dix fois autant. Un ouvrage sans erreurs typographiques est de ces choses qu'on n'a jamais vues. Je ne me repentirai jamais d'être l'éditeur d'un ouvrage, que je crois utile et qui, à mon avis, fait honneur à Votre sexe. Mais c'est Vous qui devriez Vous repentir de m'avoir permi de l'introduire dans le monde. Cette circonstance le fait regarder au travers et juger malicieusement par un grand nombre de personnes qui ne sont pas mes amis. La manière dont il a été annoncé dans la ga-

zette de Göttingen et de Braunschweig en fait preuve. Haller qui est l'auteur de la censure de Göttingen y attribue la Sternheim à moi même, il en parle très cavalièrement, même avec un air de mépris; il avoue cependant que la morale en vaut mieux que dans quelques autres de mes ouvrages. La gazette de Braunschweig trouve probable, que c'est moi qui en suis l'auteur; elle en dit froidement quelque bien; cependant, dit-on, il s'en faut que l'ouvrage soye si original, que Mr. Wieland prétend nous faire accroire. Car qui ne voit pas que le tout n'est qu'une imitation de Clarisse et de Charles Grandison? — Voilà un petit échantillon de l'insolente et maussade manière de critiquer de nos gazettiers littéraires. J'y suis trop accoutumé pour m'en soucier, et je crois que l'approbation des ames sensibles et belles Vous doit suffire. Souvenez Vous de tous les jugements faux, sots, injustes et impertinens qu'on a porté sur la Héloise de Jean-Jaques. Il ne faut qu'avoir quelque connoissance de l'histoire littéraire pour être insensible aux mauvaises façons des pedans et des demi-savans. (— —)

Vous dites de mon Amadis: „il est très bien, mais Agathon est son Roi.“ Ma chère amie, permettez à Votre ancien ami de Vous prier de ne jamais juger comme cela sur quoi

que ce soit. Voilà précisément cette façon de juger de nos gazettiers qui coute si peu et qui est si peu juste. Amadis et Agathon sont deux êtres hors de toute comparaison, jamais il faut les mettre en parallèle, Amadis est le Roi d'Agathon comme Agathon est le sien. Il s'agit si chacun est bon dans son espèce. Je Vous connois trop pour imaginer jamais qu'un ouvrage comique et satyrique Vous puisse plaire. Je me flatte qu'Agathon, après que j'y aurai donné les derniers coups de plume, et que j'y aurai ajouté la philosophie d'Archytas, sera un ouvrage où Vous trouverez quelques morceaux qui Vous satisfaisent. Mais pour Amadis, s'il étoit écrit par un autre que moi, Vous le trouveriez détestable. Je Vous avoue au reste, chère amie, que je suis souverainement degouté du métier d'auteur, et que la dure nécessité où je suis de me faire imprimer toutes les années, me peine quelquefois jusqu'à me rendre la vie insupportable. — Toutes les peines que je me suis données pour Vous procurer de la comédie allemande ont été perdus. Il n'y a que trois théâtres ambulans qui relativement valent quelque chose; celui de Seyler qui est engagé à Weimar, et ceux de Döbbelin et de Wäser, qui le sont autre part. Même ces deux derniers sont d'un médiocre in-

supportable à des personnes de goût. Abt n'est plus; au moins il n'y a pas moyen d'en apprendre des nouvelles, et s'il existe il faut qu'il soit bien mal dans ses affaires. J'espère donc que l'impossibilité de rendre service à Votre cour et à Votre noblesse en ce point nous servira d'excuse à Vous et à moi; quoique je n'ignore pas que la grande Seigneurie n'est pas trop accoutumée à se payer d'une pareille excuse. Ils prétendent ordinairement qu'on fasse l'impossibilité quand il s'agit de les servir. (— —)

Je sens que le ton du coloris de mon ame est dûr et noirâtre. Cette lettre s'en ressent. Que cela ne Vous fasse point de peine, chère amie. Le fond de mon ame n'en est point altéré. Il restera toujours le même pour Vous. Adieu Sophie! portez Vous bien et mandez moi quelque chose de La Roche et de Vos enfans. Les miens sont bien et leur mère Vous offre ses tendres souvenirs.

64.

Ohne Datum, 1771.

Je viens de recevoir Votre lettre du 16. Octobre, ma chérissime amie. Assurément j'ai senti qu'il y a longtems que nous nous avons perdu de vue. Mais de pareils accidents ne

doivent jamais inquiéter des ames comme les nôtres. Ne devrions nous pas être sûrs de nos sentiments? La vie est un voyage que nous faisons en grande société; on seroit trop heureux de le faire toujours à côté de ceux qu'on aime; mais cela ne se peut pas, on se joint, on est séparé, on se perd, des arbres, des collines nous empêchent quelquefois de nous voir, mais on se revoit, on double ses pas, on se réjoint et on en sent mieux le bonheur de se voir et d'être ensemble. Pourquoi, chère Sophie, n'est-il pas en mon pouvoir de Vous ôter ces dispositions secrettes de Votre ame, qui font que Vous n'êtes heureuse que par momens, et qu'un état de tranquillité et de contentement Vous paroit être inconnu. Ah! s'il y auroit un talisman de bonheur; j'irois le chercher pour Vous, dussé-je aller jusqu'au bout du monde. En jettant les yeux sur une centaine de Vos lettres j'y trouve à peine dix qui ne renferment des indices et même des preuves visibles, que Vous n'êtes pas heureuse.

Hélas! mon aimable amie, à quoi Vous sert une sensibilité qui Vous expose à tout moment à des perceptions douloureuses, à des idées sinistres? Pourquoi cette disposition continuelle à regarder les choses du côté le moin favorable à Votre bonheur? Pourquoi plutôt craindre qu'espérer? Pourquoi, quand il s'agit

de suppositions de causes probables pour s'expliquer quelque accident, pourquoi en imaginer toujours des désagréables ou attristantes? N'y a-t-il pas de moyen, chère amie, de remédier à cette disposition? Je Vous vois en souffrir, et j'en souffre avec Vous. — Peut-être ne faisje pas me comprendre bien clairement; si cela est, donnez à ce que je Vous en ai dit le sens le plus amical, le plus digne au sentiment essentiel et intime qui me lie à Vous; sentiment, qui Vous devroit être connu et qui ne l'est pas, si Vous pouvez jamais en douter un seul moment. (— —)

Si Vous êtes à même de découvrir bello modo quelque chose, von den Gesinnungen, die man zu Maynz in Absicht meiner hat (Vous savez les personnes que j'ai en vue) Vous me feriez grand plaisir. J'ai une espèce de pressentiment, que l'enthousiasme avec lequel j'ai parlé de S. de H. m'a fait tort vis-à-vis de quelques personnes, qui ne me paroissent plus être wie gestern und ehegestern. Je voudrois savoir ce qui en est.

Croyez Vous que l'Amadis est un ouvrage, qu'il convient de présenter à Votre Electeur? Ou trouvez Vous qu'il pourroit être plus à propos de ne rien faire? (— —)

Je n'avois pas encore l'honneur de connoî-

tre cet Usong! *) Est-ce du grand Albert Haller? ou du petit A . . . ? on ne peut rien avoir ici; et je ne voudrois pas le faire venir qu'à bonnes enseignes.

65.

à Erfort ce 6. Janvier 1772.

(— —) Je travaille 1) à la suite de mes rois de Scheschian, ouvrage en quatre parties qui paroîtra à la foire prochaine des Paques, et qui, si je ne me trompe, fera un peu parler de son éditeur. Le public, qui n'est pas encore revenu de sa sotte surprise de me voir jouer tour à tour des personnages assez différens, ouvrira de grands yeux, en me voyant présenter aux grands de la terre avec une intrépidité peu ordinaire un miroir qui assurément ne les flatte pas. N'ayez pas peur cependant, mes amis; je crains ni Bastille, ni Löwengrube, ni feurige Ofen;

---

*) Albrecht von Haller (geb. 1708 gest. 1777) schrieb in seinen letzten Lebensjahren, die nicht selten durch Gram und Schwermuth getrübt wurden, auch den obengenannten politischen Roman, der durch Sprödigkeit der Form allerdings fast ungenießbar scheint. — Es ereignet sich nur zu oft, daß die höhere Kraft, die so häufig der Schwäche begegnet und ihr gegenüber stehen muß, zuletzt sich selbst verwunde, und wund bleibt, bis endlich — die ewige Gesundheit lohnend nahet.

D. H.

si je suis persuadé que les princes et les ministres ne m'aimeront pas d'avantage pour ce livre-là, au moins je suis sûr, qu'ils se garderont bien de m'en faire plus mauvaise mine. Pour Vous, ma chère amie, je ne crois pas me tromper en comptant que Vous m'aimerez de coeur et d'ame après en avoir fait la lecture. 2) Je travaille à une nouvelle et belle édition de Don Silvio, que l'ami Reich s'est mis en tête de donner. 3) En 15 jours tout au plus Vous aurez une petite brochure que je vais publier sous le titre Gedanken über eine alte Inschrift. 4) Dès que j'aurai fait avec les rois de Scheschian, je me mettrai à donner toute mon attention à une nouvelle édition de mon Agathon, qui se fera par la voye de souscription sous les auspices de tous les amis que j'ai sur ce globe sublunaire; l'ami Fritz Jacobi est proprement l'entrepreneur, et avancera les frais; le profit, s'il y en aura, sera pour moi. Agathon paroitra dans cette édition, revu, corrigé et augmenté de la relation que Danaë fait de sa vie et de la philosophie de cet aimable vieillard Archytas qu'on n'apprend à connoître sur la fin du second Tome que pour désirer d'entrer en plus grande habitude avec lui. Jacobi compte sur un grand succès de cette entreprise, et il est sur, que si mes autres amis se donneront la dixième partie des mouvements, que

Jacobi se donne pour cet effet, cette souscription me paroit faire une petite fortune. Vous aurez des plans dès qu'ils seront imprimés.

J'ai vû et parcouru Usong, mais je ne l'ai pas lû; raison pourquoi? c'est que je me suis endormi à la 7^{me} page. L'année 2440 est un livre excellent qui mérite des statues, et qui méritera à son auteur une place à Bicêtre, s'il est découvert. Mon histoire de Scheschian n'est pas si caustique; mon stile n'est pas si emphatique, ma satyre a plus de benignité; aussi ai-je l'honneur d'être Allemand; je pardonne tout à un François qui a du génie et du coeur, et qui jette un regard sur l'état de sa nation et sur ceux qui la gouvernent. (— —)

66.

Ohne Datum, etwa 1772.

(— —) 1) Vous avez tort, ma bonne amie, de Vous attendre à des critiques sanglantes; Vous n'en aurez point à essayer; la canaille critique, qui depuis quelques années s'est emparée de la plupart des gelehrten Zeitungen ꝛc. se pique pourtant de politesse pour les Dames, et Vous passera tout ce qu'on ne passeroit à un auteur masculin, et tous les vrais connoisseurs, et en général tout ce qu'il y a de lecteurs

qui ont du sens et de coeur seront trop charmés du fond pour faire attention à ce qu'il y auroit à rédire à la forme.

2) Vous dites, que si l'originalité est un mérite, Vous le devriez au singulier de Votre stile. — Pas tout à fait, mon amie, il y a plus d'originalité dans Vos pensées et dans Vos sentimens que dans Votre diction; il est vrai cependant que souvent l'expression est si singulièrement mit dem Gedanken zusammengeschmelzt, fondue avec la pensée, qu'on en est frappé d'abord, quoique on ne manque pas de trouver l'une et l'autre juste en y réflechissant. (— —)

Il me paroit que Vous donnez à ce que je Vous ai écrit de Votre stile un sens plus étendu, que Vous ne devriez. Je Vous prie de relire mes lettres sur cet article, et Vous trouverez, daß ich mich ganz bestimmt ausgedrückt habe, und daß ich Sie meistens nur in solchen Dingen fehlerhaft finde, welche mit einer kleinen Aufmerksamkeit leicht zu ändern oder zu verhüten wären. (— —)

Die Regel, die wir uns daraus ziehen wollen, ist, unsren Mädchen mit allem gebührenden Ernst anzugewöhnen, daß sie im Lesen der besten Schriftsteller nicht nur auf die Sachen, sondern auch auf die Sprache, Wortverbindungen oder Constructionen und alles andere was zum Styl ge-

hört, Acht geben, und ihnen über dergleichen Dinge, so wie auch über den Gebrauch der Unterscheidungszeichen, Unterricht geben zu lassen.

67.

Erfurt den 15. Mai 1772.

(— —) Indessen danke ich Ihnen, theuerste Freundin, recht sehr für die viele Mühe, die Sie Sich dieser Sache wegen gegeben haben. *) Ich bin mit dem, was Sie ausgerichtet haben, vollkommen zufrieden, Jacobi und seine Freunde thun in den dasigen Gegenden beynahe Wunder. Desto schlechter hingegen geht es in Sachsen, im Brandenburgischen, und im Reiche. Es fehlt an Leuten, welche sich der Sache mit genugsamen Eifer annehmen. — Ist J. K. H. die Prinzessin Kunigunde auch unter den Subscribenten? Ich wünsche es; sie würde an der Königin von England und dem Könige von Schweden eine Ihrer würdige Gesellschaft haben. (— —)

Ihre kleine Reisebeschreibung, besonders was Sie von der vortrefflichen Landgräfin sagen, hat sehr angenehme Erinnerungen in mir aufgeweckt, Merk ist wirklich der Mann, für den Sie ihn

---

*) Es ist die Rede von einer neuen Auflage des Agathon, die 1773 erschien.

halten; einer der würdigsten Sterblichen, die man sehen kann. Daß Sie meine Julie, meinen Liebling, und ihre Mutter gesehen haben, freut mich unendlich; aber, daß es nur Augenblicke waren, verdrießt mich. Sie haben von meiner Freundin nur die Oberfläche sehen können; und der Fond verdiente so sehr von Ihnen gekannt zu werden. Sie ist eine von den wenigen, aus denen ich meine Republik zusammensetzte. B—s Tod geht mir sehr nahe. Ich wußte noch gar nichts davon. Ich habe nichts Schriftliches mehr von ihm. Ich wünschte an dem, was Sie für seine Hinterlassenen thun, Antheil zu nehmen, und gewärtige darüber nur einen Wink. (— —)

Lassen Sie mich bald wieder einige Zeilen von Ihrer Hand sehen, Sie können Sich nicht genug vorstellen, wie glücklich Sie dadurch machen Ihren ewig ergebenen getreuen Freund ꝛc.

Den 15. Mai, am Sophientag, den uns der Himmel noch recht oft, und je bälder je lieber mit einander feyern lassen wolle! Unsere kleine Sophie ist ein unschätzbares Kind. Was könnte dies Mädchen einst unter Ihren Augen werden, beste Sophie!

68.

Ohne Datum, vielleicht 1772.

Liebste Freundin.

(— —) Ihr letzter Brief ist zu gutem Glücke bald auf den vorletzten gefolgt, um mein Herz wieder in seine gewöhnliche Ruhe zu setzen. Man macht sich so ungern selbst Vorwürfe! denn, wie würde es mir anstehen, Ihnen, wegen dem Uebermaaß Ihrer Empfindlichkeit, Ihrer freundschaftlichen Empfindlichkeit, Vorwürfe zu machen? Ihr letzter Brief athmet lauter Güte, lauter Zufriedenheit, und Sie machen mich glücklich, wenn ich den Ton dieser Empfindung in Ihrer Seele herrschen sehe, weil ich dann gewiß weiß, daß Sie es selbst sind.

Sie sind nun allein und diese Art von Einsamkeit (da sie Ihnen erlaubt, Sich selbst besser zu genießen) hat auch ihre Vortheile. Warum kann ich gleichwohl nicht jeden Abend zu Ihnen fliehen, die Sonne mit Ihnen untergehen sehen, und in Ihrer Unterhaltung jede gute, und schöne Gesinnung meines Herzens stärken.

Liebste, beste Sophie! Ist es denn auch wahr, daß ich bey Ihnen gewesen, daß ich zwölf ganze Tage bey Ihnen gewesen bin? Zuweilen ist mir, als ob alles nur ein Traum gewesen sey — aber wie glücklich wollte ich mich selbst schätzen, wenn ich alle Morgen von einem solchen Traum erwachte!

Was macht unser Dichter Jacobi? Wie gefallen Ihnen seine Lieder an Elise? Und was sagt das Herz des seelenvollen Rosenknöspchens zu diesen Liedern?

Bisher habe ich noch nichts von widrigen Urtheilen über unsre Sternheim gehört, man müßte denn die höchst einfältige persiflage des Grafen von ** ich weiß nicht mehr woher? für etwas gelten lassen, welcher weislich findet, daß Ihnen die große Welt ganz unbekannt seyn müsse, weil Sie z. Ex. den Herrn von Sternheim seine Frau „theuerste Gemahlin" nennen lassen — wie wohl auch dieser Herr Graf von N. N. sich piquirt Ihrem Herzen volles Recht widerfahren zu lassen. Am unbarmherzigsten urtheilen die Herren und Damen von mir, weil ich das Gemählde und die Lobeserhebungen des Herrn** nicht durchgestrichen habe, welches man mir als einen höchst lächerlichen und unverzeihlichen Eigendünkel auslegt. Denn dieser Herr ** soll doch Herr Wieland selbst seyn, sagt man.

Viel und lange unterbrechen dergleichen schiefe Urtheile meine Ruhe nicht. Gleichwohl wünsche ich manchmal weniger, und der großen Welt gar nicht bekannt zu seyn. Daß unser Herr Statthalter gut für mich denkt, erfreut mich sehr; ich liebe ihn mehr, als ich jemals eine Person seines Standes geliebt habe. H. v. G. scheint meiner vergessen zu haben, oder ist vielleicht gar übel auf mich zu

sprechen — Ich schreibe nicht gern von dergleichen Dingen; aber reden möchte ich zuweilen mit Ihnen können. Inzwischen wollen wir immer das Beste hoffen. Die Antwort, die er mir auf mein erstes Schreiben nach meiner Zurückkunft gegeben hat, hat wenigstens einen sehr verbindlichen und an das Freundschaftliche gränzenden Ton.

Allerdings, meine liebste Freundinn, liegt der Grund der Verschiedenheit in unseren Begriffen und in unserer Art zu empfinden (in so fern wir nämlich verschieden sind) in der ganzen Summe aller Verschiedenheiten unserer Umstände. Aber lassen Sie Sich nicht dadurch beunruhigen. Ich sehe gar nicht, warum die Natur zwey gleichgestimmte Instrumente aus uns hätte machen sollen, und ich glaube nicht, daß Sie z. E. viel dabei verlieren, daß Sie an einer Nacht von Young mehr Geschmack finden als ich an Priors Alma, oder daß die Musik in den Versen des Metastasio Sie nicht so sehr ergößt als mich, und zwanzig dergleichen Dinge mehr. Freilich ist es sehr angenehm, mit Personen die man liebt, auch in Kleinigkeiten zu harmoniren; aber vielleicht sah die Natur vorher, was uns das Schicksal für Streiche spielen würde, und glaubte für meine Ruhe zu sorgen, indem sie die Saamen dieser Ungleichheiten in unsre Seelen legte — Sagen Sie mir aufrichtig, Sophie, was Sie von diesem Gedanken halten! (— —)

69.

Erfurt 22. Juni 1772.

Ich kenne kein größers Glück als dies, mein übriges Leben im Schooß der Musen und der Freundschaft zu zu bringen; und nur weil mich ein solches Glück zu groß für diese Welt bedünkt, kann ich mich selbst noch immer nicht bereden, daß unsre Hoffnung etwas mehr als ein süßer Traum sey.

Ihre und meines La Roche Zufriedenheit mit meinem „goldnen Spiegel“ ist mir unendlich angenehm; dies versteht sich von selbst. Der Gedanke, mich in den Augen der Welt würdig solchen Freunden zu zeigen, hat was Begeisterndes für mich. Und dann ist am Ende doch gewiß, daß durch solche Bücher wirklich gutes in der Welt gestiftet wird, so unmerklich es auch ist. Aus unserm Agathon soll ein schönes und gutes Buch werden; und dann meine Freundin; die Geschichte der Sokratischen Schule! — Sorgen Sie nicht, daß meine Gesundheit darunter leide. Ich befinde mich ganz wohl, und o! gewiß an den Ufern des Rheins, bei meinen Brüdern Jacobi, so nahe bey Coblenz, daß ich meinen La Roche und seine Sophie alle Jahre wenigstens zweymal besuchen könnte — würde ich ein ganz neuer Mensch werden!

Von Sophie ** — oder Pseudo - Musarion — wie

wie sie unser Fritz Jacobi nennt, kann ich nicht schreiben; es ist schmerzlich zu denken, daß die Grazien meistens doch nur Gespielinnen der Venus, und nur sehr selten der Minerva sind, wozu der alte Vater Homer sie in etlichen Versen macht, welche ich von einem Guido in ein Gemählde verwandelt sehen möchte.

Das Beyspiel dieser jungen Dame hat mich so erschreckt, daß ich mir kaum mehr getraue, das Wort Grazie auszusprechen. Wenigstens soll es uns dazu nützlich seyn, unsre Begriffe von dem Werthe der Grazien herab zu stimmen, oder vielmehr uns zu überzeugen, wie wahr der Unterschied sey, den Winkelmann zwischen der hohen geistigen, und zwischen der sinnlichen Grazie macht. *** war von der Natur höchstens dazu bestimmt eine Leontium, eine Ninon Lenclos zu seyn. Dies ist es alles. (— —)

Die Mutter meiner Kinder (kann ich ihr einen süßern Nahmen geben?) wirft sich mit Thränen der Liebe und Sehnsucht in die Arme ihrer Freundin Sophie, ihrer einzigen, mit zärtlicher Ehrerbietung und mit einem Enthusiasmus, der bey bloßer Nennung Ihres Nahmens, ihr ganzes Gesicht verklärt, geliebten Freundin.

Leben Sie wohl, beste Sophie!

70.

Erfurt, den 7. August 1772.

Es ist hohe Zeit, meine theure Freundin, daß ich Sie an demjenigen Antheil nehmen lasse, was mir in diesen Tagen begegnet ist. Die Angelegenheit, von welcher ich Ihnen letzthin schrieb, hat nun den Ausgang gewonnen, den Sie zu wünschen schienen. Ich gehe als Hofrath und Instructor des Erbprinzen in Weimarische Dienste, mit 1000 Thaler Gehalt, so lange mein Dienst währt, und mit 600 Thalern lebenslänglicher Pension, wenn er zu Ende ist, das ist, von dem Tage an, da der Erbprinz die Regierung antritt. Für meine Frau und Kinder habe ich für jetzt noch nichts weiter erhalten können als Versprechungen, auf den widrigen Fall, der sie meiner Fürsorge berauben sollte, für sie zu sorgen. Daran muß ich mir denn bis auf weiteren Bescheid genügen lassen.

Ich denke, daß ich meiner Freundin, die mein Herz so gut kennt, nicht zu sagen nöthig habe, daß die wenige Verbesserung des Einkommens der Beweggrund nicht gewesen ist, der mich vermögen konnte, einen Entschluß zu fassen, wobey ich in mehr als einer Betrachtung so viel risquire. Ich sehe nur gar zu wohl, daß in der Bestrebung immer so viel Gutes zu thun, als wir Gelegenheit haben, etwas ist, das die Leute, die nur sich selbst lieben, Don Quixoterie nennen. Ich hätte hier in

Erfurt, zumal bey dem neuen Herrn Statthalter, sehr ruhige Tage dahin leben können; es wäre nur bey mir gestanden, mir einzubilden, daß ich als Lehrer und Schriftsteller der Welt wer weiß wie große Dienste thue. Aber da NB. wider mein ehemaliges Vermuthen, und ohne, daß ich den kleinsten Schritt gethan hätte, die Sache zu befördern, der Antrag an mich kam, den Verstand und das Herz eines jungen Fürsten ausbilden zu helfen, der in wenigen Jahren regieren soll, so konnt' ich unmöglich anders, als denken, dies sey eine Gelegenheit mehr Gutes zu bewirken, als ich in meinem ganzen bisherigen Leben zu thun im Stande gewesen bin. Ich habe um so mehr Ursache zu glauben, daß ich mich hierin nicht betrogen habe, weil die Herzogin sowohl, als der Erbprinz sehr gut für mich denken, und der letzte insonderheit so glückliche dispositionen hat, (— —) und so viel Neigung zu mir zeigt, daß ich das Beste hoffen darf. (— —) Der Himmel gebe nun seinen Seegen zu meinen Absichten; Fleiß und Mühe will ich mich nicht dauern lassen. Das übrige sey dem Schicksal anheim gestellt. Die Hofluft soll mich, wie ich hoffe, nicht anstecken, und meine Feinde und Mißgönner sollen das Vergnügen nicht erleben, mich den Grundsätzen meines Danischmendes und Dschengis ungetreu werden zu sehen. Ich halte es nicht für wahrscheinlich, daß ich jemals ein Günstling werden, und für noch unwahrschein-

licher, daß ich mich an einem so schlüpfrigen Platz länger sollte erhalten können, als Danischmende und *** bey der Würde eines Itimaddulef. Aber was ich gewiß weiß ist, daß Sie, meine theuerste Sophie, die Freude haben werden zu sehen, daß ich keine andere Ambition kenne, als im Stillen, und mit so wenigem Geräusche als möglich, das Gute zu befördern, und keinen andern Eigennutz als auf die rechtmäßigste Art für die unentbehrlichsten Bedürfnisse meiner Familie zu sorgen. Mit einem Wort, das Glück mag mich anlächeln oder angrinsen, so werde ich, nach meinen Grundsätzen leben; und damit Punctum!

Es sind Morgen 14 Tage, daß ich meine dimission von Sr. Kurfürstl. Durchlaucht verlangt habe. Zu eben der Zeit, da dies geschah, langte auch ein Schreiben von der Herzoginn an den Kurfürsten, und eines von den Grafen von Görtz in Ihrem Namen an den Herrn Großhofmeister in Mainz an. Ich sehe der Antwort mit Ungeduld entgegen, hoffe aber sie werde um so mehr nach Wunsch ausfallen, da, 1) eine solche Abrufung der hiesigen Akademie Ehre macht, und 2) die Hochwürdigen und gnädigen Herren von *** meiner auf diese Art mit Ehren los werden. Denn dies ist doch was die Mehresten schon lange gewünscht haben, und der Herr *** selbst sollte sich freuen, daß er sich einen Mann, welchen er nicht

ohne große Mühe protegiren mußte, so unverhofft vom Halse schaffen kann.

Schreiben Sie mir, beste Freundin, ob Ihr und mein La Roche mit meiner bevorstehenden Metamorphose zufrieden ist. Seine Zufriedenheit mit dem goldnen Spiegel, deren Sie mich versichert haben, scheint mir von guter Vorbedeutung zu seyn.

Daß die Russische Kaiserin auf 20 Exemplare des Agathon subscribirt habe, habe ich vor etlichen Tagen in einer öffentlichen Zeitung gelesen, weiß aber bis dato noch nichts von nähern Umständen.

Unser Jacobi hat mir seit 14 Tagen keine Zeile geschrieben. Er vernachlässigt mich gänzlich. Ich berühre diese Saite ungern.

Auch Sie, liebste Freundin, sollten mir, dächte ich, entweder öfters schreiben, oder mir irgend eine gute Ursache geben, warum es nicht geschehen kann. Denken Sie nicht auch, daß ich ein wenig Recht habe, so zu denken?

Ist es wahr, daß die Gewitter in dem Trierischen so großen Schaden gethan haben? Ich erschrack so sehr über diesen Artikel, den ich in einer Zeitung las, als ob ich wer weiß wie viel dabey zu verlieren gehabt hätte.

Der goldene Spiegel hat sowohl zu Wien als zu Prag die Censur der Bücher-Commission glücklich überstanden. In Wien hat er seinen hauptsächlichsten Apologisten in einem Bischof ge-

funden, und zu Prag hat besonders die 180 Seite im 2ten Theile Wunder gethan, wie mir ein Mitglied der Commission selbst im Vertrauen gemeldet hat.

Wissen Sie nichts von Madame de la Fite und ihrer Uebersetzung der Sternheim? Ich bin der guten Dame einen Brief schuldig, auf den sie vielleicht eben so begierig wartet, als ich auf einen Brief von Jacobi.

Leben Sie wohl, meine vortreffliche Freundin, schreiben Sie mir bald, und sagen Sie mir, daß Sie und La Roche mich immer lieb behalten wollen.

Auf die nächsten drey Jahre werden wir nun leider geschieden bleiben. Aber im vierten sehen wir uns unfehlbar, oder ich müßte nicht mehr in der Welt seyn. Ich habe ein Gelübde gethan, meinen Freunden nichts mehr von dem, was ich für sie empfinde, vorzuschwatzen, aber glauben Sie mir, ich empfinde darum nur desto mehr.

Noch einmahl Adieu von

Ihrem

ganz eigenen alten Freund.

71.

Weimar, den 21. Mai 1773.

Je n'excuse point mon long silence, ma chérissime amie. — Vous vous figurez ma situa-

tion; elle est pénible par l'excès d'occupation dont je suis chargé par l'entreprise du Mercure. La correspondence m'enleveroit seule tout mon tems, je reçois des lettres de toutes parts, je suis obligé de répondre au moins successivement et mes anciens amis en souffrent.

(— —) Meine Alceste wird nun bald hier aufgeführt werden. Ich wünschte, daß Sie dabey seyn könnten. Fremde vom ersten Rang und von zuverlässigem Urtheil, welche in England, Frankreich und Italien alles gesehen und gehört haben, waren bey der repetition beynahe außer sich vor Verwunderung, in Weimar so was zu hören. Musik und Execution (zumal von unsern Sängerinnen Mlle. Koch und Mlle. Hellmuth) sind wirklich das Schönste, was ich jemals gehört habe. — Die Musik wird auf Subscription in Kupfer gestochen. — Aber wer kann die Töne und den Ausdruck der Alceste (Mlle. Koch) in Kupfer stechen?

Ihre Sternheim wird in London übersetzt — aber als mein Werk. Ich habe Ordre gegeben, daß dieser Irrthum gehoben wird.

Der goldene Spiegel ist zu Erfurt abscheulich ins Französische übersetzt worden. (— —)

Die Umstände der Gr. v. ** sind mir sehr zu Gemüthe gegangen. Ich habe den Muth nicht, Ihre Wohlthätigkeit einschränken zu wollen, Sophie, wiewohl (— —)

72.

à Weimar, ce 2. Juillet 1775.

(— —) George Jacobi est le meilleur enfant du monde; c'est un beau génie; son coeur est simple, droit, sans la moindre malice; c'est réellement una anima candida. (— —)

Fritz Jacobi est un des excellens mortels. Il a les défauts des esprits ardens; mais son coeur est aussi noble, aussi bon que son génie est beau et élevé. C'est de tous les hommes celui que j'aime le plus. *) (— —)

Vos lettres, chère Sophie, sont une nourriture, mais la plus délicieuse nourriture pour mon ame; je les savoure, j'en jouis; elles sont un excellent specifique contre bien des petits maux, dont la vie est quelquefois un peu trop fortement assaisonné. Car au fond je suis très convaincu qu'il nous en faut, et que la douleur et tous les sentimens désagréables sont une espèce de sel qui sert à rendre le plaisir, le bonheur et même la félicité plus piquans. Mais on nous met quelquefois un peu trop de sel dans notre ordinaire; et nous ne sommes nullement à blâmer, de trouver cela mauvais. Adieu Sophie — c'est de bien loin que je Vous tends

*) Möge dieses liebe, allereinfachste Wort über den edeln F. H. Jacobi stets unvergessen bleiben wie der, dem es galt. D. H.

ma main et que je prends la Vôtre pour la serrer contre un coeur où Votre image est gravée à jamais.

Ma femme Vous embrasse tendrement, mes filles sont des aimables enfans sans exception, chacune à sa manière. Ah, mon amie, que la félicité domestique est un grand bien pour un philosophe qui a l'ame sensible! Et que nous avons de graces à rendre à la providence Vous et moi, quand nous nous mettons à faire des reflexions sur cet article.

73.

Weimar, den 16. Januar 1775.

Ich danke Ihnen, beste Freundin, tausendmal für die gütige Mittheilung Ihrer Frauenzimmer-Briefe und des beygefügten sentimental tale.

So angenehm es mir gewesen wäre, den Leserinnen des Merkurs (denn der Merkur hat auch Leserinnen) eine Frucht des Geistes und Herzens meiner Freundin Sophie vorsetzen zu können, so billig finde ich Ihre Ursachen, warum Sie der Iris und unserm Jacobi den Vorzug gegeben haben. Sie kennen mich zu wohl, als daß Sie von mir glauben sollten, ich könnte nur einen Augenblick darüber ungehalten seyn. Die Iris ist ohnehin bey weitem der schicklichere Platz für Frauenzimmer

Briefe, die eine Frau zur Verfasserin haben. Ich werde Ihnen über diese Briefe weiter nichts sagen, als daß ich sie mit Vergnügen und Theilnehmung gelesen habe, weil sie mich unmittelbar zu Ihnen versetzen, — und daß ich nach den übrigen gelüstig bin.

In Ihrem vorletztem Briefe schon luden Sie mich ein, diesen Sommer mit Ihnen und Julien eine Reise nach Amsterdam zu machen. O beste Sophie, welch einen Gedanken haben Sie in meine Seele geworfen! Was wollt' ich nicht darum geben, mit Ihnen nnd Julien eine Reise — und ginge sie bis ans Ende der Welt, — zu machen. Aber die eiserne Nothwendigkeit fesselt mich. Der Himmel weiß allein, ob es mir jemals wieder in diesem Leben so gut werden wird, eine Reise zu Ihnen machen zu können. Wär' ich nur einmal bey Ihnen, das übrige gäbe sich wohl von selbst! (— —) Und nun, theure Freundin, nachdem ich Ihnen noch für Ihr freundlich liebreich Andenken an meine Mutter, Frau und Kinder gedankt und Sie in deren aller Nahmen dafür gesegnet habe, lassen Sie mich Abschied von Ihnen nehmen, reichen Sie mir Ihre liebe Hand, und fühlen Sie in diesem Augenblick, daß die erste Empfindung, die mein Herz von Ihnen bekommen hat, unsterblich ist wie unsre Seelen.

Leben Sie wohl, beste Sophie — und wenn Sie meinen Jacobi sehen, so sagen Sie ihm, daß

ich nach einer Zeile von ihm schmachte, wie ein dürres Land nach Regen.

74.

Weimar, den 24. März 1775.

Glück zu, meine liebste Freundin, Glück zur neuen Großmamaschaft und zum ersten Enkel! Was gäb' ich nicht, Sie und Ihre Tochter und den kleinen Amorino in eine schöne Gruppe zusammengeschlungen, in diesem Augenblick mit diesen meinen Augen zu sehen!

Ich fühle alle mütterlichen Freuden mit Ihnen, und o! möcht' es Ihnen gegönnt seyn, sie rein und unvermischt zu genießen!

Wenn Sie den holden kleinen Jungen an Ihr Herz drücken, so denken Sie zuweilen, daß Ihr Wieland auch einen solchen kleinen Amor hatte — und ihn nicht mehr hat.

Sophiens größte Schönheit ist ihre Aehnlichkeit mit Ihnen; es sind Ihre Augen, Ihr Lächeln, Ihre Figur — die Großmama versichert, es gäbe Augenblicke, wo das kleine Mädchen ihr Sophien Gutermanns Bild so lebhaft darstellte, daß sie es in allen Fibern ihres Herzens fühle. Das Beste ist, daß Sophie ein gutes aufrichtiges und gefühlvolles und thätiges Geschöpf seyn, und

Ihnen also auch von innen ähnlich seyn wird, wenigstens so viel man jetzt davon urtheilen kann.

Sie schreiben mir von Jacobi, daß er mit Klopstock und Göthen unendlich glücklich zurückgekommen sey. Sagen Sie mir, beste Freundin, ist mein Schicksal nicht seltsam, vielleicht einzig in seiner Art. Wo habe ich in der ganzen Welt eine Freundin wie Sie, einen Freund wie Jacobi? — Und beyde stehen in dem freundschaftlichsten Verhältniß mit meinen erklärtesten Verächtern und Widersachern. Klopstock und Göthe, beyde haben mich aufs unbilligste öffentlich mishandelt, und mein Freund Jacobi ist unendlich mit ihm zufrieden! Avouez que de pareilles . . . . . . ne sont arrivées qu'à moi.

Mich freut, liebste Sophie, daß Sie einen Brief von der Pr. L**** bekommen haben, der Ihnen Vergnügen macht. Jacobi giebt mir durch das, was er von ihr sagt, einige Hoffnung, denn von den Eindrücken, die man ihr wider mich gegeben hat, kann ich mir wenig Gutes versprechen. Ich habe aber auch meine Partie schon genommen, die Hofluft ist mir immer zuwider gewesen; und je seltener ich künftig genöthigt seyn werde, sie zu athmen, je glücklicher werde ich seyn.

Ich küsse Ihnen tausendmal die Hand für die versprochenen Erzählungen der Geschichte Ihrer Max, und den versprochenen Brief über **s mir unbekanntes Urtheil, von Ihnen. Lassen Sie

mich doch ja nicht lange darnach schmachten! Was hat denn der Geisterseher von Ihnen geurtheilt?

Auf Ihre Frage, beste Sophie, ob Lavater, wenn er selbst weniger schön wäre, seine Physiognomik geschrieben haben würde, könnt' ich Sie an den Sokrates erinnern, der ungeachtet er selbst sehr häßlich war, nicht nur die schönen Leute liebte, sondern die körperliche Schönheit zu einem Document der innerlichen Schönheit machte. Aber vielleicht kam es eben daher, weil Sokrates so decidirt häßlich war. Toujours Votre question a de quoi deconcerter un peu le Sgr. Lavater et tout bien examiné il est très probable que l'amour propre s'est mêlé de sa belle théorie malgré lui. Denn dies letztere ist doch Ihre Meinung? Wenn er bey der Sache zu verlieren gehabt hätte, so würde er sein Werk entweder gar nicht unternommen, oder wenigstens auf andere Hypothesen gebaut haben. — Aber bald hätt' ich vergessen, daß ich selbst nicht recht weiß, was ich sage. Denn ich habe von diesem Werke, wovon soviel Redens ist, noch nichts gesehen.

Leute wie *** haben schier immer die Welt regiert, oder richtiger zu reden, haben immer viel Gewalt gehabt böses zu thun, weil die meisten Menschen durch ihre Dummheit und Schwäche sich von ihnen betrügen und zu ihren Werkzeugen machen lassen. Die wenigen Guten leiden darunter; aber was kann die Vorsicht dazu? Sie müßte

alle Augenblicke durch **Wunder** interveniren, wenn's anders seyn sollte. Wenn die vortrefflichen Menschen nichts zu leiden hätten, würden sie, gegen die übrigen, gar zu glücklich seyn. Und was für ein langweiliges Arkadien würde die Welt werden, wenn es keine bösen Buben gäbe? Wir würden uns vor lauter Liebe und Vergnügen und Wonne zu Tode gähnen.

Die kleine Sophie küßt Ihnen die Hand — es kam ihr sehr lustig vor, daß Sie eine Großmama worden seyen. Sie möchte gar zu gern eine **schöne Großmama** sehen.

Sie schreiben mir, Sie möchten mir so gerne zu etwas gut seyn — dazu ist itzt nur **ein Mittel**, meine beste Freundin — und das ist, Sich Selbst heilig zu versprechen, daß Sie mir wenigstens alle vierzehn Tage ein Briefchen schreiben, und mich nicht über alle **den Genies**, mit denen Sie Sich embarquirt haben, vernachlässigen und endlich gar mit der Verachtung ansehen wollen, womit man eine Puppe ansieht, mit der man in seiner Kindheit gespielt hat. Die Habitude mit so vielen Leuten umzugehen, die mich (es sey nun aus innerm Gefühl oder Affectation) für eine gar arme, schwache, kleine Creatur in Vergleichung mit sich selbst ansehen, könnte unvermerkt **ansteckend** werden, und wer weiß, ob sie es nicht schon gewesen ist. (— —)

Nie hab ich mehr Liebe für einen Menschen gefühlt, als für den Verfasser von Götz und

Werthers Leiden. Seine Freundschaft würde mich glücklich machen. *) Aber er will nicht mein Freund seyn. Er will die Freude haben, vor der Welt sein Spiel mit mir zu treiben, und in die Art wie er's thut bringt er alles was Beleidigungen unverzeihlich macht. Sagen Sie, Sophie, womit hab' ich alles dies verdient? Wodurch hab' ich mich unwürdig gemacht, von rechtschaffenen Leuten geliebt und geschätzt zu werden! Ich schreibe Ihnen dies nicht, damit Sie Sich interponiren sollen; denn dies könnte mir zu nichts mehr helfen: sondern Ihr gutes Herz, das fähig ist sich an eines andern Platz zu setzen, desto eher zu bewegen, daß Sie mich durch Ihre Freundschaft, Ihr Vertrauen, Ihre Briefe entschädigen, glücklich machen! denn dies ist in Ihrer Gewalt, beste Sophie. Empfehlen Sie mich Ihrem La Roche. Den Wienern zu sagen, daß ich gern in Weimar bin, und lebenslang da bleiben werde, und meinen neuen Merkur zu empfehlen, ist alles was er mir zu Wien gutes thun kann, und warum ich ihn durch Sie bitte. Adieu chère Sophie.

---

*) Diese höchst charakteristischen Aeußerungen werden um so interessanter, da wir durch Göthe selbst (Siehe dessen Selbstbiographie) die damals waltenden literarischen Verhältnisse genau haben kennen gelernt, und da mehrere der folgenden Briefe uns zeigen, wie glücklich sich jedes Misverständniß zwischen Wieland und Göthe auflösete. Herzens-Ergießungen wie die: „Nie hab' ich mehr Liebe für einen Menschen gefühlt, als für den Verfasser von Götz und Werthers Leiden. Seine Freundschaft würde

75.

Weimar, den 19. Juni 1775.

Liebste Freundin, Sie sind bey unserm Jacobi, Sie sagen mirs selbst in dem Augenblick Ihrer Zusammenkunft, und da sitze ich 50 Meilen von Ihnen entfernt, und weine Seelenthränen über die Härte des Schicksals, das mich von Freunden trennt, mit welchen zu leben ich doch wahrlich wohl so würdig bin, als so viel tausend Menschengesichter, die um, neben, und mit Ihnen leben, und für deren arme Seelen dies nicht einmal ein Gut ist.

Verzeihen Sie mir, beste Sophie, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe. Zwey Briefe, und darunter einer so warm, so freundschaftlich! forderten mich dazu auf, und ich ließ Sie ohne Antwort! — Aber so geht mir's! Wenn ich nicht gleich in der ersten Hitze der Seele aus der Fülle der Empfindung schreiben kann — und wie selten kann ich das, in meinen Umständen! — so finde ich nicht so leicht wieder eine Stunde, wo ich gerade so gestimmt bin, um auf einen sentimentalen Brief eine erträgliche Antwort zu geben. Aber kennen wir uns nicht so gut, meine beste Freundin,

mich glücklich machen" sind für Wielands Charakteristik unschätzbar und zeichnen ihn auf die deutlichste und erfreulichste Weise.

D. H.

din, daß Sie immer genau die Würkung jedes Wortes, das Sie mir schreiben, Sich selbst weissagen können? (— —)

Der Engel unsrer von ihrem ersten Ursprung an bis jetzt immer rein, immer unentheiligt gebliebenen und in eine bessere Welt uns folgenden Liebe, hat die Thräne aufgeküßt, die beym Anblick Ihres Wielands und seiner Kinder, und der theuern Mutter seiner Kinder in Krausens Werkstätte in Ihre schönen Augen trat. Wir fühlten Ihren Seegen in unserm Innersten; wir fühlten daß um unser häußliches Glück vollkommen, unser Erdenleben zu einem Himmel zu machen, uns nichts fehle, als daß Sophiens Familie und die unsrige, und — wie könnten wir die von unserm Fritz Jacobi ausschließen? — die von unserm Freund Jacobi nur Eine Familie seyn sollte.

Sagen Sie dem guten Kraus, daß er C. und A. merklich verschönern müsse, wenn sie noch ähnlich seyn sollten. Beyde verschönern sich alle Tage.

Bald, bald, beste Sophie, werden sie nun auch Ihren La Roche wieder besitzen. Ich freue mich für Sie auf den Augenblick. Bitten Sie den vortrefflichen Mann, daß er meine Empfindungen für ihn nicht nach meinem langen Stillschweigen beurtheile. Ich kenne keinen andern Mann auf Gottes Boden, nicht Einen ausgenommen, den ich im Ganzen höher schätzte, und mit dem ich mehr zu leben wünschte, als Ihn.

Tagtäglich sehen wir nun auch der Wiederkunft unsers jungen Herzogs entgegen. Die bevorstehenden Auftritte — (so unbedeutend als sie für die übrige Welt sind oder wenigstens scheinen, denn Gott allein weiß was ist) — sind für uns andere Weimaraner von so großer Wichtigkeit, daß izt, wie Sie leicht denken können, alles bey uns in Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, schwebt. Der ruhigste unter allen nennt sich Wieland; weil er für sich selbst nichts verlangt, mit allem zufrieden ist, und übrigens voll guter Hoffnung und Zuversicht.

Wer kann doch den ehrlichen Schweizern die abentheuerliche Imagination in den Kopf gepflanzt haben, daß ich u. s. w. doch, es laufen so viel Gerüchte, die just eben so viel Grund haben, von mir in der Welt herum, und meine Zeitgenossen scheinen so hartnäckig entschlossen zu seyn, mich immer mißkennen zu wollen, daß mich gar nichts dergleichen mehr wundern, noch auf irgend eine Art afficiren kann. (— —)

Schreiben Sie mir doch, wie es Ihnen in Düsseldorf ergangen ist, und was Herr Georg Jacobi macht, der, wie es scheint, gar nichts mehr mit mir zu thun haben will. Wie kömmts, daß weder Sie noch Fritz Jacobi mir ein Wörtchen über meinen „Mönch und meine Nonne" sagen?

76.

Weimar, den 25. September 1775.

(— —) Daß Sie Selbst, meine Freundin, einen Erziehungs-Plan angeben könnten, der (wie Sie sagen) besser gefallen und mehr Leute anlocken würde, als Basedows, ist etwas woran ich gar nicht zweifle. Aber, ob er auch wirklich besser wäre, ist eine andre Frage. Basedow ist freylich kein Mann für diese Welt; und der Fehler liegt nicht bloß an der Welt; aber seine Bemühungen für das Erziehungswesen verdienen Ehrensäulen, und sein Philanthropinum, wenn ein Particular, der 50000 Thaler darauf wenden könnte, es realisirte, wäre das Beste was jemals in dieser Art gesehen worden ist, seitdem es Menschen giebt. *)

Möchten Sie übrigens, meine Freundin, von mir nicht schlimmer denken können, als ich von Ihnen denke! — Ich sehe Sie zwar weder für einen Engel, noch für einen Mann, sondern bloß für ein menschliches Geschöpf und ein Weib an, aber gewiß für eines der besten menschlichen Wesen, und

*) Wenn wir alle, im Jahr 1819, das besser wissen, als W. im Jahr 1775, so wollen wir doch zuvörderst jede reine Liebe als solche hochachtend anerkennen, selbst dann, wenn sie im Gegenstande irrt, und sodann erwägen, daß W. bereits 1779 von diesem Irrthum zurückgekommen war. Da äußerte er seine gänzliche Abneigung gegen das philanthropinische Erziehungswesen auf eine gar gewaltige Weise. (S. den 84sten Brief.)

D. H.

für eines der liebenswürdigsten Weiber, die je geathmet haben; und ich bin unfähig, etwas von Ihnen zu denken, oder zu argwöhnen, das mit diesem gedoppelten Prädicat nicht bestehen könnte. (— —) Ich werde, so wie ich bin, doch immer der wohlmeinendste und standhafteste von Ihren Freunden seyn.

77.

W. den 11. Jänner 1776.

Wir leben ein herrliches Leben, liebe Frau, wie wohl's am Ende doch nur Dichters Erdenwallen ist — reden oft, oft von Ihnen mit mehr Liebe, als wir eigentlich für euch Göttinnen haben sollten, aber schreiben keine Briefe. — Der Ihrige hat Göthen herzliche Gefühle gegeben — wenn man sie nur allemal gleich so warm, wie sie aus dem Herzen kommen, einpacken, pitschiren und auf die Post schicken könnte!

Das einzige was uns fehlt ist, daß es hier keine Sophie, keine Maxe, keine Lotten noch Lottchen giebt; und doch weiß nur Gott, ob uns dann besser wäre!

Drey wonnigliche Tage, die ersten in diesem Jahre, haben wir zu Staden bei der Frau von *** und meiner Julie gelebt. Beide empfehlen sich Ihnen aufs Beste. Göthe war so gut, so lieb,

so unsäglich lieb, daß wir alle wie die Närrchen in ihn verliebt wurden. So gehts nun unserm guten jungen ** auch. Göthe ist sein Alles; und folglich werdet Ihr sein Angesicht sobald nicht wieder zu sehen bekommen.

Es giebt, daß ich wüßte, keine gute Uebersetzung aus dem Französischen. Leidlich sind die von Moliere, von Montesquieu, von Helvetius, von Büffon; aber doch nichts mehr als leidlich.

Leben Sie wohl, beste Sophie! Was hülfe es Ihnen zu Coblenz, wenn ich Ihnen sagte, wie wir Sie hier zu Weimar lieben?

78.

Weimar, den 14. Jul. 1776.

Was kann ich Ihnen, liebe Freundin, zu Rechtfertigung oder Entschuldigung von meinem und Göthens Stillschweigen sagen? Es ist Schicksal! In solcher Entfernung, wie sollten wir einander in diesem unendlichen Jahrmarkt des menschlichen Lebens nicht oft auf lange Zeit aus dem Gesichte verlieren? Aus dem Herzen niemals, niemals! Und was können wir einander schreiben? Das Interessanteste ist immer gerade das, was sich nicht schreiben läßt. (— —)

Warnen muß ich Sie vor allem, was von uns und hiesigen Sachen, Personen, Verhältnissen u.

s. w. in der Welt herum getragen, geschrieben, und gesprochen wird; insonderheit vor allem, was aus der unreinen Quelle, **s Mund und Feder fließt, des schiefesten, allerschwächesten und der Natur mißlungensten Menschen, der je gewesen ist, der ewig sich selbst betrügt, ewig Heuchler ist, ohne es zu wissen, und wenn er das, was er ist, mit Bewustseyn seiner Selbst wäre, nicht verdiente auf Gottes Boden geduldet zu werden.

** kann ich nicht helfen. Ich bitte Sie schreiben Sie ihm das, ich kann's nicht. Er dauert mich, wie mich alle Leidende dauern; aber — man muß nichts beginnen, das man nicht ausführen kann, und wenn man unbesonnene Streiche gemacht hat, nicht andere Leute plagen, daß sie uns helfen sollen, wo man selbst mit Händen greift, daß sie nicht können, wenn sie auch wollten.

Liebe Freundin, es würde mir wohlthun, wenn ich Sie und alles was Sie lieben, einmal wiedersehen könnte; und noch wohler wenn ich Sie einmal hier sehen würde. Wann das eine oder andere geschehen kann, weiß Gott; aber hoffen und glauben wollen wir, so lange wir athmen. (— —)

Göthe grüßt Sie und liebt Sie. Auch das ist ein Punkt worin unsere Seelen zusammenfließen. Lenz*)

---

*) Jacob Michael Reinhold Lenz (geboren 1750, gestorben 1792) ist seinem moralischen und literarischen Charakter nach sehr genau und lehrreich geschildert worden in Gothes Selbstbiographie.

ist seit einigen Wochen abwesend um sich zu sammeln, und, wie ich vermuthe, zu arbeiten. Herder wird noch diesen Monat erwartet. (— —)

Mein Schicksal ist, oft verkannt und mißverstanden zu werden. (— —)

Wie oft bin ich schon versucht worden, Ihnen alle die Liebe zu zeigen, die ewig in meinem Herzen seyn wird! aber wozu könnt es helfen? Reden ist nichts, thun ist alles, und was kann ich thun? Oder liegts an mir, daß ich nichts thun kann? Sie sind in mancherlei Betracht glücklich, beste Sophie! Möchten Sie's in allen Stücken seyn!! Auch diesen Wunsch, den unsere Herzen einander gewiß so oft, als wir an einander denken, zuschicken, hat das

---

Am reinsten erscheint Lenzens Talent, wenn er, im Shakspear lebend, seine Liebe für den ewigen Dichter in künstlichen Nachbildungen einzelner Gesänge desselben, die fast unübersetzlich schienen, an den Tag legt. Seine Kenntniß des Shakspear ist mit desto größerem Ruhm anzuerkennen, je betäubender der Lärm war, den man damals über jenen Dichter erhob, während doch fast alle Lobreden auf denselben, wenn wir sie in schlichte Prosa übersetzen, nur darauf hinaus liefen, er sey der große Christoph unter den Dichtern und schreite gar gewaltig einher. Wie ganz anders Lenz von ihm dachte, zeigte er besonders dadurch, daß er gerade das Schauspiel zur Bearbeitung vornahm, das man unter allen am wenigsten geschätzt, und oft recht hochmüthig albern als den Markt des falschen Witzes betrachtet hat, ich meine das frische, köstlich-muthwillige Stück: „Der Liebe Mühe ist umsonst." (Vgl. meine Literaturgeschichte des 18. Jahrh. Th. 1. S. 161.)

Das Interesse, welches Wieland für Lenz zeigt, ist um so achtbarer, da sich derselbe stets als eifrigen und witzigen Gegner der Wielandischen Poesie bewiesen hat.

D. H.

Schicksal eingeschränkt. Schon mehr als einmal habe ich darüber gemurrt. Aber was hilfts mit dem Stärkeren zu hadern?

79.

Weimar, den 30. September 1777.

(— —) Ich komme auf Weihnachten nach Frankfurt, und werde da wenigstens Ihre Max sehen. — Von da gehe ich nach Manheim, um Schweizers Rosamunde zu hören. Sie wissen, daß bey einer Oper der Text nicht in Anschlag kommt. — Meine Mutter und meine Frau sind sehr gerührt darüber, daß sie noch ein Gegenstand Ihres Andenkens sind. Beide befinden sich sehr wohl (— —) — Ich wohne seit Anfang dieses Sommers (und hoffentlich für meine ganze übrige Lebenszeit) in einem großen bequemen Hause vor der Stadt, zwar nur zwanzig Schritte vom Thore, aber mit allen agrémens der illusion als ob ich auf dem Lande lebte — in der beneidenswerthesten Freyheit und Ruhe — lebe (außer wenn ich von Zeit zu Zeit Belvedere, Ettersburg und Tiefurth, wo unsere Herzoginnen und Prinz Constantin — jedes eine Stunde vom andern, den Sommer zubringen, besuchen muß) fast ganz allein mit mir selbst und den Meinigen, und wenn mir, um ganz glücklich zu seyn, noch was abgeht, so ist's daß ich der übrigen Welt

nicht so ganz vergessen darf, als ich wol gerne möchte. Hinten an meinem Hause hab' ich einen Küchengarten mit Obstbäumen — und ein paar hundert Schritte davon liegt ein größerer Garten, den ich vor anderthalb Jahren gekauft habe, und worin ich dieser schönen herbstlichen Tage, die uns die Natur noch ganz unvermuthet schenkt, froh werde. — —

O Sophie! der Herbst unsers Lebens ist nun auch angegangen! — das Schicksal hat nicht wollen, daß wir neben einander unter diesen Bäumen sitzen und uns in der reinen herzlichen Vertraulichkeit unsrer ehemaligen Freundschaft, von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unterreden könnten! — die Feindseligkeit unsers Schicksals hat uns sogar die Sprache genommen. Aber — was hülfe Klagen? und wie unbillig wären Vorwürfe? — Im Grunde meiner Seele find' ich immer und ewig diese Sophie, die meine erste und reinste Liebe war.

80.

Weimar, den 26. Oct. 1777.

Sophie — schier wäre mir Engel! aus der Hand gefallen — im Herzen hatt' ichs — Sie sind doch meine gute, liebe Sophie — mit allen Ihren kleinen Weiblichkeiten, und eben darum,

warum wir andern Isegrimme manchmal mißmuthig und rapplicht werden, nur desto liebenswürdiger! Verzeihen Sie mir, und vergessen Sie alles Vergangene und lassen Sie uns wieder von vorn anfangen. Ich denke, wir sind alt und weise genug, um unseren Herzen den Lauf zu lassen, und uns so viel lieben zu dürfen, als wir können. — Nicht wahr, ich bin unartig? — Aber nehmen Sie mich nun just, wie ich bin; viel besseres finden Sie in dieser insipiden Welt doch nicht!

Sie sind eine herrliche Frau, daß Sie mit Ihrer M. nach Mannheim kommen, und Rosamunden hören wollen. Der bloße Gedanke, Sie da wieder zu sehen, macht mich jauchzen. Ach! Sophie, ein einziger Augenblick Gegenwart, von Angesicht zu Angesicht — wieviel Verworrenes und Dunkles löset und hellet das auf! Wie verschwinden da alle Zweifel, alle Misverständnisse! — dann wollen wir auch von Julie Bondely reden, und Sie sollen mir dann sagen, ob ich nicht Recht habe, daß ich auch mit dieser alten Liebschaft meiner Seele nicht eher bis ich sie wieder gesehen habe, briefwechseln will.

Ich glaube, Rosamunde wird Ihnen großes Vergnügen machen — nicht als ob ich glaubte, was ich dabey gethan habe, sey ein großes Werk; sondern weil ich glaube, Sie werden in Ihrem Leben nie in solchem Grad erfahren haben, was die Magie der Musik ist, als in dieser Oper.

Mein ganzes Verdienst bey dieser Sache ist, daß ich einige schöne Arien gemacht und Schweizern Gelegenheit gegeben habe, sein ganzes Genie zu deployiren. Sie werden alle Ihre Nerven vonnöthen haben, um die Scene, wo die Königin mit Gift und Dolch zu Rosamunden kommt, auszuhalten — und in zwey oder drey andern Scenen werden Sie im Elysium zu seyn glauben. — Kurz, ich freue mich selbst auf meine Reise nach Manheim, wie meine Kinder auf den heiligen Christ — der Himmel gebe nur, daß nichts fatales dazwischen komme! Es ist mir nun wieder so lange wohl und nach Herzenswunsch gegangen, daß ich mich ein Bischen vor der Waage fürchte, worin uns Freuden und Leiden zugewogen werden. Meine beyden jüngsten Mädchen sind seit ihrer inoculation gesunder als jemals — und meine süßesten Augenblicke sind, wenn ich das ganze Häufchen der kleinen krabblichten Mitteldinge von Aeffchen und Engelchen um mich herum habe.

Meine Frau hat große Freude über Ihren guten liebreichen Brief gehabt. Sie ist nun alle Stunden im Falle, entweder das Halbdutzend voll zu machen, oder (was ich nicht hoffe, und im Grund auch nicht sehr wünsche) mir wieder einen kleinen Carl zu geben. Wenn nur Mutter und Kind wohl sind, so gilt mir das Uebrige so viel als gleich.

Wenn alles geht wie es soll, so hoffe ich um

die Mitte des Decembers in Frankfurt oder vielleicht gar schon in Mannheim zu seyn. Denn ich höre, man wünsche sehr, daß ich meine Reise beschleunige. Der Merkur ist eine Hauptursache warum ich sie verschieben muß; denn ich bin ganz an Materialien ausgekommen, und muß also etliche Wochen arbeiten, was das Zeug halten mag, um mir wieder ein wenig Luft zu machen. Es mangelt mir itzt gar zu sehr an Gehülfen. Fritz Jacobi ist so viel krank, und hat so viel anderes zu thun; und Georgen macht noch immer seine Iris und seine Herzensangelegenheit, oder Liebesnoth vielmehr, so viel zu schaffen, daß ich auf keinen von beyden viel zählen kann. — —

Wünschen Sie mir Glück, liebste Freundin — diesen Augenblick schenkt mir der Himmel einen Sohn, einen wohlgestalten, frischen, holden Jungen, den Gott erhalten wolle und gebe, daß er noch ein beßrer Mann werde, als sein Vater! Ich habe ihn der Tapferkeit und dem herrlichen Muttersinn des Engels, seiner Mutter, zu danken. Es ging härter her, als jemals. Aber sie berechnet in solchen Fällen sich selbst für nichts, und hat just dadurch das Kind und sich selbst erhalten. Beyde befinden sich nun so gut, als man es in diesen Umständen wünschen kann. Freuen Sie Sich mit mir, und geben Ihrem kleinen Vetter Ihren Segen. Adieu liebe Sophie von Ihrem

Freund und Vetter.

Meine Mutter, der vor Mitleiden und Freude beynah die Seele ausging, und die liebe Wöchnerin grüßt Sie tausendmal.

81.

(Ohne Datum) Weimar, 1777.

Verzeihen Sie, liebste Freundin, daß ich Sie auf Ihren letzten gütigen Brief so lange ohne Nachricht von mir lasse. Ich habe diese Zeit her viel zu thun gehabt, um den Merkur für ein paar Monate des Jahrs 1778 zu befrachten, und dadurch ein wenig freye Luft um mich her zu gewinnen. Sie wissen, daß Georg Jacobi künftig wieder mein Mitarbeiter seyn, und daß die Iris (meines Wissens wenigstens) aufhören wird. Möchten die Frauenzimmerbriefe, die zeither einen so interessanten Artikel in der Iris gemacht haben, künftig dem Merkur zu Theil werden! — Was ich voraus sagen kann, ist, daß sie nicht in schlimmer Gesellschaft seyn sollten; denn ich kann mit ziemlicher Gewißheit versprechen, daß mein Journal im künftigen Jahr eine bessere Figur als jemals machen werde.

Unsre Zusammenkunft in Mannheim, aus Gelegenheit einer teutschen Oper, von meiner und Schweizer's façon, auf dem Churfürstlichen Operntheater, unter der Direktion eines Italie-

ners (Savioli) aufgeführt — ist mir noch immer wie ein Feenmährchen. Indessen soll sie dennoch eine von den Wirklichkeiten seyn, die kein Dichter zu dichten wagen dürfte. Künftigen Sonnabend den 13. d. M. reise ich von hier ab, den 18. wenn nichts unverhofftes meine Reise aufhält, werd' ich in Frankfurt und ein paar Tage vor Weihnachten in Mannheim seyn; denn ich muß der Christ-Mette beiwohnen. Zu Frankfurt bleibe ich etliche Tage bei Göthes Eltern. Geben Sie mir doch dorthin ein paar Zeilen Versicherung, daß wir uns in M. sehen werden und wann? das Jahr 1777, das mir durch die Geburt eines Sohnes, der recht wohl zu gedeihen scheint, wichtig worden ist, könnte unmöglich auf eine glücklichere und interessantere Art für mich schließen. Ich denke, wir wollen doch wohl lange genug beysammen seyn, um uns recht satt zu schwatzen; und also nichts weiter schriftlich, als daß alles, was mein ist, sich Ihnen empfiehlt, und daß ich ewig seyn werde Ihr und unsers La Roche

verbundenster getreuer Freund.

La Roche kommt doch mit Ihnen? Ohne ihn wäre unsere Freude nur halb. Wie glücklich würde mich nun der Aufenthalt an Einem Orte machen, nun da ich ihn so viel besser verstehen, genießen könnte als ehemals — und Er auch mich.

82.

Mannheim, den 24. Dec. 1777.

Liebste Freundin,

Ich bin nun seit drey Tagen in Mannheim, und bis itzt um so lieber da, weil das Ganze mit allen seinen Theilen eine Art von Neuheit für mich hat, und gleichwohl 3 bis 4 Wochen hinlänglich scheinen, damit fertig zu werden.

Die Bekanntschaft mit Madame Wendling, die meine Rosamund seyn wird, und die Stunde, worin sie mir ihre Rolle zum erstenmal vorsang und voragirte, gehört unter das Angenehmste meines Lebens. Ihre Art zu singen übertrifft alles, was ich jemals, selbst von der berühmten Mara, gehört habe. Dies allein ist wahrer Gesang — Sprache der Seele und des Herzens, jeder Ton lebendiger Ausdruck des reinsten innigsten Gefühls; der ganze Gesang eine fortwallende Schönheits-Linie. — Kurz, ich könnte Stundenlang von dem herrlichen Weibe schwatzen, und würd' es nicht müde. Sie müssen sie hören, liebste Sophie! für eine Empfindsamkeit wie die Ihrige wird's ein wahres Fest seyn. (— —)

In Göthes Hause war ich vier Tage lang glücklicher als ich Ihnen sagen kann. Hiervon mündlich, wenn wir uns hier sehen werden. Aber werden wir uns auch sehen, Sophie? Wenn Ihre Hierher-Reise von Fritz Jacobis seiner ab-

hinge, so hätte ich mich vergebens darauf gefreut; denn vor ungefähr sechs Tagen erhielt ich ein Brieflein von ihm, worin er mir ankündigt, daß er nicht kommen werde. — Wird aus unserm gehofften Wiedersehen nichts, so muß ich glauben es sey Schicksal; aber ich gestehe Ihnen, ungern, sehr ungern würde ich der Freude entsagen, Sie einmal wieder zu sehen.

Und doch, liebe Sophie, nach allem was seit einigen Jahren vorgegangen, könnt' es reine Freude seyn? Aber diese Betrachtung soll Sie nicht abhalten, wenn Sie kommen können und wollen. — Es wird immer gut für uns beyde seyn, wenn wir uns sehen und sprechen. — M. hat durch wunderbare momentane Aehnlichkeit, die sie in Gesicht und Ton der Stimme mit einer Dame hat, die im Jahre 1750, 51 und 52, die Dame meiner Gedanken war, Reminiscenzen in mir erweckt, die mir in der ersten Minute außerordentlich wohl thaten. Ich konnte mich nicht enthalten zu wünschen, daß wir an Einem Orte beysammen leben möchten, bloß um dieser angenehmen Täuschung, so oft als das Herz mir's sagen würde, genießen zu können. Ob das in die Länge gut thun würde, weiß ich nicht; allenfalls möchte ich mir dann zur Erhaltung des gehörigen Gleichgewichts die Tochter der Madame W. zur Nachbarin wünschen; die einer Madonna von Rafael oder Dolce so ähnlich sieht, daß man sich

kaum

kaum erwehren kann, ihr, sobald man sie ansieht, ein salve Regina zu adressiren.

Den 26. Dec. Mein hiesiger Aufenthalt wird immer interessanter. Der Kurfürst hat mich mit seiner ihm eigenen Leutseligkeit empfangen. Man empressirt sich mich zu haben, und jeder Tag ist mit etwas bezeichnet, das mir die Wiedererinnerung desselben angenehm macht. Sie können sich all dies besser vorstellen, als ich's Ihnen sagen kann, denn in der That weiß ich nicht, wo ich Zeit zum Briefschreiben hernehmen soll.

Mit Rosamund wird's allem Anschein nach sehr gut gehen, wenn uns nur die Krankheit des Kurfürsten von Bayern die Freude nicht zernichtet. Diese Ungewißheit ist itzt das einzige, was einen Schatten auf meine Zufriedenheit wirft.

Leben Sie wohl, meine theure Freundin! Empfehlen Sie mich Ihrem Gemahl, den ich verehre und liebe, und über dessen Verdienste und Würdigkeit überall, wo man ihn kennt, nur Eine Stimme ist.

Lassen Sie mich bald etwas von Ihnen wissen, und geben Sie mir je balder je lieber die Gewißheit, daß wir uns sehen werden.

83.

Weimar den 20. Juni. 1778.

Erlauben Sie mir, beste Sophie, diesmal eine kleine vertrauliche Anfrage in der gedoppelten Qualität eines Ihrer älteren Freunde und des Herausgebers des teutschen Merkurs. Jacobi hat nun die Iris aufgegeben; Ihre Frauenzimmerbriefe (denn von wem als von Ihnen könnten sie seyn?) gehören unter das Beste, was diese Sammlung bey vielem Gutem enthalten hat. Sie sind wohl schwerlich geneigt an der neuen Iris Theil zu nehmen, die der Buchhändler ** ankündigt. Daß die Quelle Ihres Herzens und Geistes, aus der schon so viel Gutes und Schönes geflossen ist, noch immer fortströmt und schwerlich jemals versiegen werde, bin ich sehr überzeugt. Wie wär es nun, liebe Sophie, wenn Sie alles, was Sie der Iris, wenn Jacobi sie fortgesetzt hätte, gegeben haben würden, künftig dem Merkur gäben, an welchem auch Jacobi (ich meine immer Georgen) künftig wieder Theil nehmen will? In Ihren Umständen, meine Freundin, bedürfen Sie zwar nichts für Sich selbst, aber desto mehr für die Befriedigung der Neigung Gutes zu thun, die Sie mit Ihrer Sternheim und Madam Guden gemein haben — und daher ist's billig, daß Ihnen der Merkur, wenn Sie ihm Ihre Aufsätze schenken wollen, so viel Vortheil davon zugestehe, als es ihm bei der Mittelmäßigkeit

seiner Einkünfte möglich ist. Darf ich Ihnen zumuthen, daß Sie mir, im Vertrauen auf unsere alte Freundschaft, offenherzig und mit drey Worten sagen, was Ihnen die Iris rentirt hat, oder was Sie allenfalls von einem Verleger haben könnten? Ich wünscht' es nur zu wissen, um zu sehen, ob ich Sie werde schadlos halten können. Vielleicht kann ich sogar, ohne meinen Nachtheil, mehr thun. Auf allen Fall lassen Sie uns ohne Zurückhaltung über diesen Punkt mit einander sprechen, und seyn Sie darüber meiner unverbrüchlichen Verschwiegenheit gewiß.

In kurzem, wenn's nicht schon geschehen ist, werden Sie unsere Herzogin-Mutter kennen lernen — und von einem Fräulein v. G., die in ihrem Gefolge ist, einen Brief von mir erhalten. Das Haupt-Object der Reise ist, so viel ich weiß, die schönen Ufer des Rheins und die merkwürdigsten Männlein und Fräulein, die da wohnen, und — die Düsseldorfer Gallerie zu sehen. Es war mein Unglück, daß ich weder zeichnen, noch mahlen, noch radiren kann, sonst wär' ich ohne Zweifel mitgenommen worden. Das ist nun in diesem Jahre die zweyte Gelegenheit, wo wir wieder hätten zusammen kommen können, die mir versagt! Ich gestehe, daß ich manchmal darüber murre, und etwas feindseliges in dem Geschicke finde, das seine Freude daran zu haben scheint, uns nicht zusammen zu lassen. Indessen sagen Sie mir nur, wenn

Sie einmal wieder nach Frankfurt gehen, und wofern ich's nur irgend möglich machen kann, so komm ich auch hin. Denn zwischen der Mutter Göthe und mir, hat sich eine solche Freundschaft angesetzt, daß ich mir einbilden kann, ich habe ein Haus in Frankfurt. Auch habe ich den Freund Bölling gar herzlich lieb gewonnen. Es wäre gar zu gut, wenn wir uns einmal wiedersehen, und etliche Tage zusammen seyn, und über tausend Dinge uns so recht ausschwatzen könnten. Dann ließe sichs auch eher wieder Briefe schreiben, als itzt.

Daß sich mein Häufchen Kinder auf sechs vermehrt hat, wissen Sie schon. Der kleine .... gedeiht, daß es eine Lust ist, und meine Freude an ihm würde vollkommen seyn, wenn der Kopf des Kleinen nicht um und um so conformirt wäre, daß, nach Lavaters Grundsätzen, nothwendig, Gott woll' uns behüten! ein — Poet aus ihm werden muß. ......, das jüngste meiner fünf Mädchen, ist (wie der consensus gentium außer allen Zweifel setzt, und Fräulein v. G. Ihnen bestätigen wird) ein Engel oder vielmehr eine Fee von einem Mädchen. Wenn ich mich denn nun so in meinem kleinen Garten mitten unter diesen lieben, wimmelnden, fröhlichen, hüpfenden und lärmenden Geschöpfen sehe, oder neben ihrer lieben Mutter auf einer Rasenbank, oder unter einer Laube sitzend, sie herumschwärmen sehe, so vergesse ich alles andere was man sich in dieser Welt wünschen möchte, und

halte mich reichlich entschädigt für alles, was ich mir um eben dieser lieben Geschöpfe willen versagen muß. Lassen Sie mich, liebe Freundin, auch einmal wieder etwas von Ihnen und den Ihrigen hören. Wir gehen uns so nah an, und sind so weit von einander!

Empfehlen Sie mich Ihrem lieben vortrefflichen Mann — und sagen Sie mir bald, daß Sie noch Ihres Wielands Freundin sind.

In dem Briefe, den Ihnen Fräulein Th** von mir bringt, ist auch eine Art von Entschuldigung, warum ich Ihnen seit dem letzten so freundlich lieben Brief, den Sie mir nach Mannheim schickten, nicht schreiben konnte. Das sollte nun eigentlich in dem gegenwärtigen stehen, denn aller Vermuthung nach, bekommen Sie diesen Brief ehe die Herzogin nach Coblenz kommt. Aber es ist keine Möglichkeit, das nämliche zweymal zu sagen. Ueberdem sollten wir auch dergleichen Anomalien schon längst an einander gewohnt seyn, nicht wahr?

84.

Weimar den 20. Januar 1779.

Liebe Freundin. Seit dem August des abgewichenen Jahres habe ich drey Briefe von Ihnen bekommen, einen sehr kurzen, worin Sie mir

Juliens Tod mit einem so derben Schlag vor die Brust ankündigten, daß es mir unmöglich war, Ihnen eine christliche Antwort darauf zu geben. 2) den vom 18ten Dec. und 3) das Briefchen vom 10. Januar d. J. das mir Göthe diesen Morgen zum Frühstück schickt.

Vom 2ten Brief über Juliens Tod, dessen Sie in dem vom 18. Dec. erwähnen, ist mir ganz und gar nichts bekannt — und ich begreife nicht, warum er der erste Brief hat seyn müssen, der meines Wissens, jemals an mich geschrieben worden, und mir nicht zugekommen wäre.

Indem ich Ihnen sage, daß ich Ihren Brief vom 18. Dec. bekommen, hab' ich schon gesagt, daß ich auch dem Fräulein G. den ihrigen sogleich zugestellt habe. Die Aufmerksamkeit des Kaiserlichen Legationssecretairs auf Ihre Briefe nach Weimar, und die Besorgnisse, Sie möchten uns das Geheimniß Ihres oder des Kaiserlichen Hofes verrathen, ist — lustig.

Woher wissen die Kaiserlichgesinnten zu Coblenz, daß man am Weimarischen Hofe Preußisch gesinnt seyn müsse? Ich bin zwar Gottlob! so weit von dem Zauberzirkel der Politik entfernt, daß ich weder weiß, noch mich darum bekümmere, was für Erscheinungen sich darin sehen lassen: aber ich wollte doch viel wetten, daß man am Weimarischen Hofe glatt weg — Weimarisch ge-

gesinnt ist, und das übrige mit großer Gelassenheit den Göttern überläßt. —

Nun, da ich einmal wieder dazu gekommen bin, einen kleinen freundschaftlichen Schnickschnack mit Ihnen haben zu können — auf was angenehmeres! denn, „ein politisch Lied, ein garstig Lied!“ steht irgend wo in Göthe's Doctor Faust — und seitdem der Kurfürst von Bayern todt ist, und nach allem, was den Monat drauf vorgegangen, jemand noch die Stirne haben darf, andere weiß machen zu wollen, als ob es noch problematisch sey, wer recht habe, — seitdem kommt mich beym bloßen Wort Politik ein Grausen an.*)

Es sind Fragen in Ihren beyden lezten Briefen, liebe Sophie, auf die ich Ihnen nicht anders antworten darf, als auf die Art wie Diogenes den Philosophen widerlegte, der die Bewegung läugnete. Diogenes ging gelassen dazu auf und ab — und ich, um Ihnen zu zeigen, ob ich noch bin, setze mich hin und schreibe Ihnen einen großen Brief.

Von dem Engel, der einst Julie Bondely hieß, kann ich Ihnen jezt nichts schreiben, als dies. Ungefähr um die Zeit, da sie starb, oder doch sehr bald hernach (und damals wußte ich noch nichts

---

*) Es giebt wohl jedem denkenden Leser ein ganz eignes Gefühl, wenn er diese Ansicht von 1779 im Jahr 1819 auffaßt.
D. H.

vor ihrem Tode und hatte auch nicht die mindeste Besorgniß deßhalben) saß ich einmal Abends mit meiner Frau allein bey Tische, und redete mit ihr von allerley Vergangenem: Unvermerkt wandelte mich eine seit vielen Jahren mir ganz ungewöhnlich helle und lebhafte Erinnerung meines ehemaligen Verhältnisses mit Julien an; ich erzählte ihr die ganze Geschichte davon umständlich mit einer sonderbaren Wärme, mahlte ihr Juliens Bild mit einer Liebe, die gar nicht aufhören kann zu mahlen, erinnerte mich mit einer Rührung und Innigkeit, die mich endlich selbst befremdete, wie glücklich sie mich gemacht hatte, wie ein sogar herrliches, in ihrer Art einziges Geschöpf sie gewesen, und wie außerordentlich und einzig auch unsere Liebe gewesen war. ꝛc. ꝛc.

Endlich auf einmal frappirte mich der Gedanke, „was thust du?" — denn wirklich hatte ich über Julien die ganze übrige Welt vergessen — und auf einmal ward mir's auffallend, daß ich dem guten Geschöpf, das mir zuhörte, weh thun könnte. Ich brach ab; aber wie ich sie ansah, und ihr die Ursache meines Abbrechens sagte, zeigte sich, daß sie mir mit Interêt und Vergnügen, ohne die mindeste Mischung irgend eines unangenehmen Affekts zugehört hatte; im Gegentheil, ich ward inne, daß sie Julien um meinetwillen, um dessentwillen was sie für mich gethan hatte, nur desto lieber gewonnen. Itzt da ich wieder aus dem wunderbaren Traum erwacht war,

kam es mir selbst seltsam vor, wie ich, ohne alle äußere Veranlassung dazu gekommen, und ich sagte meiner Frau diese eigensten Worte: — „Mir ist ganz unbegreiflich, wie ich, nach so vielen Jahren, auf einmal ohne die mindeste Ursache, dazu gekommen bin, daß mir Julie und mein ehemaliges Verhältniß zu ihr so lebendig worden ist, als es mir seit mehr als zwölf Jahren nie gewesen ist.“ —

Ich erzähle Ihnen hier diese Begebenheit à la hâte und ohne alle Verschönerung deren sie fähig wäre — wiewohl, könnt' ich sie Ihnen nur noch so ganz rein erzählen, wie sichs begab, sie wäre schön genug.

An dem Tage, da ich von Ihnen erfuhr, daß sie gestorben sey, erinnerte ich meine Frau wieder an jenen Abend, und wir konnten beyde nicht anders als denken, Juliens Geist müsse mir damals sehr nahe gewesen seyn. Friede sey mit ihr! — Nichts mehr! — Nur dies einzige, liebe Sophie! — nun eine gute Silhouette von Julien! Es muß doch wohl eine in der Welt seyn; könnten Sie mir die verschaffen; und auch eine von Ihnen selbst — Sie würden mir eine Wohlthat dadurch erweisen.

Für die Mittheilung Ihrer Anerinnerung an den Mann, an den ich so oft denke, von dem ich so gern rede, an unsern alten Grafen Stadion, dankt Ihnen mein ganzes Herz. Wir werden keinen solchen Mann wieder sehen, Sophie!

Dieser Schlag Menschen ist ausgestorben — und Gott weiß es, wie oft mich Ihr La Roche, der je länger je mehr auch der meinige ist, dauret — wie ich zuweilen mich selbst daure, wenn ich die Homunculos ansehe, mit denen wir den letzten Theil unsers Lebens zubringen werden.

Und doch weiß ich nicht, das, was izt erst zu leben anfängt, scheint wieder eine bessere Race zu versprechen — und ich hoffe zu Gott, wenn nur erst der schändliche Philanthropinische Erziehungs-Teufel und alle übrige Schwindelgeister, die der Fluch der itzigen Zeit sind, wieder verschwunden seyn werden, so sollen aus unsern itzt gebohrenen ganz wackere Leute werden.*)

Sie wissen wohl schon, daß ich den 2. December, wieder einen Sohn bekommen habe. Es ist das schönste, gesundeste, glücklichst organisirte von allen meinen Kindern, so viel man itzt sehen kann. Wir haben ihn Karl Friedrich benamset. Er brachte kaum eine kleine Stunde mit seiner passage in diese Ober- oder Unter-Welt zu, und läßt sich so gut darin an, daß man ihm kecklich alles Gute zutrauen kann. Mutter Göthe weissaget große Dinge von ihm, weil er grad an Agathons Tag zum erstenmal in die Welt geguckt hat. Alle meine

---

*) Die entscheidenste Anmerkung hat die Generation, von der hier die Rede ist, selbst gemacht.

D. H.

Kinder bis auf Dorchen, die seit einiger Zeit zu kränkeln anfängt, sind wohl und machen zusammen ein Häufchen von Geschöpfen aus, die sich auf eine ganz eigene Art auszeichnen, und deren Anblick allen Menschen wohlthut. Was das Glück meines hausväterlichen Lebens ganz und völlig macht, ist die sich immer mehr befestigende Gesundheit der Mutter aller dieser Geschöpfe. Die Freude, die ihr Gott an ihren Kindern giebt, und, wie ich hoffe, noch ferner geben wird, ist die Belohnung für den reinen Sinn, und die Herzenstreue womit sie so ganz nur für mich und ihre Kinder lebt, und für das Glück, das sie mir dadurch verschafft. —

Das viele Gute, was mir die Herzogin von den Stunden, die sie in Ihrem Hause zugebracht, erzählt hat, et tout ce qui suit, hat uns vergangenen Sommer in Ettersburg manchen vergnügten Abend gemacht. Sie werden doch nicht eifersüchtig, liebe Sophie, wenn ich Ihnen sage, daß La Roche die Conquête der ** ganz und gar gemacht hat?

Was machen Ihre Frauenzimmer-Briefe? Sind sie schon heraus? Wir wissen hier gar nichts, und alles Neue kommt erst zu uns, wenn's andrer Orten alt ist.

Wollen Sie, liebe Sophie, daß wir einander mehr seyn sollten als bisher? So lassen Sie mich

auch Theil an Ihrem Leben, Ihrem Thun und Lassen, Ihren Schicksalen u. s. w. nehmen. Sie werden sehen, daß ich im Grund immer der Alte bin, und so genug für diesmal! Leben Sie wohl!

85.

Weimar, den 14. Mai 1779.

Liebe Freundin, ich fühle den ganzen Werth Ihrer unermüdlichen Nachsicht, und würde erröthen, daß ich Sie so oft in den Fall setze, diese Tugend an mir auszuüben, wenn ich mir nicht so stark bewußt wäre, daß ich's nicht ändern kann.

Herzlichen Dank für den Antheil, den Sie, in der Entfernung, in die uns das Schicksal gesetzt hat, an meinen Leiden und Freuden nehmen. Mein Herz hat eine ganz eigene Philosophie. Sechs Kinder, und jedes in seiner Art lieb und hold, können mir die Gestorbene nicht ersetzen. Ich hatte schon acht Jahre mit ihr gelebt, mich gewöhnt sie um mich zu haben, gewöhnt an den Gedanken, daß ich auf sie zählen könne, daß sie gewiß einst mir die Augen zudrücken werde. So viel Schönheit mit so viel Reinheit, Wahrheit, Treue und Festigkeit als in diesem Kinde war, wird so bald nicht wieder in diese Welt kommen. Und das alles war eine Erscheinung, ein schöner

Traum. — Was ist nun daraus worden? O Sophie, wer uns das sagen könnte! *) (— —)

Ihre Frauenzimmer-Briefe sind mir in der neuen Ausgabe noch nicht zu Gesicht gekommen; ich habe aber bestellt, daß sie mir von Leipzig gebracht werden. Gleichwol nehm' ich das Exemplar, das mir Bode in Ihrem Namen geben soll, mit Dank an; denn wer vier Mädchen hat, wie ich, kann schon zwey Exemplare vernutzen.

Ich werde Boden heute noch Ihren Auftrag zu wissen thun.

Auf Merkens**) Ankunft freuen wir uns, wie die Kinder auf den heil'gen Christ, oder den Osterhaasen.

Möchte ich mitten unter Ihnen seyn können, wenn die Familie Jacobi bey Ihnen seyn wird. Ich fühl' es stark, daß es Zeit wäre, uns wieder zu sehen. Briefe sind nur gut, wenn man sie

---

*) Es ist allerdings betrübend, diese große Frage aller denkenden und fühlenden Menschen hier ohne Antwort ausgesprochen zu hören; doch wohnt ja Gottlob die beruhigendste Antwort in der Brust jedes rein christlichen Lesers. Nicht der bequem genießliche Horaz, nicht der ohne alle positive Wahrheit halbwitzig hinlächelnde Lucian können diese alles lösende Antwort geben; aber Wieland ist ja auch viel besser, als manche seiner zu sehr geliebten Autoren. — Ueberaus anziehend und erfreulich ist die Lösung jener Frage, welche sich am Schluß des 115 Briefes findet, worauf ich gleich jetzt aufmerksam machen möchte.

**) Vgl. über ihn Göthe's Selbstbiographie.

D. H.

drucken lassen will, oder zu Geschäften, und außerdem bloß für den Nothfall. Eine Stunde Gegenwart und Anschauung thut mehr, als eine Tasche voll Briefe.

Erlauben Sie, beste Sophie, daß ich Sie an das Bild, oder wenigstens die Silhouette von Julie Bondely erinnere, das Sie die Güte hatten, mir vor einiger Zeit zu versprechen. Wollten Sie dazu Ihre eigene Silhouette und die von La Roche hinzuthun, so würden Sie meinem Herzen ein kostbares Geschenk machen. Ich verspreche Ihnen dagegen mein Bild, das der Maler May von Anspach nähstens mahlen, und Bause sodann vermuthlich stechen wird.

Sagen Sie Ihrem La Roche, daß es mich glücklich mache, noch in seinem Andenken zu leben.

Das Schicksal ist uns ein anderes Leben schuldig, wenn's auch nur wäre, um uns mit allen denen zusammenzubringen, die wir lieben, mit denen wir zu leben wünschen, und von denen es uns ganz unbilliger Weise getrennt. Aber ach! wie wenig Notiz nimmt die Natur von dem, was wir wünschen! Wir schwimmen, beseelte Atomen, im Abgrund des Unendlichen; vor uns, hinter uns, über und unter uns, wo wir hinsehen, ist Unergründlichkeit. — Aber in unseren Sinnen ist Glaube, in unserm Herzen Liebe, in unsrer Phantasie Hoffnung — das ist unser Loos, und daran genüge uns!

Leben Sie wohl, meine Freundin — denken Sie zuweilen an mich, und glauben Sie weder dem gegenwärtigen Schein, noch der Welt, dem albernen Thier! wenn sie mich in Unthätigkeit versunken glaubt. Die Meinigen empfehlen sich Ihrem liebevollen Andenken. Ich bin, unverändert dem Wesentlichen nach, was ich seit 29 Jahren für Sie gewesen bin. — Seit 29 Jahren! lieber Himmel! sind wir denn schon so alt?

86.

Weimar, den 4. Februar 1780.

Mich freut herzlich, liebe Freundin, daß Ihnen die Recension der Rosalia im Merkur Vergnügen gemacht hat. Der wackre Mann, dem ich sie aufgetragen hatte, ist Ihnen und der ganzen gelehrten Welt unbekannt, und wünscht es vor der Hand zu bleiben. Es ist aber dem ungeachtet ein vortrefflicher Mann — ein Geistlicher. Ich schrieb ihm; ich enthielte mich, ihm den Ton, worin ich die Recension gerne geschrieben hätte, anzugeben; weil ich sehen wolle, was das Buch auf ihn wirke; er sollte bloß nach seinem Herzen schreiben, ohne sich daran zu kehren, daß die Verfasserin der Sternheim auch Rosaliens Mutter, und Wielands erste Liebe gewesen sey. Als er mir drey Wochen darauf seinen Aufsatz schickte, war meine

Freude unsäglich, und ich bekam den Mann, dessen Freund ich ohnehin schon von dem ersten Moment unsrer Bekanntschaft an gewesen war, unbeschreiblich lieb, weil er so ganz nach meinem Herzen geschrieben, so ganz den Ton getroffen hatte, der der Sache der angemessenste ist, und also Ihnen selbst der angenehmste seyn müßte.

Ich habe mich Ihrer Erlaubniß bedient, und mir von Freund Bode Lottens Geschichte geben lassen. Weil ich itzt, bis ich von meinem Oberon völlig entbunden seyn werde, nichts lesen kann, noch darf, so hab' ich bloß die Stelle, von welcher Sie mir eigentlich schreiben, aufgesucht, und finde, daß Biberach Ursache hat, höchlich mit der Ehre, die Sie ihm erweisen, zufrieden zu seyn. Ich selbst danke Ihnen von Herzen im Namen des Orts, wo ich gebohren wurde, und schreibe Ihnen zu etwelcher Bezeugung meiner Dankbarkeit, dafür eine Stanze aus meinem Oberon hieher, die mir ähnliche Erinnerungen und Empfindungen in verwichenem Sommer eingaben:

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesogen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
Sey immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
Fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,
Fühlt selbst im Paradies sich doch aus dir verbannt:

O möchte wenigstens mich nicht die Ahnung
trügen,
Bey meinen Vätern einst in deinem Schooß zu
liegen.

Ich habe diese Stanze zwar nicht mir selbst, sondern einem gewissen Scherasmin, der mich gar nichts angeht, in den Mund gelegt, aber sie kam nichts desto weniger warm aus meinem eigenen Herzen.

Ihre Sorge, daß ich unzufrieden mit Ihnen seyn könne, weil Sie mir wegen M** vielleicht anders geschrieben, als ich erwartet, müßte mich beleidigen, wenn ich nicht aus so langer Erfahrung wüßte, daß man Ihnen nie etwas übel nehmen muß. Bin ich denn nicht eben sowohl wie Sie Selbst so geartet, daß ich Feindschaft nicht tragen — nicht geben, noch nähren kann? Wie könnt' ich unzufrieden seyn, wenn Sie gerne hätten, daß Brüder einträchtig beysammen wohnen? Ich denke nicht, daß *** Ursache hat, die mindeste Klage über mich zu führen. Er hat nichts verloren als — mein Herz, an dem ihm nichts gelegen ist; und auch dies kann er aus nichts als der Kälte meiner Briefe abnehmen; diese Kälte aber nicht gegen ihn zu haben, steht nicht in meiner Gewalt; denn ich kann nicht falsch seyn, und meine Empfindungen sind nie willkührlich. Was schwarz ist, erscheint mir auch schwarz, und ich kann mir mit

aller meiner Gutherzigkeit nicht einbilden, daß es weiß oder rosenroth sey.

Herzlichen Dank, liebe Freundin, für den Antheil, den Sie noch immer an mir und den Meinigen nehmen. Für den Verlust meines schönen und meinem Herzen unersetzlichen Dorchens, bin ich vor 14 Tagen durch den vierten Sohn, den mir meine Frau geboren hat, getröstet worden. Es ist nun der dritte, den ich am Leben habe. Louis und Carl fahren vortrefflich fort, und machen mir und ihrer guten liebevollen Mutter große Freude, die täglich neu wird und zunimmt.

Meine ganze Familie ist wohl, und diese vier Monate her, wo hier nach und nach fast jedermann an allen Arten von Flüssen krank lag, hat keinem meiner Kinder nicht das mindeste gefehlt. Kurz, liebe Sophie, ich bin, in meinem Hause, in den Meinigen, und in meinem eigenen Herzen glücklich, und bitte nichts vom Himmel, als daß es noch lange so währen möchte. Mich freut inniglich, beste Frau, daß all dies gerade auch so bey Ihnen ist.

Empfehlen Sie mich Ihrem La Roche aufs beste. Die Jacobi's lassen schon wieder seit langer Zeit nichts mehr von sich hören. Leben Sie wohl, und behalten mein Andenken werth!

Ihr

ganz ergebenster ꝛc.

87.

Weimar, den 6. October 1780.

Theuerste Freundin,

Was soll, was kann ich Ihnen über die fatale Katastrophe sagen, die mir Ihr Brief vom 28. Sept. kund macht? Ich stand mit dem Brief in der Hand, wie als ob ich bey heiterem Himmel über mir donnern höre, und konnte lange immer nicht weiter, als bis zur sechsten Zeile kommen. Guter Gott! Ist es möglich! — doch, was ist nicht möglich? was ist da nicht möglich, wo —

Ich bin dem Mittagspunct meines Lebens nahe, und habe zu viel von der Welt erfahren, um nicht zu wissen, was der Welt Dank ist, und mich über irgend etwas zu verwundern, was unterm Mond begegnet. Ein Mann wie L. R. ist nie größer als wenn er bloß in seinem eigenthümlichen Werth dasteht; und sein Verdienst glänzt aus dem Dunkel, das ein solcher Glückswechsel auf einen Augenblick um ihn her macht, um desto heller hervor. Ich bedaure den **, dem sein Gewissen nicht zuläßt, einen Mann wie L. R. um sich zu behalten. Aber gesegnet sey der Edle, der für Rechtschaffenheit und Freundschaft zu thun fähig ist, was v. H. thut, und gesegnet sey das Haus, wo Sie mit einem Gemahl wie L. R. mit einem Freunde wie v. H. die Süßigkeiten der

Ruhe, der Freiheit, der Freundschaft und des Genusses Ihrer Selbst schmecken werden!

Ich hoffe, es ist auf alle Weise dafür gesorgt, daß dieser Glückswechsel Ihr wahres Glück und die Ruhe Ihres Lebens nicht stören kann. Und wenn dies ist, so werden Sie bald Ursache finden, dem, der die Schickungen lenkt, für dieses wohlthätige Unglück zu danken. (— —)

Tausend Dank für die Freude, so Sie mir durch die guten Nachrichten von Ihrem ältesten Sohn geschenkt haben. Der versprochenen Mittheilung seines Briefs oder Journals sehe ich mit Ungeduld entgegen. Vielleicht, liebe Freundin, verschafft Ihnen einst die Muße, die Sie zu Speyer genießen werden, auch Gelegenheit, sich um meinen Merkur verdient zu machen, wo der bessere Theil der Welt Frauenzimmer-Briefe, wie nur Sie allein schreiben können, eben so gern, als ehemals in der Iris oder anderswo, lesen wird.

Umarmen Sie, beste Sophie, Ihren La Roche in meinem Namen, mit dem Ausdruck alles dessen, was ich für ihn empfinde, was ich nicht mit Worten ausdrücken kann, aber was Sie in meiner Seele lesen, und in die seinige mit einem Blick hineinstrahlen können. Sagen Sie dem vortrefflichen H**, daß ich ihn verehre. Vielleicht — vielleicht bringt uns irgend ein Oberon einst in dem schönen Winkel der Erde zusammen, wo Sie — glücklich seyn werden.

Sie haben, wie es scheint, vergessen, liebe Sophie, daß ich Ihnen vor mehr als 16 Jahren alle Briefe, die ich von Julie B. hatte, wieder geben mußte. Aber alles, was diesem Engel einst lieb war, und besonders das Haus der Obristin S**, der trefflichsten Frau, die ich je gekannt habe, ist mir unvergeßlich. Setzen Sie mich nur in den Stand, daß ich den Sohn der Frau Generalin S**, einem Fürsten zu dem einen oder andern, was seine Absicht ist, aus Beweggründen die bey Fürsten gültig sind, empfehlen kann, (denn noch weiß ich nicht das Mindeste von ihm) so will ich mit Eifer Gelegenheit suchen, meinen guten Willen zu beweisen.

Adieu, für diesmal, meine vortreffliche Freundin. Meine Mutter und Frau nehmen wahren Theil an allen Ihren Schicksalen und danken für Ihr liebreiches Andenken. Meine sieben Kinder gedeihen, daß es eine Lust ist, und ich kann Ihnen nicht bergen, daß ich starke Aussichten zum achten habe. Ich kann mir's unmöglich leid seyn lassen. Die alma mater Natura ist eine gar gute Mutter, und der Vater aller Wesen ein gar guter Vater — und diesen Glauben soll uns keine Philosophie weg philosophiren. Leben Sie wohl und glauben, daß ich mehr als jemals bin

Ihr

redlicher alter Freund und Bruder.

88.

Weimar, den 5. November 1780.

Sehr wider Willen bin ich durch eine Menge Zufälligkeiten jeden Posttag verhindert worden, Ihren Brief vom 15. vorigen Monats eher zu beantworten. Sie müssen nun schon lange in Speyer seyn, theuerste Sophie, und ich kann nicht auf den Brief, den Sie mir von dort aus versprachen, warten, um Sie in der ruhigen Freystatt, die sich Ihnen nun im Schooß der Freundschaft und der stillen Musen aufthut, willkommen zu heißen.

A quelque chose malheur est bon, wenn es anders ein Unglück für einen Mann wie La Roche genannt werden kann, nach einem immer mühevollen Leben von mehr als vierzig Jahren (denn seine Galeere stach sehr früh in die See) endlich einmal noch Herr über seine eigne Existenz in einem Alter zu werden, wo man zum Genuß des besten Theils unsrer Selbst noch nicht untüchtig ist. Ich hoffe, Sie selbst sollen mir in kurzem sagen, daß Ihre Freunde, anstatt Sie zu bedauren, Ihnen Glück wünschen sollen. Wenigstens ist dies, was ich herzlich wünsche, und der einzige Gesichtspunkt, worin ich ertragen kann die ganze Sache anzusehen. (— —)

89.

Weimar, den 26. November 1780.

(— —) Inzwischen, liebste Freundin, habe ich dem Hofrath Bode das an ihn eingeschlossene Briefchen zustellen lassen; und erwarte nun auch die Ankunft des mir zugedachten um so ungeduldiger, da ich nicht nur von Ihrer neuen Einrichtung und Verfassung in Speyer einige Nachricht zu erhalten wünsche, sondern auch besonders ein paar Worte über meine freundschaftliche Anfrage: ob Sie nicht, von Zeit zu Zeit, einige Aufsätze, Briefe, oder kurz einige Produkte Ihres Geistes, in welcher Form es Ihnen belieben möchte, an den Merkur von 1781 zu geben geneigt wären? Mir geschähe dadurch eine große Freundschaft, und der Merkur kann und soll Ihnen bessere Bedingungen machen, als Fr. Richter zu Altenburg. Wenn ich nur erst weiß, daß Sie Sich mit mir einzulassen geneigt sind, so will ich mich über alles übrige sogleich näher erklären.

Hier haben alle Ihre Freunde und Bekannte wahren Antheil an den neulichen Veränderungen genommen; besonders auch die Herzoginnen beyderseits. Indessen sind wir alle überzeugt, daß L. R. keiner Apologie bedarf, um alle verständige und ehrliche Leute auf seiner Seite zu haben, und glauben übrigens, daß ihm Freyheit und Ruhe nach einem so langwierigen schweren Dienst der

Eitelkeit (wie der alte Hagedorn mit gutem Fug es nennt) ungemein wohl bekommen werden; zumal da es, wie ich leicht voraussehen kann, in kurzem an vortheilhaften Anerbietungen und Lockungen in andere Dienste nicht fehlen, und also seine retraite noch das agrément der Freywilligkeit haben wird.

Mein ganzes Haus empfiehlt sich Ihnen aufs beste. Alles darin befindet sich wohl; meine Kinder gedeihen, und wiewohl mich ihre Menge zu einer Art von kleinem Patriarchen macht, so unterhält mich hingegen auch ihr kindisches und jugendliches Leben, Weben und Streben in einem Jugendgefühl, und der innige Antheil, den ich an ihnen habe, in einer Thätigkeit, die mein eigenes Leben unterhalten und interessanter machen, als es sonst bey der großen Einförmigkeit desselben möglich wäre.

Leben Sie wohl, liebe Freundin, und lassen Sie uns dem Geist und Herzen nach desto näher zusammenrücken, je weiter das Schicksal uns von Zeit zu Zeit dem Leibe nach zu trennen entschlossen scheint.

90.

Weimar, den 13. December 1780.

(— —) Liebste Freundin, verlangen Sie nicht von mir, daß ich Ihnen eine andere Anleitung, was Sie für den Merkur schreiben sollen, gebe, als eine sehr allgemeine. Was kann ich der Verfasserin der Sternheim und der Frauenzimmer-Briefe aufgeben oder vorschreiben? Was ich von Ihnen wünschte, wären kleine interessante Erzählungen in Form von Novellen (wie zum Exempel die der Frau von Gomez, worunter sehr schöne sind) oder auch in Form von Briefen. Abwechslung ist hierin nothwendig, und überhaupt kommt's, wie Sie wissen, in allen Dingen viel auf's formale der Sache an. Wegen der Ausführung ist mir nicht bange; da wird weder Ihr Kopf noch Ihr Herz Sie jemals in Verlegenheit kommen lassen. Aber zum erfinden haben selbst die originellsten Geister meistens fremden Stoff, Data, facta, Winke u. dergl. nöthig. (— —) Um also Sujets zu finden, wird es gut seyn, wenn Sie z. B. solche Lectüren machen, wie die cent nouvelles Nouvelles de Md. de Gomez u. andere dergl. sind. Da werden sich Ihnen gar bald neue Combinationen, neue Arten, das nämliche sujet unter andern Umständen noch interessanter zu behandeln, oder den nämlichen Charakter in ein schöneres Licht zu setzen, besser zu ent-

wickeln, oder gute Situationen anders und besser darzustellen, kurz es werden sich einer Imagination, wie die Ihrige, tausend Mittel darstellen, aus altem Stoff neue Geschöpfe, die den Stempel Ihres eigenen Geistes tragen, hervorzuziehen. Dies ist Alles, was ich Ihnen sagen kann, und es ist genug. Ich kann Ihnen nicht genug ausdrücken, wie michs freuen würde, Sie auf diese Art zur Gehülfin zu haben — aber gut würde es seyn, wenn Sie so lange das Incognito hielten als möglich. Von mir sollen Sie nicht verrathen werden. Das Publikum will immer durch Neuheit getäuscht seyn. Auch würde ich Sie bitten, daß jede pièce nicht mehr als 2 bis 4, höchstens 5 bis 6 gedruckte Bogen mit der gewöhnlichen Merkurschrift ausmachte. Jede pièce müßte nur Eine Haupt-Situation, oder Einen Knoten haben, und gleich so zugeschnitten seyn, daß es nicht unter den Fingern zu einem größern Werke anwachsen könnte. Doch möchte ich Ihnen auch hierin keine Fesseln anlegen, sondern Sie in allen Ihrem eigenen genius überlassen.

Die Beschreibung Ihrer glücklichen Lage in Speyer hat mir große Freude gemacht. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, Sie einmal dort zu besuchen. Wäre meine Lage zu Weimar minder gut und angenehm, als sie ist, so würde ich Projecte machen, zu Ihnen zu ziehen. Aber daran ist nicht zu denken, so lange die guten Fürsten leben, die

so viel thun, (und ich hoffe sie sollen alle mich überleben) mir ihre Achtung und Liebe zu zeigen, und mir meine Existenz angenehm zu machen. Ich glaube nicht, daß in ganz Deutschland jemand von meiner Klasse ist, der mehr Ursache hat, mit seinem Loos zufrieden zu seyn, als ich. Auch bin ich es, und schätze mich für einen der glücklichsten Sterblichen, weil ich die Gabe habe, mich des Guten, das mir zu Theil worden ist, zu freuen, und mir den Genuß desselben nicht durch vergebliche Wünsche per star meglio zu verbittern. (— —)

So viel für diesmal, beste Sophie. Ich bin auf einige Zeit mit Arbeit am Schreibtische bis zur Ermüdung überhäuft, und habe überdies noch so viel Briefe vor Ausgang des J. 1780 zu schreiben, daß mir angst und bange davor wird. Auch in dieser Rücksicht, und damit ich wieder Luft bekomme, würde mir Ihre Beyhülfe zum Merkur sehr wohlthätig seyn. Leben sie wohl, theuerste Base. Empfehlen Sie mich Ihrem vortrefflichen würdigen La Roche, den ich mit wärmster Freundschaft und Verehrung umarme. Gott segne Sie und die Ihrigen, und gebe Ihnen und mir heitere glückliche Tage für den Herbst des Lebens! Adieu.

91.

Weimar, den 14. Februar 1781.

Liebste Freundin,

Ich bitte Sie tausendmal um Vergebung, daß ich so langsam bin, Ihnen für die freundliche Behendigkeit, mit welcher Sie meinen Wünschen entgegen gekommen sind, meinen besten Dank zu sagen, das Briefeschreiben ist nicht immer in meiner Gewalt, und zehnmal, wenn ich mich dazu hinsetzen will, findet sich, daß ich noch was dringenderes zu thun habe. Sie können sich das alles so leicht selbst vorstellen, daß ich nichts weiter zu meiner Entschuldigung vorzubringen brauche, zumal bey einer Freundin, die schon so lange gewohnt ist, Geduld mit mir zu haben, und die sich in den Ursachen der Seltenheit meiner Briefe unmöglich vergreifen kann.

Ihre Badebekanntschaft wird natürlich für das izige Monatsstück abgedruckt. Ich bin sehr damit zufrieden, und es würde mir gar lieb seyn, wenn ich alle acht Wochen ein solches Stück, ungefähr von dieser Größe, geben könnte.

Warum die Welt nicht sollte wissen dürfen, daß Sie die Verfasserin davon sind, sehe ich nicht ein; Sie müßten dann Ursachen dazu haben, die mir nicht bekannt sind. In diesem Falle aber hätten Sie den Stempel Ihres Geistes und Herzens, und die Ihnen eigene Schreibart, woran jeder,

der Ihre vorige Schriften gelesen hat, Sie augenblicklich kennt, ganz anders verbergen müssen. (— —)

Ich wünschte Ihrem Styl nichts, liebe Sophie, als was Sie, von Jugend an, an Ihrer Person so vorzüglich besaßen: größte Reinlichkeit mit der simpelsten ungezwungensten Eleganz. Machen Sie über diesen Punkt wenigstens die Madame von Maintenon zu Ihrer Schutzheiligen, so will ich von den Murats und Riccobonis gerne nichts sagen. Wenn das Jahr 1781 vorbey ist, sind alle Ihre Aufsätze im Merkur wieder Ihr Eigenthum, und Sie können solche zusammen drucken lassen und darüber disponiren, wie Sie wollen.

Noch um Eins möcht' ich Sie bitten, liebste Base. Wenn Sie einer von den Erzählungen, deren ich noch manche von Ihnen zu bekommen wünsche, je wieder die Form eines Briefes an einen Freund geben, so lassen Sie es eine Dame und nicht eine Mannsperson seyn, welche schreibt. Nicht nur in Ihrem Styl, sondern in Ihrer ganzen Art zu denken, zu empfinden, Ihre Ideen zu verbinden, zu ordnen ꝛc. ist etwas viel zu weibliches, als daß man sich's denken könnte, daß ein Mann so schreibe, so erzählte. Ce ton là ne nous va pas. (— —)

Doch es ist einmal Zeit, daß ich aufhöre zu schulmeistern zumal da ich eben nicht so ganz sicher bin, wie Sie meine Quintilianischen und Aristarchischen Erinnerungen aufnehmen werden. Zumal,

da es ungefähr eben die sind, die ich Ihnen vor 12 Jahren bey der Sternheim machte u. s. w.

Ich will Ihnen also, liebe Freundin, ehe ich schließe nur noch melden, daß mir meine Frau am verwichenen Lichtmeß Morgen wieder einen Sohn gebracht hat, bei dem der Herzog und die Herzogin Mutter, aus eignem Anerbieten und in eigener Person, Pathe gewesen und ihm den Namen Wilhelm August geschöpft haben.

Ich habe also nun eine ganz artige Nachkommenschaft um mich her, vier Mädchen und vier Jungen, alle so gesund und munter, gutartig und hoffnungsvoll, jedes in seiner Art, daß ich meine Lust und Freude daran habe, und mich, gerade wegen dessen, was die meisten für eine große Last halten würden, für einen der glücklichsten Sterblichen auf Gottes Erdboden halte. Das Alter überschleicht mich ganz unmerklich mitten unter dieser um mich aufsprossenden und aufblühenden jungen Welt; ich erfahre je länger je mehr, daß alle wahre menschliche Seligkeit innerhalb dem Kreise des ehelichen häuslichen Lebens liegt; ich werde immer mehr Mensch, und in eben der Proportion immer glücklicher und besser. Arbeiten wird mir Lust, weil ich für meine Kinder arbeite, und auch davon bin ich im Innersten überzeugt, daß mein ruhiges Vertrauen auf die Hand, welche das Gewebe unserer Schickungen webt, weder mich, noch die Meinigen betrügen wird. ——————

Wollte Gott, daß ich über all dies mündlich mit Ihnen sprechen könnte! Alles was aus dem Herzen kommt, wird so kalt und todt auf dem weißen Papiere!

Noch eins, liebe Freundin, ich habe den Brief des ehrlichen Junker H** weglassen müssen, weil der Ton darin, so gut er immer einen gewissen alten, ehrlichen, teutschen Baron am Rhein oder im Reich kleiden mag, wenigstens in unsern Gegenden nicht gefallen könnte, und weil die Art, wie er vom Unterschied zwischen altem Adel, neuem Adel und bürgerlicher Geburt spricht, gar zu vielen Leuten anstößig seyn würde. So ein Brief kann dem Publiko nur in einer Sammlung präsentirt werden, wo z. B. gleich eine gescheute Antwort darauf folgt, worin dem Herrn der Kopf zu rechte gesetzt wird. In der guten Gesellschaft gilt kein Unterschied der Stände; a gentleman kann überall tête levée gehen, und ist in der Societät was ein Andrer; und a Gentleman ist man nicht durch Geburt, sondern durch persönliche Eigenschaften. Ist's hie und da in Teutschland anders, so wollen wir wenigstens keine Notiz davon nehmen.

Leben Sie wohl, beste Sophie, empfehlen Sie mich Ihrem La Roche und bleiben Sie meine Freundin, wie ich von ganzem Herzen der Ihrige.

92.

Weimar, den 6. März 1781.

Welch eine angenehme Hoffnung, meine liebste Freundin, macht mir der Schluß Ihres letzten Briefchens! Sollte der Genius der Freundschaft so freundlich seyn, und mir ein so großes, alle wahrscheinliche Hoffnung so weit übersteigendes Vergnügen zugedacht haben? Noch wage ich es nicht, mich der süßen Erwartung ganz zu überlassen. Aber sagen Sie mir, daß ich's dürfe; zeigen Sie mir, wie es zugehen soll; sagen Sie mir, daß es mehr als ein schöner Traum der Freundschaft ist — und ich werde, von diesem Augenblick an, die Zeit nach den Tagen zählen, um die ich dem goldenen Tage, der Sie zu uns führen wird, näher rücken werde.

Da Sie mir noch zu wenig gesagt haben, um meinen Unglauben zu überwinden, so hab' ich auch unsern Herzoginnen noch nichts gewisses sagen können: aber Sie dürfen vollkommen versichert seyn, daß Sie für beyde eine sehr angenehme Erscheinung in Weimar seyn werden.

Sie haben inzwischen einen ziemlich großen Brief von mir erhalten. Verzeihen Sie mir den kritischen Theil desselben, und lassen Sie Sich den Gedanken, den Merkur ferner, und so viel Sie nur können, mit Kindern Ihres Geistes zu bereichern, ja nicht dadurch verleiden! Wenn Sie mir

 in

in 3 Wochen a dato wieder etwas schicken können, werden Sie mir große Freude machen.

Die Idee, welche Sie haben, die Stücke, welche Sie nach und nach, in den Merkur geben, in der Folge in einer besondern Collection wieder zusammen gedruckt heraus geben zu lassen, hat für mich gar nichts widriges. Im Gegentheil ich würde von selbst darauf verfallen seyn, und ich werde mir eine Angelegenheit daraus machen, dafür zu sorgen, daß eine solche Sammlung Ihnen ein beträchtliches mehr rapportire, als was Sie bisher von Buchhändlern gezogen haben. Ich habe hierzu bereits Aussichten, und bitte Sie daher, sich vor der Hand mit keinem Buchhändler in Traktaten deßwegen einzulassen.

Meine Frau und Mutter empfehlen sich Ihnen aufs Beste, und erwarten nunmehr Gewißheit, um sich mit mir der Freude, Sie bey uns zu besitzen, mit vollem Herzen zu überlassen. Wir bewohnen ein Haus, das (eines der leidlichsten in Weimar) gerade noch so viel übrigen Raum hat, als es bedarf, um einem Paar lieber, geduldiger und genügsamer Freunde Dach und Fach zu geben. Wir hoffen, daß Sie es nicht verschmähen, und durch Ihre Herablassung und Gerne bey uns seyn, ein Haus, das wir izt nur bewohnen, weil kein bessers zu haben ist, in unsern Augen zum Tempel der Freundschaft machen werden, den wir um keinen Feenpalast vertauschen würden.

Leben Sie wohl, liebste Sophie, und erfreuen Sie mich je bälder je lieber mit der Versicherung, daß Sie uns keine täuschende Hoffnung gemacht haben. Adieu.

93.

Weimar den 4. April 1781.

Meine liebste Base, für's erste eine wehmüthige Abbitte auf meinen Knien wegen der albernen kritischen Erinnerungen, womit ich Sie, wie Sie sagen, ängstlich gemacht habe. Ich möchte mich selbst dafür vor meine breite Stirne schlagen! denn auch nur mit dem allerkleinsten Gran von dem, was man Reflexion nennt, hätt' ich ja voraus sehen müssen, daß meine Erinnerungen diese Würkung thun, und also gerade meiner Absicht entgegen würken würden. Denn mit Aengstlichkeit macht man nichts in der Welt gut. Also wenn das Uebel noch zu redressiren ist, so bitte und beschwöre ich Sie, bilden Sie Sich ein, ich hätte nichts gesagt und folgen Sie in allem, was Sie komponiren und schreiben, immer lediglich Ihrem eigenen Gefühl und der Eingebung Ihres Genius, ohne Sich jemals im mindesten darum zu bekümmern, was ich dazu sagen werde. Es geht Ihnen wie mir; ich kann es auch nicht wohl lei-

den, wenn mir jemand sagen will, wie ich dies und jenes anders und besser machen könnte.

Wir sind beyde schon über die Jahre hinaus, wo man sich in neue Falten legen läßt; wir sind nun einmal was wir seyn können, und ich denke, sans nous flatter, wir können mit dem, was wir sind, zufrieden seyn. Noch einmal also, liebste Sophie, setzen Sie Ihren Kopf wieder ganz à son aise, und machen Sie, daß Sie mir mit umgehender Post etwas schicken können. Ist's Ihnen möglich, mich hinführo für jeden Monat mit einem Stück zu versehen: so würde mir's desto angenehmer seyn. Denn, da ich von Georg Jacobi schon seit 2 Jahren gänzlich verlassen bin, und auf Merk, der andre Sorgen hat, auch nicht mehr zählen kann: so wird mir Ihre Beyhülfe um so unentbehrlicher, zumal da ich mir auf diesen Sommer Freyheit des Geistes und Muße zu anderen Arbeiten als für den Merkur verschaffen möchte. (— —)

Ich bin unterbrochen worden, liebe Freundin, und kann weder fortfahren, noch will ich diesen Brief liegen lassen. Also bey nächster Gelegenheit ein mehreres, besonders von Ihrer Reise zu uns, welche eine höchst angenehme Epoche in meinem Leben machen wird. Leben Sie wohl, beste Frau, und lassen Sie je balder je lieber was von Ihnen lesen Ihren ganz eigenen ꝛc.

94.

Weimar den 20. April 1784.

Liebste Base, in dem Augenblick, da ich mit der Revision Ihrer zweyten Novelle fertig bin, setze ich mich hin, um Ihnen für das Vergnügen zu danken, womit ich solche gelesen; und Sie zu bitten, so fleißig in dieser Art von angenehmer Beschäftigung Ihres Geistes und Herzens fortzufahren, als es Ihnen Zeit und Umstände, Lust und Liebe, und besonders Ihre Augen, für die ich mich noch seit anno 1750 sehr stark interessire, nur immer gestatten werden.

Wenn wir beysammen wären, beste Sophie, so wäre mir's ein Leichtes Ihnen oft mit zwey Worten, verständlicher als mit 10000 geschriebenen, diesen oder jenen kleinen Kunstgriff in Vortrag und Styl mitzutheilen, wodurch Ihre Aufsätze manchmal nicht wenig an dem, was zur Anmuth des Styls gehört, gewinnen würden. Diesmal will ich versuchen, ob ich mich über einen einzigen Punkt verständlich machen kann, an welchem in so fern etwas gelegen ist, weil der Fall im historischen Styl öfters vorkommt. Die Sache ist dies. Wenn ich eine andre Person etwas erzählen lasse, so kann dies auf zweyerley Art geschehen: entweder ich lasse sie in der ersten Person, oder in der dritten reden. Z. Ex. Metlich soll die Geschichte der beyden verunglückten Eheleute erzählen. Nun

können Sie dies entweder so tourniren, daß Sie z. Ex. sagen: Metlich erzählte uns diese Geschichte mit folgenden Umständen ꝛc. Ich und meine Familie, sagte er, befanden uns da und da, da begegnete uns dies und dies — und so fährt er nun fort, immer in der ersten Person zu erzählen, bis er etwa in den Fall kommt, eine andre Person redend einführen zu müssen; wo er sich dann, um nicht verworren zu werden, gar schicklich der dritten Person bedienen kann. Dies ist die erste Manier. Metlich kann aber auch in der dritten Person redend eingeführt werden, z. Ex. er erzählte: er und seine Familie hätten sich da und da befunden, da sey ihnen dies und das begegnet, sie hätten gesehen ꝛc. dies ist die zweyte Manier. Der grammatikalische Unterschied besteht darin, daß bey der ersten die Zeitwörter (verbes) fast immer im imperfecto, bey der zweyten hingegen immer im perfecto, plusquamperfecto, optativo und kurz in solchen Zeitfällen stehen, durch welche der Styl, sobald die Erzählung in ein detail kleiner Umstände geht, embarrassirt und zuweilen unleidlich schleppend wird.

Die Regel ist also diese: „Wenn Sie eine Person etwas umständlich erzählen lassen wollen, so wählen Sie immer die erste Manier, d. i. Sie lassen diese Person wirklich reden, als ob wir neben ihr säßen und zuhörten. Die Erzählung wird dadurch lebendiger, und ungeachtet der kleinen

Umstände, rapide. Alles zerfällt von sich selbst in kleine Perioden. Der Vortrag wird klar und faßlich, und die Erzählung liest sich gut vor, und hört sich gut zu. Müssen Sie Sich aber im Verfolg der Erzählung, es sey nun der Abwechslung oder einer andern Ursache wegen, der zweyten Manier bedienen, so ist alsdann die Regel: „alle kleinen Umstände und mahlerischen Züge weg zu lassen, und alles nur mit den wesentlichsten zu skizziren" — denn diese zweyte Manier verhält sich zur ersten wie eine leichte esquisse zu einer völlig ausgearbeiteten und mit ihrem ganzen detail genau schraffirten Zeichnung. Sie können von beyden Manieren zu erzählen im ersten Gesang des Oberons, in der Erzählung welche Hüon dem alten Scherasmin macht, Beyspiele finden, welche meine beyden Regeln sehr deutlich erläutern. Wo Hüon sich nur ganz kurz fassen will (z. Ex. gleich Anfangs — wie seine Frau Mutter ihn bey Hofe, dem wahren Ort um Prinzen zu erziehen, gar fleißig ꝛc.) da bedient er sich der zweyten; hingegen sobald die Erzählung ins detail gehen soll, so spricht er in seiner eigenen, d. i. in der ersten Person, und also in der ersten Manier — denn diese ist die Manier der Darstellung, welche nicht anders als durch einen wohlgewählten detail von kleinen Umständen effectuirt werden kann; jene hingegen ist die auszugsmäßige Art kurz zu referiren; und muß also nur Platz

finden, wo man etwas, mit zwey Worten überhaupt erzählen will; und sobald dies geschieht, müssen alle kleine Umstände weggelassen werden.

Durch die Nichtbeobachtung dieser ganz indispensablen Regeln hat die sehr umständliche und an sich selbst interessante Erzählung, die Sie den Metlich machen lassen, etwas schleppendes und verworrenes im Styl bekommen, das mir viel zu schaffen gemacht, und dem ich gleichwohl nur wenig habe abhelfen können, weil ich keine Zeit hatte, Metlichs ganze Erzählung in eine andre Form zu gießen. Künftig aber werden Sie (wenn ich mich Ihnen anders verständlich gemacht habe) diesen Fehler leicht vermeiden können; und Sie glauben nicht, wie viel die Art zu erzählen durch diese einzige anscheinende Kleinigkeit gewinnt. So viel hiervon.

Ich werde von unsern ** besonders den beyden ** fleißig nach Zeit und Stunde Ihrer Ankunft gefragt; und beyde scheinen zu wünschen, daß ich Ihnen etwas tröstlicheres, als eine bloße unbestimmte Versicherung „ich glaubte Sie würden kommen, wüßte aber nicht wann?“ darüber sagen könnte. So viel ist richtig, daß Ihre Erscheinung bey uns eine sehr angenehme Epoche machen wird. Es ist bereits ausgemacht, daß Sie bey Ihrem alten Freund und Vetter Wieland logiren werden. — Es soll Ihnen an Platz nicht gebrechen, wenn Sie vorlieb nehmen wollen; und das

werden Sie gewiß thun. Nur muß ich Sie bitten und ernstlich darauf bestehen, daß Sie mich wenigstens 8 oder 14 Tage vorher, ehe Sie kommen, avisiren; denn sonst könnten Sie wirklich risquiren mich nicht anzutreffen. Denn ich bin nicht immer so gewiß zu Hause zu finden, als Sie glauben — und das nämliche gilt auch von unserm Fürsten, und von Göthe, der sich eine große fête daraus macht, Sie in seinem Garten herum zu führen ꝛc. Also, liebste Base, schreiben Sie mir nächstens etwas näheres über die Sache, und entsagen Sie der Idee einer agréablen surprise, wovon ich in Sachen, wobey das Herz interessirt ist, kein Freund bin. —

Noch Eins. Sie wissen vielleicht noch nicht, daß unsre ** guter Hoffnung ist, und im August (vermuthlich) zu Bette gebracht werden wird. Also wird auch auf diesen Umstand Rücksicht genommen werden müssen. Es wäre etwas ganz herrliches, wenn Sie es so einrichten könnten, gegen Ende des May oder im Junius zu kommen — doch, werden Sie auch zu einem Wochenbettsbesuch willkommen seyn.

Uebrigens verlangt mich sehr, von Ihnen und La Roche, und wie Sie Sich in ihrer itzigen Lage befinden, etwas umständliches zu wissen. Kommen Sie bald selbst, so will ich mich gedulden; wo nicht, so kann ich Ihnen einen kleinen detail hierüber nicht erlassen. Wie glücklich Ihr Aufenthalt

bey uns Mich, und mein ganzes Haus machen wird, wie sehr meine Frau und meine gute alte Mutter sich darauf freuen, Sie wieder zu sehen, und Ihnen alle Ihre kleinen Vetterchen und Bäschen zu produciren — läßt sich gar nicht beschreiben. Adieu, beste Frau! leben Sie wohl, und umarmen Sie Ihren vortrefflichen Mann im Namen seines und Ihres ꝛc.

95.

Weimar den 29. Jul. 1781.

Ich bitte Sie sehr um Vergebung, liebste Freundin, daß Sie wiederum so lange auf meine Antwort haben warten müssen. Vielerley Ursachen haben mich immer am Schreiben verhindert, und ich möchte Ihnen gern verbergen, wenn ich könnte, daß diejenige, die mich weniger eifrig machte, die übrigen zu überwinden, die Verlegenheit war, Ihnen zu sagen, daß ich Ihrem Aufsatz über die Durchreise des Kaysers keinen Platz im T. M. geben könne. Indessen ist's nun heraus, was mich schon seit 14 Tagen auf dem Herzen drückte, und da es doch einmal gesagt werden mußte, so sehe ich nun wohl, daß ich eben so gut gethan hätte, nicht so lange damit zu warten. Halten Sie mich darum nicht für einen solchen Tyrannen und Barbaren, daß ich den Auf-

satz, in so fern er ein Erguß Ihres guten Herzens, und ein Abdruck Ihrer Seelengestalt in den Tagen, worin Sie Sich mit diesen Ideen beschäftigten, ist, ohne Vergnügen und Beyfall gelesen hätte. Aber dem ungeachtet kann dies Stück nicht im Merkur erscheinen, aus Ursachen, über die ich mich nicht gerne schriftlich erkläre, wiewohl ich kein Bedenken träge, Ihnen solche mündlich mitzutheilen. Angenehm soll es mir indessen seyn, wenn der K. Secretär, an den Sie es haben gelangen lassen, Gelegenheit findet einen Gebrauch davon zu machen, der irgend eine angenehme Folge für Sie haben kann. Ich meines Orts, wiewohl ich au bout du compte nur ein armer Teufel bin, und acht liebe Kinder zu ernähren habe, habe den Kaysern und Königen nicht ein einziges Wort zu sagen. (— —) Sie haben ihren Lohn dahin und bedürfen keines Weyrauchs von mir. Die guten Fürsten, mit denen ich lebe — und ich weiß sehr wohl, was ich sage, indem ich sie gut nenne — sind die einzigen, von denen ich ohne Widerspruch meines Herzens, etwas gelegentlich schreiben könnte, das so ausgelegt werden könnte, als ob ich Ihnen cour machte. Aber wer mich und meine Verhältnisse kennt, weiß doch wohl, daß Liebe und Dankbarkeit meine einzigen Bewegungen dabey sind; denn beydes haben sie um mich verdient, und verdienens um so mehr, da sie keine Dankbarkeit fodern, und auf die Liebe, die man für sie hat, einen

Werth legen. Der Kayser, so groß und gut er immer seyn mag, ist zu weit von mir, zu hoch über mir, als daß irgend ein Verhältniß zwischen ihm und mir möglich wäre. Er nimmt keine Notiz von meinem Daseyn, und ich bin kein solcher asino ihm dies zu verdenken; aber gewiß kann er auch nicht übel finden, daß ich ihm meine schuldige Pflicht bloß durch ehrerbietiges Stillschweigen und Verhüllen meines Angesichts erweise. Und so viel, bey dieser Gelegenheit, von den Herren der Welt.

Einige Stellen Ihres Briefes, liebe Freundin, haben mich, vermuthlich ganz unnöthiger Weise, Ihrer Lage und Umstände wegen in einige Unruhe gesetzt; denn, alles zusammengenommen, kann ich doch unmöglich glauben, daß La Roche die Freyheit, worin er itzt lebt, all zu theuer habe erkaufen müssen. Ich denke Sie verstehen mich, und ich möchte wohl wünschen, daß Sie mir von Ihrer Situation nur so viel Bestimmtes sagten, daß ich wüßte, was ich denen antworten könnte, die solche für weniger glücklich und sorgenfrey halten, als ich es mir bisher eingebildet, daß sie sey. — —

Indessen habe ich mich ein wenig gewundert, daß Sie schon auf eine Sammlung Ihrer Erzählungen denken, da Sie deren doch, meines Wissens, erst zwey fertig haben. Machen Sie wenigstens erst das Dutzend voll, und dann, wenn wir sehen, wie etwan die ersten sechse im Merkur aufge-

nommen worden, wird's immer noch früh genug seyn, an eine Sammlung und an eine neue Ausgabe, die durch neue hinzukommende Stücke anlockender gemacht werden kann, zu denken.

Wenn ich, liebe Freundin, in allem diesem falsch sehe, so verbergen Sie Sich nicht vor mir, sondern eröffnen Sie mir mit dem Vertrauen, das unsrer 30jährigen Freundschaft gemäß ist: Wo und worin es je in meiner Gewalt ist, dies Vertrauen noch ferner um Sie zu verdienen. Sie werden gewiß nie Ursache finden zu bereuen es gegeben zu haben Ihrem alten Freund und Vetter.

96.

Weimar, den 1. April 1782.

Ich weiß gar nicht mehr, meine liebe Base, wie ich die Augen zu Ihnen aufheben soll, so sehr beschämt mich der Gedanke, wie unartig Ihnen mein langes Stillschweigen vorkommen muß. Und doch ist es im Grunde weder Unart, noch Mangel an Theilnehmung und an Freundschaft, noch irgend was garstiges von dieser Art, was die Schuld hat, daß ein Posttag nach dem andern vorbeygegangen, und so endlich aus Wochen Monate, und aus Monaten Quartale u. s. w. geworden sind, ohne daß ich zum Schreiben an Sie habe kommen können; und auch itzt würde ich nicht dazu gekommen

seyn, wenn ich mich nicht herzhaft entschlossen hätte, lieber meine Cour bey der Herzogin Mutter, die schöne Gräfin B* und ein Concert zu versäumen, als Sie länger in der Meynung zu lassen, daß ich ganz für Sie gestorben sey. Freylich, so oft ich Ihnen schreiben will, finde ich, daß ich so viel mit Ihnen zu reden hätte, Sie so viel fragen, Ihnen so viel erzählen möchte, daß ein armer Brief von etlichen Octavseiten gerade so ein Ding dagegen ist als ein Regentropfe, der in einen abgezogenen Teich fiele — und da endet sich's immer damit, daß ich unmuthig über unsre Entfernung und die wenige Hoffnung werde, die ich habe, daß wir uns in dieser Welt wiedersehen. Denn ich besorge sehr, die Reise, die Sie einmal in Gedanken zu uns machten, war nur ein Traum — kann gewissermaßen nichts anders seyn — und ich selbst wachse immermehr in den hiesigen Boden ein, und eine kleine Reise nach Dessau, die ich gegen Ende des bevorstehenden May vorhabe, ist vielleicht die längste Reise, die ich in meinem Leben noch machen werde.

Bey allem dem, liebste Base, habe ich doch noch weit unwahrscheinlichere Dinge erlebt, als unser Wiedersehn ist, und bilde mir also von Zeit zu Zeit fest ein, wir werden uns vielleicht noch einmal in unsern alten Tagen unvermuthet wieder beysammen finden, und (um ein Horazisches Bild zu brauchen) wie ein Paar alte Tauben auf einer

Stange beysammen sitzend, einander mit unsern weißen alten Köpfen zunicken, und mit großer Verachtung der jetzigen Welt, wo so gar nichts mehr ist, wie es ehemals war, einander an die gute Zeit erinnern, wo die Welt — im Ganzen genommen, freylich weder eckiger noch runder war, als sie izt ist, aber wo wir selbst ganz andre Geschöpfe waren, und aus ganz andern Augen in die Welt hinein sahen, als izt, da wir nun schon lange genug von dem Baum der Erkenntniß gegessen haben, um bald dahin gebracht zu seyn, Salomons leidigen refrain: Vanitas vanitatum et omnia vanitas anzustimmen.

Doch, liebe Freundin, so lang wir noch Geschöpfe um uns haben, die wir lieben, so lang unser Herz noch Antheil an fremden Leiden und Freuden nehmen kann, stehts noch nicht so schlimm um uns, und ich hoffe, dies ist eine Eigenschaft, die wir nicht eher verlieren, bis unser Herz gar nicht mehr schlägt.

Sie haben Ihren Sohn — aus Nord-Amerika — das ist — wie aus dem Grabe und aus einer andern Welt zurück bekommen. — Er macht Ihnen Ehre, — er hat in noch jungen Jahren mehr erfahren, als die meisten Menschen im Lauf eines halben Jahrhunderts. — Er hat Sie Tage lang, Wochen lang mit den interessantesten Erzählungen unterhalten können — aber, damit mich das Alles noch besser für Sie hätte freuen können,

warum schrieben Sie mir nicht auch etwas von seinen Aussichten? Ob er im Dienst bleibt? Ob er mit allem, was er für Nord-Amerika's Freyheit ausgestanden, auch für sich selbst ein Etablissement verdient hat? Kurz, liebe Freundin, wenn Sie mir wieder schreiben, so sagen Sie mir etwas tröstliches und bestimmteres von seinen Umständen, damit ich nicht bey dem traurigen Gedanken stehen bleiben muß, eine Mohrenfarbe und ein lahmes Bein sey alles, was er im Dienst des Allerchristlichsten Königs und der Freyheit davon getragen.

Für die kleine Schrift von Hrn. von *** danke ich Ihnen sehr, und würde mich freuen und Ihnen verbunden seyn, wenn Sie mich mit diesem Manne in Correspondenz bringen wollten. Er gefällt mir, wiewohl ich das kleine versificirte Stück, das Sie mir ebenfalls vor einiger Zeit schickten, nicht drucken lassen wollte, theils weil das poetische davon zu prosaisch ist, theils weil ich beym Styx geschworen habe, den Kayser vor 10 Jahren nicht zu preisen, noch preisen zu helfen. — Er (nämlich Seine Majestät) hat eine sehr glänzende Laufbahn angetreten, aber man muß niemand als Sieger ausrufen, bis er am Ziel ist.

Wenn der Kayser ein August gegen Teutschlands Horaze, Virgile u. s. w. ist, so mögen sie's ihm danken; aber die laudes eines großen Herrn singen, ohne daß er's um uns verdient hat, ist gegen alles alte Herkommen und gegen die gute

alte Sitte auf dem Parnaß. Die Könige verachten uns, nehmen keine Notiz von uns, und wir schnattern und quaken uns zu Tode an ihrem Lob — welch eine Misère! Ich darf Gottlob! was dies betrifft, tête levée gehen, und möchte wohl wünschen, daß mein Beyspiel allgemein nachgeahmt würde. Vielleicht würden's die Großen endlich näher geben — aber diese Könige der Könige stehen für uns gar zu hoch, und das klügste ist immer, wenn's möglich ist, sich so einzurichten, daß man von ihnen gänzlich übersehen wird. Bey allem dem ist Wien izt ein interessanter Schauplatz für jeden, der die Weltbürgerschaft noch nicht ganz aufgegeben hat; und ich wünschte deswegen wohl, einen Correspondenten dort zu haben, zumal izt, da Pius VI. die Erwartung der Zuschauer des großen Duodrama's, das er mit Joseph II. spielen will, auf's äußerste gespannt hat. Ich gestehe, daß mich, seit ich lebe, nicht leicht eine mich im Grunde nichts angehende Begebenheit so sehr interessirt hat, als diese. Sehen Sie also, liebe Sophie, ob Sie mich, sans trop me compromettre, mit diesem Hrn. v. * * bekannt machen können; aber in diesem Falle, informiren Sie mich vorher ein wenig, wer und was er ist?

Doch ich schwatze Ihnen hier von Dingen, die sehr weit von mir sind, und vergäße bald darüber, daß mein gutes Weib — eines der besten unter der Sonne, wie Sie wissen, und die sich

 in

in diesen zwölf bis dreyzehn Jahren unsrer Verpflanzung zu einem Muster jeder häuslichen Tugend ausgebildet hat — doch, wozu brauch' ich sie Ihnen zu loben? Sie haben alles Wahre, Gute, alle die stillen, verschwiegnen, bescheidnen Tugenden, die nun zur Reife gekommen sind, in der Knospe in ihr gesehen, und sie damals schon geliebt — Also kurz, meine Frau hat mir verwichenen 27. May eine Tochter geboren, die nun das neunte meiner lebenden Kinder, und alles ist, was ein neugebohrnes Mädchen holdes und liebes seyn kann. Sie ist, einer ewig theuren Abgeschiedenen zu Ehren, Julie genannt worden; wiewohl auch Julie von B. mit Recht einen Antheil an sie fodert. Meiner Frauen Gesundheit scheint mit jedem Wochenbette zu gewinnen, und sie verdient durch die Art, wie sie ihre Bestimmung erfüllt, die Ehre, Mutter von neun Kindern zu seyn. Alle sind gesund und voll Leben, keines dem andern ähnlich, jedes in seiner Art liebenswürdig, gut und brav, ein Paar von den jüngern sehr schön und vielversprechend — kurz, liebe Freundin, für ein Herz, wie das Ihrige, wäre es ein angenehmes, schönes und rührendes Schauspiel, uns unter all diesem Gewimmel, und alle so vergnügt und ihres Daseyns so froh zu sehen!

Da ich selbst zum Besten meiner Kinder thue, was ich kann, und übrigens fest an Gott glaube, und überzeugt bin, daß das Schicksal eines jeden

dieser lieben Geschöpfe auf der Tafel des Lichts geschrieben steht: so beunruhigt mich dieser starke Anwachs meiner Familie nicht im geringsten, und weil meine Frau auch hierin Ein Herz und Eine Seele mit mir ist: so genießen wir des Glücks, in so vielen lebenden Abbildungen unserer Selbst vervielfältiget wieder aufzuleben, so rein und völlig, als es vielleicht noch wenige genossen haben; und vertauschen unser unscheinbares Glück wahrlich nicht um das Glänzendste in der Welt.

Einer Freundin wie Sophie La Roche konnte ich schon so viel von mir selbst schreiben — und konnt' es um so freudiger, da auch Ihnen das Glück, liebenswürdige und hoffnungsvolle Kinder zu haben, auf eine ganz vorzügliche Art zu Theil geworden ist. Ich glaubte es Ihnen, nach einem so langen Schweigen, schuldig zu seyn, Sie einmal wieder einen Blick in das Innere meines Lebens thun zu lassen. Aber es ist nun Zeit aufzuhören. Erwiedern Sie, liebste Freundin, meine vertrauliche Schwatzhaftigkeit mit gleich vertraulichen Nachrichten, wie es Ihnen und Ihrem La Roche geht, den ich ehre und liebe, so viel als ich jemals einen Sterblichen geehrt und geliebt habe, und dessen Alter ich in allen Stücken glücklich zu wissen, sehnlich wünsche.

Leben Sie wohl, und bleiben Sie meine Freundin, wie ich immer der Ihrige bleiben werde.

97.

Weimar den 14. Februar 1783.

(— —) Eine sauer-süße und mit manchem widerlichen Nachgeschmack begleitete, und eine im höchsten Grade und ganz rein angenehme dito, nehmlich jene, der Tod meiner Schwiegermutter, mit dessen Folgen ich nun schon 10 Wochen geplackt werde, diese, die Geburt unsers Erb-Prinzen, eines ächten kleinen Herkules, oder wie etwa Bernhard von Weimar, da er zur Welt kam, ausgesehen haben mag, — haben mir zeither so viel zu thun gemacht, daß ich keine ruhige Stunde noch gefunden habe, in Ihrer Pomona zu lesen: das Wenige was ich indessen flüchtig davon durchflog, hat sehr meinen Beyfall. In meinem nächsten werde ich Ihnen mehr davon sagen; oder vielmehr soll Merkur mein Worthalter seyn. ** hat der schwermüthige Jüngling sehr erbaut. Denn unsere heutigen Mädchen sind, Gott sey's geklagt, fast durchgängig auf Schwermuth und Empfindsamkeit gestellt — und was ich gewiß weiß, ist, daß sich ihre Männer dereinst nicht desto besser dabey befinden werden. ** ist indessen bey alle dem ein gutes Mädchen, und wenn ihr Genius seine Schuldigkeit thut, so läßt sich das Allerbeste hoffen. (— —) Bode ist Ihr warmer Freund, und verdient das Vergnügen, daß Sie seinem Rath folgen, wobey Sie die einzige Ge-

winnerin seyn werden. Wenn Sie Sich mit Reich arrangiren, sich 600 Abonnenten vorbehalten und ihm alles übrige, Druck, Verlag, und Absatz auf seinen risico und Profit überlassen, so sind Sie unendlicher Plackereyen und mannigfaltiger Nachtheile, die auf Sie warten, überhoben und Pomona kann mehrere Jahre eine Quelle von Vergnügen, Ruhm und Vortheil für Sie seyn. (— —)

Eine von den Agremens der Pomona ist, daß sie uns Gelegenheit giebt, uns alle Monat wenigstens einmal ein freundliches Wort zu sagen.

Wie wohl mir das, was Sie mir von dem Haupt-Motif dieser Unternehmung zu verstehen geben, noch immer ein unbegreifliches Räthsel ist: so ist mir doch genug, daß Sie mir sagen, es sey so, um es zu glauben: und Sie können also sehr darauf rechnen, daß ich mich für die Sache interessiren und all mein Mögliches beytragen werde, zu Ihrer Reussite behülflich zu seyn. (— —)

Liebe Frau, ich bin nun bald 50 Jahr, und Sie sind immer 2½ Jahr älter als ich gewesen. Nach gerade sollte mir also erlaubt sein können, Sie wenigstens in einem Briefe und in Gedanken, wie ich hiemit thue, herzlich zu umarmen. Der Himmel segne Sie, und gebe Ihnen Freude rings um Sie her, in allem, was Ihnen lieb und theuer ist! Adieu! von Ihrem alten getreuen

Freund und Vetter.

98.

Weimar den 21 Jul. 1783.

Meine theuerste Freundin,

Verschiedene Zufälle, deren Erzählung für Sie nicht interessant seyn könnte, haben mich abgehalten, Ihre letzte gütige Zuschrift früher zu beantworten. Ich bin überhaupt, wie Sie wissen, einer der saumseligsten Briefsteller von Europa; und wenn dann noch zum Ueberfluß besondere Verhinderungen hinzu kommen: so begegnet es nur all zu oft, daß ich, zu meiner eigenen nicht geringen mortification, die Antwort von einer Woche zur andern, von einem Monat zum andern verschiebe, bis sie zuletzt gar in Vergessenheit geräth.

Den verdienten Beyfall, den ich Ihrer Pomona schuldig bin, werde ich gegen Ende dieses Jahres, als der schicklichsten Zeit, im Merkur entrichten. Ihre lehrreichen und unterhaltenden Aufsätze werden in meinem Hause fleißig gelesen, und *** ist bloß durch ihre Bescheidenheit, und den Gedanken, daß der Beyfall und Dank eines Mädchens von 15 Jahren für eine Frau wie Sie von keiner Wichtigkeit seyn kann, zurückgehalten worden, Ihnen, wie Sie mehr als einmal Lust hatte, mit ihrer Schreiberei auf den Hals zu kommen. (— —)

Was nun, liebe Freundin, Ihre vorhabende Reise nach Paris betrifft, so danke ich Ihnen

recht sehr dafür, daß Sie bey dieser Gelegenheit an mich gedacht haben. Wäre, in der Lage, worin ich bin, und worin ich mich für einen der glücklichsten Sterblichen halte, der Gedanke einer Pariser-Reise bey mir auch nur mit dem entferntesten Begriff von Möglichkeit associirt, so bedürfte es gewiß keines stärkeren Beweggrundes als den, eine an sich selbst schon so angenehme Reise, in einer so erwünschten Gesellschaft thun zu können, wie die Ihrige und die von La Roche und dem Freiherrn von H...d. Ja, ich muß es sagen, diese Gesellschaft würde mein einziger Bestimmungsgrund seyn, da alles übrige, was mich Ihrer Meynung nach, nach Paris locken sollte, bey mir ohne Effect bleibt — besonders die Vorstellung der Schätze, die ich durch eine Beschreibung meiner Reise (welche Beschreibung ich ganz unfehlbar nie machen würde) gewinnen könnte. Die Rechtfertigung meiner vielleicht seltsam scheinenden Denkart über diesen Artikel würde mich in einen allzugroßen Detail führen, der izt um so überflüssiger ist, da eine Reise nach Paris, und eine Wallfarth nach Compostell oder Mecca, für mich gleich mögliche Dinge sind. Denn wenn ich auch die Aufopferung von 40 bis 50 oder 60 Carolins (die gleichwohl auf meinem Finanz-état keine Kleinigkeit sind) nicht achten wollte, so ist die bloße Betrachtung meiner 10 Kinder und ihrer würdigen, so sehr um mich verdienten Mutter, einer Frau die nun seit 18 Jahren ihr gan-

zes Glück darin setzt und findet, bloß für mich und unsere Familie zu leben; und die im höchsten Grade berechtigt ist, von mir ein billiges reciprocum zu erwarten — für sich ganz allein schon hinlänglich, mir jedes Unternehmen, wodurch sie leiden würde, als unmöglich vorzubilden. Die Constitution dieser in dem edelsten Sinne des Wortes guten Frau ist, nach vierzehn Wochenbetten, nicht mehr stark genug, um sich ohne Nachtheil ihrer innern Ruhe und ihrer davon abhangenden Gesundheit mit ihren 10 Kindern acht bis 10 Wochen lang, verwayst und verwittwet zu fühlen: und sie hat es wohl um mich verdient, daß ich die Attention für sie habe, ihr alles so viel möglich zu ersparen, was den Druck der häuslichen Last, die sie mit mir so willig und leicht zu tragen gewohnt ist, erschweren würde.

Ein anders wäre, wenn die Vortheile der Reise für mich selbst und die Meinigen von beträchtlicher Wichtigkeit wären, aber da es am Ende dabey bloß um ein entbehrliches Vergnügen für mich zu thun ist, so würde ich es durch das, was es der guten Frau kosten würde, viel zu theuer erkaufen. Was ich hier sage, könnte vielleicht in den Augen von Tausenden, aber gewiß nicht in den Ihrigen, meine Freundin, viel Schwäche auf meiner Frauen und meiner eigenen Seite verrathen: Aber Sie können sich an unsern Platz setzen, in unsere Seele hinein denken; kurz,

Ihnen kann's nicht schwer werden, jedem von uns Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ich will also kein Wort weiter über die Sache sagen, und da ich in meinen Freunden eben so glücklich seyn kann, als ob ich das Gute, das sie ohne mich genießen, mit ihnen theilte: so vergnüge ich mich an dem Gedanken, wie viel angenehmes und nützliches diese vorhabende Reise für Sie, meine Freundin, haben wird; und wie viel schönes sich die Leserinnen und Leser zu versprechen haben werden. Der Himmel lasse Sie dieses Vergnügen ganz und unvermischt genießen! Ich bin versichert, daß Sie Vortheile daraus ziehen werden, die ich, nach meiner Art zu denken und zu seyn, nie daraus ziehen würde.

Wenn Sie den Mr. de Villoison, der beynahe ein Jahr an unserm Hofe gelebt hat, noch nicht von Person kennen, so werde ich Ihnen einen Brief an ihn mitgeben. Er lebt zu Paris in sehr guter Gesellschaft, und ist die dienstfertigste Seele, die mir in meinem ganzen Leben vorgekommen ist. Er hat mich sehr in Affection genommen, und ich glaube er würde beynahe unsinnig vor Freude, wenn er mich in Paris sehen würde.

Mir werden die Nachrichten, die Sie uns nach Ihrer Wiederkunft in der Pomona (wie ich hoffe) von den Eindrücken geben werden, welche alles, was Sie in dieser Capitale de l'Univers, in diesem Athene moderne, in diesem Paradis des

Femmes et des Fous etc. sehen und hören werden, auf Sie machen wird, ein grösseres Vergnügen verschaffen, als ich geniessen könnte, wenn ich die Gegenstände unmittelbar vor mir hätte. Ich mag alles das lieber durch Ihre Augen sehen, als durch meine eigene. Und hiemit für diesmal genug! Leben Sie wohl, meine beste Sophie! bleiben Sie immer meine Freundin, und glauben, daß ich nur mit dem Daseyn aufhören könnte, der Ihrige zu seyn.

99.

Weimar, den 8. Januar 1784.

Liebe Base,

Sie haben im abgewichenen Jahre alle Monate durch Ihre Pomona eine angenehme Erscheinung in meinem Hause gemacht, wofür ich izt, zu Anfang dieses neuen Jahres, Ihnen unsern gemeinschaftlichen Dank darbringe, und Ihnen zugleich meine Freude über den glücklichen Erfolg dieser Speculation bezeuge, die für den gutartigen und lehrbegierigen Theil von Teutschlands Töchtern nicht ohne Nutzen seyn wird. (— —)

Uebrigens, liebe Freundin und Base, empfiehlt sich Ihr alter, und dato vielleicht ältester Freund, nebst Mutter, Weib und Kindern, welche sich sämmtlich so wohl befinden, als es in diesem ungewöhnlich

kalten Winter möglich ist, Ihrer alten gütigen Freundschaft, und versichert Sie der seinigen mit Herz und Hand. Immer wird er an Ihren Schicksalen warmen Antheil nehmen, und alles, was Ihnen an Glückseligkeit hienieden zugeht, als einen Zuwachs seiner eignen ansehen.

Wir leben in einem so außerordentlich merkwürdigen und mit den größten Revolutionen schwangeren Zeitlauf, daß es ein Vergnügen ist zu leben, wenn's auch nur wäre, um zu sehen, was aus dem allen noch werden wird. Und doch, wo wollten wir die Weisheit hernehmen, ganz müssige Zuschauer dabey zu bleiben?

Lassen Sie mich bald wieder einige Zeilen lesen, die mir sagen, daß Sie noch immer die alte Sophie für Ihren alten Freund sind.

100.

Weimar, den 29. Februar 1784.

Der kleine Verweis, liebe Freundin, den Sie mir wegen der fehlgeschlagenen Erwartung die Pomona im Merkur rezensirt zu finden, geben, beweiset, daß damals das erste Monatsstück des M. von diesem Jahre noch nicht in Ihren Händen war; denn in diesem werden Sie gefunden haben, daß ich die Fortsetzung der P. für dieses Jahr in einem Tone, den die Freundschaft etwas höher als

die bloße kalte Gerechtigkeit gestimmt hat, angekündigt habe. Eine eigentliche Rezension war aus mehrern Considerationen vom Merkur nicht zu erwarten.

(— —) Sie wissen bereits, liebe Freundin, daß wir einen Besuch von Ihrem ältesten Sohne, bey seiner Durchreise nach Dessau und Berlin, erhalten haben; aber die Freude, die uns eine so unvermuthete Ueberraschung verursachte, kann sich nur eine Imagination, wie die Ihrige, einbilden. Wir waren just in der Comödie, und der junge Kriegsmann fand niemand zu Hause, als die Großmama, die Floriane, und die sämmtlichen Kleinen von Charlotte an; er amüsirte sich besonders mit den vier Knaben und sie wurden in wenigen Minuten die besten Freunde von der Welt.

Denken Sie Sich, wie es erst zuging, da wir zurückkamen und den kleinen Schalk, der uns vor 14 Jahren durch seine Liebenswürdigkeit so viel Vergnügen, und durch seine Espieglerien und leichtfertigen Streiche so viel Plage gemacht, in einen gesetzten, artigen und mannhaften französischen Offizier und erfahrnen ritterlichen Abentheurer verwandelt, mit aller Wärme und Herzlichkeit der alten Freundschaft in unsre Arme fliegen sahen. Meine Frau habe ich in vielen Jahren nicht so froh und glücklich gesehen, als in diesen Augenblicken. Das Unangenehme war nur, daß wir ihn nur ein paar Stunden genießen konnten; denn er

mußte morgens früh wieder fort: er versprach aber heilig, auf der retour wieder zu kommen, und uns wenigstens ein paar Tage zu schenken, welches ich um so mehr wünsche, weil ein großes Nachfragen bey Hofe nach ihm war, und der Herzog und die Herzoginnen ihren Antheil auch an ihm haben wollen. Mein Urtheil von dem jungen Manne kann ich Ihnen mit zwey Worten sagen: ich habe ihn ganz nach meinem Sinn und Herzen gefunden; weit über alles, was ich mir je von ihm versprochen hatte, und in aller Betrachtung so verständig, männlich liebenswürdig, und einnehmend in seinem Betragen, daß ich Ihnen dafür stehe, er wird überall, wo er hinkommt, Beyfall finden, und aller Menschen Achtung und Liebe gewinnen. Kurz, er ist der wahre würdige Sohn seines Vaters und seiner Mutter, und hat von beyden die Gabe zu gefallen in einem so reichen Maaße geerbt, daß er wahrlich keines andern Erbguts bedarf.

Ich müßte einen Bogen voll schreiben, wenn ich Ihnen alles Gute sagen sollte, was ich in zwey Stunden, da wir bey Tische zusammen saßen, an ihm wahrgenommen habe: aber ich muß noch ein Plätzchen aufbehalten um Ihnen sagen zu können, daß die Freude, die uns Ihr und Unser Fritz gemacht, nur durch diejenige übertroffen werden kann, die uns Ihre eigene Erscheinung in Weimar machen würde. Ich hatte nie das Herz so etwas für möglich zu halten: aber die Umstände, wie ich von

Boden höre, arrangiren sich so hübsch dazu, daß ich zu glauben anfange, der Himmel habe uns die Glückseligkeit, Sie nach so langer Trennung wieder zu sehen, und einige Zeit bey uns zu besitzen, in ganzem Ernste zugedacht. Daß Sie von unsern Herzoginnen mit Vergnügen werden gesehen werden, können Sie versichert seyn. Nächstens ein Mehreres; denn ich werde gestört, und muß schließen wenn ich die Post, die jetzt ohnehin durch das Gewässer so sehr aufgehalten wird, nicht versäumen will. Leben Sie inzwischen wohl, Theuerste, und glauben, daß wir dem Frühling, der Sie zu uns führen wird, mit Ungeduld entgegen sehen.

101.

Weimar, den 30. April 1784.

Meine theuerste Freundin,

Gestern vor acht Tagen, Abends um halb 6 Uhr, wurde ich auf eine sehr unerwartete Art von Ihrem liebenswürdigen Karl und seinem Begleiter, Proffessor W. aus Carlsruhe, mit einem, wie wohl nur kurzen Besuch überrascht. Da ich mir nichts weniger versehen hatte, als daß er schon so bald und ohne Sie kommen würde, so gestehe ich, daß ich das Vergnügen, so ich an ihm fand, nur sehr unvollkommen zu genießen fähig war.

Dazu kam noch, daß wir alle im ganzen Hause ihm lauter unbekannte Leute waren; daß meine Frau bettlägerig und ich selbst nicht recht wohl war; daß er am folgenden Tag in aller Frühe wieder abreisete, und, weil Freund Bode ein näheres Recht an ihn geltend machte, mir auch nicht einmal den ganzen Abend, sondern nur einen kleinen Theil davon schenken konnte. Doch genug, ich habe Ihren Carl gesehen; und ihn vollkommen so gefunden, wie Sie ihn mir in dem Briefe, den ich Tages darauf von Ihnen erhielt, geschildert haben; in allen Stücken so, wie ich in zwölf Jahren, meinen eigenen Carl zu sehen wünschen möchte; und wie man heutiges Tages, zumal in der Hälfte Teutschlandes, wohin mich mein Schicksal versetzt hat, gar selten einen jungen Menschen zu sehen bekommt. Kurz, er macht seinen würdigen Eltern Ehre, und verspricht jede Hoffnung zu rechtfertigen, die Sie Sich von ihm machen können. Ich bin gewiß, daß er in Berlin sehr reussiren wird. Er hat mir, auf mein Ersuchen, versprochen, mir dann und wann Nachricht zu geben, wie es ihm zu Berlin ergehen wird, und ich ersuche Sie, ihn gelegentlich in diesem guten Willen gegen mich zu erhalten. (— —)

Ich bekenne Ihnen, liebe Freundin, daß ich Ihren Besuch zu Weimar lange für einen von den goldenen Träumen hielt, die durch Ihre glück-

liche Imagination sogleich realisirt werden: aber zuletzt, und da Sie die Sache so ganz gewiß zu machen schienen, nahmen wir's denn auch für gewiß, freuten uns alle darauf wie Kinder, und arrangirten uns von innen und außen so getrost auf Ihre Ankunft, (die wir ungefähr in die Mitte oder gegen Ende des May setzten) daß ich Ihnen nicht ausdrücken kann, wie hart es uns ankommt, ein so schönes, unserm Herzen so angelegenes, uns allen so viel Freude und reinen Lebensgenuß versprechendes Project, so nahe an der Ausführung zu Wasser werden zu sehen. Wir können nichts gegen das Schicksal; vielleicht ist uns dieses Glück auf ein andermal aufgehoben. Möge es Ihnen indessen wohl ergehen! und möge auch mit der Wiederkehr der mildern Jahreszeit die Gesundheit Ihres vortrefflichen Mannes sich immer mehr befestigen! Warum, warum muß doch eine so weite Kluft zwischen uns seyn! Warum Sie zu Speyer, ich zu Weimar? — Aber trêve de pourquois! Il y en a tant, qu'on ne finiroit jamais à proposer au bon Dieu de ces humbles questions qu'il laisse toujours sans reponse. Meine Frau und meine Mutter danken Ihnen herzlich für alle die gütigen Ausdrücke, wodurch Sie uns den Verlust des goldenen Traums, aus dem wir so ungern erwacht sind, zu versüßen suchen. Leben Sie wohl, beste Sophie! Ich hoffe noch immer auf Ihren Fritz — und dann sollen Sie unverzüglich wieder

einige Zeilen sehen von Ihrem ewig ergebenen alten

Freund und Vetter.

102.

Weimar, den 15. Dec. 1784.

Liebste Freundin,

Ich nehme recht herzlichen Antheil an der Freude, die unser Herzog Ihnen und Ihrem würdigen Gemahl durch seinen unverhofften Besuch gemacht hat.

Da wir seiner Gegenwart so lange beraubt bleiben müssen, so ist es wenigstens ein Trost, wenn unsre Freunde das gewinnen, was wir verlieren.

Mir ist das angenehmste dabey, daß ich neue Hoffnung habe, Sie in künftigem Jahre bey mir in Weimar zu sehen. In der That, liebste Sophie, wir müssen uns noch einmal in dieser Welt sehen, und etliche Wochen beysammen leben; Sie müssen alles, was bey mir zu sehen ist, mit eignen Augen sehen; gewiß wird Ihre Gegenwart uns allen wohlthätig, und auch Ihnen wird die Luft des Hauses Ihres alten Freundes, wie ich mir schmeichle, zuträglich seyn.

Was mich indessen sehr verdrießt, ist, daß Ihre Pariser-Reise rückgängig geworden. Ich kann Ihnen

nen nicht sagen, wie sehr mich Ihre Briefe aus der Schweiz (in Pomona) nach Briefen aus dem — modernen Babylon gelüstig gemacht haben. Nach allen Descriptions et Tableaux de Paris, deren wir unter allen möglichen Titeln von Franzosen und Ausländern so viele haben, würden Ihre Lettres Parisiennes gewiß noch die Annehmlichkeit der Neuheit gehabt haben: denn mit Ihren Augen und mit Ihrem Herzen hat noch niemand diese kleine Welt beleuchtet. Ich werde der Mad. *** Feind werden, wenn sie nicht noch Mittel und Wege macht, Sie wenigstens in der nächsten Fastenzeit noch nach Paris zu führen. Ich möchte um alles in der Welt nicht selbst dahin, aber ich wollte, daß Sie da gewesen wären.

Sie haben doch, denke ich, unsern merveilleusen Freund V*** auch von Person kennen gelernt? Er schrieb neulich von Constantinopel aus einen Brief von drei großen vollen Foliobogen an unsern regierenden Herzog mit lauter auf seiner Reise und während seines Aufenthalts in Pera und Constantinopel gemachten Bemerkungen. Der seltsame Mensch hat alles gesehen und bemerkt, was jedermann vor ihm gesehen hat, und was wir in allen Reisebeschreibungen gelesen haben. Nun geht er auf den Athos, und will sehen, ob in den schimmlichten Bibliotheken der Mönchsklöster, womit dieses Gebürge besäet ist, noch so viel aufzutreiben sey, als nöthig ist, um es, wie seine

Noten zum Nonnus, irgend einer Prinzessin dies- oder jenseits des Hellespontes, dediciren zu können. Bey alle dem ist es eine gute Seele um diesen V**, ich kenne wenig glücklichere Menschen, als er in Kraft des Zaubernebels ist, der ihn alle Dinge und sich selbst immer entweder in der gefälligsten oder doch in jeder ihm selbst beliebigen Gestalt sehen läßt; dabey ist er gutherzig, wie ein Lamm, et grec par dessus tout celà jusqu'aux dents.

Leben Sie wohl, liebste Freundin. Beyde Herzoginnen grüßen Sie gar schön und haben Ihren Brief mit Vergnügen gelesen. Ich bin gewiß, daß es ihnen angenehm seyn wird, Sie hier zu sehen. — Mein ganzes Haus dankt Ihnen für Ihr liebevolles Andenken und nimmt zärtlichen Antheil an allem Ihren Vergnügen. — Nächstens auch ein Wort von unsern Geschäften. — Behalten Sie uns immer lieb, und bleiben der unwandelbaren Ergebenheit Ihres Freundes Wieland auf ewig gewiß.

103.

Weimar, den 16. Februar 1785.

Liebste Freundin! Hier ist, mit meinen wärmsten Wünschen für Ihre vorhabende Reise, der verlangte Brief an Herrn W. Es sind wenig-

stens 19 oder 20 Jahre, seit ich ihm nicht mehr geschrieben habe, und dies ist mehr, als es braucht, um Jemanden zu vergessen, den man nur durch ein Dutzend Verse und ein paar Briefe kennen gelernt hatte. Ich ging daher auch etwas schwer daran, an den alten Mann zu schreiben, der mich wahrscheinlicher Weise längst vergessen hat: aber da Sie es so ernstlich wollten, so mußte ich ja wohl gehorsam seyn. —

Ich gestehe Ihnen, beste Sophie, ich wäre gelüstig, die Wallfarth nach Paris mit zu machen, wenn ich es thun könnte, ohne unter meinem eigenen Namen irgend einer Parisischen Seele bekannt zu werden; denn die sorte de célébrité, die man mir theils durch übertriebene und schiefe Elogen in Journalen und dergleichen, theils durch elende Uebersetzungen meiner Schriften gegeben hat, würde eine unerträgliche Last für mich seyn. Ich halte es im ganzen Ernst für ein großes Unglück, aus dieser Welt zu gehen, ohne Rom, Neapel, Paris und London gesehen zu haben: da es mein Schicksal nun aber so mit sich bringt, so tröste ich mich, so gut ich kann, und freue mich nun einstweilen auf alles Schöne, was Sie, meine Freundin, uns nach Ihrer Zurückkunft von Ihren zu Paris erhaltenen Eindrücken und gesammelten Reflexionen zu lesen geben werden, und was durch das medium, wodurch Sie alle diese Dinge sehen,

und uns wieder geben werden, so viel Neues und Interessantes erhalten muß.

Wenn Sie Gelegenheit haben sollten, den Direkteur der Bibliothèque des Romans, oder einen seiner Freunde kennen zu lernen, so würde es freundlich von Ihnen gehandelt seyn, wenn Sie ihm sagen wollten: daß er mir eine Menge Reparationen schuldig ist. Es kann z. B. nichts Ungerechteres seyn, als einen Auszug aus dem „neuen Amadis" zu machen, ohne den Lesern, die das Original nicht kennen, eine richtige Idee von dem, was das Charakteristische des Werks ist, und seinen eigentlichen Werth ausmacht, zu geben; ohne ihnen zu sagen: daß ein Gedicht dieser Art mit dem Styl und der Versification Alles verliert und also keines Auszugs fähig ist; 2) nicht zu bemerken, daß der deutsche „neue Amadis" viele Jahre vor dem „Amadis des Gaules" des Comte de Tressan herausgekommen, und also weder eine Nachahmung desselben ist, noch mit demselben rivalisiren wollen kann; endlich 3) nicht zu sehen, daß es absurd und unartig ist, zwey himmelweit von einander verschiedene und gar nichts als den Namen „Amadis" mit einander gemein habende Werke, mit einander zu vergleichen, und über ihren Vorzug, zum Nachtheil des einen, entscheiden zu wollen. Ueberhaupt ist mir durch die Auszüge in der Bibliothèque des Romans und durch die Ue-

bersetzungen meiner Schriften (wozu ganz neuerlich eine abscheuliche Uebersetzung des „Oberon" in französischen Versen, von, Gott weiß, welchem Capitaine de B. gekommen ist) bey den Franzosen ein tort irréparable geschehen. Außerdem, daß alle diese Auszüge und Uebersetzungen elend, schülerhaft und geschmacklos sind, so geben sie mir auch vis-à-vis des François un air de prétention das Ihnen eben so lächerlich vorkommen muß, als es von mir und meinem Charakter entfernt ist. Nie in meinem Leben ist mir eingefallen, für die Franzosen zu schreiben. — Doch genug hiervon. Retten Sie meine Ehre, so gut Sie können, wenn Sie Gelegenheit dazu bekommen; und sagen Sie den Franzosen, daß Dorats „Selima" die einzige gute Uebersetzung ist, die jemals von etwas, das aus meiner Feder kam, gemacht worden; daß ich aber erst 18 Jahre alt gewesen, da ich dieses kleine Gedicht (Selim und Selima) geschrieben habe. Hätte Dorat mich im Original lesen und völlig verstehen können, so wäre er, und er allein, der Mann gewesen, der „Musarion" und andre Werke dieses Schlags von mir hätte gut übersetzen können; denn schöne Verse müssen wieder in schöne Verse übersetzt werden, ou c'est se moquer des lecteurs et de l'auteur qu'on prostitue par une traduction prosaïque et infidèle d'un poëme, qui étant dépouillé des graces de l'expression, du stile et de la versification perd au moins les

trois quarts de son mérite. — Doch, wie gesagt, nichts mehr von dieser leidigen Materie.

Umarmen Sie Ihren La Roche für die Güte, die er gehabt, die letzthin mir überschickte Stelle aus den „Folies philosophiques“ eigenhändig für mich abzuschreiben. Dieses Merkmal seiner mir so sehr schätzbaren Freundschaft und des Antheils, den er an mir nimmt, ist mir unendlich viel angenehmer, als alle gedruckten Elogen: wiewohl ich gestehe: daß es mir, da ich auf so vielfältige Art von Franzosen mißhandelt und in ein falsches Licht gestellt worden bin, nicht gleichgültig war, zu sehen: daß mir doch in irgend einer französischen Schrift Lobsprüche, deren ich mich nicht zu schämen habe, gegeben worden.

Die Frau von ** ist zu Ende des vorigen Jahres ein Paar Wochen hier gewesen und ich habe also ihre Bekanntschaft gemacht. Sie ist eine gute, aber aus ihrem gehörigen Kreise ausgetretene oder herausgerückte Frau, die nun, wie Noah's Taube, herumflattert, und, da sie nirgends Ruhe finden kann, am besten thun wird, wieder in ihre Arche in *** zurück zu kehren u. s. w.

A propos. Sie haben vielleicht in öffentlichen Blättern gelesen: daß Reich in Leipzig eine deutsche Einkleidung der in Paris nächstens erscheinenden „Bibliothèque universelle des Dames“ unter meiner Aufsicht ankündigt. Hoffentlich wird

doch diese Entreprise nicht Ihre „Bibliothek für Lina“ croisiren?

104.

Weimar, den 10. August 1785.

Seyn Sie tausendmal willkommen in Ihrem väterlichen Lande, meine theuerste Freundin, wenn anders das Anschauen der schönen Provinzen Galliens nicht geheime Wünsche in Ihrem Herzen zurückgelassen. (— —)

Beynahe glaubten wir, es habe Ihnen zu Paris so wohl gefallen, daß Sie gar nicht wieder zurückkommen würden. Nichts ist mir begreiflicher, als daß Sie von dieser ganzen Welt voll neuer, interessanter, glänzender und zauberischer Naturscenen, Kunstwerke, Schauspiele für Aug' und Ohr, Geist und Herz und Sinne, Personen und Sachen ꝛc. ꝛc. so gepfropft voll sind, daß Sie viele Zeit und den Ableiter, Ihr Reise-Journal, nöthig haben, um sich aller dieser Fülle von Gefühlen und Ideen nach und nach zu entladen. Ich freue mich zum Voraus und mit Ungeduld auf die Briefe, wodurch Sie uns (mir und der übrigen Welt nämlich) den angenehmsten Mitgenuß so vieler interessanter Objekte gönnen werden.

Ich gäbe viel darum, wenn ich jetzt zu Ihnen fliegen und 14 Tage mit Ihnen leben könnte:

aber Sie durch Fragen und Briefeschreiben zu secciren, und um eine Zeit zu bringen, die Sie jetzt mehr als jemals besser anwenden — zumal da es Ihnen an Zerstreuungen, zeitraubenden Besuchen, Aussaugern und Aussaugerinnen nicht fehlen wird — das kann ich nicht über mein Herz bringen, so gern ich Sie auch um die Histoire secrette de Mad. de Genlis und um die Wahr- oder Unwahrheit der Gerüchte, die sich wegen einer Tochter, die weder der Graf von G. noch der Duc de Ch . . . . . avouiren wollen, verbreitet haben, befragen möchte. Gelegentlich haben Sie indessen doch die Güte, mir (wenn Sie es selbst wissen) zu melden, wer der Editeur der Bibliothèque universelle des Romans ist, in welcher von Ihnen und mir so viel und in so verschiedenem Tone geschwatzt wird, und worin mir noch neulich une sorte de célébrité in Deutschland zugestanden wurde. Mir ist im Grunde sehr wenig daran gelegen, ob die Franzosen etwas oder nichts von mir wissen, wenn ich nur nicht übersetzt, und elend übersetzt, extrahirt und albern extrahirt würde. Da aber nun einmal die Rede von mir ist, so ist billig, daß sie einen richtigern Begriff von mir haben, als ihnen solche Bursche, wie der Editeur der Bibliothèque des Romans, und seine Gehülfen, geben können oder geben wollen. (— —)

Alle Meinigen danken herzlich für die Freundlichkeit Ihres Andenkens, und empfehlen sich nebst

mir. S. ist gut und glücklich durch einen Mann nach meinem und ihrem Herzen. Alles in meinem Hause ist wohl, lebt und webt, wächst und blühet, und macht mir so viel Vergnügen, daß ich die Sorgen kaum fühle. Adieu.

Ganz der Ihrige.

105.

Ohne Datum, etwa 1786.

Liebste Freundin,

Das sonderbare Schicksal, das seit 1750 über uns gewaltet, hat endlich in diesem letztern Jahrzehend unvermerkt die Communication zwischen uns durch so mancherley Hindernisse erschwert, durch tausend kleine zufällige und momentane Umstände so selten gemacht, daß es nicht viel anders wäre, wenn Sie Sich zu Calcutta und ich mich am Baltischen Meere befände — wiewol am Ende doch nie viel mehr, als 40 bis 50 Meilen zwischen uns gewesen sind. Indessen bin ich gewiß, daß wir uns nur einmal wieder zu sehen brauchten, um zu finden, daß unsre Herzen sich ohne Mühe wieder erkennen, und, den 36 Jahren, die zwischen uns und unserer Jugend liegen, zu Trotz, dem Zug der Sympathie, welche die Natur zwischen uns gestiftet hatte, ohne Zwang und mit Vergnügen folgen würden.

Wie früh wurde ich an Trennung von Ihnen gewöhnt! Wie bald mußte ich mich dazu bequemen, meine wachenden, tiefsten und innigsten Gefühle für Täuschungen eines schönen Traumes zu halten; und mich angewöhnen, in der Versicherung, daß Sie ohne mich glücklich seyn können, Beruhigung zu finden und zu versuchen, ob ich es auch ohne Sie seyn könne! — — Vollkommenes Glück ist nicht in dieser Welt. — — Wir hatten beyde Ursache mit unserm Loose zufrieden zu seyn, und waren es auch; Sie haben in einem der vortrefflichsten Männer, die jemals unter der Sonne gewesen sind, einen Freund, ich in einer der besten Weiber eine Freundin für unser ganzes Leben gefunden: Ihr Glück, meine Freundin, hat, durch die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge, von außen her mehr gelitten, als das meinige, weil es eine Zeitlang glänzender war; aber das Glück Ihres Herzens konnte durch solche äußere Zufälle nur wenig alterirt werden. — Ihr Herz, so wie das meinige, kann nur in den Gegenständen seiner Liebe verwundet werden. Möchte doch der Himmel die empfindlichste und unheilbarste dieser Wunden noch lange! lange! von dem Ihrigen zurückhalten. Schon zweymal bin ich durch ängstliche Nachrichten geschreckt und in das lebhafteste Mitgefühl, dessen was Sophie La Roche dabey fühlen muß, versetzt worden. Warum — doch nein! Was hülfe es mit Natur und Schicksal ha-

dern zu wollen? Ich bin gewiß, Sie und der verehrungswürdige H—d thun alles, was der Liebe und Freundschaft möglich ist, um ein so kostbares Leben zu erhalten. — Könnte meine, könnte Ihrer übrigen hiesigen Freunde wärmste Theilnehmung etwas dazu beytragen, so sollte, erst nach Erreichung des äußersten Lebensszieles der Menschheit, der nämliche Augenblick Sie beyde Hand in Hand ins Land der Schatten versetzen.

Sie geben mir in Ihrem letzten Briefe wieder Hoffnung, meine Beste! Lassen Sie mich bald die Bestätigung davon lesen! Umarmen Sie in meinem Namen den verehrten gütigen und nachsichtsvollen Freund meiner jüngern Jahre! Sagen Sie ihm, daß mich, auch seit unsrer langen Trennung, jedes Merkmal seines Andenkens, seiner Theilnehmung, seines Beyfalls, glücklich gemacht hat, und daß ich mir jetzt selbst bittere Vorwürfe darüber mache, daß ich, seit dem Zeitpunkt seines Ruhestandes, nicht durch einen Briefwechsel, der für mich so interessant hätte seyn können, seine freundschaftliche Disposition für mich zu benutzen gesucht habe. Danken Sie ihm statt meiner für die liebevolle Erinnerung an mich in Ihrem letzten Briefe, und bringen ihm die innigsten Grüße von unsrer Herzogin Mutter — die ihn ganz besonders hochschätzt — von meiner Frau und von mir.

Mit mir und meinem ganzen Hause geht es,

Gottlob! auf dem bisherigen Fuß. Wenige Menschen sind jemals in gewissem Betracht, und in Absicht dessen, was nach meinen Begriffen das wahre Glück des Lebens macht, glücklicher gewesen, als ich. Die Unscheinbarkeit gehört wesentlich dazu; da sie mich von Neid und Mißgunst befreyt, und vielleicht niemand ist, der sich an meinen Platz wünschte, wiewol ich wahrlich noch weniger mit irgend jemand in der Welt tauschen möchte.

Meine Mutter in ihrem 71sten und meine Frau in ihrem 40sten Jahre, befinden sich beyde besser als jemals; alle meine Kinder sind frisch und gesund, sind gutartig, und helfen dazu, mich jünger zu erhalten, als ich den Jahren nach bin. Die Zukunft hat mich immer wenig angefochten, und das Gegenwärtige giebt mir zuviel zu thun, um Zeit zu Grillen übrig zu haben.

Wie steht es mit der Ausgabe Ihrer schon vor Jahr und Tag angekündigten neuesten Schriften? Ich bin besonders auf die memoires Ihrer Reise in Frankreich sehr begierig. —

Ich werde unterbrochen und genöthigt aufzuhören. Meine Frauen empfehlen sich Ihrem Andenken, und ich bin so lang' ich athme

Ihr getreuergebenster Freund
und Vetter.

106.

Weimar, den 3. November 1786.

Viel Glücks, liebe Freundin, zu Ihrer Zurückkunft von den Ufern der Themse! Ein günstiger Stern läßt Ihnen einen Ihrer Lieblingswünsche nach dem andern zu Theile werden. Sie haben nun die Schweiz, Frankreich, Holland und England gesehen; nun fehlt nur noch das schöne Italien; und beynahe wollte ich wetten, daß Sie auch dieses noch sehn werden. Ich kann mich lebhaft genug an Ihren Platz denken, um mir vorzustellen, wie viel alle diese Reisen zu Ihrer innern Befriedigung und zum Leben Ihres Geistes und Herzens beytragen müssen.

Möchte Ihre bevorstehende Orts-Veränderung und Ihr künftiger Aufenthalt zu Offenbach unserm gemeinschaftlichen Wunsche, uns einmal wieder zu sehen, beförderlich seyn, und ihn bald in Erfüllung bringen! Ich hoffe es, und mein Herz sagt mir, daß es endlich auf die eine oder andre Weise zu Stande kommen wird. Herzlich erfreut es mich, zu hören, daß Sie unsern theuren La Roche besser befindend gefunden haben. Warum müssen wir doch so weit entfernt von einander seyn, und warum ist mir das mir selbst so vortheilhafte Vergnügen versagt, diesem vortrefflichen und in seiner Art einzigen Mann die Beschwerden des zunehmenden Alters versüßen zu helfen! —

Doch auch ich selbst werde unvermerkt vom Winter des Lebens überschlichen, und wenn ich selbst es weniger gewahr werde, und noch Munterkeit und Thätigkeit genug habe, um mich jünger zu wähnen, als ich bin, so ist wohl bloß meine häusliche Glückseligkeit und das Wimmeln, Aufkeimen und Leben so vieler jungen Geschöpfe um mich herum, die Ursache davon. Ich möchte wohl wünschen, daß Sie das alles mit eigenen Augen sehen könnten, und ich würde schon lange getrieben haben, die Sache zu Stande zu bringen, wenn Sie mich incognito besuchen könnten, sonst würde ich Sie immer andern überlassen müssen, und wenig wahren Genuß von Ihrem Daseyn haben. Doch vielleicht sind uns einmal die Umstände günstig, alles so wie wir wünschen, arrangiren zu können.

Seit 14 Tagen ist eine Frau von K** hier, die einen Winter zu Mannheim mit Ihnen gelebt hat, und eine sehr warme Verehrerin von Ihnen ist. Sie scheint mir eine sehr gute, unverdorbene und schätzbare Frau zu seyn. Sie gedenkt sich zwischen Weimar und K**, wo ihr alter Schwiegervater Hof hält, diesen Winter über zu theilen, und ich werde sie also öfter sehen.

Leben Sie wohl, beste Sophie! der Himmel segne Ihre vorhabende Veränderung, und gebe Ihnen Freude. Umarmen Sie meinen verehrten

Freund La Roche in meinem Namen mit der Versicherung meiner unbegrenzten Ergebenheit.

107.

Weimar, den 3. Januar 1787.

Ohne Zweifel, meine theuerste Freundin, sind Sie bereits ehe Sie dieses Blatt erhalten, nicht nur durch einen Brief unsers vortrefflichen Barons von Dalberg, Statthalters zu Erfurt, sondern auch eigenhändig von Ihrem liebenswürdigen Carl aus der Todesangst gerissen worden, worin Ihr letztes an mich (vom 29. Dec.) geschrieben war. Wofern Sie aber auch, wider Vermuthen noch keinen Brief von Ihrem Carl hätten, so können Sie doch, den Nachrichten, die ich aus des Herrn Statthalters eigenem Munde habe, zu Folge, seinetwegen ganz außer Sorgen seyn, wie Sie aus dem Detail ersehen haben werden, den, Hr. v. D. Ihnen geschrieben zu haben versichert. Kein Unglück kann dem lieben jungen Mann nicht begegnet seyn, dies ist gewiß (denn sonst hätten wir schon lange Nachricht davon, selbst in den öffentlichen Blättern der hiesigen Gegenden) und daß der Wechsel, den er bey sich hatte, in Berlin bezahlt wurde, ohne daß er selbst da war, beweiset weiter nichts, als daß er selbigen unterwegs, da er seinen Reiseplan änderte und wegen Besuchung

der Mansfeldischen und andrer Bergwerke eine ziemliche detour zu machen vorhatte, an jemand negociirte, weil er vermuthlich Geld brauchte. Doch, wie gesagt, über Alles dies müssen Sie jetzt bereits von ihm selbst beruhigt seyn.

Gebe der Himmel, liebste Base, daß dieser Kummer Ihres mütterlichen Herzens auf viele, viele Jahre der letzte sey! Meine zärtlichsten Begrüßungen an Ihren La Roche, den ich von ganzer Seele verehre und liebe. Möchte mir nur einmal noch in meinem Leben gegönnt seyn, ihn und Sie zu sehen und mich mit Ihnen auf die Trennung zu letzen, die uns allen unvermeidlich bevorsteht! Mein ganzes Haus empfiehlt sich Ihnen, und von der Großmutter bis zur Urenkelin ist in meiner patriarchalischen Familie alles gesund und wohl, und mit seinem Zustande zufrieden, mit Einschluß Ihres

alten und unwandelbaren Freundes.

108.

Weimar, den 2. April 1787.

Ich bin Ihnen, liebste Sophie, auf drey schnell auf einander gefolgte Briefchen meinen besten Dank, und — — wenigstens ein paar Zeilen Antwort schuldig. — Gerne möcht ich Stundenlang mit Ihnen schwatzen können: aber es fehlt mir an

Zeit,

Zeit, und meine Tage sind, wie ich zu sagen pflege, alle um 24 Stunden zu kurz. (— —)

A propos de Mythologie, ich kenne die Briefe an Herrn Bailly, welche Sie mir zu lesen empfehlen, vorerst nur aus dem Journal de Paris, ich habe sie aber, nebst den Etudes de la nature, und noch einem andern sehr merkwürdigen Buche, Desordre regulier genannt, von Straßburg verschrieben. Der Hauptgedanke des sinnreichen Akademikers, der die Mythologie allegorisch und symbolisch erklärt, ist nichts weniger als neu; und nichts weniger als durchaus wahr, aber es ist doch etwas Wahres an dieser Hypothese, und da das Buch mit vielem Geiste, Witz und Beredsamkeit geschrieben seyn soll, und überdies de mon ressort ist, so muß ich es ja wohl haben.

Die zwey Zeilen, die Sie mir aus einem Briefe von Mariane *** mitgetheilt, haben mir unendliche Freude gemacht. Es ist noch immer etwas unendlich Interessantes in dem bloßen Klang dieses Namens für meine ganze Seele, und es erwachten mit ihm auf einmal alle Eindrücke, die das Jahr 1758 und 59 unauslöschlich in mein Herz gegraben hat. Sagen Sie dieser edlen Freundin in meinem Namen alles Schöne, was Ihnen Ihr Herz für mich eingiebt. Ich werde Horazen nun noch einmal so lieb haben, weil er die Gele-

genheit gegeben hat, mich wieder in die gute Meynung einzusetzen, in der ich vor 30 Jahren bey dieser nehmlichen Mariane stand, die mit der ewig unvergeßlichen Julie Bondely, einst mein Herz theilte.

Julie B — h ist auch eine Julie, und wie Sie nun gesehen haben, eine sehr liebenswürdige, aber es war nur Eine Julie Bondely in der Welt, und die Zweyte wird schwerlich jemals geboren werden. Eine meiner Mädchen, die fünfte, (erst 4—5 Jahr alt) heißt ihr zu Ehren Julie, und verspricht dem Namen keine Unehre zu machen.

Ob es auch mein Wunsch ist, Sie, meine liebe Freundin von 37 Jahren her, wieder zu sehen, darf ich Ihnen wohl nicht erst sagen! Mein Herz sagt mir, daß es geschehen wird, und ich freue mich herzlich darauf.

Umarmen Sie, in animam meam, meinen verehrten Freund La Roche. Er muß von der Parthie seyn, wenn die Freude vollkommen seyn soll.

Mein ganzes Haus grüßt Sie und dankt Ihnen mit mir für alles Gute, was Sie für uns denken und empfinden. Sagen Sie mir bald etwas weniger Räthselhaftes von meines Günstlings F** Heirath, und grüßen Sie den schönen colossalischen F** der, sich so großmüthig, wie es seines Gleichen zukommt, für die kleine Leopol-

dine interessirt. Ich grüße Sie — (um mich der Formel der Cabalisten des Marquis d'Argens zu bedienen) in Lucian und durch Lucian: denn in diesem lebe und webe ich, stehe mit ihm auf, und gehe mit ihm nieder. Adieu, liebe Sophie, von

Ihrem alten Verehrer.

109.

Weimar den — Jun. 1787.

Verzeihen Sie, liebe Freundin und Base, daß ich Ihnen den hier zurückfolgenden geistvollen Brief Ihrer Mariane **** so lange vorenthalten habe. Ich habe ihn mit einem Vergnügen gelesen, worin der Gedanke, daß 80 Meilen, welches im Effekt eben so viel, als 800 Meilen ist, zwischen diesem Frauenzimmer von der seltensten Vorzüglichkeit und zwischen mir liegen, eine gute Portion Wermuth mischte. Mariane irrt sich nicht, wenn sie glaubt, daß wir uns in unsrer dermaligen Lebensperiode sehr gut conveniren würden: aber ihr Gedächtniß ist ihr ungetreu, oder sie ist ein wenig ungerechter gegen mich, als ich Ihr zugetraut hätte, wenn sie von mir sagt: je crois sans vanité et sans medisance qu'il lui est bien plus resté un charme physique qu'une impression morale. Ich kann mich nicht weitläufig über diesen Punkt erklären, und es könnte auch zu nichts

helfen: aber Sie können versichert seyn, daß die Impression, die mir von Marianen (wiewohl ihre Seele damals noch in der Knospe war) geblieben ist, mit dem, was sie physischen Zauber zu nennen beliebt, ganz und gar nichts gemein hat.

Haben Sie den neuen Coadjutor von Mainz gesehen, seitdem er diese Anwartschaft auf den heiligen Stuhl zu Maynz erhalten hat? Schreiben Sie mir doch gelegentlich was von ihm. Der Augenblick, wo ich die erste Nachricht von seiner Erhebung zu dieser, besonders dermalen, so wichtigen Stelle erhielt, war einer der glücklichsten und frohesten meines ganzen Lebens, wiewohl ich für meine Person dabey verliere, da ich ihn vermuthlich nie wieder sehen werde.

Ihr Fritz, liebste Sophie, wird mich interessiren, so lange ich lebe. Er hat seit unsrer hiesigen unverhofften Zusammenkunft mein ganzes Herz gewonnen. (— —)

Ich werde im Schreiben unterbrochen, und in einer Stunde geht die Post ab. Also — leben Sie wohl, meine Freundin, empfehlen Sie mich meinem verehrten alten Freund La Roche und erinnern Sich zuweilen.

Ihres rc.

110.

Weimar den 10. Sept. 1787.

Das Ansinnen des Herrn M — r, meine liebste Freundin, ist in der That seltsam und wunderlich, wie Sie es nennen; ich setze noch hinzu, unbescheiden und undelicat, und glaube Ihnen damit meine Meynung davon hinlänglich gesagt zu haben. Perikles, wie Sie wissen, hielt es den Athieniensischen Frauen nicht für rühmlich, wenn viel von ihnen gesprochen wurde; und ich, an meinem Theile, finde die sorte de célébrité die mir in der Bibliothèque Universelle des Romans, Janvier 1785 vol. 2. beygelegt wird, schon so drückend, daß ich allen Damen, die ich ehre und liebe, eher die obscurste Obscurität, als irgend eine Sorte literarischer, politischer oder moralischer Celebrität wünschen möchte.

Wenn man nun aber einmal das Unglück hat, auf den Lippen der Menschen herum flattern zu müssen, (wie es der alte Ennius, denke ich, nannte) so mag es denn wohl eben so gut seyn, den Leuten eine richtige Notiz von sich selbst, statt der schiefen und albernen, zu geben, die gewöhnlich von berühmten Personen in der Welt herum läuft. Ich würde es daher gar nicht übel gethan finden, wenn Sie Hrn. M. der (wie es scheint) einige Rechte an Ihre Freundschaft zu haben glaubt, oder wenigstens zu haben wünscht, eine leichte Es-

quisse von Ihren Lebensumständen und der Geschichte Ihrer Seele mittheilten. Daß unsere zärtern und feinern Verhältnisse, besonders die von den Jahren 1750 und 51, nur leicht berührt werden müssen, brauche ich einer Frau von Ihrer delicatesse, meine Freundin, nicht erst zu sagen.

Was mich betrifft, so sehe ich mich durch die höfliche Zudringlichkeit des besagten Hrn. M. genöthigt, etwas zu thun, was ich zwar schon lange hätte thun sollen, aber aus Abneigung von mir selbst zu reden immer aufgeschoben habe, und endlich einmal einige Beyträge zu einer künftigen Biographie meines werthen Individuums in den T. Merkur einzurücken, womit ich in künftigem Monat October den Anfang zu machen gedenke; und dies ist es, was ich dem Hrn. Prof. M., in Antwort auf sein unterm 28sten August an mich erlassenes Requisitionsschreiben, (welches ich Ihnen hiermit communicire und mir gelegentlich wieder ausbitte) unter heutigem dato geantwortet habe.

Der Coadjutor von Dalberg wird, wie es heißt, beynahe täglich zu Erfurt erwartet. Ich gestehe, daß ich seinetwegen nicht ohne Sorgen bin, und von einer recidive der Hämorrhoidal-Colik — die ihn letzhin dem Grabe so nahe brachte, sehr übel denken würde. Er wird unendlich viel Klugheit und Politik nöthig haben, um durch alle die Syrten, Scyllen und Charybden, die ihn von allen Seiten umgeben, unbeschädigt durch zu kommen.

Die menschliche Un-Moralität ist und bleibt sich selbst in allen Jahrhunderten überall immer gleich; die Collisionen der Leidenschaften und Interessen müssen immer die gleiche Würkung hervorbringen; nur sind diese Collisionen um so häufiger, je mehr Verhältnisse die Verfeinerung, Aufklärung, Erweiterung des Würkungskreises ꝛc. der Menschen gegen einander giebt, und eben dadurch werden auch die Mittel einander zu schaden, zahlreicher, feiner und verdeckter. (— —) Was ist izt zu thun? Mit so reinem und unbefangnem Herzen, als uns der Himmel gegeben hat, so viel Gutes zu thun, als wir können, und uns übrigens in die Nothwendigkeit fügen — ebenfalls so gut wir können; zu mehr sind wir nicht verbunden.

An dem Glück Ihres ältesten Sohnes, den ich seit seiner letzten Erscheinung in meinem Hause ungemein lieb gewonnen habe, nehme ich mit allen den Meinigen herzlichen Antheil. Möge es Ihnen, meine Freundin, und allem was Ihnen gehört, immer so wohl ergehen, als Ihnen wünschet Ihr 37jähriger Freund.

111.

Weimar den 2. Januar 1788.

Verzeihen Sie, theure Sophie, daß ich Ihnen auf Ihr letztes Briefchen (das mit dem hie-

mit zurückfolgenden der Fräulein Mariane *,* begleitet war) erst im Jahre 1788 antworte. Mein Lucian beschäftigt mich so stark, daß er beinahe alle meine Zeit wegnimmt; dazu kommen noch (außer der Aufmerksamkeit, die meine Verhältnisse und und Pflichten fordern) hundert unvermeidliche Zerstreuungen, die zum Theil die bitteren Früchte der leidigen Celebrität sind, deren Beschwerden Ihnen nur zu sehr bekannt seyn werden.

Ich danke Ihnen recht sehr für die Mittheilung des Briefes Ihrer Freundin. Wenn noch etwas fehlte, mich nach meiner innern Verfassung zu einem der glücklichsten d. i. mit ihrem Schicksal zufriedensten und vergnügtesten Sterblichen zu machen, so wäre es der persönliche Umgang mit M. Wollte der Himmel, daß sie die Anzahl der vielen Fremden vermehren könnte und wollte, welche nach Weimar ziehen, in der für diesen Ort höchst verbindlichen persuasion, daß es hier leichter und besser leben sey, als anderswo. — Wahr ist's, daß dieses kleine Weimar einige Besonderheiten hat, unter denen wol die große und fast unbeschränkte Freiheit zu denken und zu leben (die wir, ich weiß nicht recht warum, pour le moment besitzen) nicht die geringste ist: aber bey dem allen würde ich es doch, wegen des Klimas und der rauhen Luft, keiner Person von zarter Complexion und die eines milderen Klimas gewohnt ist, zu rathen wagen, in einem gewissem Alter den Ver-

such zu machen, wie ihr die Weimarsche Luft bekommen möchte.

Das viele Gute, so unsre liebenswürdige Freundin vom Agathon urtheilt, macht mich beynahe gelüstig, dieses Buch selbst wieder zu lesen, von dem ich seit den 15 Jahren, die zwischen jetzt und der Ausgabe von 1773 verflossen sind, nur noch eine schwache und beynahe ganz erloschene Idee habe. Wirklich bin ich willens, die nächsten Stunden von Muße, die mir zu Theil werden sollten, dieser Lectüre zu widmen, um zu sehen, ob der Effect, den dieses mir wie fremd gewordene Werk auf mich machen wird, mit dem milden Urtheil unserer Freundin übereinstimmt. Sagen Sie ihr indessen gelegentlich, daß die Horazischen Briefe und der Commentar darüber, unter allen meinen Schriften diejenigen sind, auf die ich den meisten Werth lege, und woraus man mit meinem Kopf, Herzen, Geschmack, Vorstellungsart und Individual-Charakter am genausten bekannt wird.

Ihr Journal der Reise nach Frankreich, meine Freundin, habe ich, leider! noch nicht zu sehen bekommen. Ihr Verleger hätte, denke ich, mir gar wohl ein Exemplar davon schicken können.

Meine zahlreiche Familie von der 73jährigen Urgroßmutter an bis zu einem höchst lieblichen und holden und kleinen Carolinchen, wovon meine älteste Tochter Sophie Reinhold seit 14 Monaten Mutter ist, befindet sich in allen ihren Gliedern

wohl, und, in der That, liebe Sophie, wir machen zusammen eine glückliche Familie aus, wenigstens sind wir es unserm eigenen Gefühle nach, und wiewohl wir nach dem Maaßstab des Glücks, der in London, Paris, Amsterdam u. s. w. angenommen ist, nur sehr arme Leutchen sind, so würden uns doch die Socraten und Epaminondas und Phocion und Epictete, und der Schwiegersohn des großen Paul Aemil, Aelius Tubero, der mit 16 Vettern und ihren sämtlichen Weibern und Kindern von einem einzigen kleinen Gütchen lebte, unfehlbar für eben so glücklich gehalten haben, als wir uns selbst. *** ist es auf eine andere Manier, die auch ihren Werth hat, wenn man sich recht darin zu finden weiß. Schreiben Sie mir doch etwas von ihm, liebe Sophie, denn ich nehme sehr lebhaften Antheil an ihm, wiewohl er mich ganz vergessen zu haben scheint. Ich umarme unsern verehrungswürdigen La Roche und meine liebe Freundin von 37 Jahren her, und bleibe so lange ich athme

Ihr
alter Freund und Verehrer.

112.

Ohne Datum, etwa 1788.

Wenn das, was ich Ihnen seit geraumer Zeit öfters gerne hätte sagen mögen, liebste Sophie, so wie es in meinem Kopf oder Herzen war, auf der Stelle zu einem Brieschen oder Brief hätte werden können, so würden Sie nicht so viel gerechte Ursache haben, sich über die Seltenheit meiner Briefe zu beklagen — welches Sie gleichwohl aus einer Ihnen eigenen Güte nicht thun, und mich durch diesen Excess von Bescheidenheit und Nachsicht nur desto mehr beschämen. Aber, in der That, meine Freundin, es hat mir wirklich diese Zeit her, noch mehr als gewöhnlich an Muße gefehlt; meine Tage fliegen wie Stunden vorbey; es ist, als ob mein Leben immer schneller mit mir davon wolle, je weiter ich den Berg herab komme, und es fehlt so viel, daß ich nur den zehnten Theil dessen, was ich gerne thun möchte, thun kann, daß ich am Schlusse jeder Woche meistens kaum die Hälfte dessen zu Stande gebracht habe, was unumgänglich hätte gethan werden sollen. Oft wallt der Wunsch in mir auf, daß uns irgend ein guter Genius der Freundschaft, wenigstens nur auf einige Zeit, wieder an einen Ort zusammen bringen möchte. — Wie unendlich angenehm und interessant würde Ihre Gegenwart mir manche Abendstunde machen können!

Dieser Wunsch ist besonders sehr lebendig in mir worden, nachdem es mir endlich in den verwichenen vierzehn Tagen so gut worden ist, Ihr für mich so sehr unterhaltendes Journal der Reise nach Frankreich lesen zu können. Mit welchem Vergnügen, kann ich Ihnen nicht besser ausdrücken, als wenn ich Ihnen sage, daß ich im Begriff bin, es wieder von vorn anzufangen. Sie werden in dem nächsten Stücke des Merkurs (vom August) eine Recension davon finden, die zwar nicht von mir selbst, aber von einem meiner Schwiegersöhne (dem, welchem meine Amalie, nach dem festen Beschluß ihres eigenen Herzens, den ich und ihre Mutter mit Vergnügen bestätigt haben, in wenig Wochen zu Theil werden wird —) herrührt, den Sie aus dieser kleinen Probe ziemlich gut kennen lernen werden.

(— —) Jeder (Schwiegersohn) paßt genau für diejenige meiner Töchter, die ihm das Schicksal bestimmt hat — und ich kann mit einer Art von Ruhe hoffen, daß jedes Paar, nach dem wahren Maaßstab der irdischen Glückseligkeit, so glücklich seyn werde, als ich es billiger Weise nur immer wünschen konnte. Ich gestehe, daß bey dem allen viel Glaube an die unsichtbare Hand ist, die das Schicksal leitet: aber was sind wir ohne diesen Glauben, und was ist gegründeter als dieser Glaube!? Mein eigener Lebenslauf ist für mich der stärkste Beweis hievon. (— —)

Eine Seele, wie die Ihrige, meine Freundin, ist zu großen Prüfungen, und zu einem schönen Beyspiel in allen Lagen dieses Lebens berufen, und gewiß werden Sie in jeder auf eine Ihrer würdige Art die Probe halten. Der Himmel gebe Ihnen nur Gesundheit und Stärke! Lassen Sie mich jetzt, öfter als sonst, wissen, wie es bey Ihnen steht, wenn es auch nur mit wenigen Zeilen wäre.

Sie wissen, daß unser Herder vor 12 Tagen von hier nach Augsburg abgegangen ist, wo er mit dem edeln, liebenswürdigen Dalberg zusammentreffen wird, um mit ihm nach Italien zu reisen. Diesen Morgen hat sich nun auch unsre gute Herzogin Amalie, auf die Reise nach Rom gemacht, und aller Menschen Herzen und Wünsche für ihre glückliche Wiederkunft mitgenommen.

Ich, liebe Sophie, bin in den Boden eingewurzelt, und bloß zu idealischen Reisen bestimmt. Die weiteste, die ich jetzt mit Pferden ohne Flügel mache, geht nach Jena, wo ich nun immer einen Theil von mir selbst finde. Mein Loos ist, wie eine Art von Patriarch zu leben, und im Schooß einer immer wachsenden Familie mein Daseyn auf die schuldloseste und reinste Art zu genießen. Wünschen Sie mit mir, daß es noch lange daure — Alle die Meinigen empfehlen sich Ihrem Andenken, und nehmen zärtlichst Antheil an Ihnen, aber niemand mehr, als

Ihr ewig ergebener alter Freund.

113.

Weimar den — October 1788.

Schon lange, meine liebste Freundin, nehme ich durch das, was ich von dem Zustande Unsers *** theils aus Ihren Briefchen, theils aus mündlichen Nachrichten erfahre, den wärmsten Antheil an Allem, was diese Lage für ihn und die Seinigen, und für alle, die ihn geliebt und verehrt, das ist, ihn gekannt haben, trauriges hat. Was für ein Loos ist das Loos der armen Menschheit! Was wartet auf die herrlichsten Köpfe? die edelsten Menschen? Was war die letzte Lebensepoche, eines Newton? eines Swift? Wer, der einen Kopf hat und sich erinnert, ihn 40 oder 50 Jahre lang immer angestrengt zu haben, muß nicht zittern? —

So schmerzlich mir der Gedanke ist, den Mann, durch den und mit dem ich vor 26 Jahren so manche glückliche Stunde lebte, und der vielleicht mehr, als irgend ein anderer, mein Freund gewesen seyn würde, und auch im Umgang mit mir einige Ressourcen zu finden fähig gewesen wäre, wenn wir diese letzten 10 Jahre an Einem und demselben Orte hätten leben können — nie wieder zu sehen, so kann ich doch, nach der letzten Nachricht, die Sie mir von seinen Umständen geben, nicht anders als — wenn ja eine Verbesserung seines physischen Zustandes für unmöglich gehalten wird, — das Ende seines Leidens zu wünschen.

Was mich dabey am meisten tröstet ist, Sie, meine Freundin, auf diesen traurigen Augenblick so gefaßt zu sehen, und also hoffen zu können, daß die Stärke Ihrer Seele Sie in der Stunde der Prüfung nicht verlassen werde.

Schon manches Jahr schmeichelte ich mir immer selbst mit dem Gedanken, in dem nächst folgenden einen Besuch bey Ihnen und La Roche möglich machen zu können. Diese Hoffnung ist nun verschwunden, um einer andern Platz zu machen, die meinem Herzen nicht weniger schmeichelt. Das einzige, was ich an dem Zeitpunkt, auf den Sie die Erfüllung derselben vorläufig fixiren, auszusetzen habe, ist die Abwesenheit der Herzogin Mutter, die, wie Sie wissen, in Italien ist, und vielleicht das ganze Jahr 89 in diesem Lande der Wunder der Natur und Kunst zubringen wird. — Doch, kommt Zeit, kommt Rath. Auf allen Fall soll es uns, nach einer so vieljährigen Trennung, wohl nicht an Hülfsquellen in uns selbst fehlen, um die Tage, die Sie uns schenken werden, in eben so viele Stunden zu verwandeln.

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon für das viele Vergnügen gedankt habe, das mir das Lesen Ihres Reise-Journals durch Frankreich gegeben hat. Oeffentlich ist es in einer Anzeige im Merkur geschehen, die zwar einen meiner Schwiegersöhne zum Verfasser hat, aber alles sagt, was ich selbst gesagt haben würde, wenn es mir, so lange

bis ich meinen Lucian — eine ungeheure Arbeit! — vollendet habe, nicht so sehr an Zeit gebräche, daß mir auch jetzt nichts weiter übrig bleibt, als Sie im Namen aller Meinigen herzlich zu umarmen, und mit den zärtlichsten Wünschen für Ihre Gesundheit, Beruhigung und Ergebung, Ihrer Liebe und Ihrem Andenken zu empfehlen Ihren

ewig ergebenen Freund.

114.

Weimar, den 26. Nov. 1788.

Ich habe, liebe Freundin, Ihre mit wenigen Worten so viel ausdrückende Zuschrift vom 22sten, gestern Abend erhalten. Ich überlasse es Ihrem Herzen gänzlich, Ihnen in seiner eigenen Sprache zu sagen, was das meinige fühlt. — Was ist das Loos der Menschen in diesem Leben? Was ist der seltenste Geist? der seltenste Zusammenfluß von Talenten, die Vereinigung aller Eigenschaften die einen Mann machen, der eine Zierde der Menschheit, ein Licht seines Zeitalters, eine Wohlthat für alle, die mit ihm lebten, war? Wohin läuft endlich das alles hinaus? — Es ist ein höchst melancholischer Gedanke. Wir wissen wenig oder nichts aus dem Lande jenseits des Grabes — aber gewiß ist ein anderes Leben, das uns für dieses entschädigt — oder das Schicksal wäre gegen manche vortreffliche Menschen gar zu ungerecht. Lassen Sie uns ihm

wenig=

wenigstens das einzige, was in unsrer Gewalt ist, die arme Art von Leben, die wir unseren Verstorbenen in unserm Andenken, in unserm Herzen, in dem vergnügenden Gedanken, daß wir mit ihm lebten, ihn liebten, von ihm geliebt wurden, erhalten können, lassen Sie uns ihm wenigstens dieses heilige Todtenopfer der Freundschaft so oft, und in so vollem Maaße bringen, als es uns möglich ist.

Mein Haus ist einer ähnlichen Scene nahe. Meine gute Mutter liegt seit ungefähr 8 Tagen auf einem Krankenlager, wovon sie, allem Anschein nach, nicht wieder aufkommen wird, wiewohl ihre sehr gute Constitution der Kunst des Arztes so viel Vortheil verschafft, daß sie vielleicht noch einige Zeit dauern kann. Bis jetzt ist das tröstlichste für uns, daß sie mehr von Schwäche, als großen Schmerzen leidet, und die Lampe wird, wie es scheint, so nach und nach aus Mangel an Oel erlöschen. Wenn wir uns einmal von den Unsrigen auf immer trennen müssen, so ist ein leichter Tod das einzige, was wir ihnen noch Gutes wünschen können. —

Ueber den Antheil, den ich, so lange ich selbst seyn werde, an Ihnen und allem, was Sie angeht, nehme und nehmen werde, viele Worte zu machen, wäre eine Entweihung unsrer nun bald 40jährigen Freundschaft. Für jetzt sage ich also nichts weiter, als daß ich in Erwartung näherer Aufschlüsse über Ihre Lage und den Plan Ihres künf-

tigen Lebens, nie aufhören kann noch werde, mit der aufrichtigsten und wahrsten Theilnehmung, Ergebenheit und Verehrung zu seyn, liebste Freundin

Ihr
alter treuer Freund und Vetter.

115.

Weimar den 9. Jan. 1789.

Schon seit drey Posttagen war an jedem eine Stunde, die Ihnen, liebste Freundin, gewidmet seyn sollte, und allemal kam ein unvermuthetes Hinderniß, und bemächtigte sich des Theilchens meiner dermalen sehr enge zusammengehenden Zeit, das Ihnen bestimmt war. Auch heute wäre es beynahe eben so gegangen; denn eben da ich die Feder in der Hand hatte, einen Brief an Sie anzufangen, kam Moriz (der seit einigen Wochen sich bey uns aufhält, um von seiner Reise nach Italien bey seinem zu Rom gewonnenen Freunde Göthe auszuruhen) und brachte mich auf die angenehmste Weise von der Welt um die Ihnen bestimmte Stunde. Damit es nun künftigen Montag nicht wieder so gehe, eile ich, Ihnen wenigstens noch die Augenblicke zu geben, die mir noch übrig sind, und Ihnen vor allem für die zwey letzten Briefchen zu danken, womit Sie mich seit meinem letztern beschenkt haben.

Aus dem einen habe ich zu meinem großen Vergnügen abgenommen, daß Ihre Lage so beschaffen ist, daß es nur von Ihrem Willen und einem arrangement, wozu niemand einen bessern Plan machen kann, als Sie Selbst, abhangen wird, um den Abend Ihres Lebens in einer schönen und angenehmen Ruhe zufrieden hinzubringen — aus dem andern, daß Sie entschlossen sind, um die Zeit der Leipziger Messe nach Weimar zu kommen, und einige Wochen hier zuzubringen. Wie erfreulich für mich der Gedanke ist, beste Sophie, Sie nach 18 Jahren Trennung, nach so vielem, das in dieser Zeit mit Ihnen und mir vorgegangen ist, wieder zu sehen, und die Erfahrung zu machen, wie uns beyden, bey einem so lange gewünschten, und durch so langes Entbehren erkauften Wiederfinden, zu Muthe seyn wird, versuche ich nicht Ihnen zu beschreiben, weil ich's nicht kann, und Sie es nicht bedürfen.

Alles, was ich also darüber zu sagen habe, kann sich bloß auf äußere Umstände und auf den Wunsch beziehen, daß die Zeit, die Sie in Weimar leben wollen, so gewählt werden könnte, wie es für Sie und für mich, als die dabey am meisten interessirten Theile, am besten seyn möchte. Kommen Sie in einer Zeit, wo ich mit Arbeit überladen bin, (und dies bin ich, leider! diesen ganzen Winter und Frühling durch bis gegen Ende des Junius) so wird mir nur wenig Zeit übrig bleiben, von Ih-

rem Daseyn einigen Genuß zu haben. Gesetzt auch, daß Sie dabey nicht viel verlieren, so bin ich hingegen nicht so uneigennützig über das, was ich verliere, gleichgültig zu seyn. Aus dieser und andern Rücksichten sehe ich es also freylich nicht so gerne, daß Ihre Reise zu uns mit der Leipziger Messe so genau zusammenhangen soll, und, um Ihre Gegenwart desto besser genießen zu können, hätte ich lieber noch ein paar Monate länger darauf warten wollen. Doch vielleicht ändert sich indeß dies oder das; vielleicht ist es auch in Ihrer Gewalt, Ihren Aufenthalt in Weimar, wofern er Ihrer Vorstellung einigermaßen entspricht, zu verlängern — kurz, wir haben noch Zeit von der Sache zu sprechen, und auch dies wird für mich ein sehr interessanter Gegenstand der Correspondenz seyn, wäre es auch nur weil es mir den schönen Traum des Wiedersehens immer wahrer zu machen dienen wird.

Was ich Ihnen letztmals von meiner lieben Mutter schrieb und das Siegel dieses Briefes zusammen genommen, hat Ihnen schon gesagt, daß sie, die alte Freundin Ihrer Jugend, von der Sie in den Jahren 1750 und 51 beynahe eben so enthusiastisch, wie von ihrem Sohne geliebt wurden, nicht mehr bey uns antreffen werden. Sie entschlief den 27sten des vorigen Monats nach einem Lager von 5 Wochen, wo Entkräftung die Hauptursache der Krankheit und des Todes war. We-

nige Tage ausgenommen, war ihr Zustand immer sehr leidlich — eine Art von ziemlich gutartiger Kindheit — ihr Glaube machte sie selig — sie hatte fast immer wonnevolle Träume und Erscheinungen, und sehnte sich sehr nach dem Augenblick, den sie mit der lebhaftesten Gewißheit als den Uebergang in ein höchst glückliches Leben betrachtete — eine Gewißheit, die auch in ihren Gesichtszügen, als sie todt war, sich auszudrücken schien.*) — Auch dies, meine Freundin, wird einst ein Gegenstand unserer mündlichen Unterhaltung seyn. — Inzwischen leben Sie so gesund und wohl, als es Ihnen mit jeder Regung seines Herzens wünschet

Ihr unveränderlicher alter Freund.

116.

Ohne Datum und Schluß,
vermuthlich 1789 im Jan. oder Febr.

Gewiß, liebe Freundin, wünsche ich nicht weniger als Sie, Sie nach einer Trennung von achtzehn Jahren wieder zu sehen; aber wenn Sie so gütig sind, deswegen nach Weimar zu reisen, so muß es, wie Sie natürlicher Weise mit mir wünschen werden, unter solchen Umständen ge-

*) Vgl. eine Anmerkung zum 84sten Briefe. D. H.

schehen, wo ich Ihres Daseyns froh werden, und Ihnen mit völliger Muße und Freyheit des Geistes, wo nicht alle, doch wenigstens den größten Theil meiner Zeit, widmen kann. Dieser so sehnlich verlangte glückliche Zeitraum entfernt sich wieder immer weiter von mir. Meine Gesundheit ist in diesem harten Winter nicht so anhaltend gewesen, daß ich ihrer Erhaltung nicht mehr Zeit hätte aufopfern müssen, als ich ohne Nachtheil für meine bestimmten Arbeiten (die ohnehin auf unzähliche Art gestört und unterbrochen werden), nicht thun konnte. Ich komme also in meiner Rechnung überall zu kurz, und sehe in diesem ganzen Jahre nicht acht Tage vor mir, die ich mein nennen könnte, oder worin ich von Arbeiten, die sich nicht verschieben lassen, frey wäre. Sie werden finden, daß dies nicht die glücklichste Art zu existiren ist, und ich gestehe es; indessen bin ich sie seit so vielen Jahren gewohnt, daß ich mit Hülfe der ewigen Illusion, es werde künftiges Jahr besser werden, immer ganz leidlich und nach meiner Weise, sogar angenehm durch's Leben komme. Da ich nun unter diesen Umständen unmöglich wünschen kann, daß Sie die Reise nach Weimar in diesem Frühling oder Sommer machen möchten, so können Sie leicht erachten, wie mir bey Ihrer so gütigen, und mir, wenn ich ein einzelner Mensch wäre, so willkommenen Einladung zu einer Reise in die Schweiz, und

vielleicht gar in das schöne Italien, zu Muthe seyn muß. Solche Reisen, liebste Freundin, sind für mich eben so viel, als wenn mir Crebillons Roi Autruche die Proposition machte, mit ihm in den Planeten tanzen zu gehen.

Ein einziger Moment, worin Sie Sich an meinen Platz setzen, ist genug, um Sie zu überzeugen, daß in meinen Umständen und Verhältnissen, zumal wenn Sie meine Jahre und die Fragilität meiner Maschine dazu nehmen, eine Reise in den Mond nicht unmöglicher ist, als eine Reise in die Schweiz oder nach Italien. Bey Ihnen ist dies alles anders; Sie sind frey, Sie lieben große Wanderungen, und Sie können diese in Gesellschaft eines Sohnes machen, dem es das größte Vergnügen seyn wird, Ihnen die Freude, Ihre helvetischen Freunde wieder zu sehen, verschaffen zu können. Aber, in der That, Sie müssen nicht diesseits der Rhätischen Alpen stehen bleiben; Sie haben Frankreich und England gesehen, und Sie wollten an den Grenzen von Italien der Versuchung widerstehen, das einzige Land der Welt zu besuchen, welches ich nicht gesehn zu haben, beklage, das einzige, das Ihre Imagination selbst übertreffen, und Ihre fruchtbare Seele mit so vielen neuen, schönen und großen Ideen anfüllen wird! O, gewiß, Ihr Sohn wird und muß Ihnen diese Freude machen, und Sie mir das Vergnügen, Ihr Reisejournal, nach

Rom und Neapel, zu lesen! Sie werden unsere Herzogin da antreffen, und gewiß wird es ihr sehr angenehm seyn, von Ihnen zu Rom im Vatikan, oder unter den Ruinen des Campo Vaccino, oder zu Neapel am Fuß des Vesuv's, oder auf dem zauberischen Pausilipp überrascht zu werden. — Wenn man Neapel gesehen hat, muß man die Augen zuthun, sagen die Leute, und nichts Neues mehr sehen wollen. Dann, liebe Sophie, ist es Zeit, nach Weimar zu gehen, und dies das Ziel Ihrer Wanderungen seyn zu lassen.

Sagen Sie der lieben geistvollen Humoristin, Marianen ***, in meinem Namen recht viel Verbindliches, wenn Sie sie wieder sehen. Himmel! welch ein Leben wäre das, wenn ich den Rest meines Lebens mit Sophien und Marianen in Erinnerung des Vergangenen, und Aussichten in die Zukunft verträumen könnte! Aber mein Schicksal ist, bis ans Ende, für den gegenwärtigen Moment zu leben, und ich habe mir durch die lange Gewohnheit eine schöne Uebung und Leichtigkeit angeschafft, meiner Einbildungskraft zu gebieten, nichts zu verlangen, als was ich erreichen kann, und im stillen, reinen Genuß meines Glücks, um das mich niemand beneidet, weil es nur für mich Glück ist, hinlänglichen Ersatz für millionen Entbehrungen zu finden, die ich nicht vermisse, weil ich dem Gesetz der Nothwendigkeit zu gehorchen gelernt habe (— —).

117.

Weimar den — Febr. 1790.

Tausend Dank, meine gütige Freundin, für die Mittheilung des interessanten Briefes des Hrn. Obristen P** an den Präsidenten der Soc. der Wiss. in London. Es würde mir angenehm gewesen seyn, Gebrauch davon im Merkur machen zu können: aber 1) hatten Sie dazu mir keine Erlaubniß gegeben, und 2) weiß ich auch nicht, ob vielleicht schon in andern Zeitschriften (deren ich nur sehr wenige lese) Gebrauch davon gemacht worden ist. Was mich wundert, ist, daß Hr. v. P*** weder von dem angeblichen Vedam, (oder Baid, wie ers nennt) der anno 1778 in der königlichen Bibliothek zu Paris deponirt worden, noch von Hrn. Sonnerats positiver Behauptung, daß die wahren und ächten Vedams gar nicht mehr existirten, etwas zu wissen scheint. Auf alle Fälle hilft der im Englischen Museo hinterlegte Schatz nichts, so lange er nicht durch eine zuverlässige Uebersetzung gemein gemacht wird. Ich meines Orts gestehe, daß mir die ganze Geschichte, wie Hr. P** zu seinem Baid gekommen, etwas verdächtig ist; nicht als ob ich das geringste Mißtrauen in Hr. v. P** setzte, sondern weil ich den Rajah Gertab-Sing und den Braminen weniger Aufrichtigkeit in solchen Dingen zutraue, als ihm.

Es würde mir, liebe Sophie, sehr angenehm seyn, wenn ich Ihrem Freunde T**, für welchen auch Mariane *** sich so sehr interessirt, zu etwas gut seyn könnte. Aber das wenige, was Sie mir von ihm melden, ist, da er mir gänzlich unbekannt ist, nicht hinlänglich, um es zum Fundament eines Vortrags zu machen, der etwa durch jemand, dem es zukommt, dem Herzog gemacht werden könnte. (— —)

Die Verleger Ihrer Schriften, meine Freundin, wenn Sie wünschen, daß im T. Merkur von ihnen die Rede seyn soll, würden wohl thun, wenn sie sich zu dem eben nicht sehr beschwerlichen Opfer verstünden, mir jedesmal ein Exemplar des anzuzeigenden Werkes zu schicken. — Doch diesmal ist es bloß um eine Ankündigung zu thun, und, wie wohl ich mich erklärt habe, keine Annoncen mehr in den T. M. einzurücken, so will ich doch mit Vergnügen eine Ausnahme für Ihre Briefe über Mannheim machen, wenn Fr. H* mir sein Avertissement, das er vermuthlich hat drucken lassen, zuschicken will. Doch gestehe ich, daß es mir nicht an ihm gefällt, daß er für eine Schrift von Sophie La Roche, noch ehe sie erschienen ist, fremde Anpreisung und Empfehlungen nöthig zu haben glaubt, zumal da er Ihnen kein so großes honorarium bewilligt. Hätte Hrn. E** beliebt, mir Ihre Miſs Long zu schicken, so wäre sie längst im Merkur angezeigt.

Aber so habe ich sie noch nicht einmal gelesen; denn unter meinen 1000 Geschäften und Zerstreuungen, vergesse ich von einer Woche zur andern, sie zu verschreiben. Ueber die A. L. Zeitung in Jena habe ich nicht die mindeste Disposition, stehe in gar keiner Verbindung mit derselben, habe nie eine Zeile in sie gearbeitet, und kann also Hrn. ***'s Wunsch, was diesen Punkt betrifft, kein Genüge thun (— —). Mein ganzes Haus empfiehlt sich Ihrem Andenken.

118.

Belvedere bei Weimar, den 8. Okt. 1790.

Der neue Imperator Romanorum und in Germanien König wird, quod felix faustumque sit! bereits fertig seyn, meine verehrteste Freundin, wenn an meiner Statt, diese Zeilen bey Ihnen eintreffen werden, um Ihnen und Ihrem Herrn Sohn für die gütige Einladung zum Anschauen dieses imposanten Deployement der teutschen Macht und Herrlichkeit meinen verbindlichsten Dank zu sagen. Da Sie, liebste Freundin, meine ganze Art zu seyn, zu denken und zu leben, (die sich in der Hauptsache immer gleich geblieben ist,) kennen müssen, so wäre es wol sehr überflüssig, wenn ich Sie mit Anführung aller der

Ursachen, die mich gehindert haben, von dieser freundlichen Einladung Gebrauch zu machen, ennuyiren wollte.

Ueberhaupt bin ich, auf eine, vielen Personen unbegreifliche Art, in den Weimarischen Boden eingewachsen und eine häusliche Beschränktheit, die mit der Freyheit meines Geistes vielleicht einen seltsamen Contrast macht, ist mir von vielen Jahren her, so habituell geworden, daß beynahe nichts als unwiderstehliche physische Nothwendigkeit mich dahin bringen kann, mich nur auf vier Meilen von Hause zu entfernen. Eine Reise nach Frankfurt ist für mich eine Reise nach Mexiko. Und dennoch ließe sich vielleicht eine Möglichkeit erdenken, wie ich noch zu Unternehmung eines solchen Abenteuers bewogen werden könnte: aber für diesesmal würde es für mich eine Reise ohne Zweck gewesen seyn; denn der einzige Beweggrund für mein Herz, Sie, liebste Sophie, und meine übrigen wenigen Freunde in der dortigen Gegend, besonders den Hrn. Baron von Dieden und Hrn. Baron Großschlag und ihre Gemahlinnen, denen ich mich bey Gelegenheit bestens zu empfehlen bitte, so zu sehen, wie ich sie zu sehen wünsche, würde unter dem unendlichen Getümmel und Gewimmel einer Kaiserwahl und Krönung nicht statt gefunden haben: und alles übrige, was so viele Neugierige zum Anschauen solcher ungewöhnlichen Scenen anlockt, hat für

mich so gar keinen Reiz, daß ich, um es zu sehen, nicht von hier nach Erfurt reisen würde. Ueberhaupt stelle ich, was diese und dergleichen Erscheinungen betrifft, eine seltsame Art von Weltbürgern vor, und wiewohl ich, wo nicht große Hoffnung, doch sehr viele Lust habe, in den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts hinein zu gucken, so fühle ich mich doch, ich gestehe es unverhohlen, viel zu alt *), um sonderlichen Antheil an solchen Staats-Begebenheiten, wie unsere germanischen sind, zu nehmen. So einen teutschen Kaiser, wie Carl M. war, mit dessen schwerer Krone Leopold II. übermorgen belastet werden wird, so einen möchte ich wol sehen: aber — indessen augurire ich doch dem teutschen Reich von unserm neuen Augustus viel Gutes, und besonders den Seegen eines langen Friedens, das Beste, was wir dermahlen von diesen großen Entscheidern des Glücks oder Unglücks der übrigen Menschen verlangen und erwarten können. Glücklich werden sie uns nie machen; das müssen wir selbst thun: aber die „ohne sie glücklichen"

*) Möge dieses Wort „viel zu alt" entschuldigen, in so weit es kann; und abermals der große Unterschied von heute und damals von uns allen freudig anerkannt werden.

Daß W. im tiefsten Herzen dennoch ein inniger Vaterlandsfreund war, obwohl manche seiner gedruckten Aeußerungen nicht zu billigen sind, wollen wir gern und willig glauben.

D. H.

elend zu machen, das können sie, und wenn sie es nicht thun, so gebührt ihnen billig aller Dank dafür. Sie, meine Freundin, genießen, wie ich aus Ihren Briefen sehe, aller Vortheile einer unzerstörbaren Jugend des Geistes, und fangen in dem Herbste des Lebens, da ich meine Blätter bereits abwerfe, erst recht von neuem zu leben an. Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen Glück zu diesem Vorzug vor ihrem alten Freunde von 1750 her (wissen Sie auch, Sophie, daß dies schon vierzig Jahre sind?), und möge der Himmel Sie desselben, wo möglich, noch vierzig Jahre genießen lassen.

Daß wir uns, ehe ich aus dieser Welt gehe, noch sehen und wenigstens einige Wochen beysammen leben müssen, versteht sich: aber noch sind Sie mir dazu zu jung, liebe Sophie! Lachen Sie nicht über diesen seltsam tönenden Einfall! Es ist nun einmal nicht anders. Entweder ich muß (was nicht unmöglich ist) ein wenig jünger, oder Sie ein wenig älter werden, wenn wir einen wahren Genuß von unserer Zusammenkunft haben sollen; denn vom bloßen Erscheinen und Wieder-Verschwinden halte ich nichts. Inzwischen leben Sie wohl, liebe Freundin, und bewahren das Andenken Ihres Wieland mit allen seinen Launen und Eigenheiten immer in einem feinen und guten Herzen! —

119.

Weimar den 27. April 1791.

Je långer ich es anstehen lasse, liebe Sophie, Ihnen auf Ihre Briefchen zu antworten, und je mehr sich diese letzteren anhåufen, je grôßer wird meine Verlegenheit, Ihnen zu antworten. Ich fůhle es nur zu sehr, daß alle Ihre ůberschwång= liche Gutmůthigkeit und Duldsamkeit, ungeachtet sie ein Wunder in meinen Augen ist, nicht hinrei= chen kann, Ihnen mein seltsames Stillschweigen auf eine leidliche Art zu erklåren. Gleichwohl ist nichts gewisser, als daß sich alle meine liebsten Freunde, ohne Ausnahme, in eben demselben Falle befinden, daß ich beynahe der ganzen Welt Briefe schuldig bin, und mir eben deßwegen nicht anders zu helfen weiß, als daß ich ganz zu zahlen aufhôre, kurz, daß selbst der liebenswůr= digste von allen, die ich je geliebt habe, mein Freund ** auf den schônsten Brief von der Welt schon seit 6 Monaten keine Antwort bekommen hat.

Was soll ich Ihnen sagen? Ein beynahe un= ůberwindlicher Abscheu vor allem Briefschreiben ist mir, schon von langem her, nach und nach so habituel geworden, daß mir vor dem bloßen Ge= danken, einen Brief beantworten zu můssen, angst und bang wird. Ich můßte Ihnen einen großen Bogen voll schreiben, um Ihnen begreiflich zu ma=

chen, wie es damit zugegangen ist; genug, es ist nun so; und ich kann mit Wahrheit sagen, daß dieses fatale Bewußtseyn, daß ich in diesem Augenblick allen Arten von Menschen (wovon die meisten wenigstens, nach den Regeln der allgemeinen Höflichkeit eine Antwort zu erwarten berechtigt sind) auf mehr als 200 Briefe Antwort schuldig bin, mir oft meine Existenz verbittert und mich beynahe zur Verzweiflung bringt.

Bey allem dem, meine liebe Freundin von 40 Jahren her, fühle ich mehr als zu gut, daß Sie eine Ausnahme machen, und um so mehr, als Sie mit so wenigem zu befriedigen sind, wenigstens von Zeit zu Zeit einiges Lebenszeichen von mir erhalten sollten. Auch Sie fühlen dies natürlicher Weise, und können Sich das Gegentheil nicht anders erklären, als durch die Voraussetzung, daß Sie unverdiente Feinde haben müßten, die Sie bey mir angeschwärzt hätten. Aber dies ist es nicht, Sophie! Eine ganze Welt, die sich zusammen verschwüre, mir eine schlimme Meynung von Ihnen beizubringen, würde alle ihre Mühe dabey verlieren, so lange Sie Sich nicht selbst durch Dinge, die ich, meinem Gefühl und meiner Denkart nach, nicht billigen könnte, Schaden bey mir gethan hätten. In wieferne dieses wirklich der Fall gewesen sey, ist unmöglich durch Briefe unter uns auszumachen: wir müßten, um uns gegen einander erklären zu können, einige

Tage

Tage beysammen leben; aber auch dieses (so sehr ich es aus mehr als Einem Grunde wünsche) würde doch, meiner Ueberzeugung nach, das Verhältniß, worin wir uns Anno 1769 bey meinem Abschiede von Warthausen und Bibrach befanden, nicht wieder herstellen können. Es sind in diesen 22 Jahren zu viele Veränderungen mit Ihnen und mir vorgegangen — Ihre und meine Lage, Lebensweise und Laufbahn, ist von der meinigen zu verschieden gewesen — Sie haben Sich nach und nach so weit ausgebreitet, ich mich hingegen immer mehr so enge zusammen gezogen — unsere Vorstellungsart über tausend Dinge, unsere Art zu denken und zu handeln, unser Geschmack, kurz unsre ganze Art zu existiren ist so verschieden geworden, daß wir, ohne daß Sie es vielleicht so bemerkt haben wie ich, einander nothwendig fremder werden mußten, als wir es vor 40 Jahren für möglich gehalten hätten. Dies, gute, liebe Sophie, ist alles, was ich Ihnen jetzt über unser dermaliges Verhältniß sagen kann. Im Grunde ist es gar zu lange, daß wir uns nicht gesehen haben; eine Stunde mündliche Unterredung würde vielleicht manches zwischen uns besser ins Reine bringen, als eine lange Correspondenz.

Ihres La Roche Andenken wird mir theuer seyn, so lang ich lebe: aber ich kann weder ihm, noch irgend einem Sterblichen, ein Epitaphium machen. Ich habe für diese Art von Composizion

kein Talent; auch habe ich ihn im Grunde doch nicht lange und genau genug gekannt, um Etwas seiner und meiner Würdiges zu machen.

Ihrem Freunde Bonstetten können Sie mit gutem Gewissen sagen, daß ich diesen Sommer zum Ausruhen bestimmt habe. Ich fange an, die Annäherung meines 60sten Jahres sehr stark zu fühlen, und das divino far niente ist, nach zeitherigen ziemlichen Anstrengungen, Pflicht für meine Erhaltung, und in der That eine ganz angenehme Pflicht. Adieu, liebe Sophie, — leben Sie wohl, und halten Sie mich nicht für französischer, als ich bin. Ich werde unterbrochen. — Verzeihen Sie mir und der Kälte, dieses an einem sehr kalten Tage geschriebenen Blattes.

120.

Weimar den 22. Sept. 1791.

Wenn die herzlichste Theilnehmung der Freundschaft das zerrissene Herz einer Mutter heilen könnte, beste Sophie! — Aber Worte, Tröstungen, alles was ein abwesender Freund in einem so schmerzlichtraurigen Falle, wie der Ihrige, vermag, ist Nichts! — Der Glaube an ein besseres Leben, und die Zeit sind hier die einzigen Linderungsmittel!

Ich habe den Sohn, den Sie beweinen, den Ihr Freund *** in einem öffentlichen Blatte auf eine so edle und rührende Art betrauert hat, nur als Kind gekannt, aber als ein Kind, dessen Bildung und Liebenswürdigkeit viel versprach. Daß er der Liebling Ihres Herzens war, Sophie, sagt mir, wie vollkommen seine Blüthe die Hoffnung des frühen Keims gerechtfertigt haben muß. Und diese schöne Blume mußte in ihrer Blüthe fallen.

Was ist dies Leben? Wer begreift etwas von diesem unauflöslichen Räthsel der menschlichen Schicksale?

Wenn Sie wieder lesen können, meine Freundin, so empfehle ich Ihnen die Erzählung von dem Hinscheiden des alten Eremiten Alphonso, von der 28sten bis 42sten Stanze im IX. Gesang des Oberon. Es ist das Beste, das Einzige, was ich Ihnen in Ihrer itzigen Lage sagen kann! — Besonders die 30ste und 31ste Stanze.

Meine liebe Dorothea — — vereinigt sich mit mir, Ihnen ihr lebendiges Mitgefühl zu bezeugen. Warum muß dies in unsrer Lage und Entfernung von Ihnen alles seyn, was Ihr alter Freund Wieland für seine Freundin Sophie thun kann?

121.

Weimar den 21sten Novbr. 1794.

Dieser eingeschlossene Brief sucht Sie hier, meine theuerste Freundin, und ich schließe daraus, daß Sie vielleicht vor einiger Zeit wirklich mit dem Gedanken umgingen, in Weimar einen Schutzort gegen die allenthalben auf uns andringenden Westfranken zu suchen. Wäre ich im Stande gewesen, Ihnen in meinem Hause auch nur ein paar Zimmerchen anzubieten, so würde ich selbst Ihnen schon lange einen Vorschlag dieser Art gethan haben: aber, leider! ist es von meiner eigenen Familie, Kindern und Kindeskindern so angefüllt, daß mir dieses Vergnügen schlechterdings versagt ist. Ueberdies wird es entweder diesen Winter Friede, und solchenfalls haben Sie nicht nöthig, zu emigriren; oder wir werden für unsre Sünden mit einem vierten Feldzuge heimgesucht, und dann wird ganz Deutschland emigriren *) müssen, und man wird nirgend weniger sicher seyn, als in Thüringen und Sachsen. Das Unglück ist, daß, wiewohl jedermann den Frieden wünscht, doch niemand einen Begriff davon hat, wie er unter den dermahligen Umständen möglich sey. (— —)

*) Die erfreulichste Widerlegung gaben bekanntlich die Jahre 1813 bis 15.

D. H.

———— Daß, wenn der Himmel sich unsrer nicht mehr als gewöhnlich annimmt, endlich ein Maximum von Elend und Zerrüttung die Folge davon seyn muß und wird, dies vorher zu sehen, braucht man weder ein großer Politicus noch ein Profet zu seyn. Glücklich, meine Freundin, sind die, die den Schicksalen, welche nur allzuwahrscheinlich uns und unsern Kindern noch bevorstehen, in eine bessere Welt entflohen sind! Nur dieser Gedanke macht mich fähig, Ihnen, liebste Sophie, für das liebenswürdige Bildniß Ihres verewigten Franz einen Dank zu sagen, den ich Ihnen bloß darum so lange schuldig geblieben bin, weil ich es nicht über mein Herz erhalten konnte, das Ihrige an einem so schmerzlich wunden Theile zu berühren. — Ich habe den vortrefflichen Jüngling nicht selbst, d. i. nur als Kind gekannt — aber ich kannte unsere so unbeschreiblich liebenswürdige Max; sah sie noch kurz vor ihrem Hinscheiden bey mir, fühlte ihren Verlust lange tief in meinem Herzen — und tröste mich jetzt bloß durch die Vorstellung, wie vieler Plage sie dadurch entgangen ist, daß sie so früh von uns genommen wurde.

Doch — weg mit dem trostlosen Gedanken einer noch schlimmern Zukunft, als das Gegenwärtige ist! Lassen Sie uns glauben und hoffen, so lange wir athmen, uns nicht durch vorhergesehene Uebel, die vielleicht nicht kommen, zum Voraus peinigen; aber wenn sie kommen, ihnen mit Muth

und Standhaftigkeit die Stirne bieten. Denn nur der ist ganz verlassen, der sich selbst verläßt.

Meine besten Wünsche werden Ihnen, liebe Freundin, da ich Sie nicht zu mir hieher wünschen kann, überall folgen, wohin die Vorsehung Sie führt. Kann es seyn, so haben Sie die Güte, mich nur durch ein paar Zeilen über Ihre gegenwärtige Lage zu beruhigen.

Meine Frau und mein ganzes Haus empfiehlt sich Ihnen bestens; Adieu, Sophie! Gott erhalte Sie und gebe Ihnen Freude!! Behalten Sie uns lieb und bleiben Sie versichert, daß ich nie aufhören könne, diejenige zu lieben, welcher ich die schönsten Gefühle, die höchsten Ideen, und die angenehmsten Illusionen der Jugend meines Geistes und Herzens zu danken habe.

Wer sollte denken, liebe Sophie, daß zwischen dem 21. November 94 und dem 21. Novbr. 1750 vier und vierzig volle Jahre lägen? Wo sind sie hingekommen? — und doch wie viel ist in diesem langen — und kurzem Zeitraum geschehen und gethan worden!

122.

Weimar den 29. April 1795.

Die einzige Ursache, meine liebste Freundin, warum ich dem Herrn von ** nicht geantwortet

habe, ist die Verlegenheit, wie ich ihm, ohne ihm weh zu thun, und ohne, auf der andern Seite gegen die Aufrichtigkeit, die zum Wesen meines Individuums gehört, zu verstoßen, sagen könne, daß ich mit der Uebersetzung meiner *** (die mir, seiner Meynung und Absicht nach, Vergnügen und Ehre machen sollte) ganz und gar nicht zufrieden bin. Sie ist, unter uns gesagt, nichts weniger als gut, und ich wünsche lieber den ** ewig unbekannt zu bleiben, als durch eine Uebersetzung, wodurch ich so viel verliere, bekannt gemacht zu werden.

Schätzte ich Hrn. v. * weniger hoch, so würde mich's nicht so sauer ankommen, ihm dies selbst zu sagen. Ueberdies wäre er am Ende doch gewissermaaßen berechtigt, Gründe meines ungünstigen Urtheils zu erwarten: und um ihm diese zu geben, müßte ich mich in einen detail einlassen, wozu ich weder Zeit noch Lust habe. — Ich fühle nur zu wohl, daß ihn mein Stillschweigen beleidigen muß: aber da mir mein Herz sagt, daß die Absicht, einen Mann von so vielfältigen Verdiensten, den ich immer vorzüglich geschätzt habe, zu beleidigen, nie in meine Seele kommen kann, so bleibt mir nichts übrig, als mich in meine Unschuld einzuhüllen. Sie können nicht glauben, wie sehr mir durch dergleichen höfliche Zudringlichkeiten, wobey ich selbst im Grunde der beleidigte Theil bin, und mich noch dafür bedanken soll, das

Leben verbittert wird. Denn, leider! befinde ich mich nur zu oft in diesem Fall. Ich versichere Sie, daß ich mich lieber von solchen Leuten, wie Hoffmann (der Wienerische Professor) und der Exjesuit Hofstätter sind, aufs gröblichste mishandeln, als von wohlmeinenden Freunden, und vorgeblichen Verehrern, wie der Uebersetzer en question ist, zugleich loben und schlecht übersetzen lasse. Sie werden sagen, dies seyen Früchte der Celebrität; aber gestehen Sie wenigstens, daß es sehr bittre Früchte sind.

Genug hiervon! — Sagen Sie gelegentlich Ihrem ältesten Sohn in Philadelphia meinen besten Dank für sein freundliches Andenken. Ich schließe aus dem wenigen, was Sie mir von ihm melden, daß es ihm in seinem neuen Vaterlande wohlgeht. Vous, ma chère Sophie et Vos Enfans, Vous ne serez jamais assez heureux au gré de mes souhaits.

Je ne Vous dirai rien de Mr. N. ni de sa celèbre fille. Nous pensons trop differemment sur le compte de ces deux personnes, quoique je ne doute pas que Vous avez tout au moins d'aussi bonnes raisons de les estimer que j'en ai moi de ne les aimer pas; au reste, vous les connoissez personnellement et cela fait encore une grande difference. Ich überhüpfe also auch diesen Artikel Ihres lieben Briefes vom 18ten April, um Ihnen zu melden, daß W. und

seine Frau mir meine Charlottte schon am 11ten März wohlbehalten zurückgebracht haben; daß der erstere seine Sophie und seinen kleinen Sohn bey mir zurückgelassen hat, um den 17ten März wieder nach Zürich zurückgereiset ist, um von da mit Hrn. Heinrich Geßner, einem Sohn des berühmten Idyllendichters, und meinem künftigen Schwiegersohn, nach Paris zu gehen, von wannen sie gegen Pfingsten zurückkommen, und B. seine Frau nach Kiel zu meinem Reinhold, Geßner aber meine Charlotte, seine auserwählte Braut, in seiner vortrefflichen Mutter Haus nach Zürich führen wird.

Sie, meine liebe Freundin und Base, nehmen zu warmen Antheil an mir und den Meinigen, als daß ich Ihnen nicht von diesem höchst unerwarteten, aber in der That alles, was ich zu wünschen gewagt hatte, übertreffenden Ausgang der Schweizer-Reise meiner lieben Lotte Nachricht geben, und Ihnen nicht meine herzliche Freude darüber zeigen sollte, mein glückliches Mädchen in ein so schönes Land und in eine so liebenswürdige Familie verpflanzt zu sehen; die Wittwe meines geliebtesten Jugendfreundes, meine Schwester nennen zu können, und in einem seiner beyden Söhne den Mann, der meine gute Charlotte nach ihrem Herzen glücklich machen wird, gefunden zu haben. Ich habe Ihnen über alles dieses eine gar interessante kleine Geschichte zu erzählen, wenn

Sie mich auf Ihrer Reise zu Ihrem Karl mit Ihrem Besuch erfreuen werden. Ich kann noch nicht sagen, was für einen Weg Geßner, wenn er nach Zürich zurückkehrt, einschlagen wird: aber wenn er über Frankfurt gehen sollte, so soll er Sie unfehlbar zu Offenbach besuchen, und sich und seiner jungen Frau Ihren Segen erbitten. Inzwischen leben Sie wohl, theuerste Freundin, und erfreuen Sich mit uns der Friedenssonne, die unserm Vaterlande aufzugehen angefangen hat, und uns nun auch erlaubt, unsrer eignen häuslichen Freuden wahrhaft froh zu werden. Meine Frau, die in ihrer Art so einzig ist, als Sophie La Roche in der ihrigen, und alle meine Lieben empfehlen sich Ihnen aufs Beste, und sehnen sich mit mir nach der Versicherung, daß es Ihnen wohl ergeht. Möge ein glückliches Alter Ihrem schönen Leben die Krone aufsetzen, meine Freundin! Dies wird bis zum letzten Athemzuge einer der heißesten Wünsche seyn

Ihres ewig Ergebenen.

123.

Oßmannstätt den 22sten August 1799.

Theuerste Freundin und Schwester!

Die Ungewißheit und Langsamkeit der Schneckenpost zwischen Weimar und dem Osmantino ist

Schuld, daß wir das Evangelium von Ihrer glücklichen Ankunft zu Schönebeck erst am 21sten d. vernommen haben, wiewohl Ihr Briefchen vermuthlich schon am 19ten zu Weimar angelangt war. Wie warmen Antheil ich und Ihre gute Schwester, Dorothea Wieland, und die Unsrigen alle an jeder mütterlichen Freude nehmen, die Ihrem liebenden Herzen im Schooß der Familie Ihres würdigen Sohnes zu Theil wird, bedarf wol eben so wenig vieler Worte, als mit welchem Verlangen wir dem schönen Tag, der Sie und Ihre liebenswürdige Enkelin Sophie in unsre Arme zurückbringen wird, entgegen sehen.

Wenn ich des häßlichen Gefühls der Schadenfreude fähiger wäre, als ich es in der That bin, so würde ich über die Ehrenerklärung, welche Sie auf dem famosen Weg nach Eisleben, dem Himmelsweg, der von Weimar nach Oßmanstätt führt, zu thun, sich gedrungen fühlen, keinen kleinen Triumphgesang erhoben haben. Aber die Bangigkeit und Beklemmungen, die Ihnen schon auf dem letztern so heftig zusetzten, und Ihnen so manches Herz durchschneidende Ach! auspreßten, sind mir noch zu sehr gegenwärtig, als daß ich ohne inniges Mitleiden an die Trübsale, so Sie auf den Kursächsischen Straßen ausgestanden haben müssen, denken könnte. Würklich müssen Ihre Leiden sehr groß gewesen seyn, da sie fähig waren, in Ihrer an dem wahren politischen Glauben sonst so fest

hangenden Seele einen so jacobinischen Gedanken zu erzeugen, wie der ist, der Sie glauben machte, daß die Abscheulichkeit der Wege nach Eisleben, nach Maaßgabe des — — berechnet sey. Was meynen Sie wohl, daß der gute *** zu einem solchen Kompliment sagen würde?

Doch das alles ist nun, Gottlob! zur Hälfte überstanden, und wird nun durch eine Reihe wonniglicher Tage für ein Herz, wie das Ihrige, reichlich ersetzt. Die andere Hälfte steht Ihnen zwar noch auf der Rückreise bevor; aber auch diese werden Sie hoffentlich in der Mitte Ihrer Oßmanstättschen Freunde bald vergessen, und dann geht es ja nach den paradisischen Ufern des Mains zurück, wo Ihnen in Ihrem eigenen häuslichen Kreise hoffentlich nur angenehme Erinnerungen von Ihrer kleinen Sommer-Reise, im vorletzten Jahre des 18ten Jahrhunderts, zurückbleiben werden.

Genießen Sie nun, theure Schwester, der Zufriedenheit und des Vergnügens in vollem Maaße, die Ihrer noch so lebhaft und jugendlich fühlenden Seele unter Ihren Kindern und Enkeln zu Schönebeck von allen Seiten entgegenströmen. Denken Sie zuweilen, daß ich im Geiste mitten unter Ihnen bin, und sagen Sie Ihrem vortrefflichen Karl ein paar Worte davon, wie sehr er mein ganzes Herz gewonnen, und das Verlangen, ihn wieder zu sehen und seines Umganges länger

zu genießen, darin zurückgelassen habe. Und nun, Addio! o Cara! Auf baldiges frohes Wiedersehen!! Tausend zärtliche Grüße und Empfehlungen von allem, was lebt und webt im patriarchalischen Hause Ihres alten ewig verbundenen und eigenen Bruders.

124.

Oßmanstätt, den 21. Oktober 1799.

Alle Ihre im Osmantino zurückgebliebenen Freunde, theuerste Sophie, sehen mit Sehnsucht der Bestätigung unsrer Hoffnung, daß Sie und Ihre liebe Reisegefährtin glücklich in Frankfurt und Offenbach angekommen, entgegen. Empfangen Sie indessen meinen und unser aller herzlichsten Dank für alle Opfer, die Sie uns durch Ihren freundschaftlichen Besuch gebracht, und für die Geduld, die Sie auf eine liebevolle und verbindliche Art, mit uns und unserm guten Willen — allem, was wir geben konnten — getragen haben. Uns werden diese uns geschenkten Tage ewig werth und unvergeßlich seyn (— —).

Wie viel hätte ich Ihnen itzt noch über den zweyten Theil Ihres „Schreibtisches“, und die Auszüge aus Julie Bondely's Briefen (die dies Buch zu einem der interessantesten, die seit vielen

Jahren erschienen sind, machen) zu sagen! Aber es fehlt mir an Zeit. Ich sage bloß: Sie haben sich durch die Mittheilung dieser Abdrücke des schönsten, hellsten, ausgebildetesten und in jeder Rücksicht vollkommensten weiblichen Geistes, der mit einem so regelmäßigen, zugleich so zarten und starken, so liebevollen, und doch von aller Schwachheit so gänzlich freyen Herzen verbunden war — alle edeln und guten Menschen, und mich insbesondere unendlich verbindlich gemacht, mich, der mit so vieler Wahrheit sagen kann und muß:

non la conobbe il mondo, mentre l'hebbe;
conobbil'io, ch'a pianger qui rimasi.

Lassen Sie uns, meine theure Freundin, den wieder angeknüpften Faden, nun künftig sorgfältiger als ehemals aufwinden, damit er nicht wieder breche. Lassen Sie uns nie aufhören, unsre wechselseitige Theilnehmung an einander durch Briefe zu unterhalten. Bleiben Sie immer meine Freundin, wie ich nie aufhören werde, von ganzer Seele der Ihrige zu seyn.

Ihre Sie herzlich liebende und ehrende Freundin und Schwester Wieland und alle die Unsrigen, bitten mich, Ihnen das Beste, was ich vermag, in ihrem Namen zu sagen, danken Ihnen nochmals für alle Ihre Güte und Nachsicht, und

empfehlen sich Ihrem Andenken. Ich kann, wenn dieser Brief nicht liegen bleiben soll, die Post, die mir vielleicht von Ihnen oder S** B** Briefe bringt, nicht abwarten. Möge meine Hoffnung nicht getäuscht werden.

125.

Oßmanstätt den 27. Januar 1800.

Meine geliebte und verehrte Freundin!

Ich habe mit gutem Bedacht eine so lange Zeit zwischen Ihrem letzten, an Ihrem 69sten Geburtstage geschriebenen Briefe und meinem gegenwärtigen verfließen lassen, weil ich den Inhalt desselben in meiner Erinnerung so kalt werden lassen wollte, daß mich ja keine Versuchung anwandeln könne, Ihnen über die Apologie Ihrer Partheylichkeit für den ehemaligen *** Großhofmeister von St * und Ihre Vorliebe für die Englische Nation ausführlich zu antworten. Alles, was Sie mir über das eine und andre Kapitel sagen, habe ich schon längst und mehrmals, theils aus Ihrem Munde gehört, theils schriftlich und gedruckt von Ihnen gelesen. Alles Gute und Rühmliche, was Sie von beyden sagen, ist wahr, und Sie hätten, sonderlich was die Engländer be-

trifft, noch einige Bogen mit ähnlichen, und zum Theil weit mehr, als das mechanische God bless you, beweisenden Thatsachen anfüllen können. Aber einzelne Personen und ganze Nationen haben zwey Seiten. Sie, meine liebe Freundin, haben Sich nun einmal gewöhnt, beynahe alles nur von der schönen und guten Seite zu sehen; ich sehe immer beyde Seiten, und, wiewohl mein ernstlicher Wille ist, immer wahr und gerecht zu seyn, so kann es doch unter Personen, bey denen ich mich der momentanen Stimmung und Laune überlassen zu dürfen glaube, leicht geschehen, daß ich durch die mir gerade stark auffallende Einseitigkeit, Partheylichkeit oder Vorliebe an Andern gereizt werde, mich mit der ganzen Schwerfälligkeit eines deutschen Autors auf die andere Seite zu legen, mich stärker auszudrücken, als ich sollte, mit Einem Wort, unartig zu seyn und einer so zarten und guten Seele, wie die Ihrige ist, dadurch weh zu thun.

(— —) Im nächsten Merkurstücke werden Sie Sich von einem wohlmeinenden Ungenannten aufgefordert finden, das Publikum mit der Herausgabe der sämmtlichen Briefe von Julie Bondely, der Einzigen, so viele deren zusammen zu bringen seyn möchten, zu beschenken. Ich will Ihren Gedanken über diese Sache nicht vorgreifen; aber sie verdient wenigstens mit Juliens Freunden, beson-

sonders mit Mariane Fels, in Ueberlegung genommen zu werden.

Leben Sie gesund und glücklich, liebe, theure Sophie, und behalten Sie uns alle lieb.

Ewig und unveränderlich Ihr treu ergebener Freund und Verehrer.

126.

Oßmanstätt den 28. November 1800.

Liebe, theure Freundin!

Seitdem mein letzter Schmerzensbrief an Sie abging, hab ich drey Briefchen von Ihnen erhalten, auf welche ich Ihnen lieber mündlich als schriftlich antworten möchte. Der erste, von dem angenehmen Geschenke Ihrer Schattenrisse begleitet, kam dem meinigen noch zuvor, und ging mir desto schärfer durch die Seele, weil er noch Hoffnung athmete, und ich ihn erhielt, da schon ein Grabhügel auf der Hülle der schönsten Seele lag, die je in Engelsgestalt unter den Menschen wandelte. Ach! sie war zu schön, zu gut, zu zart, zu sanft für eine Welt, wie diese!! Sie ist nun, was sie in diesem Leben nie, nie wieder hätte werden können, wofern es auch der Arzneikunst möglich gewesen wäre, sie diesmal zu erhalten — Sie ist glücklich! — Auch trauren wir nicht um sie! Wir beklagen uns selbst,

und wer, der sie gekannt hat und zu schätzen fähig war, kann uns deswegen tadeln? Was ich an ihr verloren habe, wird mir nie ersetzt werden. — Werden wir sie wieder sehen, wie Frau A. von S** Sie, meine Freundin, hoffen heißt? — Das wolle der Himmel! Und warum nicht? Sehe ich sie doch öfters in Träumen. Noch in dieser letzt verwichenen Nacht sah ich sie, so schön, so liebenswürdig und holdselig, so gefühlvoll und fröhlich, wie ich sie im Leben nur in ihren glücklichsten Augenblicken sah. Es war eine wahre vision beatifique für mich – und wie sie (als ob sie von einer weiten langen Reise wieder käme) auf mich zuflog, ich sie in meine Arme schloß und nun, indem ich sie zu wiederholten malen an mein Herz drückte, mit innigster Gewißheit zu mir selbst sagen konnte: Sie lebt, die du todt geglaubt hattest, sie lebt, — in einem Wonnegefühl, wofür kein Bild noch Ausdruck ist. Im Gefühl einer Seligkeit, die ich noch nie empfunden hatte, stürzte ich auf meine Knie und dankte mit freudethränenden Augen und ausgebreiteten Armen zum Himmel empor, dafür, daß sie noch lebe – und erwachte wenige Augenblicke darauf. —

Das Sonderbare dabey ist, daß ich an dem Abend, in dessen Nacht ich dieses selige Traumgesicht sah, aus Veranlassung eines Blicks auf das (hier zurückfolgende) Blatt der Frau v. S., und die Worte Wiedersehen ꝛc., in ziemlich ungläu-

bige Gedanken verfiel, und noch vor dem Einschlafen zu mir selbst sagte: „Wenn Sophie noch lebte, warum sollte es nicht in ihrer Gewalt seyn, mir irgend ein Zeichen, daß sie sich meiner noch erinnere und Antheil an mir nehme, zu geben? Und würde sie es nicht thun, wenn sie könnte?“

Wäre es — einem andern wenigstens als mir — nicht zu verzeihen, wenn er in Rücksicht dieses Umstandes ein wenig abergläubig wäre, und den Traum für eine unmittelbare Folge einer Annäherung und Einwirkung der Seele. Sophiens in die meinige halten würde? Was meinen Sie, liebe Freundin?

Empfangen Sie meinen besten Dank für die gütige, freundschaftliche und nachsichtsvolle Art, wie Sie das Andenken Ihrer, in meinem bäurischen Sabino mit mir verlebten wenigen Tage in Ihrem interessanten Reise-Journal haben aufbewahren wollen. Warum konnten wir nicht mehr für Sie seyn? Warum muß das Vollbringen des Guten immer so weit hinter dem Wollen zurückbleiben?

Auch für Ihre gütige Gesinnung gegen ** danke ich Ihnen herzlich. Seine Reise nach Frankfurt ist zwar nicht mein, sondern sein eigen Werk; doch konnte und wollte ich ihn nicht zurück halten, da ein längeres Verweilen zu O. oder J. ihm eher schädlich als zuträglich gewesen wäre, und diese Reise vielleicht Gelegenheit geben kann, ihm auf

die eine oder andere Art einen Ausweg zu einer bestimmten Beschäftigung, und zu einer wenigstens leidlichen Existenz zu eröffnen.

Leben Sie wohl, theure, verehrungswürdige Freundin. Behalten Sie uns lieb, und bleiben Sie unsers unwandelbaren Attachements auf immer gewiß. Alle die Meinigen empfehlen sich Ihrer Liebe und Ihrem Andenken. Dies thut auch

Ihr treu ergebener und verbundenster, alter Freund.

127.

Weimar, den 24. April 1801.

Theure, verehrte Freunndin!

Ich danke dem Genius unsrer funfzigjährigen Freundschaft, für jede Gelegenheit, die er Ihnen giebt, sich Ihrer lieben Getreuen in Oßmanstätt freundlich zu erinnern, und uns durch gute Nachrichten von Ihrem innern und äußern Befinden zu erfreuen. Möchte doch das letztere immer und in vollem Maaße dem erstern gleich seyn!!

Zu Beantwortung der Anfrage Ihres Freundes weiß ich nichts anders, als daß mein Aristipp noch nicht ins Französische übersetzt ist. An einer Uebersetzung ins Englische arbeitet dermahlen Herr Mellish, ein, in unsrer Nachbarschaft

wohnender Englischer Edelmann, dessen schon mehrmahls erprobte Talente, und nicht gemeine Kenntnisse unserer Sprache um so viel mehr erwarten lassen, da er mit großem Enthusiasmus an diesem Werke arbeitet, und wirklich ein Mann von Geist und reinem, unverderbtem Geschmack ist.

Das neue Jahrhundert, beste Sophie, fängt so schlecht an, daß kaum eine andere Betrachtung, als die Rücksicht auf diejenigen, denen an unserm Dableiben gelegen ist, uns, die dem 18ten Jahrhundert angehören, zu dem Wunsch, es etliche Jahre zu überleben, verleiten kann. Die Augenblicke sind nur gar zu häufig, wo wir uns nicht entbrechen können, unsre ins bessere Leben vorausgegangenen Geliebten, auch deswegen glücklich zu preisen, daß sie des widrigen Anblicks der ungeheuren Thaten, die der böse Genius unserer Zeit nicht aufhört, zu Tag zu fördern, überhoben sind.

Die Wiederkehr der schönen Jahreszeit giebt nun auch der geistigen Gemeinschaft, die bisher zwischen unsrer S. B. und mir ziemlich ununterbrochen fortgedauert hat, neues Leben; denn alle meine Spaziergänge führen zu ihrem Grabe, und meine liebsten Ruheplätze sind nur wenige Schritte davon entfernt, und der Gedanke, daß uns nur noch ein kleiner Sund trennt, wird unvermerkt zu einem still fortdauernden Gefühl, das meinem Aufenthalt im Garten ein ganz eigenes melancholisch süßes Interesse giebt.

Weil es indessen gut ist, daß ich noch, so lange als möglich, für meine Kinder lebe, so helfen Sie mir, theure Freundin, Gott für die Erhaltung meiner bessern Hälfte bitten, deren zeither abnehmende und noch immer schwankende Gesundheit mich nur zu oft beym Blick auf Sophiens Ruhestätte mit Trübsinn und herzzerdrückenden Ahnungen erfüllt! Noch hoffen wir, was wir so sehnlich wünschen, daß die immer näher kommende schöne und milde Jahreszeit das beste bey ihr thun, und uns eine Gattin und Mutter, die so wenige ihres gleichen hat, und die uns so unentbehrlich ist, auf lange Zeit wieder schenken werde.

Dem neuen Produkt Ihres unerschöpflichen Geistes und Herzens sehe ich mit Verlangen entgegen. Ein für Sie bestimmter Aristipp wartet nur auf eine gute Gelegenheit, die Reise zu Ihnen anzutreten.

Ich schreibe aus Weimar, wo ich mich etliche Tage aufgehalten, und welches ich jetzt wieder zu verlassen im Begriff bin. Mein Schwiegersohn und seine gute Julie, die ihn vor 15 Wochen mit einem braven Jungen beschenkt hat, empfehlen sich Ihrem wohlwollenden Andenken. Leben Sie wohl, liebe Freundin!

Ewig mit treuer Freundschaft
ganz der Ihrige.

128.

Weimar, den 23. December 1803.

Theuerste Sophie!

(— —) Ich gestehe mein langes Stillschweigen auf Ihren letzten Brief, worin von dem Anliegen des wackern, sehr beklagenswerthen Herrn A. die Rede ist, kann schwerlich entschuldigt werden; aber eine so harte Strafe habe ich doch nicht verschuldet. Sie kennen mich seit mehr als 50 Jahren. Jeder Sterbliche hat seine eigene Weise im Guten wie im Schlimmen. Sie selbst, liebe Sophie, können kaum geneigter seyn, allen Nothleidenden zu helfen als ich; aber sobald ich klar einsehe, daß ichs nicht kann, so ist mir nichts peinlicher, als an eine solche Sache zu denken, und ich suche sie auf alle mögliche Weise aus meiner Erinnerung zu entfernen. (— —)

(— —) An eine Anstellung im hiesigen Lande, ist, wie es scheint, nicht zu denken. Es ist schon zu weit mit dem guten A. gekommen, als daß ihm, ohne eine Art von wunderbarer Unterbrechung des leider! gewöhnlichen Laufs der Welt, geholfen werden könnte. All unser Jammern darüber, daß es so ist, da es doch gar wohl anders seyn könnte, ist vergeblich. Erlauben Sie mir also, von dieser schmerzlichen Materie abzubrechen.

Es wird Ihnen wohl schon bekannt seyn, daß wir unsern großen und ehrwürdigen Herder, nach

einem zweymonatlichen äußerst schmerzlichen und peinvollen Krankenlager, verwichenen Sonntag Abends verloren haben. Es ist ein großer, unersetzlicher Verlust für seine Familie, für die Welt und für seine Freunde. Er war mein bester und gewissermaaßen mein einziger Freund in Weimar — ich habe sehr viel an ihm verloren, und hatte große Ursache, auch um meiner Selbst willen zu wünschen, daß er, der so beträchtlich jüngere Mann, mich Alten überleben möchte! — Geduld und Ergebung!! — ist alles, was uns in solchen Fällen übrig ist; und mir wird diese Ergebung freylich insofern leichter, als mein Gefühl für Schmerz, wie für Freude, durch den 8ten November 1801 abgestumpft worden ist*). Indessen ist es Pflicht, sich für die Lebenden, so lang als möglich, zu erhalten, und sich an der geistigen Gemeinschaft genügen zu lassen, die wir mit unsern Geliebten, nachdem sie unsern Augen und Armen entschwunden sind, noch immer fort unterhalten können. Das egoistische Gefühl unsers Verlusts ist menschlich; aber immer verliere es sich wieder in dem süßen Gedanken, daß sie ausgelitten haben daß ihnen nun wohl ist, und unendlich mal besser ist als uns! (— —)

( ) Mit mir und den Meinigen steht es wenigstens leidlich. Es ist immer zu unserm Be-

*) Der Todestag von W's edler Gattin. D. H.

sten, wenn das Glück nicht zu viel für uns thut. Tausend Dank, beste Sophie, für Ihre „Liebe-Hütten". Ich bewundere die unerschöpfliche Wärme und Lebendigkeit Ihres Geistes und Herzens, und preise Sie darum glücklich; aber dennoch kann ich mich nicht enthalten, zu wünschen, daß es Ihnen und mir selbst endlich vergönnt werden möchte, auf unsern Lorbeern und Myrthen auszuruhen.

Ein herzliches Lebewohl, aber nicht auf ewig! von
Ihrem treu ergebenen, alten Freunde.

129.

Weimar den 3ten April 1805.

Ich überreiche Ihnen hier, theuerste Sophie, im Namen des Verlegers und der vier Besorger, ein Exemplar der drey ersten Hefte des mit Anfang dieses Jahres erschienenen, und Ihnen ohne Zweifel bereits bekannten „Journals für deutsche Frauen, von deutschen Frauen", — eines Instituts, wozu ich auch meinen Namen, auf Verlangen meines Freundes Göschen, um so unbedenklicher hergeliehen, da ich von der Tendenz, und dem zu hoffenden Einfluß dieses Journals gute Meinung habe. Wir alle fünfe würden nicht wenig erfreut seyn, wenn diese Erstlinge eines noch im Werden begriffenen Unternehmens, wenigstens zum Theil, den ehrenvollen Beyfall der ältesten und ehrwür-

digsten unter den deutschen Schriftstellerinnen erhalten könnte, die seit 35 Jahren durch die schönen Ausflüsse ihres Geistes, Herzens und Beyspiels so viel Gutes unter unsern deutschen Frauen, Müttern und Töchtern gewirkt hat. Aber noch größer würde unsre Freude seyn, wenn Sie Sich entschließen könnte, eine thätige Beförderin unsers Journals zu werden, und von Zeit zu Zeit, wenn auch nur durch kleine Aufsätze, zum Gedeihen und zur Vervollkommnung desselben mit zu wirken.

Erlauben Sie mir, theuerste Freundin, mich bey dieser Gelegenheit auch einmal wieder unmittelbar bey Ihnen selbst nach Ihrem Wohlbefinden zu erkundigen, wiewohl ich hierüber von Zeit zu Zeit durch unsere Freunde Kr** und G** u. a. die tröstlichsten Nachrichten erhalten habe. Ich, für meine Person, habe mich ziemlich leidlich durch diesen ungewöhnlich strengen und noch immer fortdauernden Winter gebracht, freylich nicht ohne diejenigen ein wenig zu beneiden, die es in ihrer Gewalt haben, wie die Zugvögel aus diesem rauhen, Geist und Herz erkältenden Klima in ein südlicheres zu ziehen.

Erfreuen Sie mich, beste Sophie, recht bald mit einigen Zeilen von Ihrer lieben Hand, und bleiben der herzlichen Verehrung, Theilnahme und Anhänglichkeit Ihres alten Freundes Wieland auf ewig versichert.

130.

Weimar, den 20. December 1805.

Theuerste Freundin,

Mit Beschämung überreiche ich Ihnen hier die Fortsetzung des Ihnen bestimmten Exemplars des Journals deutscher Frauen, die Ihnen hätte monatlich zugeschickt werden sollen. Meine Nachlässigkeit in solchen Dingen ist eine so eingewurzelte Untugend, und wird durch eine seit mehren Jahren immer zunehmende Vergeßlichkeit so sehr vermehrt, daß ich nicht daran denken mag, mich darüber zu entschuldigen, und lieber will ich es Ihrer grenzenlosen Gutherzigkeit überlassen, ob sie Ihnen einige Beweggründe darbieten wird, einige Nachsicht mit Ihrem alten Freunde zu tragen.

Wenn mein Gedächtniß mich nicht auch in diesem Punkt (wie beynahe in allem, was die Chronologie meines Lebens betrifft) hintergeht, so ist heute der Tag, an welchem vor 75 Jahren eines der liebenswürdigsten und besten weiblichen Wesen, unter allen die jemals gelebt haben, jetzt leben, und künftig leben werden, das Licht zuerst erblickte. Wie wichtig war dieser Tag, an welchem das Glück so mancher edeln und guten Menschen hing, auch für mich und mein ganzes Leben! Mit Rührung und Dank gegen die unsichtbare Hand, die unsere Schicksale lenkt, erinnere ich mich der seligen Tage, die ich, ewig theure Sophie, in den

Jahren 1750, 51 und 52, mit Ihnen lebte, und des wunderbaren, und wo nicht ganz beyspiellosen, doch gewiß höchst seltenen, und mir durch seine Folgen so wohlthätigen Zaubers, den Sie mit dem ersten Blick auf mein ganzes Wesen warfen. Damals kannte ich freylich weder Sie, noch mich selbst; ich hatte keinen Begriff davon, daß es möglich sey, nicht mit Ihnen und für Sie zu leben. Aber es war eine idealische, eine wahre Zauberwelt, in der ich lebte, und selbst die Sophie, die ich so innig und doch so schwärmerisch liebte, war nicht die wahre Sophie Gutermann, sondern die Idee der Vollkommenheit, die sich in ihr verkörpert darstellte, mit ihr sich identifizirte, und also ganz natürlich diese seltsame, wunderbare Platonische Liebe hervorbringen mußte, wovon ich späterhin im Agathon und mehrern andern meiner Werke einige Schattenbilder zu entwerfen versuchte, und deren süße Täuschungen einen so mächtigen Einfluß auf meine ganze innere und äußere Existenz gehabt haben. Nichts ist wol gewisser, als daß ich, wofern uns das Schicksal nicht im Jahre 1750 zusammengebracht hätte, kein Dichter geworden wäre.

Sie mußten, um der moralischen Welt so wohlthätig zu werden, als Sie es in der Folge, bis auf diesen Tag, gewesen sind, Sophie La Roche werden; und ich bin aufs innigste überzeugt, daß die einfache, kunstlose, von der Natur allein, aber

in einer Form, die sie auf ewig zerbrochen hat, wie absichtlich für mich gebildete Dorothea Hillenbrand, die Einzige war, mit der ich, ohne in meinem Laufe gehindert zu werden, glücklich und so glücklich seyn konnte, daß meine Anhänglichkeit an sie mit den Jahren immer inniger wurde, und daß in den 35 Jahren unsrer Ehe auch nicht ein einziger Augenblick war, wo es mich gereuet hätte, mein Leben mit dem ihrigen verflochten zu haben.

Doch es ist Zeit, daß ich allen den Gedanken und Betrachtungen Einhalt thue, wozu mich der heutige Tag veranlaßt. Die Gefühle, wovon sie begleitet sind, lesen Sie in meiner Seele, und sie würden durch Worte nur entheiligt werden. Die Wünsche, theure Sophie, die ich in diesem Augenblick, und in jedem andern, der mich an Sie erinnert, für Ihr Leben, für Ihre Zufriedenheit, und für alles, was Theil an Ihnen hat, und woran Sie Theil nehmen, zum Himmel schicke, sind zu rein und zu gerecht, um nicht erhört zu werden; nnd eine innere Ahnung sagt mir, daß Sie Sich, während meine Kräfte unvermerkt abnehmen, in der seltenen Jugendkraft des Geistes, welche alle Welt an Ihnen bewundert, noch lange erhalten werden; und kurz, daß Sie, so wie Sie bestimmt waren, meinem Geiste den Schwung und die Richtung zu geben, wodurch ich, was ich bin, werden sollte, auch dazu bestimmt sind, mich zu überleben, einige Blumen der Liebe und Freund-

schaft auf mein Grab zu werfen, uud mein Andenken unter den guten Menschen bewahren zu helfen.

Und so leben Sie wohl, liebste Freundin, und erfreuen bald mit einigen Zeilen Ihrer lieben Hand

Ihren
ewig zugeeigneten, treuen
Freund.

131.

Weimar, den 21. März 1806.

So eben, theuerste Sophie, erhalte ich Ihren lieben Brief vom 18ten März, und da ich verhindert bin, ihn noch heute umständlich zu beantworten, so eile ich nur, Ihnen unverzüglich auf die Hauptsache zu melden:

1) daß ich mit Vergnügen die Revision Ihrer „Abendstunden der Frl. Melusine von Blonberg" auf mich nehmen will, und zu diesem Ende

2) das Manuscript, so bald als es Ihnen gefällig ist, erwarte;

3) daß ich mich hiermit anheischig mache, Ihnen einen Verleger zu verschaffen (— —) und

4) daß ich, falls Sie es wünschen, bereit bin, mich auf dem Titel des Werkchens als dessen Herausgeber zu nennen.

Auf alles Herzliche und Freundliche, wovon Ihr lieber Brief überströmt, gebe Ihnen Ihr eigenes Herz im Namen des meinigen die Antwort, da ich es selbst zu thun, dermahlen verhindert bin.

Leben Sie wohl, theure, einzige Sophie! möcht' ich Ihnen ausdrücken können, wie glücklich der Gedanke, etwas zur Ruhe und Freude Ihres ehrwürdigen Alters beyzutragen, macht

Ihren ganz eigenen &c.

132.

Weimar, den 17. April 1806.

Ich habe nur gerade so viel Zeit, theuerste Sophie, um Ihnen zu melden, daß das Manuscript des Sommerabends glücklich angelangt ist, und daß ich mich auf das Vergnügen freue, es sobald ich mich nur von einer andern unaufschieblichen Arbeit frey gemacht, mit der Feder in der Hand, durch zu lesen. Lassen Sie Sich vor dieser Feder nicht bange seyn; sie soll Ihren Liebling mit aller gebührenden Zartheit und möglichster Schonung behandeln.

Leben Sie wohl, Theuerste,

ewig von ganzem Herzen
der Ihrige.

133.

Weimar, den 15. Julius 1806.

Theuerste Freundin,

(— —) Vor allen Dingen fange ich mit dem Angenehmen an, so ich, zu meiner eigenen größten Freude, Ihnen zu berichten habe. Daß ich mich als Herausgeber der Sommerabende auf dem Titelblatt nenne und eine kleine Vorrede zu dem Werkchen schreibe, mit welcher Sie gewiß nicht unzufrieden seyn werden, versteht sich von sich selbst — und wenn ich Sie um etwas bitten darf, liebste, beste Sophie, so ist es, mir für einen so unendlich kleinen Liebesdienst kein Wort von Dank mehr zu schreiben; mir, der sich höchst glücklich fühlte, tausendmal mehr für Sie zu thun, wenn es in seiner Macht stände. Ich bin nun mit der ersten Durchsicht Ihres Manuscripts bis auf drey oder vier Blätter fertig, und lasse nun von dem Ganzen eine saubere Abschrift machen, die ich sodann nochmals sorgfältig durchgehen und zum Drucke fertig machen werde.

Ein wackerer Verleger, der das verlangte, sehr mäßige Honorar zu geben bereitwillig ist, hat sich inzwischen zu meiner großen Freude gefunden, denn in Betracht des höchst mißlichen und zerrütteten Zustandes, worin sich der deutsche Buchhandel dermalen befindet, war mir nicht ganz wohl bey der Sache zu Muthe. Aus einem Uebermaaß von

Hon-

Honetetät hielt ich es für eine Art von Pflicht, das Werkchen vor allen andern dem Hrn ** nochmals anzubieten; erhielt aber, statt einer positiven Antwort, einen großen mit Complimenten erfüllten Brief, den ich für nichts als eine höfliche Weigerung halten konnte. Durch Vermittelung unsers guten, und Ihnen höchst ergebenen Freundes, Kraus, wurde die Sache nun zur Notiz meines alten Freundes, des Eigenthümers der unter der Firma des Weimarschen Landes-Industrie-Comtoirs bekannten Buchhandlung, gebracht — und dieser erbot sich mir, mit der besten Art von der Welt, den Verlag zu übernehmen, setzte aber eine Bedingung hinzu, die Sie, liebe Sophie, ihm und mir hoffentlich um so weniger abschlagen werden, da sie gewiß der allgemeine Wunsch aller Ihrer Freunde und Freundinnen, d. i. aller Ihrer Leser und Leserinnen ist. Diese Bedingung ist die sehr angelegentliche Bitte, die wir beyde hiermit an Sie gelangen lassen, daß es Ihnen gefallen möchte, den Sommerstunden eine ganz kurze Selbst-Biographie beyzufügen, wodurch das Werkchen einen großen Zuwachs sowohl an innerm Werth als an Verkäuflichkeit und stärkerm Debit erhalten würde.

Unmaßgeblich könnte dies am füglichsten in einem Briefe an Fräulein Melusine geschehen, wobey Sie voraussetzten, daß Sie von dieser und

dem Onkel von Planberg ersucht worden wären, ihnen eine zwar kurze, aber doch möglichst treue Darstellung der hauptsächlichsten Epochen, Ereignisse und Verhältnisse Ihres Lebens mitzutheilen, ohne jedoch in einen allzugenauen Detail einzugehen, da das Ganze nicht mehr, als höchstens drey bis vier Bogen im Druck ausmachen sollte. Eigentlich sollte es mehr eine Geschichte Ihrer Seele, als Ihres äußerlichen Lebens seyn, und also vornehmlich alles das berühren, was am meisten dazu beygetragen, Ihrem Geist und Herzen diese ganz eigene (in tausend Jahren schwerlich wieder erscheinende) individuelle Form zu geben, die wir alle an Ihnen lieben und schätzen, und die sich in Allem, was Sie denken und empfinden, reden, schreiben und thun, so lebendig ausdruckt. Natürlich würde dabey auch davon die Rede seyn, wie es zugegangen, daß Sie — ohne jemals zuvor die Absicht gehabt zu haben, in die Reihe der berühmten Schriftstellerinnen zu treten, und mit den La Fayette, Sevigné, St. Lambert, Graffigny, rc. rc. zu rivalisiren — dennoch 35 Jahre lang eine der fruchtbarsten Schriftstellerinnen geworden, die irgend eine Nation aufzuweisen hat. Die größte Schwierigkeit wird vermuthlich darin liegen, wie Sie einen so reichhaltigen Stoff, als Ihr merkwürdiges Leben darbietet, in einen so engen Raum, als die vorgeschriebenen vier Bogen, zusammenpressen kön-

nen. Indeß, mit gutem Willen, und mit Beobachtung der mahlerischen Regel, wenn eine Menge Figuren in Ein großes Tableau zu bringen sind, sie in Gruppen zusammen zu ordnen, werden Sie das Unternehmen leichter finden, als es beym ersten Anblick scheint. Auf jeden Fall, liebste Freundin, werden Sie mich verbinden, wenn Sie mir Ihre Gedanken über diese Sache vorläufig mittheilen wollen.

Haben Sie doch die Güte mir zu sagen, woher Sie es haben, daß der romantische Name Melusine, den man im größten Theil Deutschlands nur durch ein altes Volksmährchen aus der blauen Bibliothek (Bibliothèque bleue) kennt, ein nicht ungewöhnlicher Taufname im Hannöverischen sey? Hier, wo dermalen mehrere Hanoveraner leben, will niemand nichts davon wissen. Sollte es mit diesem Umstand nicht so ganz richtig seyn, so möchte ich Ihnen lieber rathen der Fräulein von Planberg einen andern christlichen Namen (wie die Engländer zu sagen pflegen) zu schöpfen, der sich ohne gar zu großen Zwang in einen ähnlichen, aber romantischer klingenden umschaffen ließe; wie z. B. Rosine in Rosalie. — Indessen sehe ich so eben, daß der Name Melusine sogar im Weimarschen Adreß-Kalender für den 12ten Februar an-

gegeben ist, und schließe daraus, daß es auf alle Fälle a christian name seyn müsse.

Da wir Ihnen, theuerste Freundin, zumuthen, den Sommerabenden durch eine Esquisse Ihres Lebens einen noch größern und anziehendern Reiz für kauflustige Leser, (worauf es bey den Herren Verlegern hauptsächlich angesehen ist) zu verschaffen, so ist nicht mehr als billig, daß auch bey dem Honorar eine proportionirte Zulage Statt finden muß, und ich zweifle nicht, daß Herr ** hievon eben so überzeugt seyn werde, als ich, wiewol ich noch nicht Gelegenheit gehabt habe, ihm davon zu sprechen. — Wenn Sie es zufrieden sind, so gedenkt er das Buch auch mit Ihrem Bildniß, welches er nach Kraus, von dem geschickten hiesigen Kupferstecher Müller radiren oder stechen lassen will, zu zieren, und überhaupt nichts zu unterlassen um das gute Nesthöckchen anständig heraus zu putzen, und dadurch der edeln und, wie Sara, noch im Alter fruchtbaren Mutter desselben seine hohe Achtung zu zeigen. (— —)

134.

Weimar, den 14. Jul. 1806.

Theuerste Freundin,

Ich habe Ihre Manuscripte richtig erhalten, und besonders den Aufsatz, der die Stelle Ihrer Biographie vertreten soll, mit einem desto größern Vergnügen gelesen, da ich von den Jahren, die dem für mich so wichtigen Zeitpunkt, da Sie mir zum ersten Mal erschienen, vorhergegangen, mir bisher ganz unbekannte Dinge darin gefunden habe. (— —)

Verzeihen Sie, liebste Sophie, daß ich Sie um eine kleine Erläuterung einer mir unerklärbaren Stelle in Ihrem letzten Briefe bitte: Sie sagen: „O wie plage ich Sie! aber Sie vergüten so gerne ein Weh, je tiefer es eindrang.“ Ich bin also so unglücklich gewesen, Ihnen ein tief eindringendes Weh zu verursachen? Sagen Sie mir, um Gottes Willen, wodurch? Ich bin mir dessen nicht bewußt, weiß hingegen sehr gewiß, daß ich mir eben so gern ein Auge ausreißen, als Ihnen wissentlich Weh thun wollte. Aber desto trauriger ist es für mich und Sie, wenn ich nie vor der Gefahr sicher bin, Ihr Herz zu verwunden, ohne daß das meinige die mindeste Ahnung davon hat. Erfahrungen dieser Art machen furchtsam, und scheuchen manchen Gedanken zurück, den die treuherzige, nichts Arges besorgende Freund-

schaft mit dem Herzen in der Hand, zu sagen bereit war.

Die Novitäten aus dem heiligen Röm. Reich sind heutiges Tages durchaus so beschaffen, daß man gar nicht daran denken, geschweige davon reden mag. Aber was ich thäte, wenn mir Jupiters Donnerkeile zu Gebote ständen, weiß ich sehr wohl.

Danken wir dem Himmel, daß wir bessere Zeiten gesehen haben, und ziehen uns in unsre Ideen-Welt zurück, wo uns N. nichts zu befehlen hat. Ich möchte gern recht viel mit Ihnen schwatzen, liebe Sophie — aber ich habe heute schon so viel schreiben müssen, daß Augen und Finger müde sind. Also Adieu! leben Sie wohl, und denken Sie immer das Beste von

Ihrem ꝛc.

135.

Tiefurt bei Weimar, den 25. Jul. 1806.

Beste Sophie,

Ich habe Ihre Sommerstunden nun zweymal durchgelesen, nämlich bey der Durchsicht Ihres Manuscripts und bey der Correctur der Copie, die ich zum Behuf des Setzers davon machen ließ, und habe so viel Gutes, Schönes und Angenehm-

Unterhaltendes darin gefunden, daß ich die darauf verwandte Zeit nicht nur nicht bedauren kann, sondern Ihnen noch Dank dafür schuldig bin, daß Sie mir Gelegenheit gegeben, Ihnen einen kleinen Dienst zu leisten, der mich durch das mit ihm verbundene zweyfache Vergnügen so reichlich entschädigt und belohnt. Dies, liebste Freundin, sey mein letztes Wort über diesen Gegenstand, und nun, ich bitte Sie, auf immer nichts mehr davon!

Ihr biographischer Brief an Melusinen entspricht den Wünschen unsers Freundes B** und den meinigen vollkommen; und da er zu Ausfüllung von zwey bis drey Bogen völlig zureicht, so würde es überflüßig seyn, auch noch von den „Gedanken auf der M. Bibliothek" Gebrauch zu machen, welche Sie mir, auf den Fall, daß jener Aufsatz nicht zureichte, zu schicken die Güte hatten.

Der biographische Brief hat für mich noch ein eigenes individuelles Interesse, da er mir den Gegenstand meiner ersten enthusiastischen Liebe in einem wahrern Lichte zeigt, als das, worin sie dem 17jährigen Jüngling erschien, und, allen Umständen nach, nothwendig erscheinen mußte. Auch ist mir dadurch verschiedenes klar worden, was mir damals entweder unerklärbar war, oder in einem täuschenden Helldunkel erscheinen mußte. In dem ganzen Aufsatz wünschte ich nur den Schluß (von dem Zeichen [an) ein wenig abgeändert, weil

mir's vorkommt, als ob er gar zu brusque, und gleichsam über das Knie abgebrochen sey.

Ich schicke Ihnen also das letzte Blatt der Abschrift hier zurück, und überlasse es Ihnen, ob Sie darin einige Aenderung treffen wollen, oder ob alles bleiben soll, wie es ist. Auch soll es gänzlich von Ihrem Belieben abhangen, ob Sie meine mit (*) bezeichneten Anmerkungen stehen lassen, oder ausstreichen wollen.

Ich werde unterbrochen — Leben Sie wohl, liebe, theure Freundin!

Ewig Ihr
treuer, alter Freund.

Darf ich fragen, ob Sie jemals mein vor vielen Jahren an Psyche gerichtetes Gedicht, „die erste Liebe" betitelt, gelesen haben?

136.

Weimar, den 10. August 1806.

Tausend Dank, theuerste Freundin, für die gefällige Nachgiebigkeit, womit Sie meinem Wunsch, das letzte Blatt Ihres Briefes über sich selbst und Ihre Schriften betreffend, entgegen zu kommen, Sich bemüht haben. Wir haben uns zwar, wie ich sehe, nicht ganz verstanden; denn was Sie eingeschoben, war gerade nicht das, was ich wollte, weil von mir die Rede so wenig als möglich seyn soll;

der Schluß hingegen, den ich gern weniger übers Knie (wie man zu sagen pflegt) abgebrochen gesehen hätte, ist geblieben, wie er war. Es ist aber so auch recht, und besonders hat mich gefreut, daß Sie der unvergeßlichen Julie Bondely noch im Vorbeygehen erwähnt haben, für deren unbeschreibliche Liebenswürdigkeit vielleicht niemand einen so eigenen Sinn gehabt hat, als ich, und von welcher ich gewiß viel weniger durch meine vorgebliche Unbeständigkeit, als durch die Eingebung der kalten Raisonnir-Maschiene **** getrennt worden bin; wiewol auch die unglückliche ** das Ihrige redlich — oder richtig zu reden, unredlich genug dazu beygetragen hat. — Doch lassen wir alle diese und ähnliche Vergangenheiten; es mußte und sollte alles so gehen, wie es gegangen ist, und auch hier, wie in Allem, bleibt es, trotz unsrer Kurzsichtigkeit, die nichts davon begreifen kann, bey der großen Wahrheit:

What ever is, is right.

Und so wird es denn auch mit dem tragischen Ende der liebenswürdigen Fräulein G*** seyn, ohne daß diejenigen, welche sie persönlich gekannt, geliebt, und von ihr geliebt worden, so wie wir Anderen, denen sie nur durch ihre genialischen Geistesprodukte bekannt war, darum weniger berechtigt wären, ihr Schicksal — oder den Verlust einer, so außerordentliche Erwartungen von ihrem seltenen Genie erregenden, Person, zu beklagen,

und es, nach unserm Begriff und Maaßstab, sehr unrecht zu finden, daß sie der Welt, in ihrer schönsten Blüthe, und auf eine so sehr gegen die gemeinen Vorurtheile anstoßende Art, entrissen worden ist.*)

Was Sie mir von dieser jungen Dame melden, beste Sophie, ist, mit Ihrer Erlaubniß, ein wenig verworren — was sich durch die Bestürzung, worin diese Begebenheit Sie setzen mußte, von selbst erklärt und entschuldigt. Indessen läßt mich das, was Sie von ihrer Jugend, ihrer Schönheit und ihren seltenen Talenten erwähnen, nicht zweifeln, das es dieselbe Frl. G — e seyn müsse, die der leselustigen und litterarischen Welt unter dem Namen Tian bekannt, und unter anderen die Verfasserin der zwey kleinen dramatischen Stücke ist, welche dem zweyten Heft der so betitelten Studien, unter der Rubrik Poesien, einverleibt worden sind. Wenn dies wirklich der Fall ist, so würden Sie mich unendlich verbinden, wenn Sie mir etwas näheres und bestimmteres von ihren Lebensumständen, Umgebungen und Verhältnissen mittheilen, und besonders auch alles treulich entdecken wollten, was von den näheren Ursachen ihres freywilligen, gewaltsamen Sprungs in die unbekannte Welt, zu Ihrer Kundschaft gekommen ist. (— —)

*) Es ist hier von einem Selbstmord die Rede, über dessen Bedeutung nur Philosophie und Religion; keinesweges aber jenes irrende Sprichwort und, auf der andern Seite, gemeine Vorurtheile zu entscheiden haben. D. H.

In langer Zeit, liebe Sophie, habe ich das Unangenehme, so weit von Ihnen entfernt zu leben, nicht so lebhaft gefühlt, als seitdem, mit Anfang dieses Jahres, unser Briefwechsel einen neuen Schwung bekommen, und Ihre Briefe so Manches enthalten, das zu Fragen und Antworten, Erläuterungen, detaillirteren Herzenserleichterungen, ꝛc. ꝛc. Anlaß gäbe, wenn wir anstatt des zeitspieligen, unsichern und in mancherley anderen Rücksichten nachtheiligen mediums der Schreibfeder, mündlich und mit dem unbefangenen Vertrauen einer 56jährigen Freundschaft uns einander mittheilen könnten. Was für ein paar Bücher würden das werden, wenn jedes von uns die Geschichte, oder den Roman seines Lebens, vollständig, ausführlich, unverstümmelt ohne Retizenzen, ohne Complimente an diese und jene, mit unserm Leben verflochtene, hohe und höchste Personagen ꝛc. ꝛc. schreiben wollte, und dürfte. Il y auroit de quoi enrichir notre libraire en peu de mois. Aber wie's uns dabey erginge, mag der liebe Gott wissen. Und gleichwohl wären solche Bücher mehr werth, und ein größerer Gewinn für die Welt, als $\frac{99}{100}$ aller Schreibereyen, womit die Erde überladen wird. (— —)

Was jedem einzelnen Menschen gerade diesen und keinen andern individuellen Charakter giebt, ist zusammengesetzt aus den Anlagen und Neigungen, die er auf die Welt bringt, aus den Eindrü-

cken und Formen, die er durch die Erziehung in dem eigentlichen Alter der Bildsamkeit erhält, und aus den Gewohnheiten, die er sich im Laufe des Lebens durch die Einwirkung der äußern Umstände, Lagen und Verhältnisse, in die er gesetzt wird, zuzieht.*) Ihr Schicksal, meine Freundin, hatte in allen diesen Rücksichten so viel Sonderbares, daß vielleicht in tausend Jahren kein weibliches Wesen wiederkommt, dessen treu und wahr gemahltes Bildniß — ich meine nicht das Bild der äußern, sondern der innern Gestalt, — für eine Copie von Ihnen gelten könnte — ich erinnere mich, daß ich Sie anno 1750 ein Liedchen singen hörte, dessen Strophen sich immer mit dem refrain schlossen:

Daß ich so bin, bin ich froh,
Liebe Leut', ich bin nun so!

Sie, liebe Sophie, haben große Ursache diesen refrain auf Sich zu appliciren, und wehe dem, der Sie kennt und nicht froh ist, daß Sie so sind, und der eines der liebenswürdigsten Werke Gottes, mit seinem wo nicht verschwebten, doch immer schwebenden Flügelkopf und Engelsherzen, anders haben möchte!

Sie kennen mein Gedicht oder meine Epistel an Psyche (der Zeit Frau von ** in E**) über

*) Das Ungenügende und Untröstliche dieser Ansicht wird wol keiner verkennen; so wenig als Wielands sanftes, freundliches Gemüth. D. H.

die erste Liebe nicht? Gern wollt' ich's Ihnen schicken, wenn es jemals besonders abgedruckt wäre. Es befindet sich dermahlen im 9ten Bande meiner sämmtlichen Werke S. 165 ff. Sollte denn in Offenbach, oder doch in der neuen Residenzstadt des cidevant Churfürsten-Erzkanzlers, Frankfurt, Niemand von Ihrer Bekanntschaft seyn, der meine sämmtlichen Werke besäße und Ihnen den 9ten Band leihen könnte? Das kleine Gedicht ist unstreitig eines meiner besten, und würde Ihnen gewiß einige angenehme Augenblicke von Erinnrung geben.

Die Note, die Ihrer **, wie Sie besorgen, anstößig seyn könnte, ist sogleich vernichtet worden, wiewohl dies gleich ein Beyspiel von der Verschiedenheit unsrer Denk- und Sinnesart ist. Darin hingegen sind wir einander wieder ähnlich, daß es mir nie schwer angekommen wäre, die Arbeit ganzer Wochen (geschweige eine so kleine Note) ins Feuer zu werfen, wenn ich jemandem dadurch Vergnügen hätte machen können. — Doch es sey des Geschreibsels endlich genug! Leben Sie wohl, theure, liebe Sophie, und fahren fort Geduld zu tragen mit Ihrem wunderlich alten Freund.

137.

Tiefurt bei Weimar, den 28. Sept. 1806.

Theuerste,

Mein Aufenthalt zu Tiefurt ist Schuld, daß ich Ihren Brief vom 23sten nebst dem hiemit zurückgehenden Abdruck eines der edelsten Herzen, die jemals in einer menschlichen Brust geschlagen haben, erst am 27ten erhalten habe.

(— —) Die Mittheilung der köstlichen Blätter von Ihrer fürstlichen Freundin hat mir unendliche Freude gemacht, und ich danke Ihnen recht herzlich dafür. Wenn in dieser sublunarischen Welt alles an seiner rechten Stelle wäre, so säße diese wahrhaft große, durch Geist und Gemüth große, und in ihrem Stande vielleicht einzige Frau auf einem Kaiserthron. Aber da nun einmal (aus Ursachen, welche Gott wissen mag!) in besagter Welt, in sofern sie von der Willkühr, den Leidenschaften, Launen und Thorheiten der Adamskinder abhängt, nur gerade so viel Consequenz ist, daß nicht alles alle Augenblicke auseinander geht, und zusammenstürzt — so geht es denn auch wie es geht, und den Weisen und Guten, die immer die schwächern (im materiellen und mechanischen Sinn des Worts) sind, waren und seyn werden, bleibt nichts übrig, als dem Glück, der Gewalt und dem Minimum von Vernunft, das in dieser Welt

sich zeigt, zu Trotz, unter allen Umständen weise und gut zu bleiben.

Das Einzige, liebe Sophie, was mir nicht erlaubt, so stolz auf den Werth, den Ihre große Freundin mir beylegt, zu seyn, als ich es zu seyn versucht bin, ist das Gefühl, daß sie wirklich eine zu hohe Meinung von mir hat. Viel guter Wille und einige Talente sind am Ende doch alles, was ich werth bin. Ueberdies ist's nun einmal nicht anders — unser Geist mag so selbstständig und unvergänglich seyn, als er will, wenn das Werkzeug seiner Thätigkeit stumpf wird — so wissen wir, was die natürliche Folge davon ist. Ich habe am verwichenen 5ten September meinen 74sten Geburtstag im Kreise einiger meiner Kinder und Enkel begangen. Die Quelle, die einst ziemlich voll und lebhaft sprudelte, rieselt nur noch tropfenweise — ich wehklage nicht über das, was Ordnung der Natur ist: aber das können Sie Ihrer großen Freundin kecklich versichern, daß es dermahlen, um mich zu sehen und reden zu hören, nicht der Mühe werth wäre nur fünf, geschweige 50 Meilen zu Fuße zu gehen.

Von allem, was 50 Meilen rings um mich vorgeht, kein Wort, weder im Guten noch im Bö-

sen! Aber was ich thun würde, wenn Salomons Siegelring in meinen Händen wäre, weiß ich; da dies, leider! der Fall nicht ist, so würde es kindisch seyn, davon zu sprechen. Friede ist freylich auch mein Wunsch; aber ich kenne kaum etwas schlimmeres als den Frieden, den wir aller Wahrscheinlichkeit nach erhalten werden. — Und doch, wenn ich an Sie, meine Freundin, und an so manche andere denke, die mir von Pflicht oder Freundschaft wegen, am Herzen liegen, wird mir jeder Friede, so fern er nur 10 Jahre dauern könnte, willkommen seyn.

Adieu, beste Sophie! Wenn Sie den nunmehrigen Herrn von Frankfurt sprechen sollten, so haben Sie die Güte mir etwas ausführliches davon zu schreiben; nur bitte ich, erwähnen Sie *** mit keinem Worte gegen ihn.

So lang ich athme

Ihr treuer, alter Freund.

138.

Weimar, den 3. November 1806.

Meine theure Freundin,

In dem Briefchen vom 31. October, so mir in diesem Augenblick zu Händen kommt, ist nichts Reelles, als Ihre liebevolle Theilnahme an mir

und

und den Meinigen. Alles übrige gründet sich auf falsche Gerüchte oder Voraussetzungen, denen es freylich nicht an Wahrscheinlichkeit fehlte. Aber wie leid thut es mir, daß Sie Sich so vielen Kummer um mein Schicksal vergebens gemacht haben! Wollte Gott, es wäre allen Menschen in Stadt und Land Weimar so gut gegangen, als mir!

Es ist leider wahr: Weimar wurde 3 Tage und Nächte lang rein ausgeplündert; mir aber und dem Hause worin ich wohne, ist nicht das mindeste Böse widerfahren. In der Nacht vom 14. October (welche die schrecklichste war) führte mir mein guter Genius ein halb Dutzend Husaren uud Chasseurs zu, die, so bald sie mich nur erblickten, so zahm wie die Lämmer wurden, sich in ihrer Art sehr bescheiden aufführten, mit dem was ich ihnen aufzutischen hatte (wiewol es wenig war) und mit ungefähr anderthalb Dutzend Flaschen Wein vorlieb nahmen, meine Wohnung schützten, und übrigens nicht eines Hellers werth nahmen noch begehrten.

Sie schreiben mir: „wie segne, wie danke ich ***, der Ihnen Dienste that!" — *** ist ganz gewiß mein Freund, aber ich weiß nichts von Diensten, die er mir gethan, und gewiß fällt es ihm nicht ein, sich aus der ausgezeichneten Achtung, welche die französischen Generals und Officiers nicht sowohl mir, als meinem Namen bezeigten, das mindeste Verdienst machen zu wollen.

Schon am Mittwoch Morgen, zwischen 7 und 8 Uhr, stellte sich, auf Befehl des Prinzen Murat, ein sehr braver Gensd'arme als Sauve Garde bey mir ein, und wenige Augenblicke darauf kam der Reichs-Marschall Ney in eigner Person, mir im Namen des besagten Prinzen anzukündigen, daß ich unter unmittelbarem Kaiserlichen Schutz stehe, und mir die verbindlichsten und schmeichelhaftesten Dinge zu sagen, die mir in meinem ganzen Leben gesagt worden sind. Es würde prahlhaft klingen, wenn ich über all dieses en detail gehen wollte. Genug ich wäre der undankbarste der Menschen, wenn ich nicht gestehen wollte, daß mir alle französischen Offiziers von höherm und niedrem Rang mit weit mehr Achtung begegnet sind, als ich mir jemals hätte träumen lassen 2c.

„Wie groß war * * * auf ihren Knien!" — schreiben Sie. Liebe, liebe Sophie! auch das ist ein Mährchen, dergleichen man hier Schockweise zu hören bekam, und woran kein wahres Wort ist. Es ist * * * nicht eingefallen, vor N. zu knieen — sie hat sich edel und schicklich benommen — dies ist alles, was sich von der Sache sagen läßt.

Uebrigens steht Weimar noch auf dem alten Fleck; die Einwohner sind etwas ärmer geworden, und werden vielleicht darum nun desto besser werden. Freylich hat auch mancher wackre Mann, z. B. unser Freund Kraus, Professor Mayer und viele Andre, im ersten Sturm viel gelitten — und dies

ist das einzige wirkliche Uebel, das durch ein sehr lebendiges Mitgefühl von allen diesen Schreckens=scenen auf meinen Antheil gekommen ist. Beruhigen Sie sich also, liebste Freundin, meines Schicksals halber; bis jetzt habe ich für mich selbst und die Meinigen (den guten St. ausgenommen, dessen Verlust jedoch sehr erträglich ist) nichts Mitleidwürdiges erfahren. Was uns aber noch bevorsteht, weiß der Himmel! Unser künftiges Schicksal ist ungewiß — wie es aber auch entschieden werden mag, ich werde es zu ertragen wissen, und mich selbst in keinem Fall verlassen.

So viel, theure Sophie, für diesmahl und in größter Eile. Haben Sie indessen tausendfachen Dank für alles, was Ihre Seele durch falsche und halb wahre Gerüchte, und eine allzureizbare Einbildungskraft für mich gelitten hat. Ich bitte Sie, auch den verehrungswürdigen Fürstinnen, die so gütigen Theil an mir nehmen, meinen innigsten Dank zu Füßen zu legen.

Adieu, meine Freundin, Gott erhalte und bewahre Sie vor allem, was die siebente Bitte des Vaterunsers in sich schließt!! Wie gern möchte ich über alles, was ich seit 3 Wochen erfahren habe, mich recht satt mit Ihnen ausschwatzen können! Zum Schreiben sind solche Ereignisse nicht qualifizirt.

Herzogin Amalie und die liebenswürdige Prinzessin Caroline sind seit 3 Tagen wieder wohl be=

halten in unsrer Mitte. Der Erbprinz soll in Hamburg seyn — die Erbprinzessinnen, — ich weiß nicht wo, und von dem Herzog wissen wir auch nichts zuverlässiges — wie wird das alles sich enden? Whatever is, is right — nicht wahr?

Ganz der Ihrige.

Anhang,

enthaltend

einen Brief von Gellert an den Grafen ***

und

einen Brief von Lavater an Wieland.

Gellert an den Grafen ***.

Dieser Brief eines unvergeßlichen Mannes ist mir durch eine verehrte Frau mitgetheilt worden, die ihn von jener, durch die Gellertsche Briefsammlung wohlbekannten, vieljährigen Freundin des Abgeschiedenen empfing. Soviel ich irgend habe erfahren und selbst ersehen können, ist er noch nie gedruckt worden, und, da mir überlassen worden ist, ihn dem Theile des Publikums zu übergeben, der sich für Dinge dieser Art interessirt, — es ist Gottlob ein nicht kleiner — so thue ich das hierdurch sehr gern. Zuvörderst scheint es mir überall bedeutend, wenn ein Dichterwerk den Eindruck hervorbringt, den hier ein Band des Grandison erzeugt. So recht zum Beweise, daß der Genius sich nicht fest bannen läßt mit Lettern auf Druckpapier, sondern nur, wenn ich so sagen darf, dort sein Lager hat, von dem er sich rasch aufmacht, und den Menschen ansieht mit leuchtenden Augen; Erfreuliches oder Schmerzliches, doch stets Bedeutendes verkündend, und nie vergessend, die

Schmerzen mit mildem Abendduft zu umgeben. Sodann ist es auch recht lieb und gut, zu sehen, wie der arme, geplagte, von der nie ermüdenden Krankheit fast zerrissene Gellert noch immer dieser freudig schmerzlichen Empfänglichkeit und Leidenschaftlichkeit fähig war; wie denn das auch nicht anders seyn konnte, da er bekanntlich ein sehr edler Mensch, und frommer Dichter war.

Die Briefe eines Verstorbenen sind allerdings etwas sehr Heiliges, und von hunderten möchten vielleicht kaum zehn sich oft für den Druck eignen. Wenn aber nur Gutes durch denselben bezweckt werden mag, und der Verewigte den Druck selbst wünschte, so darf auch die sorglichste Gewissenhaftigkeit — und ich verhehle nicht, daß ich mich mit einer solchen behaftet fühle — nichts dagegen einzuwenden haben. — —

— Diese einfachen Worte schickte ich dem Brief voran, bey dessen erstem Abdruck im Leipziger Frauenzimmer-Almanach für 1819. Indem ich ihn jetzt dieser Wielandischen Briefsammlung anhänge, scheue ich den naheliegenden Einwurf, er passe nicht eigentlich hierher, keinesweges, da doch wohl die meisten Leser ihn auch hier mit Vergnügen antreffen werden. Er verdient die Aufbewahrung in diesem Briefarchiv, und Wieland wird sich wahrlich nicht des wackern Nachbars schämen.

Der Brief von Lavater war der Wielandischen Briefsammlung beigelegt, und darf gar wohl auf

einen kleinen Raum Anspruch machen. Besonders, glaube ich, werden ihn die Leser anziehend finden, die auch das nur leise Angedeutete, fast Unausgesprochene zu ahnden verstehen.

D. H.

Leipzig, den 3. April 1755.

Ich bin außer mir, und ich muß es Ihnen sagen, daß ich's bin, ob ich gleich erst gestern an Sie geschrieben habe. Gestern war ich noch nicht mit dem 5ten Theile des Grandison zu Ende. Ich las zwar bis des Nachts um 12 Uhr — ein Fehler, den ich seit der Clarissa nicht begangen. Ich schlief, wie Sie leicht denken können, die ganze Nacht wenig — elend. Kaum hatte ich heute Morgen nach 6 Uhr in der Bibel gelesen, so ergriff ich den Grandison, um ihn statt einer Rede aus dem ** zu lesen. Ich las, ich kam auf den Abschied des Grandison und der Clementine. — Ach Graf, lieber Graf! Nun habe ich wieder das größte Vergnügen des Lebens geschmeckt, das ich schmeckte, als ich den letzten Theil der Clarissa las. Seit so vielen Jahren habe ich weder über Natur, noch Nachahmung, (einige bittere Thränen der Traurigkeit ausgenommen) weinen können — nicht weinen können, um alle Wunder der Natur nicht, so hart, so verschlossen ist mein Herz

gewesen! und heute, diesen Morgen den 3. April zwischen 7 und 10 Uhr (gesegneter Tag) habe ich geweinet, theurer Graf, mein Buch — mein Pult — mein Gesicht — mein Schnupftuch durch — durchgeweinet, laut geweinet, mit unendlichen Freuden geschluchzet, als wäre ich in Bologna, als wäre ich Er, als wäre ich Sie, als wäre ich das seelige Gemische von Glück und Unglück, von Liebe und Schmerz, von Tugend und Schwachheit gewesen, und kein Mensch hat mich gestöret.

Gott, was ist in diesem Buche! Nun begreife ich, wie die Tragödien der Alten haben so gewaltsame und unglückliche Wirkungen thun können. Ja, Graf, in den Augenblicken nicht fort lesen — nicht mehr fühlen sollen — dort auf der Rasenbank — hier in der Clementine Zimmer — lieber hätte ich all mein Vermögen verloren. Kann denn Richardson zaubern? Ja, ihm steht alles, was nur rühren — bestürmen, alles, was hinreißen und zur Trunkenheit entzücken kann, zu Gebote. Und seine Landesleute zweifeln noch einen Augenblick daran? Aber er muß sterben; Er soll sterben! und alsdann wird man ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Haben sie den Gay einiger Fabeln wegen in die Gräber der Könige gelegt: so werden sie einen Richardson — unsterblicher Name! Ehre des menschlichen Geschlechts und Fürst der Romanendichter! Glücklicher Tyrann aller unsrer Leidenschaften! — Dich sollten sie nicht in

die Gräber der Könige, nicht zur Asche des Milton, und wenn noch ein ehrwürdigerer Ort ist, nicht dahin legen? — Schreib, aber das ist über die Kräfte der Menschheit, schreib noch einen Grandison, und dann stirb, seliger als deine Clementine, als dein Grandison den Gedanken nach sterben müssen! Ja, Graf — Gott vergebe mir's! — Ebert hat wol nicht unrecht. Wenn er, spricht er, den Grandison gemacht hätte, so glaube er gewiß, daß er selig werden müßte. Gott vergebe mir's! Könnte der Himmel durch Verstand und Kunst, durch Witz und Herz, durch göttliche Moral verdient werden; nun so hätte ihn Grandison überverdient. Heben Sie diesen Brief mit aller seiner Enthusiasterei, mit aller meiner aufrichtigen Albernheit auf! und wenn ich bald sterbe, so lassen Sie, Sie sollen es thun, ihn mit meinem ganzen Namen, zur Ehre eines Richardson (denn sobald ich todt bin, bin ich groß genug, ihn zu ehren) und folgende Stelle groß drucken: Zween meiner vergnügtesten Tage, soll die Nachwelt wissen, sind die gewesen, da ich den 7. Theil der Clarissa und den 5. des Grandison gelesen. Wenn die Tugend in jenem Leben eine fortgesetzte ewige Empfindung solcher Freuden ist, als ich hier gefühlet, so kann kein Mensch, auch in einem zehnfachen Leben zu viel für sie ausstehn. Ich habe noch nie namentlich für den Richardson gebetet; aber bey dem 5. Theile

habe ich das Gebet für seine immerwährende Wohlfahrt gemacht. — — Dürfte ich doch nicht denken, daß es Geschöpfe gäbe, denen dieses Werk nicht gefällt. — — Ich will nicht mehr schreiben. — Ich kann auch nicht. Ich bin immer noch außer mir. Ich habe geweint, daß ich noch immer zittere. Und wenn ich jetzt krank werde, so ist Grandison die Ursache, und meine Krankheit das Lobgedicht des Richardson. — Ich umarme Sie, liebster Graf.

Gellert.

Lavater an Wieland.

Zürich, den 6. Mai 1773.

Unter der großen Schaar derer, die ohne Zweifel aus allen Gegenden Deutschlands an Ihrem Museum anpochen, um entweder mit Palmen oder mit der Geißel auf Ihren Genius zuzudringen, erscheint, mein lieber Herr Wieland, auch Einer, den Sie vielleicht unter allen am wenigsten erwarten — ein Jüngling, dessen Name Ihnen bekannt, dessen Charakter, so viel, oder so wenig Sie von ihm gelesen haben mögen, Ihnen unbekannt zu seyn scheinet.

Nicht mit Palmen oder Lorbeer — nicht mit der Geißel komm' ich. Nur ein Paar Minuten Audienz will ich mir von Ihnen auszubitten wagen, und dann sollen Sie mit allen künftigen Besuchen von mir verschont bleiben.

„Und was steht Ihnen zu Diensten, mein Herr? oder vorerst wenn ich bitten darf, nur Ihr Name?" — C. Lavater .... mein lieber Herr, ich weiß keinen Ihrer Titel, aber herzlich sage ich Ihnen, mein lieber Herr Wieland! Sie lächeln? .... Ich wag' es, Ihnen die Hand zu geben; ich schlage die Augen nieder, und sogleich sehe ich Sie wieder an, seh' Ihnen ins Auge hinein, wage es, Ihnen die Hand sanft zu drücken und Sie zu fragen: lieber Herr Wieland haben wir uns nichts zu sagen? — Zwey Hände halten

sich hier, die das Publikum sehr beschäftigen auf ungleiche Weise . . vielleicht . . . . . . zu gleichem Zwecke? — Sie ein deutscher Schriftsteller, ich auch einer. — Ich urtheile öffentlich über Sie — Sie urtheilen öffentlich über mich — Sie lieben die Wahrheit — darf ich sagen — ich auch. — Lieber Herr Wieland, haben wir uns nichts zu sagen?

Dies schreib' ich Ihnen, itzt noch unentschlossen, ob ich beherzt genug seyn werde, an Wieland zu schreiben — an einem Abend, wo ich den vierten Theil des goldnen Spiegels, den ich von einem Ende zum andern mit großem, herzlichem Vergnügen gelesen, mit dem Wunsche weglege, daß ich noch nicht am Ende seyn möchte; an einem Abend, an dem mir die Empfindung neu wird, daß, wenn ich es gleich nicht verhehlen kann, daß mir vieles in Ihren Schriften schlechterdings unerklärlich vorkömmt, — daß man Sie dennoch größtentheils viel zu einseitig beurtheilt.

Nicht Ihre Anmerkung über das Christenthum ist es, die mich blendet; sondern das Ganze, der sichtbar wirksame, moralische Nerve ist's, was mich hoffen läßt, daß Sie mich nicht nur höflich, sondern gütig empfangen und eine Stunde nach der Audienz ebenfalls auf den Gedanken kommen werden, „auch ich habe den Mann vielleicht zu einseitig, zu sehr aus meinem Gesichtspunkte beurtheilt. Er verdient Zurechtweisung — und nicht Spott — auch wenn er ihn treffen sollte,

wie viel weniger, wenn er ihn nicht trifft.“ — Wirklich kostet mich dies Wort Mühe, ungeachtet ich glaube, daß es ganz überflüßig sey, abzubitten, und noch überflüßiger, Ihnen zu versichern, daß Sie mich nicht beleidigt haben. Genug, wenn Wieland weiß, daß es mir nicht gleichgültig ist, was er von mir denke, genug wenn W. weiß, daß ich die Frage in seine Seele hinein legen möchte „wie kann er, wie kann ich dem Publikum noch mehr nützen,“ und wenn ich auch ein Jahr auf die Antwort warten, wenn ich auch gar keine Antwort von ihm erhalten sollte.

Es wird nun auf den Augenblick vor Abgang der Post ankommen, ob ich diesen Brief, ich weiß selbst nicht einmal recht wohin? abgehen lasse, oder nicht. Ich will ihn zusammenlegen, und wenn ich wage ihn abzusenden, so — denken Sie, thun Sie — antworten Sie — was Sie wollen, nur glauben Sie, daß ich Sie liebe.

Stadtbibliothek
Augsburg

Berlin, gedruckt bei G. Hayn.

√

Bio.
Wieland

0

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin, / Horn, Franz, / La Roche, Sophie <<von>>,

C. M. Wieland's Briefe an Sophie von La Roche nebst einem Schreiben von Gellert und Lavater

Berlin 1820

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 8489
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11236679-8